Cf. IX. 58.

Th. ap.

57.

Herber

Abend-Unterhaltungen

in Gesprächen eines Landpfarrers

mit einigen Wahrheit liebenden Männern

zur Befestigung

in

der alten christkatholischen Religion.

Von

einem Seelsorger des Bisthums Brixen.

Mit einer Vorrede von dem hochwürdigsten Fürstbischof

Bernard.

K. K. BIBLIOTHEK BAMBERG

Innsbruck,

gedruckt mit Rauchischen Schriften.

1832.

Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten einige vom Glauben abfallen, und verführerischen Geistern und Teufelslehren Gehör geben werden; die mit Scheinheiligkeit Lügen reden, — gebrandmarkt in ihrem eigenen Gewissen. I. Timoth. IV, 1. 2.

Wenn jemand anders lehret, und nicht bey den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi bleibt, und bey der Lehre, die zur Gottseligkeit führt, — der ist aufgeblasen und weiß nichts, sondern kränkelt an Streitsucht und Wortgezänk, woraus Neid, Hader, Lästerungen, böser Argwohn entspringen, und Meinungskriege solcher Menschen, die eines verkehrten Sinnes und der Wahrheit beraubt sind. — O Timotheus! bewahre das anvertraute Gut; meide die heillosen Wortneuerungen und die Streitfragen einer fälschlich sogenannten Weisheit, durch welche etliche, die sich derselben rühmten, vom Glauben abgefallen sind. I. Timoth. VI, 3. 4. 5. 20. 21.

Meide geistloses und eitles Geschwätz; denn das verleitet gar sehr zur Gottlosigkeit, und ihr Gerede frißt wie der Krebs um sich. II. Timoth. II, 16. 17.

Inhalt.

		Seite
Einleitung	. . . . .	1
1. Abend.	Mit welcher Gemüthsstimmung man über die Religion sprechen soll .	4
2. Abend.	Von der Erschaffung der Welt bis zur Gesetzgebung in der Wüste .	8
3. Abend.	Von der Gesetzgebung in der Wüste bis auf die Geburt Christi . .	18
4. Abend.	Von der Geburt Christi bis zur Sendung des heil. Geistes . .	26
5. Abend.	Von der Kirche Jesu Christi . .	33
6. Abend.	Von den Wundern, durch welche Gott vom Anfang bis auf unsere Zeiten seiner Kirche Zeugniß gegeben hat	43
7. Abend.	Fortsetzung von den Wundern .	56
8. Abend.	Noch etwas von den Wundern, und was daraus folge	68
9. Abend.	Was die katholische Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten von dem h. Meßopfer und von der wirklichen Gegenwart Christi im h. Altarssakrament lehrte	79
10. Abend.	Fortsetzung von der wirklichen Gegenwart Christi im h. Altarssakrament, und von der Kommunion unter einer oder zwey Gestalten .	102
11. Abend.	Fortsetzung von der h. Kommunion unter einer Gestalt	113

		Seite
12. Abend.	Von der Beicht	128
13. Abend.	Von der Priesterweihe	149
14. Abend.	Von der Firmung, der letzten Oelung und der Ehe	170
15. Abend.	Von dem Fegefeuer	192
16. Abend.	Von der Verehrung und Anrufung der Heiligen	210
17. Abend.	Von den Bildern und dem Kreuzeszeichen	234
18. Abend.	Die sogenannte Reformation oder Religionsverbesserung des sechzehnten Jahrhunderts	253
19. Abend.	Fortsetzung von Martin Luther .	273
20. Abend.	Ulrich Zwingli, Johann Kalvin und andere Glaubensneuerer . .	291
21. Abend.	Ob die heil. Schrift allein die von Christo bestimmte Glaubensregel sey	319
22. Abend.	Fortsetzung des Vorigen . . .	337
23. Abend.	Die wahre Glaubensregel . .	354
24. Abend.	Von den Kennzeichen der wahren Kirche Christi. — Einheit derselben	383
25. Abend.	Fortsetzung. Einheit der katholischen Kirche	399
26. Abend.	Das Merkmahl der Heiligkeit .	413
27. Abend.	Die wahre Kirche Christi muß katholisch und apostolisch seyn . .	441
28. Abend.	Außer der wahren Kirche ist kein Heil	458
29. Abend.	Beschluß und Rückblick auf das Ganze	470

Bernard,

Fürstbischof von Brixen,

wünschet allen, die dieses lesen, Heil und Segen von Gott dem Vater, durch Jesum seinen Sohn, und in dem heiligen Geiste.

Indem Ich dieses von einem sehr würdigen Weltpriester der Mir von Gott anvertrauten Diöceſe bearbeitete Buch: **Abend-Unterhaltungen in Gesprächen eines Landpfarrers**, meinen geliebten Schäflein empfehle, wiederhohle ich die Ermahnung, die Ich euch schon beym Antritte meines oberhirtlichen Amtes unterm 6. Dezember 1829 aus vä-

terlichem Herzen ertheilt habe: Geliebte! haltet euch an die Kirche, und ihr werdet nicht irre gehen; denn sie ist die von unserm Erlöser verordnete Mutter, die euch zum ewigen Leben erziehen wird; sie ist das Haus des lebendigen Gottes, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Eine auf einem Berge erbaute Stadt kann nicht verborgen bleiben, und so ist auch die wahre von Jesus Christus gestiftete Kirche leicht erkennbar; denn nur die römisch-katholische Kirche trägt alle Merkmahle der Wahrheit an sich; sie allein ist einig, heilig, allgemein und apostolisch. Sie allein darf sich daher der göttlichen Verheißung freuen, daß der h. Geist sie alles lehren, und Jesus Christus stets bey ihr bleiben werde, bis an das Ende der Welt; so daß die Pforten der Hölle sie nie überwältigen werden. In ihr

ist, wie der h. Irenäus schreibt, die von den Aposteln empfangene Lehre allzeit erhalten worden; und wo die Kirche ist, da ist auch der Geist Gottes. L. 3. Cap. 5 etc. Wie kann es also jener mit Christus halten, fragt der h. Cyprian, der es nicht mit der Kirche, mit der Braut Christi hält? Epist. 49. So wie es nur eine Taufe gibt, schreibt eben dieser h. Vater, so gibt es auch nur eine Kirche, die Christus der Herr auf den Petrus als den Mittelpunkt der Einheit gegründet hat. Epist. 70. Lasset daher keine Trennungen unter euch aufkommen; denn wir alle sind ein Leib, wovon wir insgesammt Glieder sind, Christus aber das Haupt ist. I. Cor. 12. C. Er selbst hat in seiner Kirche Hirten und Lehrer angeordnet, auf daß wir alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes; auf daß

wir nicht mehr Kinder seyen, hin und her wankend, und umhergetrieben von jedem Winde der Lehre, durch Trug der Menschen, durch Arglist mit Kunstgriffen der Verführung; sondern daß wir, Wahrheit übend in Liebe, zunehmen in Ihm, der das Haupt ist, Christus. Ephes. 4. C. 11. V. etc. Höret also die Stimme eurer Hirten; gehorchet euern Vorgesetzten, und seyd ihnen zugethan; denn sie wachen, als die einst über eure Seelen Rechenschaft geben sollen, damit sie es mit Freude thun, und nicht seufzend; denn das ist für euch nicht gut. Hebr. 13. C. 17. V.

Der Friede sey mit euch.

Brixen, den 11. November 1831.

Bernard, Bischof.

Approbation.

Vorliegendes Werk: Abend-Unterhaltungen ꝛc. enthält nichts gegen die katholische Glaubens- und Sittenlehre; vielmehr werden darin die Merkmahle und Unterscheidungszeichen der wahren Kirche Jesu Christi eben so gründlich als gemeinfaßlich dargelegt, und dadurch alle Katholiken in den Stand gesetzt, jedem, der sie darum fragt, von ihrer Hoffnung Rechenschaft zu geben. I. Petr. 3, 15.

Deßhalb wird dieses Buch allen, denen Wahrheit und das Heil ihrer Seele am Herzen liegt, besonders dem Kurat-Klerus empfohlen.

Fürstbischöfliches Ordinariat

Brixen den 7. Februar 1831.

Nro. 386.

Joseph Gelasius Ritter v. Bohuslaw, m. p.
Dompropst und Präsident des Konsistoriums.

Einleitung.

Es lebte irgendwo auf dem Lande ein alter Pfarrer, der seine Gemeinde von Herzen liebte, und an ihrem Seelenheile eifrig arbeitete. Er wünschte nichts sehnlicher, als dieses: Alle seine Pfarrkinder möchten die Lehre unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi recht fassen und verstehen, zu Herzen nehmen, hochschätzen und ihr Leben darnach einrichten, damit sie einstens alle zum ewigen Leben gelangen könnten. Er ward daher von seiner Gemeinde wieder aufrichtig geliebet und geschätzet. Die Leute sahen wohl ein, wie es ihm Ernst war bey allem, was er sagte und that. Er sprach in seinen Predigten oft von dem schönen Himmel, von der entsetzlichen Hölle, von der Liebe Gottes, der seinen Sohn in die Welt gesendet hat, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben möchten; von unserm Herrn Jesus Christus, von seiner Menschwerdung, seinem Leben, seinem bittern Leiden und Sterben. Oft wurden ihm dabey auf der Kanzel die Augen naß; so sehr war er selbst von diesen Glaubenswahrheiten ergriffen und gerührt.

Da kam einmal ein Mann mit Namen Kaspar aus seiner Gemeinde zu ihm, und sprach: „Lie„ber Herr Pfarrer! ich muß Euch heute um „etwas bitten. Es ist ein fremder Mensch in „mein Haus gekommen, und hat uns allerley „Dinge über Glaubenssachen vorgesagt, als „hätten wir nicht in allen Stücken die Glau„benswahrheiten so, wie Jesus Christus und „die Apostel dieselben geprediget haben. Ich „war zwar mit ihm bald fertig. — Mein Nach„bar Melchior ließ sich aber schon etwas irre „machen. Wir redeten öfter darüber. In man„chen Stücken benahm ich ihm den Irrthum, „und überzeugte ihn von der Wahrheit der ka„tholischen Lehre; in manchen wollte er sich „nicht recht beruhigen lassen, und kam öfters „mit der Einrede, die ihm der fremde Mann „mit vielen Worten beyzubringen gesucht hatte, „es sey nämlich mancher Glaubenspunkt in den „ersten fünfhundert Jahren nach Christi Geburt „anders gelehret worden, als er jetzt gelehret „werde, und in der katholischen Kirche der er„sten fünf Jahrhunderte habe man von man„chem Glaubensartikel nichts gewußt; z. B. „von dem Fegefeuer, von der Nothwendigkeit „der Beichte, von der Priesterweihe. Es kam „zu unserm Gespräch auch der andere Nachbar „Balthasar; dieser meinte, an solchen Dingen „liege ja nicht soviel; man solle sich nicht zan„ken; es sey nicht der Mühe werth.“

Zuletzt setzte Kaspar noch bey: „Ich wollte „Euch dieses sagen, weil Euch ja wohl daran

„liegt, es zu wissen. Ihr wisset eher Rath,
„dem Nachbar Melchior zu seiner Ruhe zu hel-
„fen, und ihn aus dem verderblichen Zweifel
„zu bringen, aber auch dem Nachbar Balthasar
„seine Gleichgültigkeit und Geringschätzung ge-
„gen die von Gott geoffenbarten Glaubenswahr-
„heiten zu benehmen.“

Der Pfarrer gab dem redlichen Kaspar zur Antwort: „Es ist mir lieb, daß du mir dieses „sagest. Ich bin Hirt meiner Schäflein. Es „ist meine Schuldigkeit, zu wachen, daß sie in „der wahren, reinen Glaubenslehre erhalten „werden. Wenn sich Melchior aus dem Zweifel „helfen lassen will, so ist es ein Leichtes, ihm „daraus zu helfen, und ich will es gern thun. „Wer die Lehre der katholischen Kirche kennt, „und ihre Gründe, das heißt, wer weiß, was „die katholische Kirche lehrt, und aus welchen „Gründen sie es lehrt, der wird in keinen Zwei-„fel gerathen, und sich in seinem Glauben nicht „irre machen lassen. Wenn daher Melchior in „der katholischen Glaubenslehre einen gründli-„chern Unterricht annimmt, so ist ihm geholfen. „Die katholische Kirche stehet mit ihren Lehren „nicht auf so schwachen Füßen, daß sie eine ge-„naue Auseinandersetzung scheuen müßte; viel-„mehr je genauer die Gründe ihrer Lehre unter-„suchet und auseinander gesetzt werden, um so „fester muß die Anhänglichkeit an die Kirche „werden, bey jedem, der mit redlichem Her-„zen nur die Wahrheit liebet und suchet. Ich „mache euch daher diesen Vorschlag, da wir

„nicht weit von einander sind: Wenn ihr etliche „Male an einem Feierabend oder Feiertag zu „mir auf einen Besuch kommen wollet, so will „ich euch die Hauptsache der christlichen Lehre „im Zusammenhange vortragen. Dem Melchior „wird dieses aus seinem Zweifel helfen, den „Balthasar aber kann es von seiner schädlichen „Gleichgültigkeit zurückbringen; du kannst Ge„sellschafts halber mitgehen. Wenn du schon „diesen Unterricht eben nicht nöthig hast, so „schadet es doch nicht, die Hauptlehren des christ„katholischen Glaubens im Zusammenhange zu „hören. Zudem wirst du doch so manches hö„ren, was du bisher nicht, oder nicht ausführ„lich genug gehört hast.“

Kaspar war über diesen Antrag sehr vergnügt, dankte dem Pfarrer für seine Gefälligkeit, und freuete sich auf diese Abendunterhaltungen.

Seine Nachbarn nahmen den Antrag ebenfalls an, und so kamen sie einige Male des Abends zu ihrem Pfarrer.

Erster Abend.

Mit welcher Gemüthsstimmung man über Religion sprechen soll.

Nachdem der Pfarrer seine benachbarten drey Pfarrkinder freundlich empfangen, und eine Zeit lang mit ihnen über gleichgültigere Dinge geredet

hatte, kam das Gespräch auf die Absicht ihres Besuches. Der Pfarrer fing nun mit einem heiligen Ernst, und mit Ehrfurcht gebiethender Würde folgendermaßen an:

Liebe Nachbarn! Ihr seyd zu mir gekommen, um von den Glaubenswahrheiten etwas zu hören, das heißt, etwas zu hören von dem, was sich Gott gewürdiget hat uns zu offenbaren, und zu lehren; etwas von dem, was der liebe gute Gott gethan hat, um uns in den Himmel zu bringen, und was er, der gerechte Richter, von uns gethan wissen will, damit er uns in sein himmlisches Reich nehmen kann. Ihr seyd gekommen, besonders von dem Vieles zu hören, was unser Herr und Heiland Jesus gelehret und angeordnet, was seine Apostel aus Eingebung des h. Geistes geprediget und angeordnet haben. Wenn jemand von diesen Dingen reden will, so muß dieses geschehen in folgender Gemüthsstimmung:

1) Muß man über diese göttlichen Dinge mit großer Ehrerbietigkeit, mit wahrer Ehrfurcht reden.

Sehet! Es ist ja etwas so Hohes, zugleich etwas so Tröstliches, etwas so Wunderbares um die Menschwerdung des göttlichen Sohnes, daß selbst die Engel mit Lust dieses Geheimniß betrachten, wie der h. Petrus sagt. So müssen wir ja wohl nur mit großer Ehrerbietigkeit von Jesus und von dem reden, was er gelehrt und angeordnet hat. Es ist ein sehr grober Fehler, und wahrlich eine nicht kleine Sün-

de, wenn Leute über Glaubenslehren ohne alle Ehrerbietigkeit, etwa bey Zechtischen, absprechen, oder gar dabey fluchen und schelten.

2) Muß man eine wahre Liebe zur Wahrheit haben, das heißt, man muß nichts anderes wünschen und suchen, als das kennen zu lernen, was Wahrheit ist, was Jesus gelehret, und die Apostel geprediget haben, und es darum kennen zu lernen, um es auch zu befolgen.

Rechthaberey, Zanksucht, hohe Einbildung auf seine vermeintliche Einsicht u. dergl. müssen hierin ganz schweigen, und dürfen gar keine Stimme haben. Wer das Licht liebet, kommet zum Licht, spricht Jesus Christus.

Wenn daher so klare und deutliche Gründe für irgend eine Lehre vor Augen liegen, daß man vernünftiger Weise nicht mehr zweifeln kann, so muß man die Lehre als wahr und richtig annehmen; sonst macht man es wie die Juden, die es dem Sohne Gottes nie glauben wollten, daß er der Sohn Gottes sey, obwohl sie die Wunder vor Augen sahen, die er zum Beweise davon wirkte, — Wunder, die sie nicht läugnen konnten, und auch nicht läugneten.

3) Da aber der Glaube auch zugleich eine Gnade ist, so ist demüthiges Gebeth hierzu allzeit nothwendig. Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade. — Er gibt den guten Geist denen, die ihn darum bitten.

Ich sollte euch nun, liebe Pfarrkinder, darthun und beweisen, daß die katholische Kirche die wahre Kirche Jesu Christi, und daß somit die Lehre der katholischen Kirche die Lehre des Herrn sey. Dieses setzet eine ziemlich gute Kenntniß voraus von dem Leben Jesu, von seinem Predigtamt, von der Stiftung der Kirche, und von der Gewalt, die er seinen Aposteln gegeben. Weil sich aber sowohl Jesus Christus als seine Apostel in ihren Predigten öfters auf das alte Testament berufen haben, so sollte man auch die hauptsächlichsten Begebenheiten und merkwürdigsten Personen des alten Testamentes kennen. Endlich ist es besonders gut, zu wissen, wie es in den ersten Zeiten der Kirche Jesu Christi, das heißt in den ersten vier oder fünfhundert Jahren nach Christi Geburt, in der Glaubens- und Sittenlehre gehalten wurde, und dieses deßwegen, weil manche Irrlehrer der letzten Zeiten die katholische Kirche beschuldiget haben, als wäre sie in manchen Stücken von der alten Glaubenslehre, wie sie in den ersten vier, fünf bis sechs Jahrhunderten geglaubt wurde, in spätern Zeiten abgewichen. Damit ihr alles leichter fasset und behaltet, so werde ich euch alles der Ordnung nach, doch so kurz als möglich, vorbringen. Ordnung ist überall eine Hauptsache, besonders in solchem Unterrichte.

Melchior meinte zwar, es sey dieß nicht nöthig, sondern nur eine Erklärung über einen oder den andern Punkt. Der Pfarrer aber bestand auf einer Unterredung über die oben genann-

ten Punkte im Zusammenhange, weil man dann alles besser verstehe, und es bestimmt kürzer sey, als wenn man ohne Ordnung über mehrere einzelne Glaubenspunkte handle. Er kannte nämlich seine Leute, die, den Kaspar ausgenommen, in Glaubenssachen gar wenig wußten, und doch meinten, sie wissen etwas. Kaspar gab den Ausschlag mit diesen Worten: „Da hören wir gewiß manches, das wir noch nie gehört haben, und das ist mir nie zu lang, und hat mich in meinem Leben nie gereuet.“

Zweyter Abend.

Von der Erschaffung der Welt bis zur Gesetzgebung in der Wüste.

Pfarrer. Ihr bethet wohl täglich, meine lieben Nachbarn! das apostolische Glaubensbekenntniß, und darin heißt der erste Glaubensartikel: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde.“ Ehevor etwas erschaffen war, war nur Gott, und außer ihm nichts. Gott war allzeit; er ist von Ewigkeit, — Ein Gott in drey Personen. Da beliebte es Gott, auch andere unzählige Dinge, sichtbare und unsichtbare, körperliche und geistige, belebte und unbelebte zu erschaffen. Zuerst erschuf er die Engel, unzählbar viele. Er erschuf sie alle in seiner Gnade, und mit vielen Vollkommenheiten. Alle waren in ei-

nem höchst glückseligen Zustande. Viele Engel aber haben aus Hochmuth gegen Gott gesündigt, und sind auf ewig von Gott bestrafet, auf ewig in die Hölle verstoßen worden. Sie haben keine Hoffnung einer Erlösung mehr. Wir nennen sie böse Geister oder Teufel. Darauf schuf Gott die Welt, den Himmel und die Erde, alle sichtbaren Dinge in sechs Tagen. Am sechsten Tage erschuf er das erste Menschenpaar, Adam und Eva. Er erschuf sie in seiner Gnade, auch dem Leibe nach unsterblich, und in einem äußerst glückseligen Zustande — in jenem lieblichen Garten, den wir das Paradies nennen. Ein einziges und sehr leichtes ausdrückliches Geboth gab er ihnen; von einem Baume, den er ihnen anzeigte, befahl er, sollten sie nicht essen; und damit sie dieses leichte Geboth um desto gewisser halten sollten, sagte er ihnen voraus, wenn sie davon essen, so werden sie dem Leibe nach sterben. Sie ließen sich durch den Satan verführen, nahmen von der verbothenen Frucht und aßen. Da war die erste Sünde begangen; sie waren Gott nicht mehr wohlgefällig, ihre Seelen verunreiniget, ihre Leiber nicht mehr unsterblich; auch wurden sie dazu noch aus dem Paradiese verstoßen. Diese Sünde ist nun auf alle Menschen übergegangen! Alle Menschen, wie sie zur Welt kommen, sind Gott nicht mehr wohlgefällig, und an der Seele verunreiniget. Gott hat zwar die Menschen gestrafet, aber nicht, wie die gefallenen Engel, auf ewig verworfen, sondern Einen zu senden verheißen, der die Menschen

wieder erlösen, das heißt, der göttlichen Gerechtigkeit genug thun, und machen werde, daß die Menschen wieder ewig selig werden können.

Dieser Erlöser ist kein anderer als der Sohn Gottes, Jesus Christus, der in die Welt gekommen ist, um uns durch seinen Kreuzes-Tod zu erlösen, und ewig selig zu machen. Sehet, l. Nachbarn! in der ganzen Religionsgeschichte und Religions-Anstalt Gottes, sowohl im alten als neuen Testamente, bezieht sich alles auf diesen unsern göttlichen Erlöser. Im alten Testamente ward er verheißen oft und zu verschiedenen Malen; dort wurde er erwartet, und in dem von Gott selbst angeordneten Gottesdienste vorgebildet; im neuen Testament, wo wir nun klar wissen, wie wir erlöset sind, haben wir das zu glauben, was der Erlöser gelehret, das zu thun, was er befohlen und angeordnet hat, und müssen uns besonders befleißen, für seine unaussprechliche und unbegreifliche Liebe und Barmherzigkeit zu danken, ihm mit ganzer Seele ergeben, und mit unbegränzter Liebe zugethan und gehorsam zu seyn. „Lasset uns den lieben," sagt der h. Johannes in seinem ersten Briefe, „der uns zuvor geliebet hat! Nicht wir haben ihn geliebet, sondern er hat uns geliebet."

Balthasar. Wie lang möchte es etwa seyn, seit Gott die Welt erschaffen hat?

Pfarrer. Beyläufig zweyhundert Jahre weniger als viertausend Jahre vor Christi Geburt. Seit der Geburt Christi haben wir nun

auch eintausend acht hundert ein und dreyßig Jahre; somit können wir sagen, um es leichter zu merken, es seyen seit der Erschaffung der Welt bis auf uns noch nicht volle sechstausend Jahre. Gelehrte Männer haben es genau berechnet, und haben fünftausend siebenhundert ein und achtzig Jahre herausgebracht. Mit dem Sündenfall ging auch das Elend der Menschen an. Der Trost unserer ersten Aeltern war das obwohl noch dunkle Versprechen Gottes, daß Einer kommen werde, der wieder gut machen werde, was der Satan durch seine Verführung geschadet hat.

Ihr erster Sohn, Kain mit Namen, war auch der erste Mörder, der seinen Bruder Abel aus Neid erschlug. Da sich die Menschen vermehrten, wurden sie immer schlimmer! Mord, Ungerechtigkeit und Unzucht erfüllten die Welt, so daß Gott beschloß, alles, was auf Erden lebte, durch eine allgemeine Ueberschwemmung, die man die allgemeine Sündfluth heißt, zu vertilgen. Er kündigte dieses dem frommen Noe an, und befahl ihm, ein großes Schiff zu bauen, das man gewöhnlich die Arche nennet; in dieses sollte er mit seinem Weibe, seinen drey Söhnen und ihren Weibern gehen, und von allen Arten der Thiere einige mit sich hinein nehmen. Noe that es; Gott schickte die Wasserfluth, und alles, was nicht in der Arche war, ging zu Grunde.

Balthasar. Wie lang nach Erschaffung der Welt möchte dieses geschehen seyn?

Pfarrer. Gegen sechzehnhundert Jahre. Als sich die Leute nach der Sündfluth wieder vermehrten, wurden sie neuerdings immer schlimmer. Sie vergaßen Gott, betheten Geschöpfe oder gemachte Bilder an, als wären sie Gott, welches man Abgötterey oder Götzendienst nennt.

Balthasar. Wie hat aber der liebe Gott dafür gesorget, daß die Leute ihn nicht ganz vergessen haben, nicht ganz in Unwissenheit und Lastern versunken sind?

Pfarrer. Ein ganz außerordentliches Mittel hat er angewendet. Den rechtschaffenen und gottesfürchtigen Abraham hat er berufen, und von ihm begehret, er soll ihm getreu dienen; dazu, und auf diese Bedingniß hat ihm Gott seinen Segen versprochen, und eine große Nachkommenschaft verheißen. Abraham diente Gott getreu, und Gott machte ihn zum Stammvater eines großen Volkes, bey dem die wahre Kenntniß und Verehrung Gottes bleiben sollte. Ja, Gott versprach sogar, aus diesem Volke werde der Erlöser kommen, der Glück und Heil über alle Völker bringen sollte. Gott selbst erhielt bey diesem Volke den wahren Glauben, und schrieb ihm allerley Gesetze und die Art des Gottesdienstes vor. Sehet! liebe Nachbarn, dieses ist der Ursprung des israelitischen Volkes, welches man auch das auserwählte Volk Gottes, und später das Judenvolk nannte, von dem in der h. Schrift des alten Testamentes so vieles geschrieben stehet.

Melchior. Wo hat wohl Abraham gelebet?

Pfarrer. Er lebte weithin im Morgenlande zu Haran, und war ein kleiner Hirtenfürst, das heißt, keinem andern König unterthan, sondern er war selbst oberster Herr, und hatte zu seinen Unterthanen mehrere hundert Knechte und Mägde, die ihm angehörten; sein Reichthum bestand in großen Herden. Er diente Gott mit aufrichtigem Herzen. Da sprach Gott zu ihm: Abraham, zieh aus von dem Lande, wo du bist — hin in ein Land, das ich dir zeigen werde. — Abraham zog aus mit seinen Knechten und Herden, wandte sich gegen Abend, und kam in jenes schöne Land, das man das heilige Land, das gelobte oder verheißene Land, später auch das Judenland nannte. Es ist jenes Land, wo der Heiland zur Welt kam, lebte und starb. Von uns liegt es viele hundert Stunden weit gegen Sonnenaufgang, und ist heut zu Tage dem türkischen Sultan unterworfen.

Gott versprach dem Abraham, dieses schöne und fruchtbare Land wolle er seinen Nachkommen geben, und durch Einen seiner Nachkommen werden alle Völker der Erde gesegnet werden. Er meinte hiemit den Erlöser der Welt.

Abrahams Sohn hieß Isaak, und Isaaks Sohn hieß Jakob. Beyde waren Hirtenfürsten wie Abraham. Dieser Jakob hatte zwölf Söhne, deren Nachkommen die zwölf Stämme des Volkes Israel ausmachten, die nach diesen

Söhnen genannt wurden. Diese Söhne Jakobs verkauften ihren jüngern Bruder Joseph aus Neid nach Aegypten, welches ein Land neben dem Lande Kanaan war. Dort wurde er aus Fügung Gottes wegen seiner Gottesfurcht sogar Unterkönig. Wegen einer siebenjährigen Theurung und Hungersnoth zog der alte Jakob mit seinen Söhnen und ihren Kindern nach Aegypten, wo sie von Joseph gut versorget wurden, und gute Weide für ihre Herden fanden. Jakob sagte auf seinem Todbette aus Eingebung Gottes noch voraus, der verheißene Erlöser werde aus dem Stamme Juda, das heißt, aus den Nachkommen seines Sohnes Juda geboren werden.

Nun wurden sie ein großes Volk, aber in späterer Zeit von den ägyptischen Königen schwer gedrückt und sehr übel behandelt. Doch Gott erbarmte sich seines Volkes, und befahl dem achtzigjährigen Moyses, das Volk aus Aegypten in das versprochene Land zu führen. Unter vielen Wundern, die Moyses auf Befehl und durch den Beystand Gottes wirkte, führte Moyses das Volk mitten durch das rothe Meer, das sich theilte, und auf beyden Seiten wie Mauern dastand, aus Aegypten, und kam damit in die arabische Wüste, das heißt in ein Land, das nicht angebauet, und wenig bewohnt war. Es waren sechsmal hunderttausend rüstige waffenfähige Leute, ohne die Greise, Weiber und Kinder. In dieser Wüste mußten sie vierzig Jahre lang auf Befehl Gottes, und zur Strafe ihres

Murrens gegen Gott mit ihren Herden herumziehen. Gott speisete sie durch Brod, das täglich vom Himmel fiel, und tränkte sie durch Wasser, das er aus einem Felsen hervorquellen ließ. Hier war es, wo Gott diesem Volke vom Berge Sinai selbst mit deutlicher Stimme aus den Wolken jene Gebothe verkündigte, die wir die zehn Gebothe heißen. Hier war es, wo er den ganzen Gottesdienst des alten Testamentes anordnete, die Festtage, als Ostern, Pfingsten und das Laubhüttenfest einsetzte, die verschiedenen Opfer vorschrieb, die Nachkommen des Aaron, eines Bruders des Moyses, zu Priestern, die allein die Opfer darbringen durften, die übrigen Nachkommen des Levi aber zu Dienern und Gehülfen der Priester bestimmte, die Bundeslade, das ist jenen schönen Kasten, in welchem die steinernen Tafeln der zehn Gebothe aufbewahret wurden, zu verfertigen, und um die Arche ein großes und schönes Gezelt von kostbaren gewirkten Teppichen, das man bey dem Herumziehen mitnehmen konnte, aufzuschlagen befahl. Nebst dem hat Gott allda dem Volke noch viele Vorschriften und Gesetze gegeben über alle Umstände des Lebens, über die Erbschaften, über die Prozesse, über den Feldbau, in Betreff der Kleidung und der Speisen, wovon manche ganz und strengstens verbothen wurden. Moyses, dieser berühmte Anführer und Prophet, hat alles dieses von der Erschaffung der Welt an bis zu seinem Tode aufgeschrieben in fünf Abtheilungen oder Büchern, die wir die fünf Bücher des

Moyses heißen. Sie sind die ersten Bücher in der heiligen Schrift, und die ältesten Bücher der Welt.

Kaspar. Wie viele Jahre vor Christi Geburt mochte etwa der wunderbare Auszug des Volkes Israel aus Aegypten geschehen seyn?

Pfarrer. In gerader Zahl ausgesprochen, damit man es sich leichter merke, sind es fünfzehn hundert Jahre. Es wäre somit dreytausend, dreyhundert ein und dreyßig Jahre her, seitdem das erstemal das Osterlamm, dieses Vorbild Jesu Christi, ist geschlachtet worden.

Balthasar. Was hat es denn für eine Beschaffenheit mit dem Osterlamm? Ich habe öfters davon etwas gehört, aber genau weiß ich es doch nicht.

Pfarrer. Gott hat befohlen, in der Nacht vor dem Auszug aus Aegypten, somit in der Nacht vor der Erlösung aus der ägyptischen Dienstbarkeit, soll in jedem Hause das Volk ein Lamm schlachten, braten und essen, ohne ein Bein daran zu brechen. Als sie in der Wüste waren, befahl Gott, sie sollen alle Jahre um Ostern ein Fest halten zum Andenken an diese Erlösung, und dabey ein gebratenes Lamm essen, ohne ein Bein an ihm zu brechen. Jesus Christus hat mit seinen Aposteln auf die nämliche Weise das Osterlamm verzehret am Abende, bevor er hinging, das ganze Menschengeschlecht nicht aus einer zeitlichen Gefangenschaft, sondern von dem ewigen Tode zu erlösen; — und er ward geführt wie ein Lamm zur Schlacht-

bank

bank, das den Mund nicht öffnet, als das wahre Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt; an ihm ward auch kein Bein gebrochen, damit erfüllet würde, wie der h. Evangelist Johannes sagt, was durch das Osterlamm ist vorgebildet worden.

Die Nachbarn hätten dem Pfarrer noch gern länger zugehört; er aber meinte, es sey genug für dieses Mal, damit sie es sich leichter merken möchten, und entließ sie. Im Weggehen bekannte Balthasar, er habe von diesen Anstalten Gottes nie etwas Deutliches gewußt; auch Melchior bekannte, obwohl ein wenig ungern, die Zeit, wann diese Dinge geschehen, und wie sie auf einander gefolget, habe er so deutlich nie gehört, und um etwas Rechtes zu wissen, müsse man es im Zusammenhange wissen. — Schauet, liebe Nachbarn, sprach Kaspar, wir verwundern uns billig, wie der Herr Pfarrer diese Dinge so genau weiß; und doch hat er sich nur so kurz gefaßt; wenn er es ausführlicher hätte erzählen wollen, was meinet ihr, wieviel würde er uns auf das genaueste zu sagen wissen, wovon wir gar nichts, oder doch nichts Umständliches gehört haben?

Dritter Abend.

Von der Gesetzgebung in der Wüste bis zu der Geburt Christi.

Balthasar. Ich habe einmal ein Bild gesehen, auf welchem Moyses so vorgestellt war, als hätte er kleine Hörner gehabt. Hat er denn wirklich Hörner gehabt?

Pfarrer. Nicht Hörner, sondern Lichtstrahlen sollten es seyn. Denn als er auf dem Berge Sinai vierzig Tage und vierzig Nächte bey Gott gewesen war, glänzte sein Angesicht so sehr, daß die Israeliten in dasselbe nicht schauen konnten. Er mußte, so oft er mit ihnen redete, einen Schleier vor sein Angesicht nehmen.

Melchior. Moyses ist aber doch nicht in das gelobte Land gekommen?

Pfarrer. Nein. Gott befahl ihm, an seiner Statt den gottesfürchtigen und tapfern Josue zum Anführer zu wählen, dem das ganze Volk gehorchen sollte. Gott zeigte noch dem Moyses vom Berg Nebo aus das heilige Land, worauf er sanft und selig starb. — Josue führte nun das Volk auf Gottes Befehl unter großen Wundern in das verheißene schöne Land. Der Fluß Jordan, über den sie gehen mußten, theilte sich, und sie gingen trockenen Fußes hindurch. Die Mauern der Stadt Jericho, welche die vornehmste Gränzfestung des Landes war, fielen auf den Trompetenschall zusammen. Die Bewohner des Landes, die durch gräuliche Ver-

brechen das Maß ihrer Sünden voll gemacht hatten, wurden von Josue in einer großen Schlacht überwunden. Ein fürchterliches Hagelwetter verfolgte sie. Sogar Sonne und Mond standen einmal still, bis Josue's Sieg vollständig war. Nachdem die Einwohner auf Gottes Befehl größtentheils ausgerottet waren, theilte Josue das Land unter die zwölf Stämme des Volkes Israel aus.

Sie lebten nun in diesem schönen Lande, und hatten keinen König. Gott selbst war ihr König. Solang sie Gott getreu dienten, ging es ihnen gut. Oefter aber beleidigten sie Gott durch große Sünden, sogar durch Abgötterey. Da ließ Gott die benachbarten Völker über sie kommen, von denen sie oft hart gedrücket und ausgeplündert wurden, bis sie wieder in sich gingen, sich reumüthig zu Gott wendeten, Buße thaten und sich besserten, wo dann Gott immer wieder tapfere Männer unter ihnen aufstehen ließ, welche das Volk mit Gottes Hülfe aus den Händen seiner Feinde erretteten. — Diese heißt man die Richter. Ein solcher war Gedeon, ein solcher war Samson, ein solcher war Samuel, der zugleich ein Prophet war. Die Zeit, während welcher das Volk unter den Richtern lebte, dauerte etwas über vierhundert Jahre. Darauf begehrte das Volk einen König, und Samuel gab ihm auf Gottes Befehl den Saul zum König. Dieser war anfangs tapfer und edel; zuletzt aber mißfiel er Gott, der ihn verwarf, und den David, der in seiner Ju-

gend die Herden seines Vaters Jesse, aus dem Stamme Juda, zu Bethlehem hütete, von Samuel zum König salben ließ. David war ein tapferer Kriegsheld, zugleich auch ein Prophet, der Vieles von dem Leben, von dem Leiden und der Auferstehung des Erlösers in seinen heiligen Liedern, die man die Psalmen nennt, vorausgesagt hat. Gott hat ihm auch geoffenbaret, aus seinem Geschlechte werde der Erlöser der Welt kommen. Die öffentliche Gottesverehrung hat der König David besonders prächtig eingerichtet, wie sie von Gott durch Moyses vorgeschrieben war.

Kaspar. Wie lang vor Christi Geburt hat wohl der König David gelebt?

Pfarrer. In runder Zahl gesprochen, tausend Jahre.

Sein Sohn war der berühmte weise Salomon, der den prächtigen, großen und kostbaren Tempel zu Jerusalem gebauet hat. Am Ende seiner langen Regierung ging es nicht mehr gut. Er bauete aus Liebe zu einer seiner abgöttischen Frauen einen Tempel zur Verehrung ihrer Götzen, und — — — o, wer hätte das gemeint! — opferte aus Gefälligkeit sogar selbst diesem Abgott! Gott bezeigte ihm hierüber sein höchstes Mißfallen, und kündigte ihm die Strafe an, daß der größere Theil seines Reiches seinen Nachkommen werde entrissen werden; nur Ein Stamm sollte ihnen noch bleiben, um der Verheißung willen, die Gott dem David gemacht hatte. Diese Drohung ging in Erfüllung unter

dem Roboam, Salomons Sohn, der ihm in der Regierung nachfolgte. Da dieser junge König gleich Anfangs sehr übermüthig war, und das Volk hart behandelte, haben sich zehn Stämme von ihm losgerissen, und sich einen andern König mit Namen Jeroboam gewählt; jenem blieb nur der Stamm Juda und der kleine Stamm Benjamin getreu.

Von nun an gab es zwey Königreiche im gelobten Lande, und das war ein großes Uebel. Der eine König wohnte zu Jerusalem im Stamme Juda, wo der Tempel Gottes war; diesen hieß man den König von Juda. Der andere wohnte zu Samaria, und hieß der König von Israel. Die Könige von Israel verbothen ihrem Volke, nach Jerusalem zu gehen, und dort nach der Vorschrift des Gesetzes den wahren Gott anzubethen. Zugleich waren die meisten Könige von Juda sowohl als von Israel sehr böse. Das Volk versank in Unwissenheit über die Glaubenswahrheiten, und in allerley Sünden und Laster. Die wahre Gottesverehrung kam völlig in Verfall. Zudem haben beyde Königreiche viele und schwere Kriege mit einander geführt, so daß die allgemeine Glückseligkeit völlig verschwunden, und nichts als Elend, Jammer und Noth erfolget ist. Doch schickte Gott, um das Volk und die Könige zu bessern, von Zeit zu Zeit gottesfürchtige, heilige, von ihm besonders erleuchtete Männer, die man Propheten nennt.

Balthasar. Wer sind denn diese Propheten? Nicht wahr, Männer, die alles wissen?

Pfarrer. Kein Mensch weiß alles, und kein Engel weiß alles. Alles weiß nur Gott, mein lieber Balthasar! Die Propheten waren solche Männer, denen Gott etwas von zukünftigen Dingen geoffenbaret hat, als — von den künftigen Schicksalen des israelitischen Volkes, und anderer Königreiche, besonders aber vom Erlöser der Welt. Sie haben in die Zukunft gesehen, soviel sie Gott hat sehen lassen, und hießen darum auch Sehende. Das Wort Prophet aber heißt auf deutsch ein Vorhersager. Diese Männer ermahnten König und Volk zur Besserung, droheten die Strafe Gottes, wenn keine Besserung erfolgen würde, und verkündigten vieles vom verheißenen Erlöser der Welt. Gott bestätigte ihre Worte mit vielen Wundern. Die berühmtesten darunter waren Elias, Elisäus, Jonas, Isaias, Jeremias, Ezechiel, und etwas später Daniel.

Doch alle die großen Thaten und Wunder der Propheten, alle ihre kräftigen Predigten waren an den Israeliten verloren. Viele Heiden bekehrten sich. Die Israeliten wurden immer ruchloser und ungehorsamer gegen Gott, bis endlich die schon lang angedrohte Strafe in Erfüllung ging. Salmanassar, der König von Assyrien, zog mit einem großen Kriegsheere aus, eroberte die Hauptstadt Samaria, und führte die angesehensten Einwohner des Reiches Israel gefangen nach Assyrien. Die Einwohner des

Reiches Juda sahen dieses, und besserten sich doch nicht. Da kam Nabuchodonosor, der König von Babylon, mit seinem ganzen Kriegsheere, eroberte die Stadt Jerusalem, ließ den König und die Einwohner gefangen nach Babylon wegführen, die Stadtmauern niederreißen, und die ganze Stadt sammt dem prächtigen Tempel Salomon's verbrennen.

Kaspar. Hat nicht um diese Zeit der gottesfürchtige Tobias gelebt?

Pfarrer. Ja; er wurde in die assyrische Gefangenschaft geführt, und lebte in Ninive. Der Prophet Ezechiel und der Prophet Daniel lebten etwas später als Tobias in der Gefangenschaft zu Babylon. Daniel fand aber Gnade bey dem Könige, und wurde einer der ersten Minister oder Hofherren desselben. Gott offenbarte ihm die Zeit, wann der Erlöser sollte geboren werden, so wie die Wiederaufbauung der Stadt Jerusalem, den Tod des Erlösers, die Verstocktheit des Judenvolkes und die endliche Zerstörung des Tempels und der Stadt. Die babylonische Gefangenschaft dauerte siebenzig Jahre, wie es Gott vorausgesagt hatte; nach deren Verlauf durfte das israelitische Volk, das man von nun an gewöhnlich das Judenvolk nennt, wieder heimkehren, und den Tempel und die Stadt Jerusalem wieder aufbauen.

Kaspar. Wie lang vor Christi Geburt möchte die Abführung nach Babylon geschehen seyn?

Pfarrer. In gerader Zahl, damit man

es leichter behalte, kann man fünfhundert und fünfzig Jahre annehmen; es war aber um einige Jahre mehr. — Die Juden waren nun wieder in ihrem Lande, baueten Stadt und Tempel unter vielen Bedrängnissen mit unermüdetem Fleiße, und dienten Gott getreuer als vorher; und es kamen wieder gute glückliche Zeiten. Doch wurden sie später vom syrischen König Antiochus hart bedrängt. Er stellte Götzenbilder in dem Tempel auf, und wollte die Juden zwingen, vom wahren Gott abzufallen, und Heiden zu werden. Viele flohen daher in Wälder und Felsenhöhlen; andere erduldeten lieber die grausamsten Peinen und den schrecklichsten Tod, als daß sie von Gott abfielen. Manche aber ließen sich leider zum Abfall von Gott verleiten. Da erweckte aber Gott tapfere Männer, welche das Volk sammelten und ermunterten, für das Gesetz Gottes zu kämpfen, und Blut und Leben daran zu geben. Sie brachten bald ein Kriegsheer zusammen, gingen dem Feinde muthig entgegen, vertrieben ihn nach zwey blutigen Schlachten unter Gottes Schutz aus dem Lande, und stellten die öffentliche Gottesverehrung wieder her. Diese heldenmüthigen Männer waren der Priester Mathathias und seine Söhne. Man heißt sie gewöhnlich die Machabäer. Nun kamen wieder gute Zeiten. Jeder Israelite lebte ruhig unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaume. In dieser Zeit lebte ein berühmter Mann, mit Namen Jesus, der Sohn Syrachs, der ein Buch voll weiser Lehren schrieb,

das einen Theil der heiligen Schrift ausmachet. Es heißt Ekklesiastikus, oder Jesus Syrach, und enthält einen Schatz der schönsten Weisheitssprüche. Die machabäischen Brüder und ihre Nachkommen regierten nun das Land eine Zeit lang, bis endlich die Römer, die damals das mächtigste Volk auf Erden waren, ihre Oberherrschaft auch über das Judenland ausbreiteten. Diese setzten einen Landpfleger über dasselbe, und ein Ausländer mit Namen Herodes führte mit ihrer Bewilligung mehr den Namen als die Gewalt eines Königs über einen kleinen Theil des Landes. — Und nun war die Zeit der Ankunft des lang verheißenen Erlösers da.

Dieß ist nun, liebe Nachbarn! in Kurzem die Geschichte des alten Testamentes. Wir sehen daraus, wie Gott ein eigenes Volk auserwählt hat, demselben seine Offenbarungen kund machte, und sorgte, daß bey demselben die Kenntniß und Verehrung Eines Gottes, oder mit andern Worten, der wahre Glaube erhalten wurde, bis in der Zeit, die er bestimmt hatte, der Erlöser unter diesem Volke auftrat, und von da aus Heil und Segen über alle Völker der Erde brachte. — Und nun für heute wieder genug.

Die Nachbarn dankten dem Pfarrer. Sie freueten sich, die Hauptsache so kurz zusammengefaßt gehört zu haben, und hatten nun einen viel deutlichern Begriff von den Offenbarungen Gottes im alten Testamente, und seinen Führungen des Volkes Israel.

Vierter Abend.

Von der Geburt Christi bis zur Sendung des h. Geistes.

Pfarrer. Wir sind neulich, liebe Nachbarn! bis zur glücklichen Zeit gekommen, wo der Erlöser der Welt wirklich erschienen ist. Er war von Adam an von Zeit zu Zeit von Gott verheißen, war immer deutlicher und deutlicher verkündiget worden von den Propheten, welche nicht satt werden konnten zu preisen die glücklichen Zeiten, die der Erlöser bringen würde, — glückliche Zeiten für alle Völker der ganzen Welt, — zwar nicht mit Hinsicht auf dieses zeitliche Leben, wohl aber in Betreff der Ewigkeit. Von diesem allerwichtigsten Ereigniß zählet die ganze Christenheit die Jahre, und es sind nun eintausend achthundert ein und dreyßig Jahre seit der Geburt des Herrn. Von seiner Ankunft, seinen Lehren und Thaten, und von seinem Tode wißt ihr ohnehin schon aus den Sonn- und Feiertags-Evangelien, und auch sonst die Hauptsache.

Das apostolische Glaubensbekenntniß enthält in Kurzem den Inbegriff seiner Lebensgeschichte. Er ward durch Gottes Allmacht, durch übernatürliche Kraft des h. Geistes empfangen, aus Maria, der allzeit reinen Jungfrau, geboren, und in seinem dreyßigsten Jahre fing er an öffentlich zu lehren. Durch unzählige Wunder hat er dem Judenvolke bewiesen, daß er sey der

Sohn Gottes, der von Gott verheißene Erlöser der Welt. Dabey hat er gefordert, daß man ihm nun glauben, seine Lehre annehmen und befolgen soll. „Wer an den Sohn Gottes glaubet, wird nicht gerichtet; wer an ihn nicht glaubet, ist schon gerichtet.“ Joh. III, 18. Den Juden hat er oft sehr große zeitliche und ewige Strafe gedrohet deßwegen, weil sie ihm nicht glauben, seine Lehre nicht annehmen wollten. Im drey und dreyßigsten Jahre hat er gelitten, als Pontius Pilatus Landpfleger war, ist am Kreuz gestorben, begraben worden, wieder auferstanden aus dem Grabe, aufgefahren in den Himmel, wo er sitzet zur Rechten des Vaters. Am jüngsten Tage wird er wieder kommen, um zu richten die Lebendigen und die Todten, die Gerechten und die Sünder. Er ist selbst wahrer Gott, ist von Gott ausgegangen und in die Welt gekommen, hat in der Welt gelehret, wie man das ewige Leben erlangen könne, hat freywillig den Versöhnungstod gelitten, und dann die Welt wieder verlassen, und ist zu dem zurückgekehret, der ihn in die Welt gesandt hat. Es liegt uns daher, liebe Pfarrkinder! ja wohl alles daran, und muß einem jeden Menschen alles daran liegen zu wissen, was Jesus Christus gelehret, geoffenbaret und angeordnet hat; zu wissen, was wir als Glaubenswahrheit anzunehmen, und was wir als Pflicht zu thun oder zu unterlassen haben, um das ewige Leben zu erlangen. Wir wünschen alle in den Himmel zu kommen, und was hätten wir

wohl von der ganzen Welt, wenn wir zulezt das ewige Leben nicht erlangen würden?

Der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen, um uns den Willen Gottes kund zu thun. Er hat es deutlich gelehret, wer seine Lehre gläubig annehme und befolge, der werde selig werden. Es ist daher dieses die allerwichtigste Frage, wie kann ich, und ein jeder Mensch klar und sicher die Lehre Jesu Christi wissen, und zwar die ganze Lehre Jesu Christi? Oder mit andern Worten: Wie kann ich sicher und gewiß, klar und deutlich wissen, was ich nach der Lehre Jesu Christi glauben und thun soll, um das ewige Leben zu erlangen? Wie hat unser Herr Jesus Christus gesorget dafür, daß auch wir, die wir achtzehnhundert Jahre nach ihm leben, und alle, die noch nach uns bis zum Ende der Welt leben werden, sicher und gewiß, und alles wissen, was er gelehret hat, was wir nach seiner Lehre zu glauben und zu thun haben, um das ewige Leben zu erlangen?

Wenn wir erwägen, was uns die h. Evangelisten mit klaren Worten erzählen, was Jesus Christus in diesem Stücke gethan hat, kommen wir leicht darauf.

Aus seinen vielen Anhängern hat er sich zwölf ausgewählt, die er Apostel, das heißt, seine Abgesandten, nannte. Diese hatte er beständig bey sich; sie haben seine Predigten gehört, seine Wunder gesehen. Er hat sie oft und viel unterrichtet, sowohl vor, als nach seiner Auferstehung, von dem Reiche Gottes, das

heißt, von seiner zu stiftenden Kirche — oder mit andern Worten — von dem Christenthum. Diesen sagte er, sie werden seine Zeugen seyn in der ganzen Welt. Er gab ihnen den bestimmten Befehl, sie sollen gehen in die ganze Welt, und sein Evangelium, seine Lehre verkündigen allen Völkern, und sie lehren, alles zu halten, was er ihnen befohlen habe. Zu diesem großen Werke hat er ihnen aber auch seinen Beystand verheißen: Ich werde mit euch seyn bis zum Ende der Welt. — Er hat ihnen noch besonders verheißen den Beystand des h. Geistes: Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er bey euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit. Joh. XIV, 16. — — Der Tröster, der h. Geist wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesaget habe. Joh. XIV, 26. — Der Geist der Wahrheit wird euch alle Wahrheit lehren. Joh. XVI, 13. Er hat somit die Apostel bestellet, an seiner Statt alle Völker zu lehren. Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch, sprach er. Joh. XX, 21. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erde; gehet also hin, und lehret alle Völker. Matth. XXVIII, 18. 19. — Die Apostel bekamen somit den Befehl zu lehren, zu lehren alle Völker, und zu lehren die Lehre Jesu Christi, keine andere Lehre, und die Lehre Jesu Christi ganz. Prediget das Evangeli-

um allen Kreaturen. Mark. XVI, 15. — Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Matth. XXVIII, 20.

Den Völkern aber lag es eben daher ob, das, was ihnen die Apostel als göttliche Lehre vorbringen würden, anzunehmen und zu befolgen; und damit war es ihm so Ernst, daß er sagte, wer seine Lehre, nachdem sie ihm ist verkündiget worden, nicht annehme und befolge, der könne nicht selig werden. Er wollte, die Apostel sollen in ihrem Predigtamte so angehöret werden, als wenn er selbst predigte. — Wer euch höret, sprach er zu ihnen, der höret mich, wer Euch verachtet, verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Luk. X, 16. — Nachdem er gesagt hatte: „Gehet, und lehret alle Völker, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe," setzte er bey: „Wer glaubt, und getauft ist, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammet werden." Mark. XVI, 16.

Nachdem Jesus Christus am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung in Gegenwart seiner Apostel am Oelberge sichtbar gen Himmel gefahren war, warteten die Apostel zu Jerusalem, wie er es ihnen befohlen hatte, auf die Herabkunft des h. Geistes.

Er kam am Pfingsttage, als sie beysammen im Gebethe versammelt waren, im Sturmwind und in Feuerflammen. Sie wußten und ver-

standen nun alles, was der Herr ihnen gesagt hatte; sie hatten eine vollkommene Erkenntniß seiner ganzen Heilsanstalt. Zugleich wurden sie mit Muth und Kraft erfüllt, die Lehre Jesu Christi zu predigen, und machten gleich an diesem Tage den Anfang damit, und es bekehrten sich auf die erste Predigt des heiligen Petrus dreytausend Menschen auf einmal, glaubten an Jesum Christum und ließen sich taufen. — Die Apostel gingen nun hin in die ganze Welt und verkündigten das Evangelium. Der h. Evangelist Markus sagt mit wenigen Worten gar schön, wie es zuging, daß sich das Christenthum in die ganze Welt verbreitete. Die Apostel gingen hin, spricht er, predigten überall, und der Herr wirkte mit, und bestätigte das Wort durch darauf folgende Zeichen. Mark. XVI, 20. Die Apostel predigten, wie Gott seinen Sohn in die Welt gesendet habe, wie dieser gelehret und für uns gelitten habe; an diesen müsse man glauben, damit man selig werde. Zugleich wirkten sie viele Wunder, oder vielmehr Gott wirkte dieselben durch die Apostel. Sie redeten in fremden Sprachen, die sie nie gelernt hatten; sie legten den Kranken die Hände auf, und die Kranken wurden gesund; sie trieben aus den Besessenen die bösen Geister aus, sie erweckten sogar Todte. Die Völker sahen dieses, und erkannten daran den Finger Gottes, die Macht und das Zeugniß Gottes, und bekehrten sich. Wer dieses sah, und den redlichen Willen hatte der erkannten

klaren Wahrheit zu folgen, dachte und sprach so: „Diese Männer thun zum Beweise, daß ihre Lehre wahr sey, solche Wunder und Zeichen, die kein Mensch aus sich und aus natürlichen Kräften thun kann; Gott allein kann sie thun; sie thun diese Zeichen und Wunder auf Anrufung des Namens Gottes und Jesu Christi, und Gott erhöret sie augenscheinlich; er hilft ihnen somit, und bezeuget augenscheinlich und unwiderlegbar, daß sie die Wahrheit lehren. Was für ein größeres Zeugniß könnten wir haben oder begehren, als das Zeugniß Gottes? Sie thun diese Wunder zum Beweise, daß wir ihren Worten glauben, ihre Lehre annehmen und befolgen sollen. Und wer sollte wohl diesem bestimmten Willen Gottes, den er uns so klar und augenscheinlich zu erkennen gibt, zu widerstehen sich getrauen?“ — Sehet, liebe Pfarrkinder! wie der h. Markus dieses mit den wenigen Worten so schön erzählt: „Sie gingen hin, predigten überall, und der Herr wirkte überall mit, und bekräftigte das Wort durch die darauf folgenden Zeichen.“

So war die Kirche des Herrn gestiftet, und das Evangelium in der Welt verkündiget, ausgebreitet und angenommen. — Auf Gottes Befehl, und mit Gottes Hülfe haben zwölf arme Fischer aus Galiläa die Welt bekehrt. — — —

Der Pfarrer erzählte nun noch auf die Bitte seiner aufmerksamen Zuhörer einige von den Wundern, welche die heilige Apostelgeschichte von Petrus und Paulus erzählt; wie sie Kranke

geheilt

geheilt und sogar Todte erweckt haben; ja wie Paulus selbst das größte Wunder war, indem er aus einem wüthenden Verfolger der Christen durch Gottes außerordentliche Gnade einer der eifrigsten Apostel Jesu Christi geworden. — Unter diesen lehr- und trostreichen Erzählungen war bereits der Abend vorübergegangen, und der gute Pfarrer entließ für heute seine gerührten Schüler, die gegen alles dieses nicht das Mindeste einzuwenden wußten, und ihm wohl recht gern noch länger zugehört hätten.

Fünfter Abend.

Von der Kirche Jesu Christi.

Pfarrer. Ihr seyd nun, meine lieben Pfarrkinder! gleichsam meine Schulkinder geworden. Jetzt möchte ich aber gerade auch wissen, ob ihr das bisher Gesagte, besonders das vom letzten Abend, auch verstanden, und euch gemerket habet. Nehmt ihr es mir auch nicht übel, wenn ich euch darüber ein wenig ausfrage?

Kaspar. Ihr habt es uns so deutlich gesagt, lieber Herr Pfarrer! daß es ein jedes Kind verstehen muß. Ich meine, die Hauptsache sollen wir wohl wissen. Wenn Ihr aber Euch die Mühe gebet, uns darüber noch zu fragen, so wird uns alles noch deutlicher, und bleibt uns besser im Gedächtniß.

Pfarrer. Hat Jesus Christus auch eine sichtbare Kirche auf Erde gestiftet?

Kaspar. Ja.

Pfarrer. Was will aber das sagen: „Jesus Christus hat eine sichtbare Kirche auf Erde gestiftet?“

Kaspar. Es will sagen: „Er hat angeordnet, seine Gläubigen sollen eine sichtbare Versammlung oder Gesellschaft ausmachen. In dieser Gesellschaft, oder Gemeinschaft, die wir Kirche nennen, sollen Vorgesetzte seyn, welche die Aufsicht haben, unter seinem Beystande seine Lehre verkündigen, seine Heilsmittel verwalten und ausspenden sollen.“

Pfarrer. Zu was für einem Ziel und Ende hat wohl Jesus eine solche Gemeinde oder Kirche gestiftet?

Kaspar. Damit seine Lehre und seine Heilsmittel immer unverändert bleiben sollen; damit die Menschen immer auf diejenige Weise, wie er es vorgeschrieben hat, Gott dienen und selig werden sollen.

Pfarrer. Welche Vorgesetzten und Lehrer hat er aufgestellt?

Kaspar. Die zwölf Apostel. Diesen hat er den Befehl gegeben, sie sollen gehen in die ganze Welt, und sein Evangelium predigen allen Völkern.

Pfarrer. Hat er auch gewollt, daß die Völker ihnen glauben sollten?

Kaspar. Ja wohl; und zwar sehr ernstlich, sogar unter Androhung der ewigen Ver-

dammniß. Wer glaubet, wird selig werden, sagte er; wer nicht glaubt, wird verdammt werden.

Pfarrer. Hat man ihnen aber auch sicher glauben können? Haben sie wohl die rechte Wahrheit, die rechte Lehre Jesu Christi und seinen Willen klar gewußt? — Sage mir es du, Melchior.

Melchior. Freylich wohl. Christus der Herr würde ja wohl nicht befohlen haben, sie zu hören, und ihren Worten durchaus zu glauben, wenn er vorher gesehen hätte, daß sie irren könnten, oder irren werden. Er hat ja gesagt: Ich bin mit euch bis zum Ende der Welt. Er hat ihnen auch den h. Geist gesendet, der sie alle Wahrheit gelehret hat.

Pfarrer. Richtig. Und deßwegen hat er gesagt: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Der h. Geist hat aus ihnen geredet. Es haben somit die Völker aus dem Munde der Apostel das Wort Gottes, die Lehre Jesu Christi, den Willen Gottes vernommen. Wie haben aber die Völker, die weit entfernt vom Judenlande lebten, und nie etwas von Jesu Christo gehöret hatten, wissen können, daß diese ihnen ganz fremden Menschen das wirkliche Wort Gottes, den Willen Gottes verkündigen? Haben sie ihnen wohl bloß auf ihr Wort glauben müssen?

Melchior. Nein; sie durften ihnen nicht bloß auf ihr Wort glauben, sondern sie wirkten viele Wunder zum Zeichen, daß sie von Gott

gesendet seyen, daß Gott ihnen beystehe, und daß er wolle, man solle ihre Lehre annehmen und befolgen.

Pfarrer. Richtig. Wunder kann nur Gott wirken. Wo Wunder sind, da ist der Finger Gottes. Jesus Christus hat seine eigene Sendung auch durch Wunder bewiesen; er hat den Aposteln gerade dadurch ein unwiderlegbares, jedem, auch dem gemeinsten Menschen leicht verständliches und sonnenklares Zeugniß gegeben, daß ihre Lehre seine Lehre sey.

So hat nun der Herr seine Kirche gestiftet. Er hat Lehrer und Aufseher bestellt, ihnen seinen Beystand verheißen und gegeben, und ihnen befohlen, anstatt seiner zu lehren alle Völker; den Völkern hat er befohlen, die von ihm aufgestellten Lehrer zu hören, ihre Lehre anzunehmen und zu befolgen. Nun saget mir, was meinet ihr, hat Jesus Christus vielleicht gewollt, diese seine Kirche, diese seine Einrichtung sollte nur solang bleiben, als die Apostel lebten? Oder wollte er, sie sollte länger bleiben?

Balthasar. Er wird es wohl für alle Zeiten, so wie für alle Orte so angeordnet haben.

Pfarrer. Vollkommen richtig. Er will ja, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, seine Lehre inne werden, und durch Annahme und Befolgung derselben selig werden sollen, und hat eben deßwegen die Kirche gestiftet. — Auch sagt er ja ausdrücklich: „Die Pforten der Hölle, das heißt, alle Macht und Ränke des Satans werden seine Kirche nie über-

wältigen.“ Matth. XVI, 18. Er will ja mit diesen Worten sagen, seine Kirche und die Einrichtung, die er derselben gegeben, seine Lehre und seine Heilsmittel werden immer bleiben. Nicht einmal der Satan, so arglistig er auch ist, und so unermüdet er die Menschen vom wahren Weg der Tugend und Seligkeit abbringen will, werde dagegen etwas ausrichten. Auch sagte Christus wieder mit ausdrücklichen Worten zu seinen Aposteln: „Gehet in die ganze Welt, und lehret alle Völker halten alles, was ich euch gesagt habe; und sehet, ich bin bey euch bis zum Ende der Welt.“ Matth. XXVIII, 20. Diese Worte sagen deutlich, daß sein Beystand bey dem Predigtamt bis zum Ende der Welt dauern werde; daß also auch das Predigtamt selbst, und die Haltung alles dessen, was er gesagt hat, dauern solle bis zum Ende der Welt.

Sehet, meine lieben Pfarrkinder! so väterlich und liebreich hat unser Herr und Heiland für uns und alle Menschen gesorget, daß wir seine Lehre allzeit sicher wissen, und nie irren, wenn wir uns nur an seine Einrichtung, und an seinen Befehl halten. Er hat eine Kirche gestiftet, und in derselben ein lebendiges Lehramt eingesetzt, das seine Lehre immer behalten und vortragen wird; diesem gibt er zu diesem Ziele seinen Beystand, und befiehlt es zu hören, damit man selig wird. Ich darf also bloß wissen, was lehren denn die Lehrer und Vorsteher der Kirche Jesu Christi, so weiß ich die Lehre des Herrn; denn er stehet ihnen bey, daß sie lehren,

was er lehrte, und was die ersten Lehrer und Vorsteher seiner Kirche, die Apostel, geprediget haben; und daß sie nie etwas lehren, was der Lehre Jesu und seiner Apostel widerspricht.

Nun ist noch die Frage übrig: Welche aus den verschiedenen Religionsparthenen, die sich die Kirche Jesu Christi nennen, ist wirklich die Kirche Jesu Christi? Es hat vor vielen hundert Jahren solche Religionsparthenen gegeben, die von der römischen Kirche sich getrennt haben, und sich die wahre Kirche des Herrn nannten, und von denen man nun nichts mehr weiß. Diese waren wohl nicht die Kirche des Herrn, weil sie aufgehört haben zu seyn. Sie haben zu frühe aufgehört.

In spätern Jahrhunderten sind wieder andere Religionsparthenen oder Kirchen entstanden, die alle selbst unter einander uneins geworden, und von der wahren römischen Kirche in Glaubenssachen mehr oder weniger abgewichen sind, von welchen Kirchen man in der alten Welt, das heißt in den frühern und ersten Jahrhunderten der Christenheit nichts gewußt hat. Diese können wieder die Kirche des Herrn nicht seyn, weil sie nicht allzeit gewesen sind. Sie haben zu spät angefangen.

Was heißt aber die Frage: „Welche Kirche ist die Kirche Jesu Christi?“

Diese Frage heißt soviel als: In welcher Kirche ist die ganze Glaubens- und Sittenlehre Jesu Christi vorhanden? — In welcher Kirche sind alle von ihm angeordneten Heilsmit-

tel? — In welcher Kirche ist die Lehre Jesu Christi unverändert, so daß nichts davon und nichts dazu gekommen, nichts ist verändert worden? Welche lehret wohl, wie es Christus der Herr will? Welche ist von Christus dem Herrn geleitet, welche sollen wir nach seinem Befehle hören? — Das bedeutet diese Frage.

Was meinet ihr aber, ist es schwer, oder für gemeine Leute etwa gar unmöglich, die wahre Kirche des Herrn von solchen Kirchen zu unterscheiden, die mehr oder weniger im Irrthum, folglich nicht die Kirche des Herrn sind?

Kaspar. Ich meine, es sollte so schwer nicht seyn. Christus der Herr will ja, daß alle Menschen zur Kenntniß der Wahrheit kommen und selig werden. Er hat ja befohlen, seine Kirche zu hören, somit muß sie wohl auch zu kennen seyn, wenn man redlich die Wahrheit suchet.

Pfarrer. Richtig gesagt. Es läßt sich dieses von der liebevollen Sorgfalt des Herrn erwarten. Und wirklich hat seine Kirche solche Kennzeichen, daß, wer die Wahrheit liebet, hierin nicht irren kann.

Ich kann euch mehrere anführen. Für heute, weil wir schon ziemlich lang geredet haben, will ich nur eines derselben anführen.

Diejenige Kirche ist gewiß und außer allem Zweifel die Kirche des Herrn, welcher Gott selbst durch auffallende, sonnenklare und durchaus unläugbare Wunder Zeugniß gibt. Gott hat im alten Testamente die Sendung des Moyses und

der Propheten durch Wunder bewiesen, das heißt, er hat durch Wunder, mit denen er dem Moyses und den Propheten beygestanden ist, bewiesen, daß diese Männer von ihm gesandt seyen, daß sie seine Worte verkündigen, und daß die Menschen, an die sie gesandt waren, sie hören sollen.

Christus der Herr hat seine eigene Sendung, daß er sey der Erlöser der Welt, und Sohn des lebendigen Gottes, durch Wunder bewiesen. Er berief sich auf dieselben und sprach zu den Juden, als sie ihm nicht glauben wollten: „Ich habe ein größeres Zeugniß, als das des Johannes (des Täufers); denn die Werke, die mir der Vater zu vollbringen gegeben hat, diese Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat.“ Joh. V, 36. — — „Wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet doch den Werken.“ Joh. X, 38. Wiederum spricht er: „Hätte ich die Werke, die kein anderer gethan hat, nicht gethan, so hätten sie keine Sünde.“ Joh. XV, 24. — Welche Werke hat wohl Christus da gemeint? Seine unzähligen Wunderwerke. — Als Johannes der Täufer aus dem Gefängnisse zwey seiner Schüler zu Jesu schickte und fragen ließ, ob er der verheißene Erlöser sey, was hat wohl Christus zur Antwort gegeben? Er hatte eben eine Menge Kranker, Lahmer, Blinder geheilet, und da sprach er zu diesen zwey Schülern des Jo-

hannes: „Gehet hin, und saget dem Johannes, was ihr gesehen und gehöret habet; Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf.“ Matth. XI, 4. 5. — Der h. Petrus berufet sich in seiner ersten Predigt zu Jerusalem vor allem Volke darauf, daß Gott selbst dem Jesus von Nazareth Zeugniß gegeben habe vor ihren Augen durch „mächtige Thaten und Wunder, und Zeichen, die Gott durch ihn wirkte.“ Apostelgesch. II, 22.

Jesus Christus hat die Fortdauer der Wunder seinen Aposteln im neuen Gesetze verheißen. Beym Abschiede am letzten Abendmahle sagte er zu seinen Aposteln: „Glaubet doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke, die ich thue, auch thun.“ Joh. XIV, 12. Noch vor seiner Himmelfahrt, nachdem er den Aposteln den Befehl gegeben hatte, in die ganze Welt zu gehen, und sein Evangelium zu verkündigen, setzte er bey: „Bey denen, die glauben, werden diese Zeichen erfolgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und diese werden gesund werden.“ Mark. XVI, 17.

Die Apostel „gingen nun hin, und predigten überall, und der Herr wirkte mit, und bestätigte das Wort durch darauf folgende Zeichen.“ Mark. XVI, 20.

Es läßt sich somit aus der Art, wie Gott von jeher im alten Testamente die Sendung seiner Diener kenntlich gemacht und bewiesen hat, aus der Art, wie Jesus Christus und die Apostel ihre Sendung bewiesen haben, und besonders aus dem Versprechen, das Jesus Christus seinen Anhängern unter dem neuen Gesetze gemacht hat, aus allem diesem läßt sich erwarten, daß sich die wahre Kirche zum Beweise ihres göttlichen Ursprunges durch Wunder jederzeit unterscheiden werde. Wenn es daher auf Erde unter den vielen Kirchen, die sich die Kirchen des Herrn nennen, eine gibt, in welcher zum Beweise, daß sie die Kirche des Herrn sey, und somit seine Lehre, und seine ganze Lehre besitze, wirkliche Wunder geschehen, so sehen wir sonnenklar, und wissen es bestimmt, daß diese somit die wahre Kirche des Herrn ist, weil Gott sie als die seinige erkläret durch Wunder und Zeichen, und wir können nicht anders, als Gott danken, ihn loben und preisen, daß er wie mit einem Finger hinzeigt auf das Licht, dem wir folgen, auf die Kirche, die wir hören sollen.

Und wirklich, liebe Pfarrkinder! hat Gott die Kirche, die man die katholische, oder römisch-katholische nennt, die in der ganzen Welt verbreitet ist, deren Mitglieder und Kinder zu seyn wir das Glück haben, diese große allgemeine

Kirche hat Gott von jeher durch auffallende, große und viele Wunder und Zeichen verherrlichet, und somit ihr das Zeugniß gegeben, daß sie seine wahre Kirche sey, daß sie somit seine Lehre, und seine Lehre ganz habe, und daß wir sie hören sollen.

Daher haben die heiligen Väter und Kirchenlehrer von jeher, nebst andern Beweisen für die Wahrheit der katholischen Kirche, sich auch auf die Wunder berufen, wodurch sie verherrlichet und von Gott selbst augenscheinlich bestätiget wird. Die weitere und genaue Auseinandersetzung, wie Gott von jeher der katholischen Kirche durch Wunder Zeugniß gegeben hat bis auf unsere Zeiten, will ich mir auf das nächste Mal vorbehalten. Für heute wünsche ich euch eine gute Nacht.

Sechster Abend.

Von den Wundern, durch welche Gott vom Anfang bis auf unsere Zeiten seiner Kirche Zeugniß gegeben hat.

Dieses Mal kamen die Nachbarn mit großer Begierde zu hören, was ihnen ihr Pfarrer erzählen werde. „Denn, sagte auch Melchior, es ist richtig; die Wunder sind ein Zeugniß, das Gott gibt, und nur er geben kann. Sind für die katholische Kirche und ihre Lehre, auch wie sie gegenwärtig besteht, Wunder geschehen, so

ist sie die Kirche Gottes. Und wenn auch nur ein einziges geschehen ist, so ist sie von Gott als seine Kirche erklärt; und man weiß, was man zu thun hat, nämlich die katholische Kirche zu hören, und ihr getreu anzuhängen."

Als sie zum Pfarrer kamen, fing er gleich folgendermaßen an:

Ich habe neulich gesagt, die heiligen Väter und Lehrer der katholischen Kirche haben sich unter andern Beweisen für dieselbe beständig auf die Wunder berufen, wodurch sie von Gott bestätiget und verherrlichet ist. Ich will euch hievon einige Beyspiele anführen.

Der heilige Irenäus war Bischof zu Lyon in Frankreich, und selbst Martyrer. Er lebte im zweyten Jahrhundert nach Christi Geburt, und hatte zum Lehrer den heiligen Polykarp, Bischof von Smyrna, der ein Schüler des h. Johannes des Evangelisten war. Dieser heilige Bischof Irenäus wirft den Irrlehrern, gegen die er geschrieben hat, den Abgang der Wunder vor, und sagt: „Ihr seyd nicht im Stande, den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör zu geben, Teufel auszutreiben, oder Todte zu erwecken, wie dieses in der wahren Kirche oft geschehen ist." *) Der berühmte Kirchenlehrer Tertullian spricht von den Irrlehrern: „Ich möchte die Wunder sehen, die sie gewirket

---

*) Lib. II. contra haeres. c. 31. Angeführt von Johann Milner in seinem Werke: „Ziel und Ende relig. Kontroversen." Frankf. am Main. S. 254.

haben.“ *) — Der große heilige Augustin beruft sich in verschiedenen Stellen seiner Werke zum Beweise, daß die katholische Kirche die wahre Kirche des Herrn sey, auf die in ihr gewirkten Wunder. Der heilige Bernardus, der im zwölften, der heilige Dominikus, der im dreyzehnten, der heilige Franziskus Xaverius, der im sechzehnten Jahrhundert lebte, diese berufen sich ebenfalls auf die Wunder, die Gott zum Beweise der katholischen Lehre durch ihre Hände wirkte **). Ich könnte euch noch eine Menge heiliger Kirchenväter anführen, die alle bezeugen, daß es Gott gefallen habe, seine Kirche durch viele Wunderzeichen in allen Zeiten zu bestätigen und zu verherrlichen; als die heiligen Basilius, Athanasius, Hieronymus, Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus, und andere. Der heilige Augustinus allein berichtet (de civit. Dei L. 22.) eine große Anzahl von Wundern, die während seines bischöflichen Amtes in Afrika durch die Reliquien des h. Stephanus geschehen sind; unter andern beschreibt er siebenzig, die in seinem eigenen Bisthum Hippo, und zum Theil selbst in seiner Gegenwart gewirket worden. Unter diesen Wundern war die Erweckung dreyer Todten.

Ich will euch nun noch einige besondere Wunder erzählen, durch welche unsere katholische

---

*) Libr. de praescript. Daselbst.

**) Milners Ziel rel. Kontr. S. 255 u. folg.

Kirche während der achtzehnhundert Jahre, seit denen sie bestehet, ist verherrlichet worden.

Melchior. Ich muß Euch schon unterbrechen, und etwas fragen. Was will denn das sagen, wenn es heißt: Dieß oder jenes ist geschehen im ersten, im zweyten, im dritten Jahrhundert? Wann ist denn das gewesen?

Pfarrer. Ein Jahrhundert heißt man eine Zeit von hundert Jahren. Seit der Geburt Christi sind nun mehr als achtzehn Jahrhunderte verflossen; und wir leben seit ein und dreyßig Jahren im neunzehnten Jahrhundert; denn wir zählen jetzt eintausend, achthundert ein und dreyßig Jahre seit Christi Geburt. Wenn es also heißt, z. B. der heilige Justinus der Martyrer lebte am Ende des ersten, und am Anfang des zweyten Jahrhunderts, so will dieses sagen, er lebte als die ersten hundert Jahre nach Christi Geburt zu Ende gingen, und die zweyten hundert Jahre angefangen hatten. Wenn es heißet: der heilige Irenäus lebte im zweyten Jahrhundert, so will es sagen, er lebte, als man schon über hundert, aber noch nicht volle zweyhundert Jahre nach Christi Geburt zählte. Somit ist das zweyte Jahrhundert die Zeit von einhundert bis zweyhundert; das dritte von zweyhundert bis dreyhundert; das vierte von dreyhundert bis vierhundert Jahre nach Christi Geburt und so fort bis auf das neunzehnte, in welchem wir jetzt leben.

Ich will euch, um nicht zu lang zu werden, nur einige auffallende und augenscheinliche Wun-

der erzählen, eines aus dem fünften Jahrhundert, eines aus dem zwölften, und ein oder anderes aus dem sechzehnten, und aus noch spätern Jahrhunderten; somit etwas aus der alten, etwas aus der mittlern, etwas aus der neuern und neuesten Zeit.

Hunerich war König der Vandalen in Afrika, und der arianischen Ketzerey, welche die Gottheit Jesu Christi läugnete, zugethan. Er verfolgte die katholischen Christen in seinem Reiche auf das grausamste. In der katholischen Stadt Typassus war der katholische Bischof gestorben, und Hunerich gab dem Volke einen gewissen Cyrillar zum Bischof. Dieser war ehemals ein Schreiber gewesen, und ebenfalls der arianischen Ketzerey zugethan. Das gute Volk merkte wohl, daß man es zwingen wollte, vom katholischen Glauben abzufallen, und floh auf Schiffen davon. Gegen dreyhundert fanden auf den Schiffen keinen Platz mehr, und mußten zurückbleiben. Diese sonderten sich, als man sie zwingen wollte arianisch zu werden, von dem arianischen eingedrungenen Bischofe ab, und hielten ihren Gottesdienst außer der Stadt in einem abgesonderten Hause. Als der grausame Tyrann Hunerich es erfuhr, schickte er sogleich einen Befehlshaber mit Soldaten hin, ließ diese katholische Gemeinde überfallen, und ihnen die rechte Hand abhauen und die Zunge ausreißen. Wer hätte nicht meinen sollen, daß an dieser grausamen Mißhandlung alle hätten sterben müssen? Aber siehe da die Macht Gottes, und das Zeug-

niß Gottes! Nicht nur blieben sie am Leben und bey ihrer Gesundheit, sondern sie redeten darnach eben so deutlich, wie zuvor! Unter Lobgesängen zogen sie aus Afrika hinweg, und verkündigten in der Welt umher, was Gott zum Zeugnisse seiner Kirche an ihnen gethan. Viele kamen in die große Kaiserstadt Konstantinopel, ließen sich genauestens untersuchen, redeten vor vier Kaisern, was der Herr an ihnen gethan, und waren viele Jahre lebendige Beweise dieses herrlichen Wunders. Man wußte nicht, sollte man sich mehr wundern darüber, daß sie noch leben konnten, oder darüber, daß sie ohne Zunge vollkommen deutlich redeten. Dieses Wunder geschah im Jahre vierhundert vier und achtzig nach Christi Geburt. Die berühmtesten und gelehrtesten Geschichtschreiber derselben Zeit, die zu gleicher Zeit gelebt, und viele dieser Leute, worunter auch Bischöfe und Priester waren, gesehen haben, unter andern auch der Kaiser Justinian, der selbst mehrere dieser Mißhandelten gesehen hat, bezeugen diese Thatsache *).

Nun etwas aus der mittlern Zeit. Der heilige Bernard war ein Priester der katholischen Kirche, Vorsteher eines Klosters, oder wie wir es sonst heißen — Abt. Er ward geboren im Jahre eintausend ein und neunzig, lebte in Frankreich, zeichnete sich eben so durch Strenge des Lebens und Heiligkeit, als durch ungemein hohen

---

*) Cod. Justin. L. 1. tit. 27. in Milners Ziel. S. 259.

Ver-

Verstand und Gelehrsamkeit aus, war ein in der ganzen katholischen Kirche hochverehrter Kirchenvater, und starb im Jahre eintausend einhundert drey und fünfzig. Dieser heilige Lehrer wirkte ungemein viele Wunder durch augenblickliche Heilungen an Lahmen, Blinden, Gichtbrüchigen und andern Kranken, oder vielmehr Gott wirkte sie durch ihn. Sie geschahen nicht blos an einem Orte, oder vor wenigen Leuten, sondern öffentlich in großen Städten, vor Fürsten, Aebten, Bischöfen, vor dem Kaiser Konrad, dem Dritten dieses Namens, und vor allem Volke in Frankreich, in Italien, in der Schweiz. Viele dieser Wunder wirkte der Heilige ausdrücklich zur Bekräftigung der katholischen Lehre, welche er vertheidigte und predigte. Nur eines will ich euch erzählen. In Frankreich hatte ein abtrünniger Mönch, Heinrich genannt, Irrthümer gegen die katholische Lehre und gegen die guten Sitten verbreitet. Seine Anhänger verführten das Volk, und zogen es an sich durch beißende Spottreden gegen den Papst, gegen die Bischöfe und die Geistlichkeit. Es wurde nun der heilige Bernard gesandt, diese Irregeführten wieder auf den rechten Weg zurückzubringen. Als er in dieser Absicht zu Sarlat, in der Landschaft Perigord, predigte, segnete er durch das Zeichen des h. Kreuzes einige Brode, und sagte: „Hieran werdet ihr erkennen, daß das, was ich euch predige, wahr ist, und daß die Lehre der Ketzer falsch ist. Alle eure Kranken, wenn sie von diesen Broden essen, werden gesund werden.“ —

Gottfried, ein gottesfürchtiger Bischof, war dabey, hörte dieses, und befürchtete, der h. Bernard möchte zu viel verheißen haben. Darum sagte er: „Das heißt, die mit rechtem Glauben davon essen, werden gesund werden.“ — — „Nicht so,“ versetzte der h. Bernard, „habe ich gesprochen, sondern, verstehet mich wohl: Alle, welche von diesem Brode essen, werden gesund werden, auf daß ihr dadurch erkennt, daß wir in Gottes Namen geschickt sind, und seine Wahrheit predigen.“ Was der h. Bernard vorausgesagt hatte, geschah genau. Die von diesen Broden gegessen haben, wurden gesund. Ihre Anzahl war sehr groß. Berühmte Geschichtschreiber, die alles selbst mit angesehen haben, erzählen dieses *).

Aus der neuern Zeit will ich euch nur etwas Weniges sagen von dem berühmten Indianer Apostel, dem heiligen Franziskus Xaverius, der vor dreyhundert Jahren im weitesten Morgenlande, in Indien und Japan, eine weit größere Zahl Gläubiger aus dem Heidenthume der katholischen Kirche gewonnen und zugeführt hat, als zur nämlichen Zeit in Deutschland durch eine betrübte Spaltung und Irrlehre sich von derselben getrennt haben.

Er ward geboren im Jahre eintausend fünf-

---

*) Siehe unter andern das gelehrte und berühmte Werk: „Leben der Väter und Martyrer, von Alban Buttler in englischer Sprache verfaßt. Ins Deutsche übersetzt von Dr. Räß und Dr. Weiß. 11. Band. Mainz bey Simon Müller, 1825.“

hundert und sechs, im Schlosse Xavier in Spanien. Seine Aeltern waren sehr vornehme und sehr reiche Leute. Er verließ die Welt, trat in den Jesuitenorden, welchen der h. Ignatius um diese Zeit stiftete, und zeichnete sich eben so durch seine Heiligkeit, als durch seine Liebenswürdigkeit und Gelehrsamkeit aus. Er ward ins fernste Morgenland gesandt, um das Licht des Glaubens unter Völker zu bringen, die in den Finsternissen des Unglaubens und Heidenthums saßen, bekehrte viele Hunderttausende zum katholischen Christenthum, und starb dort, nach einer zehnjährigen, mit unbeschreiblichen Mühseligkeiten und Gefahren verbundenen Arbeit im Weinberge des Herrn, am zweyten Dezember eintausend fünfhundert drey und fünfzig ganz entzücket von himmlischer Freude, die auf seinem Angesichte glänzte. Gott bestätigte seine Predigten durch sehr viele erstaunliche Wunder, wie er die Predigten der Apostel bestätiget hatte. Xaverius sagte zukünftige Dinge voraus, redete in fremden Sprachen, befahl den Stürmen auf dem Meere, heilte verschiedenartige Krankheiten, und erweckte sogar Todte. Im Dorfe Kulan, im Königreiche Travankor, machten einmal seine Predigten gar keinen Eindruck auf die ungläubigen Indianer. Xaverius bemerkte es, bethete inbrünstig zu Gott, er möchte doch nicht zugeben, daß das Blut Jesu Christi umsonst für sie vergossen worden, und befahl, das Grab eines Leichnams zu öffnen, der am vorigen Tage war beerdiget worden; er wolle ihn zum Leben er-

wecken zum Zeichen und Beweise, daß er die Wahrheit verkündige.

Die Ungläubigsten unter den Indianern machen sich sogleich über das Grab her; sie öffnen es; der Leichnam riecht schon nach der Verwesung. Xaverius fällt auf seine Kniee, bethet zu Gott, er möchte den Todten zur Bekehrung dieser Ungläubigen wieder zum Leben erwecken, und befiehlt ihm im Namen des lebendigen Gottes aufzustehen. Augenblicklich stehet der Todte auf, — frisch und gesund und kraftvoll. Die Anwesenden sehen den Finger Gottes, werfen sich dem Heiligen zu Füßen und bitten um die h. Taufe. Die ganze Umgegend bekehrt sich. — Xaverius erweckte unter diesem Volke noch mehrere Todte. Das ganze Volk wußte und bezeugte es *). Als später die Holländer, die sich in jener Gegend niedergelassen hatten, einen kalvinischen Prediger zu diesem Volke sandten, und dasselbe von dem katholischen Glauben zur kalvinischen Irrlehre verleiten wollten, gaben diese redlichen Leute den eben so kurzen, als natürlichen und gründlichen Bescheid: „Der große Vater (so nannten sie den h. Xaverius) hat fünf Todte wieder erwecket; erwecke du zweymal soviel; heile alle unsere Kranken, und mache, daß das Meer zweymal so viele Fische liefert, als gegenwärtig; dann wollen wir dich hören“ **).

---

*) Leben der Väter und Martyrer von Alban Butler, am 3. Dezember.

**) Ber. Bereastel hist. eccles. tom. 23. p. 454. Angef. in Milners Ziel rel. Kontrov. 24. Brief. S. 282.

Balthasar. In Wahrheit, das ist eine kräftige Antwort; damit halte ich es auch. Das heißt heimgeschicket! Da wird der Streit bald aus gewesen seyn.

Kaspar. Ja wohl! Wenn zwey Glaubensprediger zwey von einander abweichende Lehren vortragen, und jeder behauptet, er habe das rechte Wort Gottes, die vollkommene und ganze Lehre Jesu Christi, und wenn dann Gott selbst den Zwist durch ein Wunder entscheidet, und mit seinem Finger hinweiset und spricht: „Dieser da verkündiget mein Wort!“ so hat durchaus aller Zweifel, und somit auch aller Streit ein Ende. Wer noch streitet, der will das Wort Gottes besser verstehen, als Gott selbst; er widersetzet sich Gott.

Pfarrer. Und wenn etwa gar zwanzig, fünfzig oder hundert Leute die Lehre Jesu Christi verkündigen, wovon ein jeder in wichtigen und wesentlichen Punkten von dem andern abweichet, und doch jeder behauptet, er habe die rechte reine Lehre des Herrn, er habe den rechten Sinn der h. Schrift; und wenn einer darunter den Namen des Herrn anrufet, und ihn bittet, er möchte durch ein augenscheinliches Wunder kund thun, daß dieses seine wahre und ganze Lehre sey; wenn ihn endlich Gott augenblicklich erhöret, und ein Wunder wirket; ist es nicht das Nämliche, was Gott im alten Testamente bey den Zeiten des Propheten Elias gethan hat, wo er durch Feuer vom Himmel bezeugte, er allein sey wahrer Gott, und Elias sey sein Diener, der sein Wort ver-

kündige; Baal aber sey nichts als ein eitler eingebildeter Götze, und sein Dienst sey Abgötterey?

Melchior. Sind auch hinlängliche Zeugen vorhanden, daß sich die Sache mit dem h. Franziskus Xaverius wirklich so zugetragen habe?

Pfarrer. So viele, und so sichere Zeugnisse, als man vernünftiger Weise nur immer verlangen kann. Noch mehr, oder andere Zeugnisse verlangen könnte nur ein Mensch, der zweifelt, ob es auch eine Stadt Rom, Wien, oder Paris gebe, weil er sie nie gesehen hat. Mit kurzen Worten gesagt, die vielen und glänzenden Wunder des h. Franziskus Xaverius bezeugen nicht nur Leute aus unserm Welttheile Europa von allen Nationen und Religionen, die damals in Indien gelebt haben, und Augenzeugen waren, sondern die eingebornen Heiden, und die Muhamedaner, die sonst Erzfeinde des christlichen Namens und Glaubens sind, haben sie allgemein anerkannt. Der König von Portugal, Johann der Dritte, hat gleich nach dem Tode des Heiligen in den Gegenden von Indien, die seinem Scepter unterworfen waren, durch eine eigene Kommission von einsichtsvollen und anerkannt rechtschaffenen Männern die Thaten, Lebensumstände und Wunder desselben auf das genaueste untersuchen und aufschreiben lassen. — Ein holländischer Prediger mit Namen Baldäus in Indien, welcher der kalvinischen Irrlehre zugethan war, und ein Buch über jene Gegenden Indiens geschrieben hat, sagt ausdrücklich: „Wäre Franziskus Xaverius von unserer Kirche

gewesen, sollten wir ihn billig mit dem Apostel Paulus vergleichen.“ — Baldäus hätte aber einen andern, gründlichern und für ihn heilsamen Schluß machen sollen, nämlich diesen: „Weil Gott die Predigt des Xaverius durch so viele Wunder bestätiget, so muß seine Lehre die wahre, von Gott geoffenbarte Lehre seyn; also muß die Kirche, deren Mitglied und Verbreiter Xaverius ist, die wahre Kirche des Herrn seyn; und weil der Herr befohlen hat, man soll seine Kirche hören, so muß man die katholische Kirche hören; und es heißt sich dem ausdrücklichen Willen Gottes widersetzen, wenn man diese Kirche verläßt, und sagt, man könne durch einen andern Glauben in einer andern Kirche Gott eben so gut dienen.“

Uebrigens sind noch nach dem Tode des h. Xaverius auf seine Fürbitte, sowohl in Europa als in Indien, viele und große Wunder geschehen *). Heute müssen wir aber beschließen; es hat ziemlich lang gedauert.

Kaspar. Es ist nicht zu lang. Wir wollten Euch gern die halbe Nacht zuhören. Ihr habt uns heute, lieber Herr Pfarrer! wohl so viel Schönes und Erfreuliches gesagt! Vergelte es Euch der liebe Gott, der wohl deßwegen die Wunder wirket, damit seine Kirche immerdar und von jedermann erkannt, und somit seine Lehre erhalten und befolget werde.

---

*) Siehe Leben der Väter und Martyrer von Alban Buttler. 7. Band, am 3. Dezember.

Balthasar. Vergelt's Euch Gott! heut ist es ja wohl recht schön gewesen. Unser einer hat so etwas nie gehört.

Pfarrer. Das nächste Mal, so Gott will, werdet ihr gerade über diesen Gegenstand, wie Gott auf seine Kirche bis auf den heutigen Tag durch Wunder hinzeigt und sie verherrlichet, noch so Manches hören, das ihr nie gehöret habet.

Melchior. Wirklich? — bis auf den heutigen Tag?

Pfarrer. Ja, wirklich, bis auf den heutigen Tag. Gott behüte euch!

Siebenter Abend.

Fortsetzung von den Wundern.

Pfarrer. Ich habe euch, liebe Nachbarn! als wir das vorige Mal beysammen waren, etwas Weniges von den Wundern gesagt, wodurch es Gott beliebet hat, seine Kirche zu verherrlichen von der ersten Zeit an bis auf uns herab. Ich hätte euch vieles sagen können z. B. von dem h. Philippus Nerius, der zu gleicher Zeit mit dem h. Franziskus Xaverius lebte; oder von dem h. Franziskus von Sales, der hundert Jahre später lebte, sogar Todte erweckte, und im Thale Chablais in Savoyen zwey und siebenzigtausend Einwohner von der kalvinischen Irrlehre zur katholischen Kirche zurückbrachte, oder

vom h. Franziskus Regis, Glaubensprediger in Frankreich, über dessen Wunder zwey und zwanzig Bischöfe an den Papst Klemens den Eilften schrieben: „Wir sind Zeugen, daß auf dem Grabe des Franz Regis die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Stummen sprechen.“ Der gottselige Pilger Benedikt Labré beschloß sein heiliges Leben zu Rom im Jahre eintausend siebenhundert drey und achtzig. Die Wallfahrten zu seinem Grabe geschahen sehr häufig. Mit vollem Vertrauen rief man ihn um seine Fürbitte an, und nicht umsonst. Viele Wunder zeugten von der Wirksamkeit seiner Fürbitte. Mehr als fünfzig Städte erzählen plötzlich bewirkte Heilungen, die durch seine Fürbitte erlangt, und auf das genaueste bewiesen worden sind. Es hielt sich dazumal ein protestantischer Prediger von England in Rom auf mit Namen Thayer. Dieser überzeugte sich von der Richtigkeit dieser Wunder, und kehrte deßwegen zur katholischen Kirche zurück. Er trat späterhin in den geistlichen Stand, und wurde ein Glaubensprediger in der neuen Welt, das ist, in Amerika, wo die Sonne aufgeht, wenn sie bey uns untergehet, und arbeitete in Ausbreitung des katholischen Glaubens mit ausgezeichnetem und unermüdetem Eifer bis an sein Lebensende, welches erst vor fünfzehn Jahren erfolgte. Er hat selbst die Geschichte seiner Bekehrung in Druck gegeben, und der Welt bekannt gemacht *).

---

*) Alban Buttler's Leben der Väter u. Martyrer. 19. Band, am 16. April.

Um mich bey solchen Erzählungen nicht zu lang aufzuhalten, will ich euch nur noch sagen, daß Gott von Zeit zu Zeit der Heiligkeit seiner vollendeten, bey ihm im Himmel versammelten Diener, die in der katholischen Kirche und nach ihrer Anweisung ihm gedienet haben, durch die auffallendsten und unläugbarsten Wunder Zeugniß gibt. Es vergehet wohl selten ein Jahr, in welchem zu Rom auf dieses göttliche Zeugniß hin nicht ein oder mehrere abgeschiedene Diener Gottes, die ihr Leben heilig beschlossen haben, auch wirklich heilig gesprochen, daß heißt, als Heilige erklärt werden.

Ihr könnet euch keinen Begriff machen, wie genau, und wie streng, und wie lang die geschehenen Wunder untersuchet werden, bis sie als sicher und gewiß, und durchaus unzweifelbar anerkannt werden.

Melchior. Das höre ich schon gern. Ein Wunder muß gewiß seyn. Ist es aber gewiß, und durch solche Zeugnisse bewiesen, daß man keinen vernünftigen Grund daran zu zweifeln hat, muß man es wohl annehmen, und glauben; denn es ist der Finger Gottes dabey.

Pfarrer. Ganz richtig. Und die zu Rom von dem Oberhaupte der katholischen Kirche anerkannten Wunder beruhen alle auf solchen Zeugnissen und Beweisen, daß durchaus kein vernünftiger Zweifel mehr Statt finden kann. Höret nun den Hergang der Sache. Wenn ein Landesfürst oder die Bischöfe eines Landes wegen der Wunder, die auf Anrufung eines in bekann-

ter Heiligkeit Verstorbenen geschehen sind, zu Rom um die Untersuchung dieser Wunder, und um die Heiligsprechung desjenigen, auf dessen Anrufung und Fürbitte sie geschehen sind, das Ansuchen machen, so braucht es gewöhnlich lang, bis dieses Ansuchen bewilliget wird. Dann werden die Wunder an dem Orte, wo sie geschehen sind, von der Obrigkeit genauestens untersuchet, und die verschiedenen Zeugen müssen ihre Aussagen mit einem Eidschwur bekräftigen. Diese Untersuchung wird gewöhnlich zwey oder dreymal, und erst nach Verlauf einer gewissen Zeit wiederholet. Dann werden alle Schriften dieser obrigkeitlichen Untersuchung zu Rom einer Gesellschaft von einsichtsvollen, gelehrten, und in besonderm Rufe der Rechtschaffenheit stehenden Männern übergeben; diese prüfen den ganzen Hergang und alles auf das strengste, und müssen, bevor sie über ein Wunder einen Ausspruch thun, noch zuvor die Doktoren der Arzneykunst und gelehrte Naturforscher um ihr Gutachten befragen, ob es wohl etwa nicht doch möglich wäre, daß die befragliche Begebenheit auf natürliche Weise geschehen sey. Auf diese Weise brauchen sie bey jedem Heiligen ganze Jahre, um über ein paar Thatsachen eine Entscheidung zu thun. Haben sie nach dieser langen und genauen Untersuchung endlich die Entscheidung gemacht, es sey ein wirkliches Wunder geschehen, und lasse sich nicht mehr bezweifeln, so wird dieselbe gedruckt und unter ganz unbefangene, redliche, Wahrheit liebende Leute, gelehrte und gemeine,

herumgegeben, um zu erfahren, ob noch eine Einrede gemacht, oder ein vernünftiger Zweifel erhoben werden kann. Jetzt erst, wenn jedermann sagt, das Wunder sey außer allem Zweifel, wird die Sache dem Papste vorgelegt, der nochmal alles genauestens prüft, und prüfen läßt, bevor er einen Ausspruch thut. Auf diese Weise geschieht es dann oft, daß zu Rom auffallende Wunder, an denen völlig niemand zweifelt, doch nicht als hinlänglich bewiesen angesehen, und nicht als Wunder anerkannt werden, so daß das Volk oft unzufrieden wird, und daß es zu einem Sprichwort geworden ist, es sey beynahe ein Wunder, wenn zu Rom ein Wunder als genugsam bewiesen anerkannt wird. — Ein vornehmer Engländer, der nicht zur katholischen, sondern zu einer protestantischen Kirche sich bekannte, erhielt einmal zu Rom von einem jener Bischöfe, die dem Papste in Regierung der Kirche beystehen, und die man Kardinäle nennt, die gedruckten Berichte über vierzig Wunder, welche der vom Papste aufgestellten Versammlung zur Untersuchung eben vorgelegt wurden. Nachdem der Engländer diese gedruckten weitläufigen Berichte fleißig durchgelesen hatte, gab er sie dem Kardinal zurück, und sprach: „Wenn alle Wunder, welche die römische Kirche von ihren Heiligen erzählet, so bündig und gründlich erwiesen wären, wie diese hier, so würden wir sie auch ohne weiters glauben — — — “ „So wisset denn,“ sprach der Kardinal zum Engländer, „daß wir von allen diesen vierzig Wundern,

die Euch so wohl erwiesen scheinen, kein einziges als gültig angenommen haben, weil sie nach unserm Urtheile noch nicht hinlänglich erwiesen sind." — — — Mit größtem Erstaunen über diese unerwartete Antwort erwiederte der Engländer: „Ich hätte es nie geglaubt, daß die Behutsamkeit der römischen Kirche in Prüfung der Wunder so weit ginge; — wer die Wahrheit liebt, kann die Wunder, die sie anerkennt, unmöglich mehr in Zweifel ziehen, oder die Heiligsprechung der Diener Gottes bestreiten" *).

Welches herrliche Zeugniß, liebe Nachbarn! für die katholische Kirche aus dem Munde eines Protestanten, der aber auch, weil er der Wahrheit das Herz nicht verschloß, dadurch das offene Zeugniß gab, sie sey die wahre Kirche des Herrn.

Melchior. Da saget Ihr uns wirklich etwas, was ich nie gehört habe. Ich habe immer gemeint, wenn etliche Leute rufen: „Ein Wunder ist geschehen, ein Wunder," so werde es sogleich angenommen und geglaubt. Aber so verhielte es sich wohl anders.

Kaspar. Und mehr kann man durchaus nicht verlangen, als eine solche strenge Prüfung. Dieser strengen Prüfung und Bestätigung unsers Oberhauptes, des römischen Papstes, glaube ich ein Wunder eben so gern, oder noch lieber, als wenn ich es selbst mit eigenen Augen gesehen

---

*) Siehe Leben der Väter und Martyrer v. Alban Buttler. 8. Band, 16. Juny, und Ziel und Ende religiöser Kontroversen, v. Joh. Milner, Bischof u. apostol. Vikar in England, 14. Brief.

hätte; denn ich bin ein gemeiner ungelehrter Mensch und sehe mit zwey Augen; bey dieser Prüfung aber haben viele, sowohl gemeine als gelehrte Leute mit vielen hundert, vielleicht mit tausend scharfen und hellen Augen gesehen, und sagen mir, was sie gesehen haben.

Balthasar. Ich habe einmal über die Heiligsprechungen ziemlich verächtlich reden hören, als ginge es damit nicht gar streng her; und doch könnte es wohl nicht strenger seyn.

Pfarrer. Es geschieht schon öfter in der Welt, daß die Leute verachten, bespötteln oder gar lästern, was sie nicht verstehen; daß sie über Dinge absprechen, von denen sie oft völlig nichts wissen. Die Wahrheit bleibt deßwegen doch immer Wahrheit. Ueber Dinge hochgelehrt absprechen, von denen man nichts weiß, ist allzeit eine große Unehre, und kann oft, wenn es mit Spotten und Lästern verbunden ist, eine große Sünde seyn. Die Wunder sind und bleiben sonnenklar erwiesen. Es geht daran das Versprechen Jesu Christi in Erfüllung, daß es dort, wo der wahre Glaube ist, an Wundern nie fehlen wird. Mark. XVI, 17. Joh. XIV, 12.

Pfarrer. Könnte man aber nicht sagen: „Es gibt auch Erzählungen von Wundern, die auffallend erdichtet sind; also kann man auf die Wunder nicht verläßlich bauen?“

Kaspar. Darauf, glaube ich, sey nicht schwer zu antworten: Wenn es irgendwo falsche Dukaten oder Thaler gibt, so wäre es ja Dummheit, wenn jemand deßwegen alle Dukaten

oder Thaler wegwerfen wollte; sondern ein kluger Mensch untersuchet diejenigen, die er einnimmt, oder läßt sie untersuchen, und behält dann, was gut und echt ist. So ist es auch mit den Wundern.

Pfarrer. Wenn auch in manchen Legenden Wunder vorkommen, die von gewissen Leuten sind erdichtet, von andern geglaubet worden, und die zu verwerfen sind, soll man deßwegen auch die mit den augenscheinlichsten, und unwiderleglichsten Beweisen unterstützten Erzählungen wahrer Wunder verwerfen? Solche aber sind die zu Rom geprüften, und als wahr erkannten Wunder; und eben deßwegen sind von den römischen Päpsten schon öfter ungegründete Wundererzählungen als ungegründet und irrig bezeichnet und verworfen worden. Schon im fünften Jahrhundert hat Papst Gelasius verschiedene falsche Evangelien, Briefe und Legenden verdammt. — — Was würdet ihr aber antworten, wenn euch jemand mit einem hochgelehrten Gesicht dagegen einwenden würde, Christus habe selbst gesagt, es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, und sogar Wunder verrichten; darum soll man auf gar kein Wunder achten? Matth. XXIV, 24.

Kaspar. Ich würde das Nämliche antworten. Christus der Herr hat vor den falschen Wundern gewarnt, die aus Zulassung Gottes von falschen Propheten oder Irrlehrern zum Schein etwa geschehen könnten, und die nie so groß und glänzend seyn können, daß man sie

nicht von den wahren leicht unterscheiden könnte. Vor den wahren Wundern und Zeichen hat Christus nicht gewarnt, sondern darauf hingewiesen, und sich darauf berufen. Er hat sie als Beweise seiner Sendung gebraucht, hat den Aposteln die Gewalt gegeben, sie zu wirken, hat ihre Predigt „bekräftiget durch darauf folgende Zeichen," Mark. XVI, 17, und hat verheißen, bey den Rechtgläubigen werden diese Zeichen zu sehen seyn.

Pfarrer. Ganz richtig. Wenn auch falsche Propheten, d. h. Irrlehrer, aus Zulassung Gottes durch Hülfe des Satans irgend etwas mehr oder weniger Uebernatürliches zum Schein hervorbringen sollten, so werden diese scheinbaren oder trügerischen Wunder durch den Glanz, durch die Größe und Menge der wahren Wunder durchaus zu Schanden gemacht, und in ihrer Nichtigkeit dargestellt, wie die ägyptischen Zauberer durch Moyses, und der Zauberer Simon durch den h. Petrus zu Schanden gemacht worden. Auch könnte und würde Gott nie zulassen, daß solche Zeichen und betrügliche Wunder so bedeutend, und den wahren Wundern so ähnlich wären, daß man sie nicht ohne Mühe als falsch und betrügerisch erkennete, weil er sonst selbst Ursache wäre, daß die Menschen in Irrthum verfielen und darin bestärket würden, wenn er solche schwer oder gar nicht zu erkennende falsche Wunder gestatten würde.

Was aber die Vorausfagung Christi von falschen Wundern betrifft, so gehet diese Vorausfagung

sagung einzig und allein die Zeit der Zerstörung Jerusalems, und das Ende der Welt an; denn besonders während dieser beiden Zeiten sollte man nach der Warnung des Herrn sich hüten vor falschen Zeichen. Vor Irrlehrern und falschen Propheten hat Christus öfter gewarnt, aber nie gesagt, daß falsche Zeichen geschehen werden, außer wo er von der Zerstörung Jerusalems, und vom Ende der Welt spricht. Die Zerstörung Jerusalems ist vorbey; sie ist geschehen etliche und dreyßig Jahre nach der Zeit, in der sie Christus vorausgesagt hat. In jener für Jerusalem, und für das ganze Judenland überhaupt überaus bedrängten Zeit sind mehrere Betrüger aufgestanden, haben sich für den Messias oder Erlöser ausgegeben, und durch das Versprechen, sie wollen ihre Sendung durch Wunder beweisen, sich einen Anhang des Volkes verschaffet, das dann sammt diesen Betrügern den Feinden in die Hände gerathen, und elend umgekommen ist. Sie haben aber Wunder nur verheißen, doch keine gewirket, wie der berühmte Geschichtschreiber Josephus Flavius erzählet, der damals im Judenlande gelebt hat, und alles auf das genaueste berichtet, was bey der Zerstörung Jerusalems vorgegangen ist. Es sind also noch die Zeiten des Antichristes übrig, in denen man vor betrüglichen Wundern wird auf der Hut seyn müssen.

Der h. Apostel Paulus sagt deutlich, daß der Antichrist kommen werde, „nach des Satans Wirksamkeit, mit allerley Kräften, und Zeichen

und Wundern der Lüge, und mit allerley Verführung der Bosheit für die, so verloren gehen, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht in sich aufgenommen haben, um selig zu werden.“ II. Thess. II, 9. 10. Wer aber in jenen Zeiten nur ein wenig Acht haben, und die Wahrheit lieben wird, wird den Antichrist leicht als einen Betrüger und Knecht des Satans erkennen, und somit sich von ihm nicht betrügen lassen; denn, wie wieder der h. Paulus sagt: „Es erhebt sich dieser Widersacher Christi über alles, was Gott heißt oder Gottesdienst, so daß er sich selbst in den Tempel Gottes setzet, und vorgibt, er sey Gott.“ II. Thessalon. II, 4.

Wenn nun ein noch so mächtiger Betrüger auftreten und sagen würde: „Christus ist nicht Gott; ich bin Gott; mich müßt ihr anbethen; ich mache euch glücklich;“ so würde ja wohl jedermann an dieser Sprache den Antichrist erkennen, und somit wissen, was er zu thun habe. Der Antichrist wird seine betrügerischen Zeichen thun „durch Hülfe des Satans.“ Gott läßt aber dem Satan nie eine solche Gewalt, die der Macht Gottes gleich käme; sondern die Macht des Satans, wenn er aus Zulassung Gottes auch etwas Uebernatürliches wirket, zeigt sich immer als schwach, armselig und elend gegen die Macht Gottes. Darum spricht auch der h. Paulus: „Der Herr Jesus wird den Antichrist vertilgen mit dem Hauche seines Mundes, und zernichten durch das Erglänzen seiner Ankunft.“ II. Thess. II, 8. Der h. Paulus gibt auch an, welche

diejenigen seyen, die sich vom Antichrist verführen und betrügen lassen, nämlich diejenigen, „welche die Liebe zur Wahrheit in sich nicht aufgenommen haben.“ II. Thess. II, 10. Die Wahrheit, das himmlische Licht, die Offenbarungen Gottes muß man nicht bloß kennen, sondern auch lieben. Wer daher die Wahrheit liebet, und nichts anderes verlanget, als die Wahrheit zu kennen, und nach derselbigen zu leben, der wird nach der Versicherung des h. Paulus vom Antichrist nicht betrogen werden können. Endlich tritt der Antichrist erst vor dem Ende der Welt auf, und wird nur drey und ein halb Jahr sein Spiel treiben, wie der Prophet Daniel vorausgesagt hat. Daniel XII, 12.

Es ist und bleibt somit ausgemacht: Gott gibt seiner Kirche durch mächtige Wunder und Zeichen Zeugniß von den Apostelzeiten her bis auf die unserigen, und es läßt sich gemäß dem, was er seinen Rechtgläubigen versprochen hat, hoffen, er werde in seiner Güte und Barmherzigkeit, damit jedermann das wahre Licht leicht finde und erkenne, dieses auch bis zum Ende der Welt thun. Mark. XVI, 17. Joh. XIV, 12.

Diese Kirche, der Gott selbst solch ein Zeugniß gibt, diese unsere römisch-katholische Kirche ist somit seine Kirche, hat somit seine Lehre ganz und unverfälscht; was sie vorträgt als Glaubenslehre, ist somit die wahre Glaubenslehre. Diese Kirche ist es somit, die wir hören müssen, und wenn wir sie hören, so ist es soviel, als hörten wir Jesum selbst, oder seine

Apostel; denn so beliebt es ihm zu uns zu reden, und uns zu lehren, nicht mehr in seiner sichtbaren Person; — er ist in den Himmel aufgefahren; — nicht mehr durch seine ersten zwölf Apostel; — er hat sie zu sich in den Himmel aufgenommen; sondern durch ihre Nachfolger, die Hirten der Kirche.

Und nun, liebe Nachbarn! danken wir dem Herrn, daß er seine Erlöseten nicht verwaiset auf Erde läßt, wie Kinder, die von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben werden, sondern daß er wie mit seinem Finger hindeutet, welches seine Kirche sey, welche man hören soll, wenn man die Wahrheit liebet, und seine Lehre sicher und ganz haben will. — Und somit für heute gute Nacht!

Die Nachbarn gingen eben so erstaunt, als erfreut nach Hause, und redeten noch lang darüber, wie der Pfarrer so gut Wort gehalten, und ihnen Dinge gesagt habe, von denen sie nie etwas gehört hatten.

Achter Abend.

Noch etwas von den Wundern, und was daraus folge.

Melchior. Die letzte Unterredung mit Euch, mein lieber Herr Pfarrer! will ich wohl in meinem Leben nicht vergessen. Diese hat mir ein Licht angezündet, das sicher den rechten Weg

führet. Ich habe am andern Tag gleich alles meinen Leuten erzählet, und ihnen damit eine große Freude gemacht. Vergelt's Euch Gott!

Pfarrer. Dieses Licht zündet Gott an; ihm sey daher der aufrichtigste Dank gesagt.

Kaspar. Ja, ihm sey von Herzen Dank gesagt. Wenn jemand eine oder die andere Glaubenslehre der katholischen Kirche bestreiten, oder bezweifeln will, so darf ich ihm bloß sagen: „Siehe Freund! Gott selbst gibt der katholischen Kirche durch Wunder Zeugniß; was willst du mehr?“

Pfarrer. Wenn er aber zur Antwort geben würde: „Ich brauche keine Wunder, es ist auch keines nöthig;“ was würdet ihr ihm darauf sagen, meine lieben Nachbarn?

Melchior. Da wollte ich mit ihm bald fertig seyn. Ich würde ihm sagen: „Freund! es ist nicht die Frage, ob dir das Wunder anständig ist, sondern was wir beide, du und ich, und alle Menschen zu thun haben, wenn Gott einer Lehre oder einer Kirche durch Wunder Zeugniß gibt, und sie dadurch als wahr bestätiget und bekräftiget. Annehmen müssen wir diese Lehre, als wahr und richtig, und Gott danken, daß er uns auf so sonnenklare Weise zum Lichte führt. Den Juden sind die Wunder Jesu Christi und der Apostel auch nicht angenehm gewesen; sie hätten dieselben gern der Zauberey zugeschrieben, oder gar weggestritten, wie sie bey dem Blindgebornen, dem Jesus das Augenlicht gegeben, alles versuchet haben, um herauszubringen, es

sey keine Wunderheilung. Joh. IX. Und wie sie die Wunder nicht haben läugnen können, haben sie dasjenige, was er durch die Wunder bewiesen, daß nämlich seine Lehre wahr sey, doch nicht geglaubt, und eben durch diesen Unglauben haben sie sich an ihm so schwer versündiget."

Pfarrer. Und wenn ein solcher Mensch sagt: „Ich brauche kein Wunder;" so will er soviel sagen, als: „Ich kann kein Wunder brauchen. Wenn ich ein Wunder annähme, so müßte ich die katholische Kirche für die wahre Kirche halten, und ihre Lehre für die Lehre des Herrn ansehen, und meine bisherige Meinung aufgeben; — und das will ich nicht."

Kaspar. Es ist nicht anders. Und das wäre doch wohl eine sehr große Sünde, ein unsinniger Eigensinn und Hochmuth, seine Meinung höher schätzen, als das Zeugniß Gottes.

Pfarrer. Darum heißt es in der h. Schrift öfter, man soll das Licht und die Wahrheit lieben. Wenn ein Mensch das Licht und die Wahrheit liebet, so unterwirft er derselben gern seinen Verstand, sobald er hinlängliche Beweise dafür hat. Die Wunder aber sind die größten und augenscheinlichsten Beweise. Und wenn jemand saget: „Die Wunder sind nicht nöthig; ich habe die heilige Schrift; an diese halte ich mich;" so weiß er wohl nicht, was er sagt. Wenn es Gott beliebt ein Wunder zu wirken, stehet es einem Menschen wohl zu, gar nicht darauf zu achten, wenn er es in seiner Einbildung etwa nicht für nöthig halten sollte? Wäre solches

nicht eine wahre Verachtung Gottes? Gott ruf-
fet durch so viele Wunder gleichsam vom Him-
mel herab: „Diese Kirche ist wahr, ist die mei-
nige; sie hat die Lehre meines geliebten Sohnes
ganz, und vollkommen; diese höret; wer anders
glaubt, geht einen Irrweg, und wer anders lehrt,
führt auf einen Irrweg.“ Wie darf ein Mensch
dagegen sagen: „Nein, ich verstehe die Lehre
deines Sohnes besser?“ Das wäre ja soviel
als gesagt: „Ich will ein Christ seyn nach mei-
nem Sinn, und nicht nach dem Sinne Gottes!
Wie ich die heilige Schrift verstehe, so muß es
seyn; so will ich es haben. Kurz, ich will ha-
ben, daß es so sey, wie ich meine.“

Was übrigens das Nöthigseyn eines Wun-
ders betrifft, so müssen wir für jedes Wunder
danken, wenn es uns auch gerade nicht nöthig
scheint. Unnützes thut Gott nie. Daß aber die
Wunder überhaupt auch zu unsern Zeiten gar
nicht überflüssig sind, läßt sich daraus leicht ein-
sehen. Seit jenem großen Abfall von der katho-
lischen Kirche in Deutschland, der sich vor drey-
hundert Jahren ereignet hat, stehen neben dieser
großen allgemeinen Kirche viele andere kleine Re-
ligions-Partheyen, die mehr oder weniger von
der katholischen Lehre verworfen haben; manche
davon sind verschwunden, oder haben sich mit
andern verschmolzen; manche sind neu entstan-
den; alle diese vielen kleinen Kirchen sind in den
Glaubensartikeln von einander mehr oder weni-
ger unterschieden; eine zeiht die andere des Irr-
thums, und alle berufen sich auf die h. Schrift,

und sagen: Wir verstehen die h. Schrift recht; wir verstehen sie recht. Nun beliebt es dem allgütigen Gott, der will, daß alle Menschen zur rechten Erkenntniß kommen sollen, durch Wunder, die er in der katholischen Kirche, und durch noch lebende, oder schon vollendete Glieder der katholischen Kirche wirket, es beliebt ihm, sage ich, durch viele Wunder der katholischen Kirche Zeugniß zu geben, und sie als die Kirche seines Sohnes, als seine wahre Anstalt zu bestätigen und zu bekräftigen.

Von den vielen hunderttausend Heiden, die z. B. durch die Wunder des h. Xaverius sind bekehret worden, will ich gar nichts sagen. Sind die Wunder wohl unnöthig, und überflüssig? Keine Kirche, die sich des Herrn Kirche nennt, kann sich derselben rühmen, als die katholische; es rühmet sich auch keine derselben.

Balthasar. Wie kommt es doch, daß so viele von einander abweichende Glaubenspartheyen im Verständniß der h. Schrift von einander abweichen, und eine die h. Schrift besser verstehen will, als die andere?

Pfarrer. Darüber wollen wir weitläufiger reden, wenn es die Ordnung trifft von der h. Schrift etwas mehr zu sprechen. Es kommt daher, weil die h. Schrift in vielen Stellen dunkel ist, und weil der menschliche Verstand, wenn er sich selbst überlassen über göttliche Dinge urtheilen soll, auch dunkel, schwach und kurzsichtig ist; und eben diese ungemein große Uneinigkeit der von der katholischen Kirche getrennten

Partheyen ist der klarste Beweis davon. Darum hat uns Gott ein anderes und ganz verläßliches Mittel gegeben, daß wir die h. Schrift in Glaubenssachen recht verstehen; nämlich, er befiehlt uns, die Kirche zu hören, der er seinen Beystand gibt, daß sie nicht irre. Und eben durch die Wunder gibt er ihr Zeugniß, daß sie nicht irre. — Nun noch eine andere sehr wichtige Frage, liebe Pfarrkinder! Wir haben gesehen, wie Gott unserer römisch-katholischen Kirche ein unläugbares und unwiderlegliches Zeugniß gibt, daß sie seine Kirche sey; was folgen für andere Wahrheiten und Schuldigkeiten daraus?

Kaspar. Daß sie die Wahrheit lehre, und daß man sie hören müsse.

Pfarrer. Richtig geantwortet mit zwey Worten.

Wir wollen es aber ein wenig aus einander setzen; denn es ist in diesen zwey Worten viel enthalten. Die katholische Kirche ist seine Kirche; somit lehret sie die Wahrheit, und irret nicht, und zwar in keiner einzigen Glaubenslehre. Würde sie in einer einzigen Glaubenslehre irren, wo wäre sein göttlicher Beystand, den er seiner Kirche verheißen hat? Sie wäre nicht mehr seine Kirche. Ich will euch nun einige Glaubenspunkte der Kirche nennen, und zwar zuerst, was die Kirche von sich selbst lehre, und behaupte.

Von sich selbst behauptet und lehret die katholische Kirche: Was die Mehrzahl der Bischöfe der ganzen großen Kirche vereiniget mit

dem allgemeinen Oberhaupte, dem römischen Papste, als eine Glaubenswahrheit lehre, sey auch wirklich und vollkommen die Wahrheit; sie habe hiebey den Beystand des h. Geistes, wie ihn die Apostel in ihrer ersten Kirchenversammlung zu Jerusalem gehabt haben; denn die Oberhirten der Kirche, das heißt, die ordentlich geweihten Bischöfe, in Vereinigung mit dem römischen Papste, seyen die ordentlichen Nachfolger der Apostel, und Lehrer in der Kirche nach der Einrichtung Jesu Christi.

Mögen die Widersacher der Kirche immerhin sagen, die Kirche irre in diesem oder jenem Punkte; sie irret nicht. Mögen sie sich immerhin auf die h. Schrift berufen; die Kirche muß nothwendig den rechten Sinn der h. Schrift haben, sie muß nothwendig die h. Schrift recht verstehen, so verstehen, wie die Worte, die auf Eingebung Gottes geschrieben sind, von Gott gemeint sind. Gott stehet ja seiner Kirche bey, daß sie in keinem Glaubenspunkt irre; wäre aber das nicht ein gewaltiger Irrthum, wenn sie die h. Schrift in Glaubenssachen unrecht verstünde? Dieses folget ja schon aus dem, daß die katholische Kirche von Gott als seine Kirche bezeuget und bestätiget ist. Die Glaubenspunkte, die sie lehret, sind wahre Glaubenspunkte; und unter die Glaubenspunkte gehöret auch dieser, daß sie sich in Auslegung der h. Schrift des göttlichen Beystandes zu erfreuen habe. Zu den Glaubenspunkten gehört ferner:

1) daß von Christo dem Herrn sieben Sakramente sind eingesetzet worden;
2) daß das heilige Altarssakrament sowohl das allerheiligste und Gott wohlgefälligste einzige Opfer des neuen Testamentes, als auch die vornehmste Seelenspeise sey; daß Jesus Christus unter beiden Gestalten ganz gegenwärtig sey, und daß er gegenwärtig werde durch die von dem ordentlich geweihten Priester ausgesprochenen Verwandlungsworte;
3) daß die Barmherzigkeit Gottes für diejenigen Seelen, die zwar mit keiner schweren Sünde beladen aus dieser Welt abscheiden, aber doch nicht rein und würdig genug sind, um in diesem ihren Zustand in den Himmel aufgenommen zu werden, einen Ort in der andern Welt bereitet habe, wo sie gereiniget, und zur Anschauung Gottes würdig gemacht werden;
4) daß es gut und nützlich sey, die Heiligen im Himmel, in deren Fußstapfen wir auf Erde treten sollen, zu verehren und um ihre Fürbitte bey Gott anzurufen;
5) daß die ordentlich geweihten Priester die Gewalt haben, im Namen des Herrn die Sünden reumüthiger Büßer nachzulassen.

Diese und dergleichen Punkte stellet die katholische Kirche als Glaubensartikel den Gläubigen vor, das heißt, sie erkläret dieselben als solche Wahrheiten, die von Gott geoffenbaret sind, die man somit glauben muß. Daher muß

und wird sie der Christ, dem der ausdrückliche Wille und Befehl Gottes heilig ist, auch gern und ungezweifelt glauben, weil Gott ja ausdrücklich will, man solle seine Kirche hören. — Und der Christ kann alle diese Lehren auch sicher und fest glauben; denn er weiß, Gott lehret ja nur die Wahrheit, und kann und wird ja nur der Wahrheit Zeugniß geben. Glaubt er der Kirche, so glaubt er Gott; weil Gott die Hirten seiner Kirche zum Lehren bestellt, und befohlen hat sie zu hören, und weil er der katholischen Kirche Zeugniß gibt, daß sie seine Kirche sey. Und so, liebe Pfarrkinder! ist's mit allen von der Kirche vorgetragenen Glaubensartikeln. Sobald ich weiß, diese oder jene Wahrheit ist ein von der Kirche vorgestellter Glaubensartikel, so habe ich, wenn ich ein getreuer Jünger Jesu seyn will, diese Artikel als sichere und unfehlbare Wahrheit anzunehmen.

Jetzt noch eins. Nebstdem daß Jesus Christus die Hirten der Kirche zu Lehrern bestellet hat, und sie leitet, daß sie seine Lehre, wie sie vom Anfang an war, immer unfehlbar behalten, so hat er sie auch bestellet, die Kirche zu regieren. Deutlich spricht dieses aus der h. Paulus, wo er zu den Hirten von Ephesus so spricht: „Gebet Acht auf euch, und auf die ganze Herde, in der euch der h. Geist zu Bischöfen gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er durch sein Blut sich erworben hat.“ Apostelgesch. XX, 28. Die Apostel haben die Kirche regiert;

sie haben Vorschriften gegeben, wie es mit dem Gottesdienst zu halten sey; sie haben das Geboth gegeben, kein Fleisch zu essen von einem Thiere, welches den Göttern zu Ehren war geschlachtet worden, u. dergl. Apostelgesch. XV, 29. Wo aber ein Vorgesetzter zu regieren hat, da muß der Untergebene gehorsamen. Da nun den Hirten der Kirche obliegt zu regieren, das heißt, nützliche Anordnungen zu machen, gute Ordnung einzuhalten u. s. w., so ist es Schuldigkeit der untergebenen Schäflein, sich regieren zu lassen, den Hirten der Kirche zu gehorsamen, und ihre Anordnungen zu befolgen. Sehet, liebe Pfarrkinder! dieß wollen diese Worte sagen: Die Kirche lehret die Wahrheit, somit müssen wir sie hören. Die von ihr vorgestellten Glaubensartikel können und müssen wir als die vollkommenste Wahrheit annehmen; denn sie sind die vollkommenste Wahrheit. Ihre Anordnungen und Vorschriften müssen wir befolgen; denn es ist so der Wille und die Anordnung Gottes. — Ein Christ braucht also nur zu wissen, was die katholische Kirche lehrt, welche Wahrheiten sie als Glaubensartikel erklärt und zu glauben vorstellet, so weiß er, was gewiß wahr ist, und was er gemäß dem Willen Gottes zu glauben hat. Und zu wissen was die Kirche lehret, ist auch für den gemeinen Mann nichts Schweres.

Kaspar. Ja wohl. Es stehet in den Katechismen, es wird in den Schulen gelehrt, es wird auf den Kanzeln vorgetragen. Das apostolische Glaubensbekenntniß lernen schon die klein-

sten Kinder auswendig, wobey christliche Aeltern ihren Kindern die ersten Grundwahrheiten des christkatholischen Glaubens von erster Jugend an beybringen, wie sie selbst sind unterrichtet worden.

Pfarrer. Zudem, wenn jemand in einem Stücke die Lehre der Kirche nicht weiß, braucht er nur seinen Seelsorger zu fragen. Wir Priester müssen das ganz besonders genau studieren, was die Kirche lehret, und wie sie sich in den verschiedenen Kirchenversammlungen ausgesprochen hat. Zudem ist auf Befehl der letzten allgemeinen Kirchenversammlung, die zu Trient vor nicht vollen dreyhundert Jahren gehalten ward, von frommen und gelehrten Männern ein eigener Katechismus in lateinischer Sprache verfasset und gedruckt worden, der das Ganze der christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre enthält. Er ist auch in die deutsche Sprache übersetzt *). In diesem Buche findet jedermann über alle Glaubenspunkte Aufschluß.

Ich habe euch nun, liebe Pfarrkinder! ein Zeichen vorgelegt, an welchem jedermann, der die Wahrheit liebt, die wahre Kirche Jesu Christi leicht, sonnenklar und augenscheinlich erkennen kann, nämlich die Wunder, welche es Gott beliebet hat von Zeit zu Zeit zu wirken, um seine

---

* Der ganze Titel heißt: „Der römische Katechismus, herausgegeben auf Befehl des Kirchenrathes von Trient, und des römischen Papstes Pius V. Uebersetzt von Fr. Ignaz Felner, Pfarrer zu Merzhausen. Mainz, 1828. In der Simon Müller'schen Buchhandlung."

Kirche zu verherrlichen, und kenntlich zu machen. Es gibt auch noch andere Zeichen, von denen ich auch noch ein und anderes sagen könnte. Es ist aber nicht nothwendig; denn wenn man nur ein gewisses Zeichen weiß, hat man genug, und bedarf nicht mehr; indessen ist es doch gut und nützlich, auch erfreulich zu sehen, wie es mehrere durchaus sichere und gewisse Kennzeichen der wahren Kirche gebe. — Vergesset aber nicht, daß Jesus unser Herr will, man soll seiner Kirche glauben und sie hören, und weil er die römisch-katholische, in der ganzen Welt verbreitete große Kirche durch Wunder als die seinige auszeichnet und bezeuget, so will er, dieser sollen wir glauben; diese sollen wir hören; von ihr sollen wir die Lehre annehmen, wenn wir seine Lehre ganz, rein und vollkommen haben wollen; und ihren Anordnungen sollen wir aus Gehorsam und Liebe gegen ihn uns genau unterziehen. — Gehabt euch wohl, — auf Wiedersehen.

Neunter Abend.

Was die katholische Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten von dem h. Meßopfer und von der wirklichen Gegenwart Christi im h. Altarssakrament lehrte.

Pfarrer. Wenn die Kirche den Beystand des Herrn auch nicht in dem Maße hätte, wie sie ihn seinem Versprechen gemäß wirklich hat,

so könnte und müßte man vernünftiger Weise doch glauben, und als sicher annehmen, in den ersten Jahrhunderten sey die Lehre des Herrn gewiß ganz, rein und unverändert gewesen; denn man war ja nahe an den Zeiten der Apostel, und viele Schriften der ersten Kirchenväter, die man jetzt nicht mehr hat, waren dort noch vorhanden. Doch nicht aus diesem Grunde wissen wir, daß die Kirche in den ersten Jahrhunderten die Lehre des Herrn ganz, rein und unverändert gehabt habe, sondern sie hat damals wie jetzt recht gelehret, weil der Herr ihr beystehet, und sie auf Felsen gebauet hat. Was er bauet, gehet nicht zu Grunde, bis er es selbst will; er will aber, daß die Kirche auf Erde nicht aufhöre bis zum jüngsten Tag.

Nun machten die Widersacher der Kirche besonders vor dreyhundert Jahren ein großes Geschrey darüber und sprachen: „Die ersten fünfhundert Jahre ist die Lehre in der römisch-katholischen Kirche ganz richtig gewesen, und haben die Päpste ganz recht gelehret; hernach aber ist es anders gekommen, und man hat viele Glaubensartikel hinzugesetzt, wovon man in den ersten Zeiten nichts gewußt hat, als da sind das Meßopfer, die Beichte, das Fegefeuer, die Anrufung der Heiligen; man hat auch die Zahl der Sakramente vermehrt. Die Kommunion geziemt sich unter beiden Gestalten zu empfangen. In den ersten Jahrhunderten ist dieses alles in Ordnung gewesen, wie überhaupt dazumal die ganze Lehre des Herrn in der römischen Kirche

zu finden war.“ So sprachen die Widersacher, und haben dadurch, und durch andere Mittel sich einen großen Anhang verschaffet.

Aber, wenn jemand diesen Einwurf machet, so ist er von einem, der in der Geschichte der ersten Jahrhunderte nur ein wenig bewandert ist, unschwer zu widerlegen. Ich würde einem solchen sagen: „Freund! ein Mann ein Wort! Bleibe bey deiner Ueberzeugung und Behauptung, daß in den ersten fünfhundert Jahren in der römisch-katholischen Kirche die Lehre des Herrn ganz, rein und vollkommen gewesen ist. Wenn ich dir nun unwiderleglich beweise, daß die Lehre der Kirche jetzt gerade so ist, wie damals, und damals wie jetzt, was wirst du dann sagen oder thun? Wirst du etwa sagen: Wenn es so ist, so hat man dazumal auch geirret? Aber dann hätte es nie eine wahre Kirche des Herrn gegeben, und der Herr hätte eine unfehlbare, und unüberwindliche Kirche zu bauen versprochen, und sie doch nicht gebauet! Oder wirst du nicht vielmehr sagen: Wenn es so ist, dann ist die Lehre der katholischen Kirche die wahre? Freund! wenn du die Wahrheit lieb hast, so kannst du nichts anders als das Letzte sagen.“ — —

Und nun, liebe Nachbarn! will ich euch aus den Schriften der alten Kirchenväter zeigen, wie in denjenigen Punkten, von welchen die Widersacher behaupten, daß man in der alten Kirche davon nichts gewußt habe, die Glaubenslehre gerade die nämliche gewesen ist, wie sie

jetzt in der katholischen Kirche vorgetragen wird; und zwar erstens vom h. Meßopfer.

Um diese Sache recht zu verstehen, muß man wissen, was ein Opfer überhaupt sey. Ein Opfer überhaupt ist eine Gott dargebrachte, ihm angenehme Gabe, um ihn dadurch anzubethen, ihm zu danken, ihn zu versöhnen, ihn zu bitten. Für das alte Testament hatte Gott verschiedene Opfer vorgeschrieben. Für das neue Testament ist nach der Lehre der katholischen Kirche das allerheiligste Sakrament des Altars nicht bloß eine sehr heilsame und göttliche Seelenspeise, sondern auch das Gott wohlgefälligste und einzige Opfer. Nun aber wurde gerade eben so gelehrt in den ersten Jahrhunderten der Kirche, und die heilige Messe immer als das allerheiligste Opfer angesehen.

Der h. Martyrer Justinus, der im Morgenlande lebte, und wahrscheinlich schon die Jünglingsjahre erreicht hatte, als der Evangelist Johannes noch am Leben war, hat sich vom Heidenthume, in welchem er geboren war, zum Christenthume bekehrt, nachdem er in allen Büchern der gelehrten Heiden die wahre Weisheit umsonst gesuchet, und diese endlich in den h. Schriften der Christen gefunden hatte. Er war ein sehr gelehrter Mann, und selbst Lehrer des christlichen Glaubens zu Rom; er hat auch zur Vertheidigung des christlichen Glaubens mehrere Bücher gegen die Heiden und Juden geschrieben, und zuletzt zum Beweise seines festen unerschütterlichen Glaubens im Jahre einhundert

sieben und sechzig nach Christi Geburt den Martertod gelitten. Dieser h. Justinus sagt in einer seiner Schriften: „Christus hat ein Opfer in Brod und Wein eingesetzt, welches die Christen aller Orten opfern *). Darauf führt er die Worte des Propheten Malachias an, wodurch die Abschaffung der alttestamentischen Opfer, und die Einsetzung dieses Opfers vorausgesagt worden.

Balthasar. Wie lauten wohl jene Worte? Mir scheint, ich habe einmal davon gehört.

Pfarrer. Gott gab durch den Propheten Malachias, welcher bey vierhundert fünfzig Jahre vor Christi Geburt lebte, den Priestern des jüdischen Volkes einen Verweis wegen ihrer zu geringen Sorgfalt in Darbringung der vorgeschriebenen Opfer; darauf verkündet er durch den Propheten, daß die Opfer der Juden ganz werden abgeschafft, und daß anstatt derselben das reine Opfer des neuen Testamentes gelten werde.

Dies sind die Worte des Propheten: „Kein Wohlgefallen habe ich mehr an euch; keine Opfergabe will ich mehr von eurer Hand annehmen; denn vom Aufgang bis zum Niedergange ist mein Name groß unter den Völkern, und es wird aller Orten geopfert, und ein reines Opfer meinem Namen dargebracht.“ Malach. I, 10. 11.

Unter diesen Worten kann kein anderes Opfer

*) Dial. cum Tryph.

verstanden werden, als das Opfer des allerheiligsten Altarssakramentes. Es kann darunter nicht verstanden werden das blutige Opfer des Kreuzes; denn dieses wurde nicht an allen Orten, sondern nur an einem Orte dargebracht; auch nicht das Opfer des Gebethes und guter Werke; denn der Prophet redet von einem Opfer, das vorher nicht war; Gebethe und gute Werke waren aber ja auch im alten Testamente. — Was Gott voraus verkündet, das erfüllet er immer genau und pünktlich. So auch diese Vorausſagung. Wir sehen sie in ihren beyden Theilen erfüllet. Die Opfer der Juden verwarf er; sie haben aufgehört. Das reine ihm wohlgefällige Opfer wird ihm an allen Orten dargebracht; sein Name wird dadurch verherrlichet vom Aufgang bis zum Niedergang.

Kaspar. Das ist wahrhaft göttlich. Eine solche Vorausſagung, und eine solche Erfüllung.

Pfarrer. Ich will euch noch eine hieher gehörige Stelle aus dem Propheten Isaias anführen, welche er gegen siebenhundert Jahre vor Christi Geburt aus Eingebung Gottes oder vielmehr Gott durch ihn aussprach. Wo die Aufhebung des mosaischen Gesetzes, und die Verbreitung des Christenthumes verkündiget wird, heißt es: „So spricht der Herr! — Ich komme zu versammeln alle Nationen und Zungen; kommen sollen sie, und sehen meine Herrlichkeit. Und auch von ihnen will ich zu Priestern und Leviten wählen.“ Is. LXVI, 18 u. 21.

Im alten Testamente durften die Priester und Leviten, welche die Diener der Priester bey Darbringung der Opfer waren, nur aus dem Volke Israel, und in diesem Volke die Priester nur aus den Nachkommen Aarons, die Leviten aus dem übrigen Stamme Levi genommen werden. Nun verheißet Gott, er werde auch aus andern Völkern Leute zu Priestern sich wählen, was somit nur vom neuen Testamente verstanden werden kann, wo alle Nationen und Zungen, das heißt, Völker von allen Sprachen zu Einem Reiche Gottes, zu Einer Kirche vereiniget sind. Wozu aber Priester? Wozu anders, als zum Opfer? *) Somit hat Gott an dieser Stelle das hochheilige Opfer des neuen Bundes vorausgesagt. Diese und ähnliche Stellen der h. Schrift wurden von der katholischen Kirche in den ersten Jahrhunderten gerade so verstanden, wie sie jetzt verstanden werden, nämlich vom allerheiligsten Opfer des Altars. — Höret noch einige Kirchenväter aus jenen Zeiten.

Der h. Irenäus lebte im zweyten Jahrhundert, war Bischof zu Lyon in Frankreich, hat viele Schriften zur Vertheidigung der katholischen Kirche und zur Widerlegung der Irrlehrer geschrieben. Sein Lehrer war der h. Martyrer Polykarpus, Bischof von Smyrna in Asien, ein Schüler des h. Evangelisten Johannes. Der

---

*) Das lateinische Wort „*Sacerdos*“, das wir mit dem Worte „Priester“ in der deutschen Sprache ausdrücken, heißt wörtlich übersetzt auf deutsch: „Opferer, Opferdarbringer.“

h. Irenäus ist eben so berühmt wegen seiner großen Gelehrsamkeit, als wegen seines Eifers für die Reinheit des Glaubens, und seiner Anhänglichkeit an die katholische Kirche. Dieser h. Bischof und Martyrer schreibt: „Christus hat in der Verwandlung des Brodes und Weines das Opfer des neuen Gesetzes eingesetzt, welches die Kirche von den Aposteln erhalten hat, nach der Prophezeihung des Malachias.“ *)

Der h. Cyprian, diese Zierde des dritten Jahrhunderts, in welchem er lebte, war Bischof zu Karthago in Afrika, und besiegelte seinen Glauben mit freudiger Hingabe zum Martertode. Dieser nennt das h. Altarssakrament „ein wahres, vollkommenes Opfer“ und sagt: „Gleichwie Melchisedech Brod und Wein geopfert hat, so opfert auch Christus dasselbe, nämlich seinen Leib und Blut.“ **)

Melchior. Was hat es wohl für eine Bewandtniß mit dem Melchisedech?

Pfarrer. Melchisedech hat gelebt zur Zeit des Patriarchen Abraham, also bevor Gott durch den Moyses die Opfer des alten Bundes, bey denen meistens Blut vergossen wurde, eingesetzet hat. Er war ein Priester des höchsten Gottes, und brachte ihm zum Opfer Wein und Brod dar. Der König und Prophet David hat nun in seinem hundert neunten Psalm aus Eingebung Gottes von der Herrlichkeit des Erlösers

*) Libr. IV, 32.
**) Epist. 63.

gar große Dinge vorausgesagt. In diesem Psalm spricht er von Christus: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht reuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech.“ Gott also sagt gleichsam mit einem Eidschwur voraus, Christus werde seyn ein Priester in Ewigkeit nach der Art und Ordnung des Melchisedech, nicht nach der Art des Aaron. Melchisedech brachte Opfer dar in Wein und Brod; Aaron brachte blutige Opfer dar. Was Gott ausspricht, geschieht allzeit und muß geschehen. Christus hat also ein Opfer in Brod und Wein dargebracht. Wann hat er dieses dargebracht? Am letzten Abendmahl, bevor er hinging, sein blutiges Opfer am Kreuze darzubringen, als das Lamm, welches geschlachtet ward vom Anfange der Welt. Geh. Offenb. XIII, 8. Das heißt, als das Opfer, welches von Ewigkeit her schon im Rathschlusse Gottes zur Versöhnung und Erlösung der sündigen Welt bestimmt, und dem Tode geweihet war. Da nahm er Brod und Wein; er segnete beides, schauete zum Himmel, dankte und sprach: Nehmet hin und esset; dieß ist mein Leib. — Nehmet hin und trinket; das ist mein Blut. — Dieß thut zu meinem Andenken.

So wollte also der göttliche Erlöser das Andenken an seinen Versöhnungstod unter seinen Gläubigen verewigen, nachdem er ihn würde erlitten haben, so wie er diesen seinen Tod, ehe er ihn erlitt, durch die Verwandlung

des Brodes und Weines in sein Fleisch und Blut, und durch seine geheimnißvolle Gegenwart unter diesen getrennten Gestalten vorhinein darstellte, und so sich schon vorläufig dem himmlischen Vater zur Versöhnung im vollkommensten Gehorsam gegen seinen Willen aufopferte. Denn wie bey dem blutigen Tode Jesu das Blut vom Leibe getrennt wurde, so brachte er sich selbst, seine ganze Person, sein Leben, am Vorabende seines Todes unter den abgesonderten Gestalten des Brodes und Weines auf eine unblutige Weise dem Vater zum Opfer dar.

Ist nun sein Tod ein wahres und göttliches Opfer gewesen, woran kein Christ zweifelt, so ist auch das, was er bey dem letzten Abendmahle selbst gethan, und immerfort zu thun seinen Aposteln und ihren Nachfolgern befohlen hat, ein Andenkens-Opfer seines Todes; — und wohlgemerkt, nicht bloß eine Erinnerung daran, wie etwa ein Gemälde, oder ein Schauspiel, wo sein Tod vorgestellt würde, sondern wegen seiner wesentlichen Gegenwart die wirkliche Erneuerung seines Opfers, welches er beym Abendmahle unblutiger, am Kreuze aber blutiger Weise zum Heile der Welt vollbracht hat.

Christus der Herr hat also am letzten Abendmahle nicht bloß eine himmlische Speise dargereicht, sondern auch ein Opfer dem himmlischen Vater dargebracht. Er hat aber befohlen, die Apostel sollen auch thun, was er gethan hat, somit opfern und eine Speise genießen, —

opfern seinen h. Leib, und sein Blut, genießen seinen h. Leib, und sein Blut. Die Apostel haben es auch so gethan; darum spricht der h. Paulus im Briefe an die Hebräer: „Wir haben einen Altar, wovon diejenigen nicht essen dürfen, welche der Stiftshütte dienen.“ Hebr. XIII, 18.

Wer aber nur ein wenig die Sprache der h. Schrift verstehet, der weiß, daß, wo ein Altar ist, auch Opfer sind. Es ist daher soviel, als wenn der h. Paulus gesagt hätte: „Wir haben ein Opfer, von dem die Juden nicht genießen dürfen;“ denn der Altar gehört nur zum opfern, und ohne Opfer gibt es keinen Altar, gleichwie ein Priester zum Opfern bestimmt ist; und wer Priester ist, bringt Opfer dar, und wer nicht Opfer darbringt, wird nie Priester genannt. Darum wurde Christus vom Prophet David auf Eingebung Gottes ein Priester genannt, weil er ein Opfer darbrachte, und zwar ein Priester nach Ordnung des Melchisedech, weil er ein Opfer in Wein und Brod darbrachte, und endlich ein Priester in Ewigkeit, weil dieses Opfer bis zum Ende der Welt nicht mehr aufhören soll. Es soll dauern, so lang das neue Testament zu dauern hat.

Wie die katholische Kirche diese Prophezeihung in dem Psalm Davids jetzt verstehet, so hat sie dieselbe auch in den ersten Jahrhunderten verstanden und gelehret, nämlich daß Jesus Christus bey dem letzten Abendmahl ein immerwährendes Opfer eingesetzet habe, und in dem Opfer

des Melchisedech das Opfer des neuen Bundes vorgebildet worden sey. Die h. Väter jener Zeit schreiben durchaus, dieses sey die Lehre und der Glaube der Kirche. Ich will euch nur den h. Augustinus nennen, diesen berühmten Bischof von Hippo in Afrika, den gelehrtesten aus allen Kirchenvätern der lateinischen Sprache. Er lebte am Ende des vierten, und im Anfang des fünften Jahrhunderts. Dieser sagt: „Wer ist mehr ein Priester des allerhöchsten Gottes gewesen, als unser Herr Jesus Christus, welcher Gott dem Vater ein Opfer dargebracht hat, und zwar ebendasselbe, welches Melchisedech dargebracht hatte, das ist, Wein und Brod, nämlich seinen Leib und sein Blut.“ *)

Der h. Johannes Chrysostomus, der zur nämlichen Zeit lebte, war Erzbischof in der großen Kaiserstadt Konstantinopel. Er nennt das h. Altarsgeheimniß „ein furchtbares Opfer.“ **) „Er nennt es ein Opfer, vor dem man zittern müsse.“ ***) Ja er hat ein eigenes Buch von der hohen Würde des Priesterthums geschrieben, in welchem er unter anderm sagt, da er von diesem hochheiligen Opfer redet: „Wenn du dir den Herrn vorstellest, der geopfert wird, und dann den bevollmächtigten Priester, der opfert und bethet; wirst du wohl dafür halten, du wandelst noch unter Sterblichen, und befindest dich noch auf Erde? Wirst du nicht vielmehr auf einmal

---

*) De Doctrin. christiana lib. 4. cap. 21.
**) Libr. 2. ep. 3.
***) Libr. de coena.

in den Himmel versetzet? O Wunder! O Güte Gottes!“ *)

So könnte ich euch noch eine Menge heiliger Kirchenväter anführen, die alle Zeugniß geben, daß der Glaube und die Lehre der Kirche in den ersten Jahrhunderten war, wie jetzt, daß nämlich das h. Altarssakrament nicht bloß eine h. Speise der Seele, sondern auch ein wahres Opfer sey. Ich will euch noch mit wenigen Worten einige allgemeine Kirchenversammlungen anführen, wo die Bischöfe aus der ganzen großen katholischen Kirche versammelt waren.

Die erste allgemeine Kirchenversammlung, gehalten zu Nicäa in Bythinien im Morgenlande, dreyhundert fünf und zwanzig Jahre nach Christi Geburt. Es waren daselbst dreyhundert achtzehn Bischöfe versammelt; untern andern auch der h. Nikolaus, dessen Fest wir jährlich am sechsten Dezember begehen. Diese Kirchenversammlung machte unter anderm die Vorschrift, daß den Priestern das h. Abendmahl nicht von den Diakonen, sondern von Priestern gereichet werden soll; „denn,“ heißt es, „es geziemt sich nicht, daß diejenigen, die selbst das Opfer darbringen, den Leib Christi von denen erhalten, welche die Gewalt zu opfern nicht haben.“ **)

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Ephesus in Asien, im Jahre vierhundert ein und dreyßig, wo zweyhundert Bischöfe versammelt

---

*) Libr. 3. de sacerd. cap. 4.

**) Concil. Nicaen. I. can. 18.

waren, und der h. Cyrillus von Alexandrien im Namen des Papstes Cölestin den Vorsitz hatte; diese Kirchenversammlung sagt: „Wir verrichten in den Kirchen ein heiliges, lebendigmachendes, und unblutiges Opfer.“ *)

Die Kirchenversammlung von Chalcedon nennt das h. Altarssakrament „ein furchtbares und unblutiges Opfer.“ Sie ward gehalten im Jahre vierhundert ein und fünfzig. Dreyhundert sechzig Bischöfe waren auf derselben versammelt. Der h. Papst Leo hatte drey Gesandte dahin abgeschickt, die an seiner Statt den Vorsitz führten.

Wollt ihr, liebe Nachbarn! noch mehr Beweise, daß die katholische Kirche in den ersten Jahrhunderten lehrte, wie sie jetzt lehrt, das h. Altarssakrament sey zugleich auch das vortrefflichste göttliche Opfer?

Kaspar. Wer sollte mehr verlangen? Wer da in den ersten Jahrhunderten das heilige Opfer des neuen Testamentes nicht sieht, der sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Pfarrer. Nun so will ich euch nur noch gleichsam zum Ueberfluß bemerken, daß die Meßbücher der ersten Jahrhunderte, deren sich die Bischöfe und Priester jener Zeit bey Darbringung des h. Opfers bedienten, durchaus gleich unserm römischen Meßbuche die erhabensten Opferungsgebethe enthalten, und somit unwiderleglich beweisen, daß in jenen Zeiten die

---

*) Liebern. Instit. Theol. Tom. 4. pag. 591.

h. Messe eben so für das einzige von Christo angeordnete heiligste Opfer des neuen Bundes von der ganzen katholischen Welt in allen Ländern angesehen wurde. Nicht bloß weiß man zuverlässig, was die Meßbücher zu den Zeiten des h. Leo, des h. Ambrosius, des h. Cyrillus, also in den ersten Jahrhunderten enthalten haben, sondern es sind selbst noch solche handschriftliche Meßbücher vorhanden, die vor tausend, ja vor eilfhundert Jahren abgeschrieben, und zwar aus solchen wörtlich abgeschrieben wurden, die damals schon sehr alt, das heißt, mehrere hundert Jahre alt waren. Die katholische Kirche war dazumal unter allen bekannten Völkern der Welt schon lang ausgebreitet, und alle an Sprache und Sitten so verschiedene Völker vom äußersten Morgenlande bis zum fernsten Abendlande hatten in dieser, wie in den übrigen Glaubenslehren vollkommen übereinstimmende Meßbücher in ihren Kirchen, nämlich ganz übereinstimmend sowohl untereinander, als mit dem unsrigen in den Opferungsgebethen, in den Worten der Konsekration und Wandlung, und verehrten diese Gebethe und Worte als eine apostolische Uebergabe *).

---

*) Siehe „Jakob Benignus Bossuet, Bischofes von Meaux, Erläuterungen einiger Schwierigkeiten, welche aus den Gebethen der h. Messe hergenommen werden. An einen Neukatholiken.“ Deutsch übersetzt von Ludwig Anton Mayer. Bamberg u. Aschaffenburg bey Johann Kasimir Dresch, 1827, Seite 37. §. 19.

Nun, liebe Nachbarn, wollt ihr noch mehr Zeugnisse haben, daß man es in den ersten fünf Jahrhunderten als eine Glaubenslehre Jesu Christi hielt und lehrte, das allerheiligste Altarssakrament sey nicht bloß eine himmlische Seelenspeise, sondern auch das hochheilige Opfer des neuen Bundes, und daß somit die Lehre, wie sie jetzt von der katholischen Kirche in diesem Stücke vorgetragen wird, auch damals ganz gleich vorgetragen und geglaubt wurde?

Melchior. Wir haben mehr als genug. Wem das nicht genug ist, der liebet die Wahrheit nicht.

Pfarrer. Und was muß derjenige, der da sagt, während der ersten fünfhundert Jahre sey von der katholischen Kirche alles recht gelehret und geglaubet worden, für einen Schluß machen?

Melchior. Keinen andern, als diesen: „Die h. Messe ist somit ein wahres Opfer, weil es in der ersten Kirche, in welcher doch alles recht gelehret und geglaubet worden, auch allzeit

---

In diesem vortrefflichen Büchlein beweiset der wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit so berühmte Bischof sonnenklar aus den alten Meßbüchern, daß es von den Apostelzeiten an der auf das deutlichste ausgesprochene Glaube der katholischen Kirche gewesen, die h. Messe sey das heiligste Opfer des neuen Bundes, weil Jesus Christus sich in derselben dem himmlischen Vater darstelle und opfere, und vom Priester, vereinigt mit dem Volke, ihm geopfert werde. Freilich ist es auf geübtere Leser berechnet.

für ein Opfer, und zwar für das allerheiligste Opfer ist gehalten, und von der Kirche als solches ist erklärt worden. Somit thut die Kirche recht, daß sie die h. Messe für ein Opfer hält, und der katholische Christ thut recht, daß er dieselbe für das heiligste Opfer ansieht, welches Christus der Herr am letzten Abendmahl selbst verrichtet, eingesetzt und zu verrichten befohlen hat."

Pfarrer. Ein richtiger Schluß, Melchior, der sich nothwendig von selbst ergibt, und dem man nicht ausweichen kann.

Balthasar. Ich habe es mir wohl gedacht, es werde und könne in der ersten Kirche nicht anders gelehret worden seyn. Aber was Ihr uns da aus den heiligen Vätern gesagt habt, freuet mich doch, und ich sehe wohl, daß man Ursache hat, diesem h. Opfer mit rechter Andacht beyzuwohnen.

Pfarrer. Ja wohl; denn auch das christliche Volk nimmt nicht nur Theil an dem Segen und den Früchten des heiligen Opfers, wenn es demselben andächtig beywohnt, sondern es opfert in einem gewissen Sinne selber mit; und dieses wieder nicht nur dadurch, daß es sich — alle seine Gedanken, Worte und Werke, sein ganzes Leben zum Dienste und zur Verherrlichung Gottes hingibt, sondern auch dadurch, daß es dem himmlischen Vater die unendlichen Verdienste des hier gegenwärtigen Erlösers zur Versöhnung für begangene Sünden zur Anbethung der höchsten Majestät, zur Danksagung

für alle empfangene Gnaden und Wohlthaten, und endlich zur Erlangung neuer leiblicher und geistlicher Wohlthaten darbringt. Darum heißt es ja in dem Gebethe, welches man dem Volke vor dem Amt der h. Messe an Sonn- und Festtagen vorspricht: Wir opfern dir auf diese heil. Messe u. s. f.; und selbst in den Gebethen, die der Priester spricht, heißt es: Wir opfern dir, o Herr, den Kelch des Heiles; laß unser Opfer heute so vollbracht werden vor deinem Angesichte, daß es dir, o Gott, gefalle. Wir bitten dich, siehe gnädig auf dieses Opfer, welches wir, deine Knechte und deine ganze Familie dir darbringen. — Daß die Gläubigen in einem gewissen Sinne mitopfern, zeigte sich besonders in den ersten Zeiten der Kirche, wo das Volk Brod und Wein auf den Altar legte, aus welcher Opfergabe dann ein Theil zur Verwandlung, ein anderer für die Armen, und ein dritter zum Unterhalt der Priester abgesondert wurde. — Deßhalb nennt auch der heil. Petrus die Gläubigen ein heiliges Priesterthum, um im Geiste Gott angenehme Opfer darzubringen durch Jesum Christum. 1. Petr. II, 5.

Aber noch mehr haben wir Priester Ursache uns darauf mit wahrer Andacht vorzubereiten, und es mit heiliger Ehrfurcht zu verrichten. „O verehrliche Würde der Priester," spricht der h. Augustin, „in deren Händen der Sohn Gottes Fleisch annimmt! In demselbigen Augenblicke ist der nämliche Gott, welcher im Himmel

thronet, in den Händen des Priesters im Altars-
sakramente. Was den Engeln nicht gegeben ist,
ist den Menschen vergönnt. Denn der Priester
vollbringt dieses unaussprechliche Geheimniß,
und die Engel stehen dem dasselbe Vollbringen-
den gleichsam als Diener bey. Was Wunder
also, wenn der Himmel bey diesem so ausgezeich-
neten Vorrechte staunet, die Erde sich wundert,
der Mensch sich fürchtet, die Hölle erschrickt, der
Satan bebet, und der höchste Engelchor vor
Furcht niedersinkt" *)?

Der h. Johannes Chrysostomus sagt in die-
sem Sinne: „Hören wir, sowohl Priester als
Untergebene, welcher Speise er uns gewürdiget
hat; hören und schaudern wir. Mit seinem hei-
ligen Fleische hat er uns gesättiget! — — Soll
nicht die Seele, die an einem solchen Opfer
Theil nimmt, reiner seyn als Kristall? Die
Hand, welche dieses Fleisch theilet, soll sie nicht
glänzender seyn als jeder Sonnenstrahl? — —
Was die Engel, wenn sie es sehen, zittern macht,
was sie nicht wagen frey anzuschauen wegen des
hervorstrahlenden Glanzes, damit werden wir
genährt, damit werden wir vereiniget!" **)

Es ist das nämliche Opfer, welches Chri-
stus am Kreuze dargebracht hat, nämlich sich
selbst, und es ist der nämliche Priester, der
es darbringt, nämlich er selbst. Nur die Art
des Opferns ist verschieden. Die Schmerzen hat

*) Siehe: Aphorismen über die h. Eucharistie,
von Jakob Merlohorst. Köln, 1828.

**) Hom. 60.

er am Kreuze wirklich empfunden, sein Blut dort vergossen; in diesem h. Opfer leidet er keine Schmerzen, vergießt er kein Blut; aber als unser Mittler preiset und verherrlichet er seinen und unsern Vater, stellet ihm gleichsam seinen für uns erlittenen Tod und sein kostbares Blut vor, und dankt und bittet für uns.

Die Widersacher der neuern Zeit gegen das h. Meßopfer haben sich mit großem Lärm auf den Brief des h. Apostels Paulus an die Hebräer berufen, in welchem der Apostel den hohen Werth des Kreuzesopfers, das einmal verrichtet wurde, mit den Opfern des alten Bundes vergleichet, welche oftmal verrichtet werden mußten, weil sie aus sich selbst keine Kraft hatten die Sünden zu tilgen, sondern nur in Beziehung auf das Kreuzesopfer, das sie vorbildeten, und das die Sünden wirklich und ganz tilgte. Aber wohl ohne Grund berufen sie sich auf diesen Brief. Der h. Paulus redet vom Kreuzestode Christi, der nur einmal geschah. „Mit seinem eigenen Blute," spricht er, „ging er einmal in das Allerheiligste ein, eine ewige Erlösung vollbringend. Hebr. IX, 12. Und wieder: „Nicht so, daß er oftmal sich opferte, wie der hohe Priester jedes Jahr in das Heiligste eingehet mit fremdem Blute; sonst hätte er oftmal vom Anbeginn der Welt leiden müssen." Hebr. IX, 25. 26. Und endlich: „Auch erscheint ein jeder Priester, täglich den Dienst verrichtend, und solche Opfer darbringend, die niemal vermögen die Sünden hinwegzunehmen.

Er aber, nachdem er ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht hat, sitzet auf ewig zur Rechten Gottes.“ Hebr. X, 11. 12.

Diese sind die Stellen, auf die sich die Widersacher berufen, aber wohl ohne Grund, indem der h. Paulus vom Kreuzestode Christi spricht, den er nur einmal erduldete. Die h. Messe ist kein anderes Opfer, als das Kreuzesopfer, weil daselbst der nämliche hohe Opferpriester, und die nämliche göttliche Opfergabe, nämlich Jesus Christus selbst mit seinem h. Leib und Blut, unsichtbar eben so gegenwärtig ist, sich dem himmlischen Vater darstellet, und in der h. Kommunion sich zu genießen gibt wie er „in das Allerheiligste — in den Himmel — eingegangen ist, und auf ewig zur Rechten des Vaters sitzet.“ — Die alten Kirchenväter haben diese Stellen des Briefes an die Hebräer gut gewußt; aber nie haben weder sie, weder die allgemeine Kirche darin einen Beweis gegen das h. Meßopfer gefunden. Der h. Apostel Paulus bestätiget vielmehr gerade in diesem vortrefflichen Briefe die Lehre der katholischen Kirche von dem h. Meßopfer, indem er den erhabenen, auf den Messias deutenden Psalm des Propheten David: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs“ anführet, dessen Sinn und Bedeutung ich euch eben ausgelegt habe. Und eben in diesem Briefe spricht der Apostel: „Wir haben einen Altar, von dem diejenigen nicht essen dürfen, welche der Stiftshütte dienen;“ wovon

ebenfalls schon geredet worden. Es ist daher die h. Messe ein wahres Opfer, ein Opfer, welches die Opfer des alten Gesetzes an Würde und Wirksamkeit so sehr übertrifft, als derjenige, der zugleich der hohe Priester, und die Opfergabe in der h. Messe ist, Jesus Christus nämlich, die Söhne Aarons und die von ihnen dargebrachten Opfergaben übertrifft. Kein Wunder also, daß die h. Kirchenväter von den frühesten Zeiten an in so erhabenen Ausdrücken von der Ehrwürdigkeit und Wirksamkeit dieses h. Opfers sprechen; *) kein Wunder, daß die Kirche Gottes dasselbe als den heiligsten, und wesentlichsten Theil ihres Gottesdienstes ansieht und verehrt, und — man darf wohl hinzufügen — kein Wunder, daß der Satan, dieser Feind Gottes und alles Göttlichen, den Martin Luther beredet hat, diesen Gottesdienst, als den ihm verhaßtesten unter allen, abzuschaffen.

Melchior. Was saget Ihr uns da?

Pfarrer. Ich sage euch, was Martin Luther selbst aufgeschrieben, und der Welt durch

---

*) Was müßte man wohl von einem Menschen denken, der jetzt — nach achtzehnhundert Jahren — die h. Schrift, und die Lehre Jesu Christi, und seine Heilsanstalten besser verstehen wollte, als alle h. Väter und Kirchenversammlungen und die ganze katholische Kirche von den Apostelzeiten an durch alle Jahrhunderte bis auf uns herab sie verstanden haben? — Besonders wenn noch ein solcher Mensch von ganz gemeinem Stande ist, und seine ganze Bildung darin bestehet, daß er zur Noth lesen kann?

den Druck bekannt gemacht hat. Er sagt nämlich, der Teufel sey ihm um Mitternacht erschienen, habe lange mit ihm über die h. Messe disputirt, und habe ihn endlich überzeugt, die Messe sey eine Abgötterey. Dieses gibt Martin Luther als den Beweggrund an, warum er bey seinen Anhängern das Meßopfer abgeschafft habe *). Wenn er es nicht selbst von sich sagte, könnte man sich kaum entschließen es zu glauben.

Kaspar. Das ist entsetzlich! Dieser schwarze Lehrmeister hat auch die Mutter Eva beredet, die verbothene Frucht zu essen, und den Judas, unsern Herrn zu verrathen. Joh. XIII, 2.

Pfarrer. Ja wohl entsetzlich. — Wir wollen uns aber gerade mit aufrichtigem Herzen befleißen, das heiligste Opfer immer recht hochzuschätzen, und in Ehren zu halten, damit wir uns desselben nicht unwürdig machen. Ihr, meine lieben Pfarrkinder! durch andächtiges Beywohnen; ich durch beydes, durch andächtiges Beywohnen, und andächtiges Verrichten **). Und hiemit — gute Nacht.

---

*) De abrog. miss. priv. T. 7. fol. 228. In Milners Ziel. S. 439.

**) Ein eben so vollständiger, als leichtverständlicher und salbungsvoller Unterricht über die h. Messe ist zu finden in dem schönen von dem Hochwürdigsten Fürstbischofe zu Brixen, Bernard, herausgegebenen Büchlein: „Die Ehre der heiligen Messe, oder die Lehre vom beständigen Opfer des neuen Testamentes.“ Augsb. u. Leipz. bey Christoph Kranzfelder, 1827.

Zehnter Abend.

Fortsetzung von der wirklichen Gegenwart Christi im h. Altarssakrament, und von der Kommunion unter einer oder zwey Gestalten.

Pfarrer. Vergesset nicht, liebe Pfarrkinder! daß die Glaubensneuerer, die vor dreyhundert Jahren in Deutschland so viel Lärm, Unruhe und Abfall veranlaßten, behauptet haben, in den ersten fünfhundert Jahren sey in der katholischen Kirche alles recht gelehret und gehalten worden. Erst später sey die Kirche in manchen Punkten in Irrthum gerathen, wozu sie auch die Form der h. Kommunion rechneten, von der sie behaupteten, es sey ein Geboth Christi, man müsse sie unter den Gestalten des Brodes und Weines zugleich empfangen; bloß unter einer Gestalt sey sie unerlaubt, unrecht, kein ganzes Sakrament und dergleichen.

Kalvin ging noch weiter, und behauptete, das h. Altarssakrament sey nicht der wahre und wirkliche Leib Jesu Christi, sondern es sey nur ein Sinnbild desselben; das Brod ein Sinnbild des Leibes, der Wein ein Sinnbild des Blutes Jesu Christi, und man empfange Jesum Christum nur geistiger Weise, nicht aber leiblicher Weise. Dagegen ist die Lehre der katholischen Kirche diese:

1. Es ist der wahre wirkliche leben-

dige Leib und das wahre wirkliche Blut Jesu Christi, oder mit andern Worten: Jesus Christus ist ganz gegenwärtig mit Leib und Seele, Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit, und zwar ganz und vollkommen in jeder Gestalt.

2. Bey dem h. Opfer sind beide Gestalten nöthig, und der opfernde Priester muß beide Gestalten genießen; bey der Kommunion derjenigen aber, die nicht Messe lesen, ist es kein Geboth Christi, beide Gestalten zu nehmen; es ist auch eine genug. Ob beide oder eine, und welche zu nehmen sey, ist der Kirche nach Umständen anzuordnen überlassen.

Dieses ist die Lehre der katholischen Kirche. Nun will ich euch, liebe Nachbarn! von diesen zwey Glaubenslehren darthun, daß sie in den ersten fünf Jahrhunderten eben so bestanden haben, wie jetzt.

Daß die alten Kirchenväter durchaus lehrten, es sey der wahre lebendige Leib des Herrn, habe ich bey unserer nächstverflossenen Zusammenkunft mit wenigen Worten berührt, als ich von dem h. Opfer des neuen Bundes sprach. Ich will heute noch einiges davon anführen. Der h. Martyrer Ignatius, ein apostolischer Mann, und Bischof des ersten Jahrhunderts zu Antiochien, sagt von gewissen Irrlehrern seiner Zeit: „Sie nehmen kein Altarssakrament, und kein Opfer an, weil sie es nicht glauben, daß das

Altarssakrament das Fleisch unsers Heilandes Jesu Christi sey, welches für unsere Sünden gelitten hat" *). Der h. Martyrer Justinus sagt in seiner zweyten Schutzschrift für das Christenthum an den heidnischen Kaiser Antonin von dem h. Altarssakrament dieses: „Dieses nehmen wir nicht als ein gemeines Brod, und als ein gemeines Getränk, sondern wir haben es als eine Glaubenslehre erhalten, daß es das Fleisch, und das Blut des Mensch gewordenen Jesus sey." Justin, wie ihr wißt, blühte im zweyten Jahrhundert. Der h. Irenäus, der ebenfalls im zweyten Jahrhundert lebte, sagt ausdrücklich, unser Leib werde genähret „durch den Leib und das Blut Christi." **)

Im dritten Jahrhundert spricht der berühmte und gelehrte Origenes, Lehrer an der berühmten christlichen hohen Schule zu Alexandrien in Aegypten: „Ehemals ward das Manna gegeben als ein Vorbild; nun aber wird das Fleisch des göttlichen Wortes gegeben, und ist eine wahrhafte Speise, wie er selbst sagt: Mein Fleisch ist in der Wirklichkeit eine Speise" ***).

Im vierten Jahrhundert spricht der h. Bischof Cyrillus von Jerusalem in seinem Unterricht an Neubekehrte, die zum h. Abendmahl vorbereitet, und über dasselbe unterrichtet wur-

---

*) Epist. ad Smyrn.
**) Advers. haeres. l. 5. c. 2.
***) Hom. 7. in libr. Num.

den, wo er besonders deutlich, einfach und leicht verständlich reden mußte, folgendermaßen: „Da Christus selbst von dem Brode also versichert: Dieß ist mein Leib; wer wagt es, daran zu zweifeln? Und da er versichert: Dieß ist mein Blut; wer will es läugnen, daß es sein Blut sey? Laßt uns also voll Zuversicht den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen; denn unter der Gestalt des Brodes wird uns sein Leib, und unter der Gestalt des Weines wird uns sein Blut gegeben .... So werden wir wahre Christophori, das ist Christusträger seyn, da wir seinen Leib, und sein Blut in unsere Glieder aufgenommen haben“ *).

Der h. Ambrosius, der ebenfalls im vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts lebte, redet zu seinen geistlichen Kindern, denen er den Unterricht über dieses h. Sakrament ertheilet, auf folgende Weise: „Ihr werdet mich vielleicht fragen: Warum sagst du mir, ich empfange den Leib Christi, während ich etwas ganz anderes sehe? Wir haben also diesen Punkt zu beweisen“ **). Und nun beweiset er, man könne ja Gott die Macht nicht absprechen, eine Sache in eine andere zu verwandeln, und somit sey es der wahre Leib Christi, obschon man etwas anderes sehe.

So könnte ich euch noch eine große Menge

---

*) Cateches. 4. mystagog.

**) Lib. de initiandis. cap. 9.

Stellen aus diesen und andern Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte anführen, die alle bezeugen, daß die Kirche damals wie jetzt die wirkliche, wesentliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Altarssakramente lehrte. Es beweiset daher eine ungemeine Unwissenheit, oder Unredlichkeit, wenn z. B. in einem kalvinischen Buche behauptet wird, die alte Kirche in den ersten Jahrhunderten habe von der wesentlichen Gegenwart Christi im h. Altarssakramente nichts gewußt; erst im neunten Jahrhunderte habe der Abt Paschasius Radbertus diese Lehre in Umlauf gebracht, und erst im zwölften Jahrhundert sey sie allgemein gelehret worden. — Wohl hat Paschasius Radbertus im neunten Jahrhunderte von dem h. Altarssakramente geschrieben, und ganz natürlich mit der ganzen katholischen Kirche die wirkliche wesentliche Gegenwart Jesu Christi behauptet; er setzt aber deutlich bey, er sage nichts anderes, als was die ganze Welt glaube und bekenne *).

Kaspar. Die wirkliche Gegenwart Jesu Christi ist ja auch in der h. Schrift deutlich genug enthalten, wie ich es einmal in einer Predigt gar schön habe auslegen hören. Ich wüßte es aber nicht mehr genau herzusagen.

Pfarrer. Ich will es euch mit wenigen Worten sagen. Jesus nahm einmal nicht lang vor dem Osterfeste von einer Brodvermehrung

---

*) Siehe Johann Milner's Ziel und Ende religiöser Kontroversen, pag. 414.

Gelegenheit, das h. Altarssakrament zu verheißen, und sprach: „Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herabgekommen bin. Wenn jemand von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ Da stritten die Juden unter einander, und sprachen: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ Joh. VI, 51. 52.

Sehet, liebe Nachbarn! wie die Juden den Herrn Jesum gerade so verstanden haben, wie die Kirche ihn immer verstanden hat. Was hat der Herr darauf geantwortet? Hat er etwa gesagt: „O ihr einfältigen Leute! verstehet mich doch recht; ich habe es ja nicht so gemeint, daß ihr wirklich meinen Leib essen sollet, sondern ich will nur sagen, ihr sollt euch im Geiste mit mir vereinigen, wie sich der Leib mit einer Speise vereiniget?“ Hat er etwa so darauf geantwortet? — Nein; sondern in noch kräftigern Ausdrücken hat er das Gesagte bestätiget. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch,“ sprach er, „wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben; denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.“ Joh. VI, 53. 54. 56.

An dieser Rede nahm nicht bloß die Volksmenge Anstoß, sondern selbst einige seiner Jünger, indem sie sagten: „Diese Rede ist hart; wer kann sie hören?“ Ja sie verließen ihn, und gingen nicht mehr mit ihm. Was hat aber der

Herr gethan? Hat er ihnen doch jetzt etwa die Sache anders erklärt und gesagt: „Ich meine nicht ein leibliches Empfangen und Essen, sondern bloß ein geistiges durch den Glauben?“ Nichts weniger als dieses; sondern er ließ sie gehen; ja er fragte sogar seine zwölf Apostel, ob sie auch weg gehen, und ihn verlassen wollten? — Simon Petrus aber sprach: „Herr! zu wem wollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ Joh. VI, 61. 67—69.

Petrus und die Apostel begriffen es eben so wenig, als die Juden, wie es möglich sey, daß er ihnen seinen Leib zu essen geben könne; sie waren aber überzeugt, daß man Christo jederzeit auf sein Wort glauben müsse, wenn man das Geheimniß auch nicht verstehe, und glaubten ihm wirklich auf sein Wort, wie ihm jeder Christ auf sein Wort glauben muß.

So waren die Apostel auf die wirkliche Einsetzung bey dem letzten Abendmahle vorbereitet, welche uns drey Evangelisten eben so kurz, als einfach und erhaben erzählen. Da sie aßen, nahm Jesus das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, schaute zum Himmel, segnete es, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin, und esset; dieß ist mein Leib.“ Deßgleichen nahm er den Kelch, dankte, segnete ihn, gab ihnen denselben und sprach: „Trinket alle daraus; denn dieß ist mein Blut des neuen Bundes, das für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.“

Jetzt verstanden die Apostel, daß er ihnen

seinen Leib zu essen, und sein Blut zu trinken geben könne, und wirklich gebe. Sie haben seine Worte in keinem andern Sinne genommen, als in dem wir sie nehmen, und die Kirche sie allzeit genommen und verstanden hat, nämlich, daß Jesus Christus bey dem letzten Abendmahl seinen wirklichen, wahren, lebendigen Leib zu genießen gegeben habe, und somit eben so denselben bey der h. Kommunion auf eine geheimnißvolle Weise, wohl nicht als Nahrung des Körpers, gleich einem andern Fleisch, sondern als Nahrung der Seele den Gläubigen zum Genuß gebe. Darum spricht der h. Apostel Paulus: „Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der versündiget sich an dem Leibe und Blute des Herrn; — — er ißt und trinket sich selbst das Gericht hinein, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet;“ I. Korinth. XI, 27. 29., das heißt, weil ein solcher Mensch keinen Unterschied macht zwischen dem Leib des Herrn, und einer andern Speise, und ihn genießt, wie eine jede andere gewöhnliche Speise.

Zudem gehet aus diesen Worten des h. Paulus auch hervor, daß Christus unter einer jeden Gestalt ganz gegenwärtig sey, indem der h. Paulus sagt: „Wer unwürdig ißt dieses Brod, oder den Kelch des Herrn unwürdig trinket, der versündiget sich an dem Leibe und Blute des Herrn.“ Dieses, daß der Herr unter jeder Gestalt ganz gegenwärtig sey, ist

auch die Lehre der Kirche jetzt *), wie in den ersten Jahrhunderten. Und es kann auch nicht anders seyn; denn wenn Christus lebendig gegenwärtig ist, (der von den Todten erstandene Christus stirbt nicht mehr. Hebr.), so ist er gegenwärtig mit Leib und Seele, Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit; sonst wäre es nicht der lebendige Christus.

Gleichsam im Vorbeygehen will ich bemerken, daß Christus durch die Verwandlungsworte gegenwärtig wird, und in den Gestalten, so lang sie vorhanden sind, gegenwärtig bleibt. Christus sprach: „Nehmet hin und esset; denn dieß ist mein Leib.“ Es war also schon sein Leib, als er es sprach. Er sagte nicht: „Es wird, wenn ihr es in den Mund nehmet, mein Leib,“ sondern, „es ist mein Leib.“ Ja er gab dieses als den Beweggrund, es zu essen, an; sie sollten es genießen, weil es sein Leib und sein Blut sey. „Esset; denn das ist mein Leib.“ Es war also sein Leib und sein Blut, bevor es im Munde der Apostel war. Wer getrauet sich nun gegen diese klaren Worte des Herrn zu behaupten, es sey damals noch nicht der Leib und das Blut Christi gewesen, sondern sey es erst geworden, als die Apostel beydes zu genießen anfingen? — Wenn dessen ungeachtet doch noch jemand einen Zweifel hätte, wo müßte man um die Auflösung desselben sich anfragen? Nicht wahr, man müßte fragen:

---

*) Conc. trid. sess. 13. cap. 3.

Wie hat es denn die Kirche in den ersten Jahrhunderten, die den apostolischen Zeiten so nahe waren, verstanden? — Und die Antwort ist: Gerade auch so hat sie es verstanden, gelehret und geglaubt, wie sie es jetzt verstehet, lehret, und glaubet, daß nämlich Christus gegenwärtig sey auf eine bleibende Art, das heißt, er werde gegenwärtig, wie bey dem letzten Abendmahle, durch die Verwandlungsworte, und bleibe gegenwärtig, so lang die Gestalten vorhanden sind. Ich will euch von dem Glauben der alten Kirche hierin nur etwas weniges sagen.

1. In jenem Theile der katholischen Kirche, wo bey dem Gottesdienste die griechische Sprache üblich war, und die man deßwegen die griechische Kirche geheißen hat, war es schon in den ersten Jahrhunderten vielfältig im Brauche, daß während der h. Fastenzeit an den Sonntagen das Brod für die h. Messen der ganzen Woche verwandelt wurde, so daß man während der Woche keine Brodverwandlung in den Messen vornahm, sondern die an dem Sonntag zum voraus verwandelten Hostien anbethete, und genoß. Das nämliche geschah auch bey jenen Morgenländern, die sich der lateinischen Sprache bedienten. Wir haben es noch so am Charfreytag, wo auch keine Hostie verwandelt, sondern die am vorigen Tage verwandelte angebethet und genossen wird.

2. Es war in den ersten Jahrhunderten nicht ungewöhnlich, daß das h. Altarssakrament in den Wohnungen der Gläubigen aufbewahret, und in der Stille genossen wurde, wie aus dem

alten Tertullian zu sehen ist *). Auch nahmen es die Gläubigen oft auf weite Reisen, besonders auf das Meer mit sich, als den besten Schutz, und speiseten sich selbst damit, wie uns der h. Ambrosius lehrt **).

3. Nicht selten wurde das h. Altarssakrament durch die Diakonen an Abwesende gesendet; ja die Bischöfe verschiedener Städte schickten es einander zu, um ihre Glaubenseinigkeit zu bezeugen, wie wir unter andern vom h. Justin erfahren ***).

4. Das h. Altarssakrament wurde allzeit zu den Kranken geschicket, und in diesem Falle Wegzehrung genannt.

Aus diesem allen sieht man, daß man in den ersten Jahrhunderten das h. Altarssakrament aufbewahrte, somit allgemein glaubte, daß Christus, der durch die Verwandlungsworte gegenwärtig wird, auch gegenwärtig bleibe, so lang die Gestalten vorhanden sind. Die Aufbewahrung und Weitersendung geschah aber allzeit nur in der Gestalt des Brodes, und die Versehung der Kranken gewöhnlich in der Gestalt des Brodes.

Durch das nun, liebe Nachbarn, was ich bisher sagte, ist auch die Frage soviel als gelöset, ob es erlaubt sey, das h. Altarssakrament bloß unter einer Gestalt zu empfangen. Die Antwort darauf ist, daß es gemäß der Einsetzung Christi

---

*) Libr. 2. ad uxor. cap. 5.
**) Orat. de obitu fratris.
***) Apolog. 2.

Christi erlaubt sey, das h. Altarssakrament auch nur unter einer Gestalt zu empfangen. So lehrt es die Kirche jetzt, und so hat es auch die alte Kirche in den ersten fünfhundert Jahren gelehret, von der doch die Widersacher sagen, es sey in derselben alles gehörig gelehret worden. Ich will es euch aber noch deutlicher auslegen und beweisen. Doch für heute haben wir genug geredet. Wir wollen es beschließen mit dem Vorsatz, gegen dieses allerheiligste Sakrament, oder deutlicher gesagt, gegen unsern Herrn und Heiland, der unter den Gestalten des Brodes und Weines wesentlich gegenwärtig ist, diejenige Ehrfurcht und Andacht zu haben, die er verdient und von uns fordert. — Wir wollen bedenken, daß der nämliche daselbst gegenwärtig ist, der für uns auf die Welt gekommen ist; der nämliche, der im Himmel zur Rechten des Vaters sitzet; der nämliche, der einst wieder kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten; der nämliche, den wir ewig anzuschauen, anzubethen, zu loben und zu genießen wünschen.

Eilfter Abend.

Fortsetzung von der h. Kommunion unter einer Gestalt.

Pfarrer. Ich habe euch, liebe Nachbarn, neulich aus den Zeiten der ersten Jahrhunderte allerley in Betreff der h. Kommunion erzählt,

und beygesetzt, durch dieses sey die Frage, ob man die h. Kommunion auch nur unter einer Gestalt empfangen dürfe, soviel als gelöset. Habt ihr auch die ganze Wahrheit aus dieser Erzählung behalten?

Kaspar. Etwas wohl, und ich meine, eigentlich die Hauptsache; aber, Ihr wisset schon, unser einer kann nicht alles gerade so nacheinander hersagen.

Pfarrer. Ich will dich also fragen; dann geht es leichter. Sage mir, was lehret die Kirche von der h. Kommunion unter einer oder beiden Gestalten?

Kaspar. Sie lehret, Christus habe kein Geboth gegeben, daß diejenigen, die nur kommuniziren, beide Gestalten empfangen müssen; sondern wenn jemand auch nur eine Gestalt empfange, so empfange er das h. Sakrament ganz, und wahrhaft; es sey daher von Christo erlaubt, nur eine Gestalt zu empfangen.

Pfarrer. Was hat die Kirche für einen Grund, dieses zu glauben und zu lehren?

Kaspar. In der ersten Kirche hat man auch allgemein geglaubet, es sey erlaubt, somit nicht gefehlt, das h. Sakrament unter einer Gestalt zu empfangen. Nun aber sagen gerade die Widersacher, in den ersten Jahrhunderten sey in der katholischen Kirche alles recht gelehret worden; somit ist ja auch dieses recht gewesen, daß man gelehret und geglaubet hat, man dürfe die h. Kommunion unter einer Gestalt empfangen.

Pfarrer. Wie kannst du mir beweisen,

daß man in den ersten Jahrhunderten dieses geglaubet, und gelehret hat?

Kaspar. Es war in derselben Zeit nicht ungewöhnlich, daß das h. Altarssakrament von den Gläubigen in den Häusern aufbewahret wurde, um sich selbst damit zu stärken; es wurde den Abwesenden zugesendet, und sie damit gespeiset; ja die Bischöfe schickten sich dasselbe von einer Stadt in die andere zu; die Aufbewahrung und Zusendung geschah aber nur in der Gestalt des Brodes, nicht in der Gestalt des Weines; und wie es zugesendet wurde, wurde es genossen, nur in der Gestalt des Brodes. Die Kranken wurden allzeit mit dem h. Altarssakrament versehen, und gewöhnlich in der Gestalt des Brodes. Hätte nun die Kirche der ersten Jahrhunderte geglaubet, die Kommunion sey unter einer Gestalt unerlaubt, und kein ganzes Sakrament, so hätte sie es ja wohl nie so gehalten; besonders würden die Hirten der Kirche, die Bischöfe, — zum Zeichen, daß sie des nämlichen allgemeinen katholischen Glaubens seyen, sich nicht die Kommunion bloß unter einer Gestalt zugeschickt haben; denn eben dadurch haben sie ja zu erkennen gegeben, daß man die h. Kommunion unter einer Gestalt in der ganzen Kirche allgemein für erlaubt und recht halte.

Pfarrer. Zu diesen vollkommenen Beweisen kann ich euch manche andere hinzusetzen. — In der bey der griechischen Kirche während der Fastenzeit üblichen Messe, bey welcher am Sonntag

für die ganze Woche das heil. Sakrament gewandelt wurde, und welche deßwegen die Messe der vorherverwandelten Brode*) hieß, kommunizirten die Gläubigen nur unter der Gestalt des Brodes, obschon sie zu andern Zeiten auch unter der Gestalt des Weines kommunizirten, und es ward durchaus für eine eben so vollkommene Kommunion, für ein wahres Sakrament gehalten, wie wenn es unter beiden Gestalten genossen wurde. — Ja es war den Gläubigen sogar freygestellt, ob sie die Kommunion unter einer, oder unter beiden Gestalten empfangen wollten. Der h. Papst Leo, der Große genannt, der im fünften Jahrhundert lebte, erzählt von seiner Zeit, daß die ketzerischen Manichäer, die allerley Irrthümer gegen die katholische Lehre behaupteten, mit den katholischen Christen zur Kommunion gegangen, und dieselbe nur unter der Gestalt des Brodes empfangen haben, damit sie auf diese Weise ihre Ketzerey verborgen halten möchten. Sie nahmen aber deßwegen die Gestalt des Weines nicht, weil sie behaupteten, der Wein sey nicht von Gott erschaffen, sondern vom bösen Geist; ja er sey nur ein Drachenblut **). Nun, wenn dazumal zu Rom die rechtgläubigen Christen die h. Kommunion unter beiden Gestalten hätten empfangen müssen, wie hätten die Manichäer

---

*) In der Kirchensprache „Missa Praesanctificatorum“ genannt.

**) Serm. 4. de quadrages. In Milner's Ziel rel. Kontrov. S. 432.

können verborgen bleiben, da sie die Gestalt des Weines nie nahmen? Man hätte sie daran ja sogleich erkannt. Man hat sie aber nicht erkannt, und sie blieben unter den Rechtgläubigen verborgen, so daß wenige Jahre darauf der Papst Gelasius es für nöthig erachtete, allen Gläubigen zu befehlen, die h. Kommunion unter beiden Gestalten zu empfangen, worauf sich die Manichäer nicht mehr verbergen konnten *).

Es ist somit klar, daß in den ersten Jahrhunderten der Kirche eben so gelehret und geglaubet wurde, wie jetzt, nämlich daß die h. Kommunion bloß unter einer Gestalt nicht unerlaubt, sondern ein vollkommenes Sakrament sey. Ich habe euch aber letzthin auch aus der h. Schrift etwas darüber angeführt, woraus man sieht, auch die Apostel haben gelehret, man dürfe die h. Kommunion unter einer Gestalt empfangen. Wißt ihr es noch, oder habt ihr es nicht bemerkt?

Melchior. Ich wüßte mich daran nicht zu erinnern.

Pfarrer. Der h. Paulus sagt: „Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der versündiget sich an dem Leib des Herrn.“ I. Kor. XI, 27. Merket wohl, liebe Nachbarn, er sagt nicht „und“, sondern er sagt „oder“. Aus diesem gehet hervor, daß

---

*) Decret. Comperimus. Distinct. 3. In Milner's Ziel rel. Kontrov. S. 432.

der h. Apostel nicht gemeint hat, man müsse beide Gestalten genießen *).

Melchior. Erlaubet mir, daß ich jetzt noch einen Einwurf bringe. Christus hat gesagt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so habet ihr das Leben nicht in euch.“ Und zu den Aposteln hat er bey der Einsetzung gesagt: „Trinket alle daraus.“ Also will er ja, man soll nicht nur den Leib essen, sondern auch trinken sein Blut.

Pfarrer. Auf diese Stellen thun sich die Widersacher viel zu Gute. Aber, lieber Melchior, meinst du, die alte Kirche und alle heiligen Väter, und selbst der h. Paulus haben um diese Schriftstellen nichts gewußt, und fünfzehnhundert Jahre lang habe man diese Stellen nie verstanden, oder nie bemerket? Meinst du, diese ganze lange Zeit sey die ganze Kirche des Herrn, und alle Bischöfe und h. Kirchenlehrer in Betreff des allerheiligsten Altarssakramentes in dem entsetzlichen Irrthum gewesen, daß man allgemein geglaubet hat, man empfange das ganze h. Sakrament, wenn man es auch nur in einer Gestalt empfange; oder die h. Kirchenväter und selbst der h. Paulus haben sich unterfangen, die Anordnung des Herrn umzuändern? Glaubst du das? Und meinest du, erst vor dreyhundert

---

*) Brentano hat in seiner Uebersetzung des neuen Testamentes diese Stelle so übersetzt: „Wer ißt und trinkt, aber unwürdig“ u. s. w. Es muß aber durchaus heißen: „Wer ißt oder trinkt.“ — Selbst Martin Luther hat es so übersetzt.

Jahren sey es einigen Leuten, die von der Kirche abgefallen sind, gelungen, den rechten Sinn der h. Schrift zu ergründen, und die letzte Anordnung Jesu Christi recht zu verstehen, und vorher habe man sie nie recht verstanden?

Melchior. Ich meine wohl auch, und bin ganz überzeugt, die erste Kirche habe die Anordnung Jesu Christi, und den Sinn, — nicht bloß jener Schriftstellen — sondern aller Schriftstellen, welche Glaubenslehren enthalten, besser verstanden, als solche Leute aus der spätern, oder aus unserer Zeit, welche der alten Kirche, und den h. Kirchenvätern widersprechen.

Pfarrer. Und somit wäre der Einwurf im Allgemeinen schon gehoben. Ich will aber noch andere Gründe dagegen darlegen.

1. Das Wörtlein „und“ heißt in der h. Schrift oft so viel als „oder“. Zum Beyspiel im zweyten Buch Moyses heißt es: „Wer Vater und Mutter schlägt, soll des Todes sterben“ *). Das will aber sagen: „Wer Vater oder Mutter schlägt.“ — Daß nun der Herr Jesus es auch so gemeinet hat, und sagen wollte: „Wer mich nicht empfängt in der Gestalt des Brodes, oder des Weines, wird das Leben nicht haben,“ dieses ist aus andern Aussprüchen des Herrn klar. Die allgemeine Kirchenversammlung von Trient, die vor nicht gar dreyhundert Jahren ist gehalten worden, bemerkt dieses sehr schön, und spricht: „Derselbe,

*) Exod. XXI, 5.

der gesagt hat: Wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut; so werdet ihr das Leben nicht in euch haben; derselbe hat auch gesagt: Wenn jemand von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. — Und der gesagt hat: Wer mein Fleisch ißt, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben; der hat auch gesagt: Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Endlich derselbe, der sagte: Wer mein Fleisch ißt, und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm, derselbe hat dessen ungeachtet auch gesagt: Wer dieses Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit" *).

2. Die berühmten Kirchenlehrer, der h. Johannes Chrysostomus, der h. Augustin, der h. Hieronymus, und andere sind der Meinung, Christus habe am Tage seiner Auferstehung den zwey Jüngern zu Emaus, wo sie ihn am Brodbrechen erkannten, die h. Kommunion unter der Gestalt des Brodes allein gereichet **).

3. Wer eine Gestalt empfängt, genießet Christum ganz, sein Fleisch und sein Blut. Darum sprach der Herr: „Wer dieses Brod ißt, hat das ewige Leben;" und wieder: „Wer mich ißt, wird wegen meiner leben." In dieser Stelle verlangt er auffallend nur eine Gestalt.

Daß er zu den Aposteln sagte: „Trinket alle daraus," beweiset, daß er sie zu Opferprie-

*) Sess. 21. Cap. 1.
**) Milner's Ziel rel. Kontrov. S. 429.

stern in diesem Augenblicke einsetzte, und daß sie als Opferpriester nicht bloß seinen Leib unter der Gestalt des Brodes essen, sondern auch sein Blut aus dem Kelche trinken sollen. Und so ward es von der Kirche immer gelehrt und beobachtet, daß der opfernde Priester von beiden Gestalten genießen soll. Die Apostel allein waren bey dem letzten Abendmahl; zu diesen allein sagte er: „Trinket alle daraus;“ und sie tranken alle daraus. Zu den Aposteln sagte er ebenfalls: „Thut dieses zu meinem Andenken;“ und mit diesen Worten weihete er sie zu Verwaltern dieses h. Sakramentes ein. Diese Worte gingen, in soweit damit das Segnen und Verwandeln gemeint ist, sie allein an; sie, nicht die Gläubigen, sollen Brod und Wein nehmen, es segnen, und die h. Worte darüber aussprechen. Die Laien, das heißt, die weltlichen Leute gehen sie in soweit an, daß sie zu seinem Andenken die Gestalten empfangen, aber nicht segnen und verwandeln sollen. Die Protestanten selbst behaupten, die Worte: „Thut dieses zu meinem Andenken,“ seyen so zu verstehen *). Und dieses wissen wir nicht aus der heiligen Schrift, sondern nur daher, weil die Kirche auch in den ersten Jahrhunderten sie allgemein so verstanden, und behauptet hat, so habe sie die Lehre von den Aposteln erhalten. Und eben so sagt die nämliche alte Kirche, die nämlichen heiligen Väter, die Worte „Trinket alle daraus,“ ge-

*) Milner's Ziel und Ende der religiösen Kontroversen. 39. Brief. Seite 427.

hen befehlsweise nur die Apostel als Opferprie-ster, und somit alle Priester, wenn sie opfern, an; so habe sie die Lehre von den Aposteln er-halten. Nimmt man das erste von der alten Kirche als richtig an, warum denn nicht auch das zweyte?

Aus allem diesen sehen wir, daß die Em-pfangung beider Gestalten von Christo nicht ge-bothen, und somit nicht nothwendig sey; und daß die Genießung der h. Kommunion unter einer Gestalt auch ein ganzes vollkommenes Sakrament sey. Es gehört somit nicht zur We-senheit des Sakramentes, daß beide Gestal-ten empfangen werden. So hat es die Kirche in den ersten Jahrhunderten angesehen; so sieht sie es noch an. Mit solchen Dingen, die nicht zur Wesenheit eines Sakramentes gehören, kann die Kirche Verfügungen treffen, wie es das Wohl der Gläubigen, und die Heiligkeit der Sakra-mente erfordert. — Manche Leute können den Geruch und Geschmack des Weines nicht ertra-gen; bey der Gestalt des Weines geschieht leich-ter eine Verunehrung durch Verschütten, weil diese ungleich schwerer aufzufassen ist, als die Gestalt des Brodes; in manchen, besonders mehr gegen Mitternacht gelegenen Ländern ist der unverfälschte Wein schwer zu bekommen und sehr theuer. Aus diesen Gründen haben sich immer viele Christen der Gestalt des Weines bey dem h. Abendmahle enthalten, und bloß die Gestalt des Brodes genossen. Und aus diesen Gründen hat die Kirche in der allgemeinen Kir-

chenversammlung zu Konstanz im Jahre eintausend vierhundert fünfzehn befohlen, daß dasjenige, was der größere Theil der Christenheit freywillig beobachtete, ein allgemeines Kirchengesetz seyn soll, daß die Kommunizirenden sich mit der Gestalt des Brodes begnügen sollen *). Daher empfangen auch die Priester, wenn sie nicht das h. Opfer darbringen, sondern bloß kommuniziren, wie am grünen Donnerstag in der Charwoche, oder wenn sie in Krankheiten sich versehen lassen, bloß die Gestalten des Brodes. Auch die Bischöfe, und der römische Papst empfangen, wenn sie nur kommuniziren, und das h. Opfer nicht verrichten, Christum nur in der Gestalt des Brodes.

Melchior. Weil ich schon einmal angefangen habe darein zu reden, muß ich schon noch einmal etwas sagen. Könnte man nicht sagen: „Ich will das Abendmahl haben, wie es der Herr eingesetzt hat; der Herr hat es aber unter zwey Gestalten eingesetzet.“ Diesen Einwurf habe ich einmal machen hören.

Pfarrer. Ich will nun mit dir reden, als wenn du der Mensch wärest, der diesen Einwurf macht. Wie willst du denn das Abendmahl haben? Willst du bey dem Abendmahl alles so haben, wie es bey dem letzten Abendmahle wirklich gewesen ist, und daß alles dasjenige gethan, und so gethan werde, wie es Christus gethan hat?

---

*) Vide inter alios Liebermann Institut. Theolog. parte 4. pag. 561.

Melchior. Ja.

Pfarrer. Dann mußt du die h. Kommunion nur am Abende genießen, mußt dir vorher die Füße waschen lassen, mußt vorher die Abendmahlzeit genießen, und zwar ein gebratenes Lamm; mußt an einem Tische sitzen u. s. w., weil dieß alles auch bey der Einsetzung dieses hh. Sakramentes geschehen ist. Wirklich haben vor etwa vierhundert Jahren die sogenannten Hussiten in Böhmen, die auch alles haben wollten, wie es bey dem letzten Abendmahle gewesen sey, sogar behauptet, der Priester müsse bey dem h. Meßopfer einen langen Bart haben, weil Christus und die Apostel ihn auch so getragen haben *).

Melchior. Das sind nicht nothwendige Sachen.

Pfarrer. Also willst du haben, was nothwendig zur Wesenheit des ganzen Sakramentes gehöret? Dazu gehört dasjenige, was Christus als nothwendig erkläret und befohlen hat.

Melchior. Ja.

Pfarrer. Nun habe ich euch eben ausführlich und unwiderleglich bewiesen, daß es kein Befehl des Herrn sey, daß man die zwey Gestalten bey der Kommunion nothwendiger Weise empfangen müsse, sondern daß die Kommunion unter einer Gestalt eine vollkommene, dem Be-

---

*) Religionsgeschichte für Volksschulen und ihre Lehrer. Landshut bey Jos. Thomann, 1830. 3. Thl. Seite 126.

fehle Christi nicht zuwiderlaufende, sondern demselben ganz entsprechende Kommunion sey. Wer somit eine Gestalt empfängt, empfängt Jesum Christum ganz und leibhaftig, und erfüllet den Befehl Jesu Christi.

Melchior. Muß man aber nicht die Worte Christi nehmen, wie sie daliegen? Er sagte ja: „Trinket alle daraus.“

Pfarrer. Wenn wir die Worte des Herrn allzeit so nehmen wollten, wie sie daliegen, das heißt, wie wir jetzt nach so langer Zeit seine gewöhnlich mit kurzen Worten gemachten Anordnungen verstehen, dann, lieber Melchior, ziehe dir vor der h. Kommunion nur allzeit Schuhe und Strümpfe aus, und begehre die Fußwaschung, und gehe durchaus nicht zur Kommunion ohne Fußwaschung; denn ohne die Fußwaschung ist nach deiner Behauptung die Kommunion nicht ganz, ist nicht nach der Einsetzung Christi.

Melchior. Wie so?

Pfarrer. Jesus stand vom Abendmahle auf, und fing an seinen Aposteln die Füße zu waschen. Joh. XIII. Petrus wollte es nicht gestatten. Da sprach der Herr: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir.“ Und Petrus sprach: „Herr! nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt.“ Der Herr aber bestand darauf, daß die Füße sollen gewaschen werden. Und als er die Füße der Apostel gewaschen hatte, sagte er noch oben darein: „Auch ihr müßt einander die Füße wa-

schen. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit auch ihr thuet, wie ich euch gethan habe.“ Weiter lesen wir kein Wörtlein mehr in der h. Schrift. Also, nimm die Worte wie sie daliegen, und wasche die Füße; denn der Herr befiehlt es.

Melchior. Es ist aber doch nicht nothwendig.

Pfarrer. Woher weißt du es? Denn die Worte des Herrn liegen so da, und scheinen es klar zu befehlen, und weiter stehet davon nichts mehr in der h. Schrift.

Melchior. Ich denke, wenn es nothwendig wäre, so würden es die Apostel in der ersten Christenheit so eingeführet und gelehret haben; und die Kirche in den ersten Jahrhunderten würde es als einen Glaubensartikel angesehen haben, und so würde es wohl auch auf uns als ein Glaubensartikel gekommen seyn.

Pfarrer. Du hast vollkommen Recht. Es ist aber in der ersten Kirche nie anders gelehret worden, als daß diese Worte Christi von der Fußwaschung ein Befehl seyen demüthig und dienstfertig zu seyn. So haben die Apostel es verstanden, und gewiß recht verstanden; so haben sie es der Kirche überliefert, und so hat es die Kirche behalten. Nun aber haben die Apostel die Worte Christi von dem h. Abendmahle so verstanden, zur Kommunion seyen nicht beide Gestalten nothwendig. Sie haben den Sinn Christi gewiß recht verstanden, und ihn so der Kirche überliefert; und die Kirche hat diese

Ueberlieferung als die sichere, feste, gewisse Wahrheit, als das Wort Gottes behalten, — und wird sie behalten bis zum Ende der Welt.

Melchior. Ich danke Euch, Herr Pfarrer, für Euere Bemühung, daß Ihr uns alles so haarklein auseinandersetzet. Gegen die Kommunion unter einer Gestalt läßt sich mit Vernunft nichts mehr einwenden.

Pfarrer. Zum Schluß, obwohl wir schon ziemlich lang geredet haben, muß ich euch noch etwas erzählen. Ihr meinet vielleicht, Martin Luther habe so sehr auf die zwey Gestalten gedrungen, und behauptet, es sey unter einer Gestalt kein ganzes und wahres Sakrament.

Kaspar. Ja, das meinen wir; ist es nicht so?

Pfarrer. Ich lasse euch selbst urtheilen.

Einer seiner Anhänger hieß Karlstadt. Dieser hat in der Stadt Wittenberg, als Martin Luther abwesend war, allerley Neuerungen angefangen, und unter andern die Kommunion unter beiden Gestalten angeordnet; worüber ihm Luther den Vorwurf machte, daß er „das Christenthum in Dinge von gar keinem Belange gesetzt habe, als unter andern in die Kommunion unter beiden Gestalten“ *). Luther setzte also die Kommunion unter einer oder zwey Gestalten unter die Dinge von keinem Belange, das heißt, unter die gleichgültigen Dinge. Indessen führte er doch den Gebrauch beider Gestalten ein.

---

*) Epist. ad Casp. Gustol.

Den Grund davon gibt er selbst an, indem er also schreibt: „Wenn der Papst, oder eine Kirchenversammlung beide Gestalten verordnen oder erlauben würde, so wollte ich ihnen zum Trotz mich nur mit einer begnügen, und den Meinigen nur eine, oder gar keine, mit nichten aber beide geben; ja ich wollte diejenigen verdammen, welche aus Anordnung der Kirchenversammlung beide nehmen wollten“ *).

Kaspar. Das ist eine entsetzliche Sprache und Gesinnung! Sie sieht ganz demjenigen gleich, was Ihr uns neulich von seinen Lehren bey Abschaffung des h. Meßopfers gesagt habt.

Pfarrer. Ja wohl entsetzlich. Wir wollen heute mit dem nämlichen Vorsatz schließen, dieses hochheilige Sakrament immer in höchsten Ehren zu halten, und besonders Jesum Christum in demselben mit tiefster, inbrünstigster Andacht zu genießen.

Gott empfohlen. — Auf Wiedersehen!

Zwölfter Abend.

Von der Beicht.

Melchior. Heute bitten wir Euch, lieber Herr Pfarrer, daß Ihr uns von der Beicht auch einen ausführlichern Unterricht ertheilet, wie

---

*) Tom. 2. in Form. Missa pag. 384. 386. Angeführt von Milner im Ziel rel. Kontroversen. S. 433.

wie von dem h. Meßopfer und von der h. Kommunion.

Pfarrer. Herzlich gern. Und damit euch alles deutlich werde, und leichter im Gedächtniß bleibe, so will ich euch zuerst sagen, was die Kirche jetzt von der h. Beicht lehret, und dann zeigen, daß in der alten Kirche der ersten Jahrhunderte gerade die nämliche Glaubenslehre in Betreff der Beicht bestanden habe. Ihr wisset wohl, daß die Widersacher der Kirche vor dreyhundert Jahren ein gar großes Geschrey machten und sagten, nur in den ersten fünfhundert Jahren sey die Glaubenslehre der katholischen Kirche vollkommen recht gewesen. Wenn sie nun auch jetzt noch besteht, wie damals, so ist sie ja noch die rechte. Und dieses will ich euch nun in Betreff der Beicht zeigen. Ihr wisset wohl, was die Kirche von der Sündenvergebung lehret. Sie lehret dieses: „Die Sündenvergebung hat uns Jesus Christus durch seinen freywilligen Kreuzestod verdienet. Diese durch Jesum Christum verdiente Sündenvergebung wird uns zu Theil durch das Sakrament der Taufe, und durch das Sakrament der Buße. Durch das Sakrament der Taufe wird die Erbsünde, und bey Erwachsenen werden auch alle vor der Taufe begangenen wirklichen Sünden nachgelassen. Wer nach der Taufe in schwere Sünden gefallen ist, der kann sich nur durch das Sakrament der Buße reinigen. Zum Sakramente der Buße gehören aber diese Stücke: Der Sünder muß 1. seine Sünden aufrichtig bereuen mit dem ernstlichen

Vorsatz, sie zu meiden. 2. Er muß sie einem dazu verordneten Priester beichten, das heißt bekennen, damit er von demselben die Lossprechung erhalte; doch wenn er nicht wirklich beichten kann, so gilt die vollkommene Reue mit dem aufrichtigen Verlangen zu beichten, oder die Begierdebeicht, wie bey der h. Taufe im Falle der Unmöglichkeit die Begierdetaufe gilt. 3. Er muß Genugthuung leisten durch Fasten, Almosengeben, Bethen und andere Bußwerke; — nicht für die ewige Strafe, welche mit der Schuld der Sünde durch die Lossprechung erlassen wird, sondern für die zeitliche Strafe, welche nach verziehener Schuld nicht immer ganz, wie in der Taufe, erlassen wird."

So erklärte sich die Kirche in der Kirchenversammlung zu Trient *). So stehet es in jedem katholischen Katechismus. Nebst der aufrichtigen Reue und Abbitte vor Gott ist auch nöthig die Beicht, das heißt, das Bekenntniß seiner Sünden vor dem die Gewalt habenden verordneten Priester.

Ich will euch nun einige Kirchenväter als Zeugen aufführen, daß in den ersten Jahrhunderten von der Kirche eben so gelehret wurde. Höret also einige Zeugnisse für die Beicht aus dem ersten und zweyten Jahrhundert.

Obwohl in den frühesten Zeiten der Christenheit von den damals lebenden Kirchenlehrern wenig aufgeschrieben worden, und von diesem

---

*) Sess. 6. cap. 14.

Wenigen noch Vieles zu Grunde gegangen, und nicht bis auf uns gekommen ist, so finden wir doch vortreffliche Zeugnisse in diesen Schriften für die Beicht. Der h. Klemens von Rom, der dritte Nachfolger des h. Petrus, von welchem der h. Paulus schreibt: „Sein Name stehe im Buche des Lebens.“ Phil. IV, 3. Dieser apostolische Mann sagt in seinem zweyten Briefe an die Korinther also: „So lang wir in der Welt sind, müssen wir von allen Sünden, die wir begangen haben, von ganzem Herzen umkehren, daß wir von Gott selig gemacht werden, da wir noch Zeit zur Buße haben; denn wenn wir von dieser Welt abgeschieden sind, können wir dort nicht mehr beichten, oder Buße thun.“

Der berühmte Tertullian, Priester an der Kirche zu Karthago, der in einem hohen Alter im Jahre zweyhundert zwanzig nach Christi Geburt gestorben ist, hat ein Buch von der Buße geschrieben, aus welchem man sieht, daß es damals allgemeine Lehre war, wie jetzt, daß die Sünden nicht bloß vor Gott bereuet, sondern auch vor einem Priester gebeichtet werden müssen. — Unter anderm sagte er in diesem Buche: „Wenn ihr euch der Beicht entziehet, so denket an das höllische Feuer, welches durch die Beicht ausgelöschet wird .... Wenn wir der Kenntniß eines Menschen etwas entziehen, werden wir es deßwegen auch vor Gott verbergen können? Ist es besser, durch Verheimlichen verdammt werden, als durch Offenbarmachen

losgesprochen werden?“ Er verweiset es noch denjenigen, die sich zu beichten schämen, oder „die es von einem Tage zum andern aufschieben, und mehr auf ihre Schamhaftigkeit, als auf ihr Heil bedacht sind“ *). Könnte wohl, liebe Nachbarn, bey unsern Zeiten ein Prediger die katholische Lehre von der Nothwendigkeit der Beicht deutlicher aussprechen, oder nachdrücklicher an das Herz legen?

(Aus dem dritten Jahrhundert.)

Der h. Cyprian, Bischof von Karthago, des Martyrertodes gestorben im Jahre zweyhundert acht und fünfzig, lobet diejenigen Büßer, die „bey den Priestern des Herrn auch ihre Gedanken reumüthig bekennen, ihr Gewissen entfalten, und das vorbringen, was sie beschweret.“ Dann fügt er noch bey: „Es bekenne ein jeder, geliebte Brüder! seine Sünden, solang derjenige, der gesündiget hat, in der Welt ist, solang sein Bekenntniß angenommen werden kann, solang die Genugthuung, und die durch die Priester erhaltene Nachlassung bey dem Herrn angenehm ist“ **).

Der wegen seiner Gelehrsamkeit überaus berühmte alte Origenes, der größtentheils in Alexandrien lebte, und im Jahre zweyhundert drey und fünfzig gestorben ist, hat von der Buße, zu welcher er als allgemein anerkanntes nothwendi-

---

*) Libr. de poenit.

**) Tract. de lapsis.

ges Stück das ausführliche Sündenbekenntniß rechnet, gern gesprochen. Unter anderm sagt er: „Wenn wir etwas im Verborgenen, wenn wir etwas nur in der Rede, oder auch nur im Geheimnisse der Gedanken begangen haben, alles muß bekannt gemacht, alles muß geoffenbaret werden“ *). Darauf sagt Origenes, der Teufel wolle uns am Tage des Gerichtes mit dem Verzeichnisse aller unserer Sünden anklagen; er müsse aber davon abstehen, wenn wir ihm zuvorkommen, und uns selbst anklagen. Endlich ertheilt Origenes den Rath, bey der Auswahl des Mannes, dem man seine Sünden beichten wolle, sich behutsam umzusehen **).

(Aus dem vierten Jahrhundert.)

Der h. Ambrosius, Bischof von Mailand, fängt eine seiner Fastenpredigten also an: „Sehet! nun ist die liebliche Zeit da. — Sehet! nun ist die Zeit da, in welcher ihr eure Sünden Gott und dem Priester bekennen, und durch Fasten, Gebeth, Thränen und Almosen tilgen müsset. Warum erröthet der Sünder, seine Sünden zu bekennen, welche sowohl Gott, als allen Engeln mit sämmtlichen auserwählten Seelen bekannt und offenbar sind? Die Beicht befreyet vom Tode, die Beicht öffnet das Paradies, die Beicht gibt Hoffnung der Seligkeit. — — Es befreyet euch aber jenes Bekenntniß, welches mit Buße ge-

---

*) Hom. 2. in Levit.
**) Hom. 3. in psalm. 37.

schieht: und obgleich alle Tage, welche die Menschen erleben, zur Buße geschickt sind, so sind dennoch diese Tage geeigneter und schicklicher zum Beichten, Fasten und Almosengeben; denn die Sünden des ganzen Jahres könnet ihr an diesen Tagen tilgen" *). Welch ein Beichtvater der h. Ambrosius selbst war, beschreibt der h. Paulinus, der uns seine Lebensgeschichte hinterlassen hat. „So oft ihm jemand," spricht er, „um die Buße zu empfangen, seine Fehltritte gebeichtet hatte, weinte er dergestalt, daß er jenen auch zum Weinen nöthigte; denn es schien ihm, als liege er mit dem Liegenden. Von den Vergehen aber, welche man ihm beichtete, redete er nur zum Herrn allein" **).

Der berühmte h. Erzbischof von Konstantinopel, Johannes Chrysostomus, gestorben im Jahre vierhundert sieben, ermahnt in seiner Rede über das samaritanische Weib, man soll sich nicht schämen seine Sünden in der Beicht zu bekennen, und spricht unter anderm: „Derjenige, der sich schämt einem Menschen die Sünden zu offenbaren, sich aber nicht schämt sie im Angesichte Gottes zu begehen, und nicht bekennen und büßen will, wird an jenem Tage nicht vor einem oder zwey, sondern vor dem Angesicht der ganzen Erde beschämt werden." Zugleich sagt dieser h. Vater, man müsse die Sünden einzeln beichten und aufzählen; man

*) Serm. fer. 2. post prim. dominic. quadrages.

**) Paulin. in vita Ambros.

müsse sagen: „Diese und jene Sünde habe ich begangen“ *).

(Aus dem fünften Jahrhundert).

Der große h. Augustin, der im Jahre vierhundert und dreyßig gestorben ist, sagt: „Unser barmherziger Gott will, daß wir in dieser Welt beichten, um in der andern nicht beschä-

---

*) Epist. ad Hebr. cap. 6. tom. 9. n. 5.

Anmerk. In der Augsburgischen Konfession, wo von der Beicht die Rede ist, von welcher es heißt, sie sey bey den Protestanten nicht abgethan, wird eine Stelle des h. Johannes Chrysostomus (aus distinct. 1. de poenit.) angeführt, welche beweisen sollte, dieser h. Kirchenvater habe gelehret, es sey nicht nöthig, seine Sünden in der Beicht zu nennen. Der h. Lehrer redet aber in jener Stelle von der öffentlichen Beicht, welche aus übergroßem Bußeifer in den ersten Jahrhunderten manchmal vor allem Volke abgelegt wurde, nachdem der Sünder seine Sünden einem Priester in geheim schon zuvor gebeichtet hatte. Eine solche öffentliche Beicht ist nun freylich kein Geboth Christi, ward auch von der Kirche nie als ein solches angesehen; deßwegen ist man auch in spätern Jahrhunderten davon wieder abgegangen, weil dabey manchesmal die Erbauung nicht gewann. — Daß der heilige Kirchenlehrer, welcher in den oben angeführten Stellen so deutlich von der Nothwendigkeit der Beicht spricht, sich nicht selbst werde widersprochen haben, wenn er sich auch anderswo etwas undeutlich ausgedrückt hatte, und daß er somit nur die öffentliche Beicht für unnöthig erklärt habe, erhellet wohl auch aus seinen eigenen von der Augsburger Konfession an-

met zu werden" *). Und an einer andern Stelle spricht er: „Sage niemand, ich thue Buße vor Gott im Verborgenen. Hat denn Jesus Christus umsonst gesagt: Was ihr binden werdet auf Erde, das wird auch gebunden seyn im Himmel? Sind die Schlüssel des Himmelreiches der Kirche umsonst gegeben worden?"

Der h. Papst Leo der Große, gestorben im Jahre vierhundert ein und sechszig, hat vielfach die Nothwendigkeit der Beicht, um die Sündenvergebung zu erhalten, ausgesprochen. Er ermahnet, man soll auch dann beichten, wenn man sich von keiner schweren Sünde verunreiniget glaubt, weil dieses der sichere Theil sey; bey größern Fehlern sey die Beicht durchaus nothwendig **). Zu seiner Zeit war in einigen Kirchen nebst der geheimen Beicht auch die öffentliche, wo die Sünden vor dem ganzen Volke

---

geführten Worten. „Ich sage nicht," läßt die Konfession daselbst den heil. Chrysostomus sprechen, „daß du dich selbst sollst öffentlich dargeben." — Diese Stelle, in welcher das Wörtlein öffentlich nicht hätte sollen übersehen werden, beweiset also schon an sich selbst nichts für die Meinung der Protestanten, und noch weniger, wenn sie mit so vielen andern noch viel deutlichern Aussprüchen dieses nämlichen und anderer heil. Väter verglichen wird. — (Augsburg. Konf. Karlsr. bey Braun. 25. Art. S. 31.).

*) Homil. 20.

**) Serm. 49. c. 1.

entdeckt wurden, noch üblich. Papst Leo will dieses in seinem Briefe an die Bischöfe von Kampanien abgestellt wissen, indem er sagt: „Es ist genug, wenn die Schulden des Gewissens den Priestern allein in der geheimen Beicht angezeigt werden. Jene Beicht ist hinreichend," setzet er bey, „welche man zuerst Gott, und dann dem Priester ablegt" *).

Dieser heilige Papst gibt noch in einem andern Briefe schöne Vorschriften, wie der Priester die Lossprechung zu verwalten habe **).

Da sehen wir also, liebe Nachbarn, wie in der alten Kirche gelehret wurde. Ich könnte euch noch viel mehrere Zeugnisse aus allen Jahrhunderten vorbringen, daß nach der Einrichtung Jesu Christi die Vergebung der nach der Taufe begangenen schweren Sünden nur durch das Bußsakrament erhalten werde, und daß zum Bußsakramente das Sündenbekenntniß, oder wie wir es nennen, die Beicht und priesterliche Lossprechung nothwendig sey. Was aber die Kirche von den ersten Jahrhunderten an allgemein als einen Glaubensartikel gelehret hat, ist nothwendig von den Aposteln so gelehret und übergeben worden, wie der h. Augustin richtig bemerkt.

Mit Zeugnissen und Beweisen dieser Art sind von gelehrten Männern ganze Bücher angefüllt worden ***). Daraus mögt ihr nun sehen, was

---

*) Ep. 80.
**) Ep. 84.
***) Gebildeten Lesern ist unter andern folgendes zu empfehlen: „Die Beicht; eine historisch-kriti-

von jener Beschuldigung und Behauptung zu halten sey, daß man in den ersten Jahrhunderten der Kirche von der Beicht nichts gewußt habe, und daß sie erst im dreyzehnten Jahrhundert vom Papste Innozenz dem dritten auf der vierten zu Rom in der Kirche des h. Johannes von Lateran gehaltenen Kirchenversammlung eingeführt worden sey. Das Wahre an der Sache ist, daß Papst Innozenz auf dieser vierten lateranischen Kirchenversammlung die Zeit bestimmte, wann die Gläubigen den Befehl Christi sowohl in Betreff der Beicht, als der Kommunion erfüllen sollen, wie der Kirchenrath von Trient richtig bemerkt, nämlich wenigst einmal im Jahre *). Der Befehl, sowohl zur Beicht als zur Kommunion, ist von Christo dem Herrn. Er hat aber keine Zeit bestimmt, wann man diese heiligen Sakramente empfangen soll. Im Anfange der Christenheit herrschte in Empfangung derselben großer Eifer, und es bedurfte keiner Mahnung oder Verordnung von Seite der Kirche. Mit der Zeit riß aber bey manchen Christen auch hierin Lauigkeit ein, so daß die Kirche schon viel früher in den Kirchenversammlungen in Betreff der Beicht und Kommunion Verordnungen zu erlassen für nöthig fand. In der vierten Kir-

---

sche Untersuchung von Heinrich Klee, Dr. der Theologie und Professor am bischöfl. Seminar zu Mainz. Frankf. am Main bey Ludwig Reinhard, 1828." Für gemeine Leute ist es aber nicht immer leicht zu verstehen.

*) Sess. 14. cap. 9.

chenversammlung im Lateran wurden alle diese einzeln gegebenen Verordnungen vereiniget und bekannt gemacht, und nicht einmal eine einzige neue Verordnung hinzugesetzt. Unter andern Verordnungen, wie es mit der Beicht und Kommunion zu halten sey, heißt es: „Jeder Gläubige soll wenigst einmal im Jahre seine Sünden dem eigenen Priester beichten, und das Sakrament des Altars wenigst um Ostern mit Andacht empfangen“ *). Die Beicht war damals so wenig neu, als das Altarsgeheimniß **).

Ich könnte euch noch viele Beweise über die göttliche Einsetzung der Beicht anführen. Ich will aber nur noch die Worte anführen, mit denen sie Christus eingesetzet hat. Am Tage seiner Auferstehung erschien er Abends den Aposteln bey verschlossenen Thüren, und zeigte ihnen seine Hände und seine Seite. Die Jünger freueten sich, daß sie den Herrn sahen. Er aber sagte zu ihnen: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch!“ Und indem er dieß sagte, hauchte er sie an, und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Joh. XX, 21—23.

Mit diesen Worten hat Jesus Christus den Aposteln ja sonnenklar die Gewalt gegeben, die

---

*) Canon. 21.

**) Siehe obiges Werk, Seite 188.

Sünden nachzulassen, oder auch nach Umständen nicht nachzulassen. Wie könnte aber diese Gewalt gehörig ausgeübt werden ohne Bekenntniß der Sünden? Jesus Christus konnte wohl ohne Beicht die Sünden nachlassen, weil er allwissend war, und sowohl die Sünden, als die Reue sah, ohne daß er nöthig hatte, daß ihm jemand erst etwas sagte. Die Apostel aber und ihre Nachfolger sind nicht allwissend und sehen nicht in das Herz, und doch sollten sie als Gewalthaber zur Sündenvergebung wissen, wem sie zu behalten, wem zu vergeben sind; sie sollten wissen die Gattung, die Größe und Menge der Sünden, die Größe, oder den Mangel der Reue. Sie sollten wissen ob es Sünden der Schwachheit, oder Sünden der Bosheit, zufällige oder Gewohnheitssünden sind. Dieses können sie nicht anders wissen, als nur durch die Beicht, und zwar durch eine genaue Beicht, das heißt, durch eine solche, in welcher die Sünden nach ihrer Gattung, ihrer Zahl und ihren Umständen angegeben werden. Der Beichtvater muß ein Urtheil sprechen, ein Urtheil der Vergebung oder der Behaltung; wie könnte er dieses, ohne die Sache, über die er Urtheil sprechen soll, genau zu kennen? — Wenn der Beichtende bloß sagen würde: „Herr! ich habe gesündiget, es reuet mich,“ und sonst nichts, wie könnte ein Beichtvater wissen, ob er vergeben oder behalten soll? Er müßte nothwendiger Weise allzeit vergeben, und nie behalten, dem Todtschläger, dem Mordbrenner, dem Räuber und Giftmischer,

wie dem Gottesfürchtigen, der sich etwa einer kleinen Uebereilung schuldig gemacht hat; oder er müßte bey dem Lossprechen oder Vorbehalten blindlings und ganz willkürlich zu Werke gehen — gleichsam nach Gunst oder Ungunst, oder nach Laune, — was die Weisheit Christi doch gewiß nicht kann gewollt haben. Christus aber hat gesagt, man soll vergeben oder behalten. Er hat daher die Beicht verordnet. Dieser Anordnung Christi gemäß, heißt es in der Apostelgeschichte von den Neubekehrten zu Ephesus: „Und es kamen viele der Gläubigen, bekannten und sagten, was sie gethan hatten.“ Apostelgesch. XIX, 18.

Wie die Kirche von den Zeiten der Apostel an diesen Auftrag Jesu Christi verstanden habe, nämlich daß man die Sünden beichten müsse, habe ich euch durch viele Beweise dargethan.

In einigen unkatholischen Büchern werden gegen die Nothwendigkeit und göttliche Einsetzung der Beicht einige Einwürfe gemacht, die ihr bey einigem Nachdenken selbst leicht auflösen könnet. Ich will euch einige vortragen; gebet mir darauf Antwort.

Erster Einwurf. Sünden nachlassen kann nur Gott. Jeder Beichtvater, und wenn er der Papst selbst wäre, ist aber nur ein Mensch; also kann er nicht Sünden nachlassen.

Kaspar. Sünden nachlassen kann nur Gott, oder auch derjenige Mensch oder Engel, dem Gott die Gewalt dazu gibt.

Jesus Christus, der wahrer Gott ist, hat

aber den Aposteln die Gewalt gegeben, die Sünden nachzulassen, wie es klar ist aus der h. Schrift. Der Herr hat diese Gewalt gegeben für alle Zeiten; sie ward daher von den Aposteln übertragen auf die Bischöfe und Priester nach dem Willen Jesu Christi, wie wir sehen aus dem Glauben der ersten Kirche.

Pfarrer. Auch durch die Taufe werden die Sünden vergeben, und doch ist's ja ein Mensch, der taufet. Warum werden aber durch dieselbe die Sünden vergeben? Weil es der Gottmensch Jesus so angeordnet hat. Der Mensch gießt das Wasser auf, und spricht in rechter Meinung die Worte, und die Seele wird rein. Der Priester spricht die Lossprechungsworte, und Gott läßt im Himmel nach. Darum ist sowohl die Taufe als die Beicht ein Sakrament; das heißt, ein sichtbares Zeichen mit einer unsichtbaren Gnade, die Gott wirket.

Zweyter Einwurf. Durch die Sünde wird Gott beleidiget, nicht der Priester; somit muß ich Gott um Verzeihung bitten; und er muß mir sie verzeihen, nicht der Priester.

Melchior. Freylich muß ich Gott um Verzeihung bitten; den Priester bitte ich um die Lossprechung; und bitte ihn deßwegen darum, und bekenne ihm meine Sünden, weil es Jesus Christus so angeordnet hat. So erhalte ich Verzeihung von Gott.

Dritter Einwurf. David hat gesündiget, aber keinem Priester gebeichtet; und doch Sündenvergebung erhalten.

Balthasar. Darauf wollte ich antworten. Er hat keine solche Beicht abgelegt, wie wir, weil das Bußsakrament damals von Gott nicht eingesetzt war. David hat ja im alten Testamente gelebt. David hat auch die Kommunion nicht empfangen, ja er war gar nicht getauft. Warum nicht? Weil diese Sakramente von Gott damals nicht eingesetzt und befohlen waren. — Sollen aber deßwegen auch wir diese Sakramente nicht empfangen?

Vierter Einwurf. Aber die katholische Kirche fordert etwas Unmögliches. Sie begehret man soll alle Sünden beichten. Wie kann man alle Sünden wissen? Selbst die Schrift sagt: Wer weiß wohl seine Sünden? Psalm XVIII, 13.

Kaspar. Die katholische Kirche verlangt, man soll diejenigen Sünden beichten, die man weiß; und damit man sie wisse, so fordert sie, man soll sein Gewissen vorher erforschen. Zudem wird gelehrt, es sey nöthig die schweren Sünden zu beichten; von den läßlichen heißt es, es sey eben nicht nothwendig, aber doch gut und nützlich, und deßwegen sehr räthlich sie zu beichten.

Fünfter Einwurf. Die katholische Kirche sagt, man müsse einem Menschen beichten, und nicht Gott. Ich aber meine, man soll Gott beichten, und nicht einem Menschen. David hat Gott gebeichtet, und Sündenvergebung erhalten.

Kaspar. Ich habe nie anders von den Geistlichen lehren gehört, als daß man seine

Sünden zuerst Gott, und dann dem Priester beichten soll. Das Gewissen erforschen, die Reu und Leid, und der ernstliche Vorsatz ist ja nichts anderes, als eine Beicht vor Gott, wo wir unsere Sünden vor Gott bekennen, sie vor ihm bereuen, ihn um Verzeihung bitten, und ihm Besserung versprechen. Es ist also wohl nicht wahr, daß die katholische Kirche lehret, man brauche seine Sünden Gott nicht zu beichten; vielmehr wird dieses von der Kirche nicht nur vor der Beicht als durchaus nothwendig erklärt, sondern es wird auch sehr anempfohlen, daß man es auch sonst öfters thun soll, besonders des Abends vor dem Schlafengehen, nach einem begangenen Fehler, vorzüglich aber wenn man in eine Lebensgefahr kommt, und dergleichen. Man muß aber die schweren Sünden auch dem Priester beichten, weil es Jesus Christus so angeordnet hat. David hat Gott allein gebeichtet, weil, wie gerade gesagt wurde, das Bußsakrament im alten Testamente nicht eingesetzt war.

Sechster Einwurf. Das ist aber eine schwere Last, alle seine Sünden einem Menschen sagen. Ist es der Kirche erlaubt, ein solches Joch den Leuten aufzulegen?

Kaspar. Diese Last legt nicht die Kirche auf, sondern Gott. Jesus Christus hat es so eingesetzt und angeordnet. Wem also die Beicht nicht recht ist, der muß mit unserm Herrn zanken, und es ihm sagen, wie er es hätte anordnen sollen. Wem die Beicht eine zu große Last

ist,

ist, dem sind etwa seine Sünden eine nicht gar große Last. Denn wem seine Sünden schwer auf dem Herzen liegen, der ist froh, daß er ein Mittel hat ihrer los zu werden, und den Stein vom Herzen zu bringen. Zudem ist dieses wohl keine Last zu nennen, einem Menschen seine Sünden zu beichten, der das strengste Stillschweigen halten, und eher das Leben lassen muß, als daß er gegen den Willen des Beichtkindes etwas aussagte. Wer mit aufrichtiger Reue in Demuth sich anklagt, wird mit Liebe und Geduld angehört, mit Sanftmuth belehret, mit aller Schonung auf den Weg der Besserung geführt, und zur festen Beharrlichkeit aufgemuntert; es werden ihm die nothwendigen Mittel zur Besserung angegeben und vorgeschrieben; es wird ihm Muth und Trost zugesprochen, und ihm darauf der Stein vom Herzen genommen. Er wird vom Beichtvater nicht gestraft, wie ihn der weltliche Richter nach dem Gesetze wohl strafen müßte, wenn er ihm seine Missethaten entdeckte; darum heißt auch der Priester Beichtvater, nicht Beichtrichter; denn er behandelt den Sünder nicht streng, sondern nimmt ihn väterlich auf. — Endlich, wenn sich jemand aus menschlicher Schwachheit, oder aus Mangel an Demuth einem bekannten Beichtvater nicht anvertrauen will, so ist es ihm ja nicht verwehret weiter zu gehen und einen unbekannten aufzusuchen. Sollte aber dieses eine so gar große Last seyn, einem ganz unbekannten Manne, der in heiligster Stille mit väterlichem Sinne die Seelenwunden seiner

Beichtkinder heilen will und kann, seinen Gewissenszustand zu entdecken? Ich bin froh, daß ich einen Beichtvater erreiche, und wünsche dieses besonders auf dem Todbette.

Pfarrer. Du hast vollkommen recht, lieber Kaspar! Ich will noch dieses dazusetzen, daß wir Beichtväter gewöhnlich nur einen kleinen Theil unserer Beichtkinder wirklich kennen. Ich kenne, besonders an größern Beichttagen, gewöhnlich nicht den dritten oder vierten Theil derselben.

Nun will ich euch noch etwas sagen, das euch ein wenig wunderbar vorkommen wird. In den lutherischen Büchern lieset man gewöhnlich, Christus der Herr habe nur zwey Sakramente eingesetzet, nämlich die Taufe und das Abendmahl. Sie verwerfen somit das Sakrament der Buße, wie sie die vier übrigen Sakramente verwerfen. Ihr meinet nun gewiß, Martin Luther habe das Sakrament der Buße auch verworfen.

Kaspar. Das meine ich wohl.

Pfarrer. Luther fordert in seinem Katechismus, der Büßer müsse ausdrücklich erklären, er glaube, „daß die Vergebung des Priesters die Vergebung Gottes sey“ *). Ja Luther fordert eine genaue Aufzählung seiner Sünden vor dem Beichtvater. In seinem letzten Lebensjahre noch erklärte er sich über die Beicht so: „Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater unser thun. Aber vor dem Beicht-

*) In catech. parv. In Milner's Ziel. S. 453.

vater sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen, und fühlen im Herzen" *). Wie sehr er aber den Beichtvater als den Stellvertreter Christi angesehen wissen wollte, gehet aus folgenden Worten Luthers hervor: „Die Ohrenbeicht werde ich mein Leben lang nicht unterlassen; denn da absolvirt und spricht mich von Sünden los nicht ein Mensch, sondern Gott selber. Auch soll man die Leute wohl lehren, daß man nicht einem Menschen, sondern Gott und dem Herrn Christo beichte. Man soll die Leute lehren, daß man Christo beichte, daß Christus absolviere durch den Mund des Dieners; denn des Dieners Mund ist Christi Mund; des Dieners Ohr ist Christi Ohr. Christus sitzet da Beicht; Christus hört es, Christi Worte sind es, nicht Menschenworte, so da gehöret und geredet werden aus des Beichtvaters Munde" **). Auch in manchen lutherischen Katechismen stehet noch die Beicht und Lossprechung ***).

---

*) Luth. Op. Tom. 8. pag. 351. a. Jenae 1600. In der Religionsgesch. für Volksch. u. ihre Lehrer. II. Th. S. 49.

**) Tischreden. S. 878. Walch's Ausgabe. Halle, 1743. Religionsgesch. für Volksschul. S. 51.

***) Auch die Augsburgische Konfession sagt im fünf und zwanzigsten Artikel, die Beicht sey bey ihnen, den Protestanten, nicht abgethan; und von der Lossprechung heißt es, sie sey Christi Stimme, der die Sünden vergebe, nicht eines Menschen Stimme. — Ausgabe derselben bey G. Braun. Karlsr. 1830. Da sie aber zugleich sagt, es sey nicht nöthig die Sünden zu nennen, macht sie die ganze Beicht wieder zu nichts.

Aus diesem sehet ihr, liebe Nachbarn, wenn jemand sagt, er halte es mit Martin Luther, so dürfte ein solcher Mensch das Bußsakrament nicht verwerfen, sondern müßte es ansehen, als ein von Christo dem Herrn angeordnetes h. Sakrament.

Balthasar. Erlangen aber diejenigen Lutheraner, die noch beichten, und die Buße für ein Sakrament halten, in der Beicht von ihren Predigern die wirkliche Lossprechung von Sünden?

Pfarrer. Nein; denn sie haben keine ordentlich geweihten und bevollmächtigten Priester, wie sie selbst sagen, daß ihre Prediger keine höhere Gewalt haben, und wie sie selbst behaupten, daß die Priesterweihe kein Sakrament sey. Darum haben sie nicht die Gewalt von den Sünden loszusprechen, so wie sie die Gewalt nicht haben Brod und Wein zu verwandeln.

Balthasar. Auf diese Weise haben die Nachfolger des Martin Luther noch mehr hinweg geworfen, als er selbst?

Pfarrer. Ja wohl. Sie haben auch in andern Dingen so manches an seiner Lehre geändert, nicht bloß in Betreff der Sündenvergebung. Vielleicht kommen wir ein anderes Mal darauf zu reden. — Die Beicht hat uns heute ziemlich lang beschäftiget; somit wollen wir es beschließen, und dem Herrn danken, der den Menschen solche Macht, die Sünden an seiner Statt zu vergeben, verliehen hat.

Kaspar. Ja wohl danken, und uns befleißen, zu unserm Seelenheil davon den besten Gebrauch zu machen.

Dreyzehnter Abend.

Von der Priesterweihe.

Pfarrer. Heute wollen wir von der Priesterweihe reden, welche das sechste aus den sieben heiligen Sakramenten ist. Die meisten Protestanten behaupten, die Priesterweihe sey kein Sakrament, und nur die Kalviniſten in England lassen sie noch größtentheils als ein Sakrament gelten, ob sie gleich auch bey ihnen keines seyn kann, da sie keine ordentlich geweihten Bischöfe haben *).

Damit ihr mich aber besser verstehet, so müsset ihr vorher genau wissen, was es sagen wolle, „die Priesterweihe ist ein Sakrament.“ Sage mir, Balthasar, wenn du, oder ein anderer weltlicher Mensch einen weißen Chorrock anlegen, in den Beichtstuhl sitzen, die Beicht eines Menschen anhören, und ihm dann die Lossprechung ertheilen würdest mit den Worten: „Ich spreche dich los von deinen Sünden;“ — würde eine solche Lossprechung auch vor Gott gelten? Würden einem solchen Menschen in diesem Au-

---

*) Siehe Johann Milner's Ziel und Ende religiöser Kontroverse. 29. Brief.

genblicke auch von Gott die Sünden nachgelassen werden?

Balthasar. Nein; denn zum Sündennachlassen habe ich keine Gewalt. Diese Gewalt haben nur die Bischöfe und die Priester.

Pfarrer. Wo haben die Priester diese Gewalt bekommen? — Etwa durch das Studieren?

Balthasar. Sie haben diese Gewalt bekommen durch die Weihe. Das Studieren gibt wohl Wissenschaft, aber keine Gewalt Sünden nachzulassen.

Pfarrer. Und wer weihet Priester?

Balthasar. Die Bischöfe weihen Priester.

Pfarrer. Vollkommen recht. Sage mir auch du etwas, Melchior. Wenn du, oder ein anderer weltlicher Mensch ein Meßkleid anlegen, zum Altar gehen, und über Wein und Brod die h. Worte sprechen, und alles so thun würdest, wie es die Priester am Altare thun; würde alsdann aus dem Brode und dem Weine der Leib und das Blut des Herrn werden?

Melchior. Nein; sondern es würde Brod und Wein bleiben.

Pfarrer. Warum dieses?

Melchior. Darum, weil weder ich, noch ein anderer weltlicher Mensch, und wenn er auch der Kaiser wäre, eine geistliche Macht und Gewalt habe dieses zu thun. Diese Gewalt haben die Priester.

Pfarrer. Wo bekommen sie diese Gewalt?

Melchior. Sie bekommen dieselbe bey der Weihung, die ihnen der Bischof ertheilet.

Pfarrer. Was meinst du, ob sie bey der Weihung auch eine höhere Gnade Gottes bekommen, diese ihre Gewalt zum Heile der Gläubigen auszuüben, und überhaupt ihre Schuldigkeiten ihrer Würde gemäß recht und ordentlich zu verrichten?

Melchior. Ich habe nie anders gehört, als so, daß Gott auch bey diesem Sakramente so wie bey den übrigen einen höhern Beystand ertheile.

Pfarrer. Was meinst du, ist das eine Menschenerfindung, oder ist es Gottes Einrichtung?

Melchior. Dieses muß Anordnung Gottes seyn. Christus ist der Urheber aller Sakramente, somit auch des Sakramentes der Priesterweihe.

Pfarrer. Somit wäre nun deutlich ausgelegt, was die Priesterweihe sey. Ich will es kurz zusammenfassen. Sie ist ein Sakrament, in welchem der, welcher geweihet wird, die Gewalt erhält, von Sünden loszusprechen, Brod und Wein zu verwandeln, die letzte Oelung zu ertheilen u. s. f., wozu ihm von Gott noch die Gnade in diesem Sakramente verliehen wird, sein heiliges Amt heilig zu verrichten. Sage mir aber, Kaspar, haben die Bischöfe nicht eine höhere Gewalt, als die gemeinen Priester?

Kaspar. Ja; sie haben nebst der gemeinen priesterlichen Gewalt auch die Gewalt Priester zu weihen, und können somit die Gewalt der Verwandlung und der Sündenvergebung

auch andern übertragen, welches gemeine Priester nicht können.

Pfarrer. Nun, liebe Pfarrkinder, will ich euch nach unserm bisherigen Gang von der Priesterweihe darthun, daß in den ersten fünf Jahrhunderten auch von der Priesterweihe eben das gelehret und geglaubet wurde, was jetzt von der Kirche hierüber gelehret wird, daß es nämlich ein von Christo eingesetztes Sakrament sey, und denen, die es empfangen, höhere geistliche Gewalt ertheile. Zuletzt wollen wir auch sehen, was die h. Schrift dazu sagt.

Erinnert euch, liebe Nachbarn, was ich euch bereits schon gesagt habe von dem h. Opfer des neuen Bundes, daß es sey der wahre Leib, und das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines; mit andern Worten: Jesus Christus selbst mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit. Wer hat aber die Gewalt, die hohe göttliche Gewalt Brod und Wein zu verwandeln in den Leib und das Blut Jesu Christi? Wer hat die Gewalt dazu, daß Jesus Christus selbst gegenwärtig wird, wo vorhin nur Brod und Wein war? Diese Gewalt haben die Priester, und nur die Priester allein. Was finden wir hiervon in der alten Kirche der ersten Jahrhunderte? Alle Kirchenväter und Geschichtschreiber aus den ersten Jahrhunderten lehren, die Verwandlung könne nur von den Priestern geschehen. Ich will nur einige Beweise anführen. Der h. Justin, der Martyrer, der

im ersten und zweyten Jahrhunderte lebte, sagt in seiner zweyten Vertheidigungsschrift, der Herr habe den Aposteln allein gesagt: Thut dieses zu meinem Andenken. — Ein gewisser Marcion fiel im zweyten Jahrhundert unter andern Irrlehren auch auf diese, daß er behauptete, auch die Weltleute können ohne priesterliche Weihe das priesterliche Amt verrichten. Er wurde aber von der Kirche ausgeschlossen, und diese seine Lehre als eine Ketzerey verdammt.

Die erste Kirchenversammlung zu Arles in Frankreich, welche gehalten wurde im Jahre dreyhundert vierzehn, und die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa *), welche gehalten wurde im Jahre dreyhundert fünf und zwanzig, führen es als eine allgemeine und ausgemachte Lehre an, daß nur die Priester Gewalt haben Brod und Wein zu verwandeln, und das h. Opfer darzubringen. — Der h. Hieronymus, der im vierten und fünften Jahrhunderte lebte, führt oft an, daß nur Bischöfe und Priester die Verwandlung bewirken können. — Der h. Johannes Chrysostomus sagt wiederholt, die Priester übertreffen an Würde selbst die Engel wegen ihrer ausgezeichneten Macht die Verwandlung zu bewirken. So sprechen auch die heiligen Cyprian, Basilius, Ambrosius, Augustin und andere **).

---

*) Canon. 18.

**) Siehe unter andern: Aphorismen über die heilige Eucharistie von Jakob Merlohorst. Dieses

Zudem ist es eine bekannte und ausgemachte Sache, daß die Christen der ersten Jahrhunderte das von den Priestern verwandelte Brod zur Zeit der Verfolgungen mit sich in die Häuser nahmen, um nach Gelegenheit die h. Kommunion zu empfangen. Es ist bekannt, daß die Priester mit größter Lebensgefahr in die Kerker sich begaben, wo die Martyrer gefangen gehalten wurden, um dort das h. Opfer zu verrichten, und so die Martyrer mit dem Brode des Lebens zu stärken. Es ist bekannt, daß die h. Väter es für eine sehr tadelnswerthe Sache hielten, wenn bey gefährlichen Krankheiten oder wüthenden Verfolgungen die Priester ihre Herden verließen, und die Gläubigen auf diese Weise in solchen Gefahren ohne h. Kommunion seyn mußten. Es ist bekannt, daß die Einsiedler von den Priestern das h. Altarssakrament, das heißt, die verwandelten Brode in ihre abgelegenen Wüsteneyen mitzunehmen bekamen, und dieselben Jahre lang aufbewahrten. Dieses alles wäre gewiß nicht geschehen, wenn jeder Christ auch nur zur Zeit der Noth die Verwandlung bewirken könnte. Der h. Bischof Epiphanius, der im Jahre vierhundert und drey gestorben ist, schreibt an den Erzbischof von Konstantinopel, er habe im Kloster des h. Hieronymus jemand zum Priester geweihet, „damit die vielen dort beysammen

---

schöne Büchlein ward vor zweyhundert Jahren in lateinischer Sprache geschrieben, erschien aber auch deutsch zu Köln am Rhein bey Joh. Peter Bachem, 1828.

lebenden Brüder den heiligen Gottesdienst nicht entbehren müßten, wenn sie niemand hätten, der die göttlichen Geheimnisse verrichten könnte.“ .... So war die ganze Kirche zu jeder Zeit überzeugt, den Priestern allein sey dieses Amt der Verwandlung und des Opfers übertragen. Woher ist aber diese allgemeine Ueberzeugung und Lehre der ersten Kirche gekommen? Die Kirchen haben sie von den Aposteln erhalten, die Apostel von Christo.

Um uns davon noch mehr zu überzeugen, lesen wir in der h. Schrift; was finden wir?

Bey dem letzten Abendmahle, nachdem Jesus selbst Brod und Wein verwandelt, und als ein Priester nach Ordnung des Melchisedech somit geopfert hatte, gab er beides den Aposteln zu genießen, und setzte noch diesen ausdrücklichen Befehl hinzu: „Thuet dieses zu meinem Angedenken.“ Luk. XXII. Mit diesen Worten gab er den Aposteln den Befehl zu thun, was er gethan, und nur ihnen allein gab er diesen Befehl, und mit dem Befehl die Vollmacht; denn nur sie allein waren gegenwärtig. Dieser Auftrag ging also nur sie und ihre Nachfolger im Priesterthume an. — Es bekennen ja selbst die Protestanten, dieser Befehl gehe nicht alle Christen an.

Was die andere große priesterliche Gewalt betrifft, nämlich die Gewalt Sünden zu vergeben, habe ich euch am letzten Abend genug gesagt, um einzusehen, daß es in der ersten Kirche eben so ein Glaubensartikel war, wie bey uns,

daß die nach der Taufe begangenen Sünden vor einem Priester gebeichtet werden müssen, um deren Nachlassung zu erhalten; daß somit die Priester, und nur die Priester die Gewalt haben Sünden zu vergeben. Es ist daher nicht nothwendig, noch mehr davon zu sagen. Das ganze Alterthum, alle hh. Väter, alle Kirchenversammlungen stimmen damit überein, daß die Gewalt Sünden zu vergeben oder zu behalten nur den Bischöfen und Priestern allein gegeben sey. Was sagt die h. Schrift dazu? Auch das habe ich schon berührt. Jesus Christus gab seinen Aposteln, und nur ihnen, nicht andern Gläubigen, die Gewalt Sünden zu vergeben. „Was ihr immer binden werdet auf Erde, soll auch im Himmel gebunden seyn; was ihr immer lösen werdet auf Erde, soll auch im Himmel gelöset seyn.“ Matth. XVIII. „Nehmet hin den h. Geist; wem ihr die Sünden nachlasset, dem sind sie nachgelassen; wem ihr sie vorbehaltet, dem sind sie vorbehalten.“ Joh. XX.

Auf diese Weise hat Jesus Christus selbst seinen Aposteln die Priesterweihe ertheilet.

Was thaten die Apostel? Sie haben es so fortgesetzt auf Befehl ihres Meisters, und die Weihe wieder Andern ertheilet, und ihnen ihre Gewalt übertragen durch Auflegung der Hände. In der Apostelgeschichte XIII, 2. 3. lesen wir, daß zu Antiochien mehrere Jünger des Herrn versammelt waren. „Als sie Gottesdienst hielten und fasteten, sprach der h. Geist zu ihnen: Söndert mir den Paulus und Barnabas ab zu

dem Dienste, wozu ich sie erwählet habe. Hierauf fasteten und betheten sie, legten ihnen die Hände auf, und entließen sie.“

Merket wohl, liebe Nachbarn! — Der h. Geist hatte sich taugliche Männer ausgewählt zu Aposteln; er befahl aber, andere die schon vorher Apostel waren, sollen ihnen die Hände auflegen, und sie dadurch zum Aposteldienst weihen.

Der h. Paulus schreibt an seinen Jünger Timotheus, den er zum Bischof von Ephesus geweihet hatte: „Vernachlässige die Gnade nicht, welche in dir ist, welche dir gegeben worden ist, der Weissagung nach, unter der Handauflegung der Aeltesten.“ I. Timoth. IV, 14. Das Wort Aelteste heißt in der h. Schrift so viel als Bischöfe und Priester.

Wieder schreibt der h. Paulus diesem seinem lieben Timotheus: „Ich ermahne dich, daß du aufweckest die Gnadengabe Gottes, welche in dir ist durch Auflegung meiner Hände.“ II. Timoth. I, 6. Wieder ermahnet der h. Paulus den Timotheus, er soll behutsam seyn in Weihung der Bischöfe und Priester. „Gib Acht,“ sagt er, „daß du nicht zu voreilig jemand die Hände auflegest.“ I. Timoth. V, 22.

Ferners lesen wir in der Apostelgeschichte, wie der h. Paulus zu Miletus den Bischöfen, die er zu sich kommen ließ, zugesprochen hat. „Habt Acht auf euch,“ sagte er, „und auf die ganze Herde, in welcher euch der h. Geist zu Bischöfen bestellet hat, zu leiten die Kir-

che Gottes, die er durch sein Blut sich erworben hat.“ Apostelgesch. XX, 28.

Aus diesem allen ist klar, daß die Priesterweihe ein von Christo eingesetztes Sakrament ist, welches denen, die es empfangen, eine höhere geistliche Gewalt, eine göttliche Gewalt gibt, und zur Verwaltung dieses hohen Amtes eine höhere Gnadengabe Gottes ertheilt.

Darum sagt der h. Kirchenvater Ambrosius in seinem Buche von der priesterlichen Würde: „Ein Mensch legt die Hände auf, und Gott gibt die Gnade; ein Priester leget seine bittende Hand auf, und Gott segnet mit mächtiger Hand; ein Bischof ertheilet die Weihe, und Gott ertheilet die höhere Würde“ *).

Und der h. Augustin, dieser vortreffliche Vertheidiger und Erklärer der katholischen Lehre, spricht, indem er von der Taufe und der Priesterweihe redet, also: „Beides ist ein Sakrament, und wird dem Menschen durch eine gewisse Einweihung gegeben; jenes, da er getauft wird; dieses, da er zum Priester geweihet wird; darum ist es in der katholischen Kirche nicht erlaubt, eines davon zu wiederholen“ **).

Ich will euch nun noch etwas weniges davon sagen, mit welcher großen Hochachtung die h. Kirchenväter von den priesterlichen Verrichtungen, und von der priesterlichen Würde gesprochen haben.

---

*) Libr. de dignitat. sacerdotali. cap. 5.

**) Libr. 2. contra epist. Parmen. cap. 23. n. 28.

Der h. Johannes Chrysostomus, dieser durch Heiligkeit, Gelehrsamkeit und Seeleneifer gleich berühmte Erzbischof von Konstantinopel im vierten und fünften Jahrhundert, spricht über die Gewalt der Sündenvergebung unter anderm dieses: „Was kann man hievon anderes sagen, als daß den Priestern die Gewalt über alle himmlischen Dinge von Gott gegeben worden ist?

„Denn er saget, wem immer ihr die Sünden behaltet, dem sind sie behalten.

„Welche Macht kann wohl größer seyn, als diese einzige? Der Vater hat dem Sohne die ganze Gewalt gegeben; und ich sehe, daß Gott der Sohn diese nämliche ganze Gewalt den Priestern übergeben habe“ *).

Ueber das h. Opfer des neuen Bundes spricht dieser h. Kirchenvater also: „Das Priesterthum selbst zwar wird auf Erde verwaltet; es gehört aber in die Ordnung und Reihe der himmlischen Dinge; denn es wird denen anvertrauet, die auf Erde wohnen, damit sie dasjenige, was im Himmel ist, ausspenden. Sie sind es, welchen eine Macht verliehen ist, welche der Allerhöchste weder den Engeln, noch den Erzengeln verliehen wissen wollte. Wer bedenket, wie groß dieses Geheimniß sey, wird genugsam erkennen, zu welcher Ehre, und zu welcher Würde die Gnade des h. Geistes die Priester erhoben habe“ **).

---

*) Libr. 3. de sacerdotio.

**) Libr. 3. de sacerdot. c. 4.

Daher ermahnet dieser h. Kirchenvater alle Priester auf das dringendste, daß sie sich befleißen sollen, dieses göttliche Geheimniß allzeit mit reinem Herzen, und recht andächtig zu entrichten *). Zwar hat die Kirche schon im dritten und vierten Jahrhunderte entschieden, daß die Sakramente nicht ungültig seyen, wenn sie von einem lasterhaften Priester ausgespendet werden; aber ihr könnet euch leicht vorstellen, welches schreckliche Gericht einem unwürdigen Priester bevorstehe. Auch von ihm können wir sagen, was Jesus von seinem Verräther sagte: „Es wäre für ihn besser, wenn er nie wäre geboren worden.“ Doch genug davon! — Nur das will ich beysetzen: Lieben Leute! Auch der Priester ist Mensch, und kann fehlen. Sollte also ein Priester das Unglück haben sich schwer zu versündigen, und sogar Aergerniß zu geben, so ist es sehr unrecht, wenn die Weltleute darüber spotten, und seinen Fehler überall ausposaunen; vielmehr sollen sie mit ihm Mitleid tragen, und für ihn bethen, damit er wieder in sich gehe. —

Kehren wir wieder zu unserm Gegenstande zurück. Was der h. Augustin über die priesterliche Würde schreibt, habe ich euch unter anderm schon gesagt, als vom h. Meßopfer gehandelt wurde. Vernehmet daher nur noch, was der oft genannte h. Johannes Chrysostomus zu denjenigen spricht, die dem h. Opfer beywohnen. Nachdem er gesagt hat, Jesus Christus sitze

*) De sacerd. l. 3 et 6. c. 3.

sitze im allerheiligsten Altarssakramente wie ein Richter zu Gericht, fährt er also fort: „Bedenke, wer der sey, dem du so nahe stehest! Bedenke, mit wem du Gott anrufest; mit den Cherubim nämlich und Seraphim, mit allen Chören des Himmels! Bedenke, was für Gesellschafter du hast! Dieß sey dir genug zur Erkenntniß deiner Unwürdigkeit, indem du dich erinnerst, daß du, ein aus Gebein und Fleisch zusammen gesetztes Wesen, zugelassen wirst, mit den unkörperlichen Wesen den Herrn aller Dinge zu loben. — Du bedenkest nicht, daß die Engel diesem erstaunungswürdigen Tische nahe stehen, und ihn mit Ehrfurcht gleichsam umlagern. Während dieser Zeit umgeben selbst die Engel den Priester, und die ganze Schaar der himmlischen Mächte erhebt einen Jubelruf, und rings um den Altar ist alles zur Ehre dessen, der geopfert wird, mit den Chören der Engel angefüllt“ *).

Zum Schlusse will ich euch noch einige Worte eines h. Mannes aus der neuern Zeit anführen, des h. Laurentius Justinianus. Er war Patriarch von Venedig, und starb im Jahre eintausend vierhundert fünf und fünfzig.

„Ungemein groß,“ spricht er, „und bewundernswürdig ist die Würde der Priester; die größte Macht ist ihnen verliehen; denn auf ihr Wort, und fast nach ihrer Willkür wird das Brod in den Leib Christi verwandelt, steigt das

*) Hom. 4. de inc. Dei nat.

Wort im Fleische vom Himmel, und ist wahrhaftig auf dem Altartische. Dieser Vorzug ist ihnen gegeben, der nie den Engeln gegeben wurde; sie stehen Gott zunächst, berühren ihn mit den Händen, spenden ihn dem Volke aus, und nehmen ihn in sich auf" *).

Ich könnte euch noch eine große Menge von solchen Aussprüchen heiliger Männer aus allen christlichen Jahrhunderten anführen. Wir sehen aber schon genug aus den angeführten, wie hoch dieses Amt ist, das Gott der Priesterschaft anvertrauet; wirklich ein göttliches Amt. Wir müssen Gott loben, und können ihm nicht genug danken, daß es ihm beliebet hat den Menschen solche Gewalt zu geben. Er hat dieses gethan zum Heil seiner Gläubigen. Andererseits aber haben wir Priester Ursache uns vor dem Gerichte Gottes zu fürchten, und über uns selbst zu wachen, daß wir diesen heiligen Dienst heilig verrichten, und überhaupt unsern Lebenswandel nach den Vorschriften der christlichen Gottseligkeit einrichten; denn von demjenigen, dem viel anvertrauet ist, wird mehr gefordert, und er muß strengere Rechenschaft geben.

Melchior. Ihr habt uns heute, lieber Herr Pfarrer, gar schöne und ernsthafte Sachen gesagt über die priesterliche Gewalt, und besonders über das h. Meßopfer. Es ist wohl wahr, wenn man bedenket, was daselbst geschieht, so

---

*) Siehe des öfter erwähnten Jakob Merlohorst Aphorismen über die Eucharistie.

sollte man wohl lauter Andacht und Ehrerbiethigkeit seyn, und ist daher gewiß keine kleine Sünde, wenn einige Leute gar so gedankenlos dabey sind, gar keine Andacht haben, oder wohl gar die Zeit mit Herumschauen, mit Schwätzen und allerley Possen zubringen.

Kaspar. Wenn auch eben nicht das h. Opfer verrichtet wird, sondern eine Gemeinde nur sonst sich zum Gebethe versammelt, und wenn dabey einige Leute, anstatt Gott anzubethen, schwätzen oder Possen treiben, andere verhindern oder gar spotten, so ist schon dieses eine große Unehrerbiethigkeit; wieviel mehr bey dem heiligen Opfer? Da wird es einmal eine große Verantwortung geben. Auch das kommt mir recht sündhaft vor, wenn Leute an Sonn- und Feyertagen sich gar so leicht wegen ihrer Hausgeschäfte von der Besuchung des Gottesdienstes für entschuldigt halten, oder wenn sie nicht in die Kirche hinein gehen, sondern lieber draußen bleiben, wo bekanntlich wenig Andacht ist; oder wenn sie an solchen Werktagen, an denen es eben nicht viele Arbeit gibt, sich sogar keine Mühe geben, dem h. Meßopfer in der nahen Kirche beyzuwohnen, ja nicht einmal ihre Kinder dahin schicken. Dagegen habe ich mich wieder an einigen andern Orten sehr erbauet, wenn ich gesehen habe, wie an Sonntagen der Gottesdienst so fleißig besucht ward; wenn in der gedrängt vollen Kirche alles Volk andächtig bethete, und der größere Theil mit Gebethbüchern versehen war; wenn alle Anwesenden unter der Predigt

Auge und Ohr waren, um das Wort des Herrn zu hören, und wenn auch an Werktagen, besonders bey schlechterm Wetter und bey nicht strenger Arbeit, die Kirche zahlreich besuchet wurde, mitunter auch von Leuten, die eine Stunde und darüber davon entfernt wohnten.

Balthasar. Jetzt möchte ich Euch noch etwas fragen, Herr Pfarrer! Wie ist es denn mit dem, was man das Meßgeld heißt? Ich habe einmal von einem Menschen gar grob schelten hören darüber, daß die Geistlichen ein Meßgeld einnehmen. In der ersten Zeit der Christenheit, sagte er, habe man auch nichts gewußt von diesem Meßgelde, welches erst später sey eingeführt worden.

Pfarrer. Richtig. In den ersten Jahrhunderten brachten die Gläubigen Opfergaben von den Erzeugnissen der Erde, besonders Wein, Brod, Mehl, Getreide oder sonst andere Früchte. Von diesem Wein wurde genommen, was man zum h. Opfer brauchte, und von dem Mehl wurde das Brod zum h. Opfer bereitet, oder vom vorhandenen Brode dazu genommen; das Uebrige wurde zum Unterhalt der Geistlichkeit, zur Einhaltung der Kirchenerfordernisse und Gebäude, und für die Armen verwendet. Nach und nach hat man anstatt der Erdfrüchte Geld geopfert, weil man um das Geld sich alles anschaffen kann. Es ist aber auch davon immer mehr und mehr abgekommen. Wir haben noch eine Spur davon an den höhern Festtagen, und bey den Seelenämtern. Anstatt das Geld auf

den Altar zu legen, gaben die Gläubigen ihre Opfergabe dem Priester oder Kirchendiener auf die Hand, und so sind daraus die sogenannten Meßgelder entstanden. Sie sind nichts anderes, als eine freywillige Opfergabe der Gläubigen zum Unterhalt der Geistlichkeit, oder auch der Kirche und der Kirchendiener; denn in vielen Orten ist es noch so, daß von diesen Meßgaben dem Kirchendiener oder Meßner und der Kirchenkasse ein Theil zukommt. Die Priester und Kirchendiener müssen ihr standesmäßiges Einkommen haben; das Kirchengebäude muß in gutem Stand erhalten werden; in der Kirche sind nothwendig priesterliche Kleidungen, Kirchenverzierung, Wachs, Oel u. s. f. Wer sollte dieses bestreiten? Wer sonst, als die Gläubigen? — So spricht der h. Paulus: „Haben wir nicht das Recht uns Essen und Trinken reichen zu lassen? — — Wenn wir euch Geistliches gesäet haben, ist es da etwas Großes, wenn wir dann von euerm Irdischen ärnten? — Wisset ihr nicht, daß die, welche dem Altare dienen, auch vom Altare ihren Theil empfangen? So hat es auch der Herr verordnet, daß diejenigen, welche das Evangelium predigen, vom Evangelium leben sollen.“ I. Korinth. IX, 4. 11. 13. 14. In den ersten Jahrhunderten mußten nun die Gläubigen dieses größtentheils aus den Opfergaben bestreiten, und haben es gern bestritten. Gegenwärtig ist es nun in diesem Stücke für die Gläubigen ohne Vergleich leichter. Für die Unterhaltung der Kirchen und Kirchenerfordernisse,

und der Kirchendiener ist durch gemachte Schenkungen und Stiftungen gottseliger Gläubigen fast ganz gesorget, und für den Unterhalt der Geistlichkeit zum größern Theil; und es sind nur diese sogenannte Meßgaben als eine freywillige Opfergabe geblieben. Sie werden von keinem einzigen Gläubigen gefordert; sie sind eine ganz freywillige Gabe, und wenn ein Gläubiger tausendmal dem h. Opfer beywohnet, ohne jemals dieses sogenannte Meßgeld als eine Opfergabe darzubringen, so wird er nie darum angegangen werden. Indessen ist gewöhnlich das übrige Einkommen der niedern Geistlichkeit so beschaffen, daß sie ohne diese Meßgaben die nothwendigen Auslagen auf ihren standesmäßigen Unterhalt nicht bestreiten könnten. Es sind also diese Meßgelder eigentlich das, was die viel größern Opfergaben der ersten Christenheit waren, ein Beytrag zum nöthigen Unterhalt der Priesterschaft, häufig auch der Kirchendiener und der Kirchen. Wenn also jemand einen großen Lärmen erhebt und schreyet, es sey in diesem Stücke nicht wie in der alten Kirche; er wolle die Einrichtung der alten Kirche hergestellt wissen; — ein solcher Mensch würde sehr unzufrieden seyn, und gewiß noch mehr klagen, wenn er öfters im Jahre eine bedeutende Portion an Korn, Brod, Wein und andern Früchten auf den Altar zu legen gehalten wäre, anstatt daß er jetzt nicht einmal einen Pfenning in den Opferstock legen muß, wenn er es nicht aus eigenem Antriebe thut. Zudem haben manche Priester einen Theil ihres nicht

großen Einkommens von solchen freywilligen Meßgeldern, die von andern Orten herkommen, so daß manche Gemeinde, wenn nicht auswärtige Leute solche Meßgaben von ihrem Ueberflusse darreichten, für den Unterhalt ihrer Priesterschaft auf eine andere Weise sorgen müßte.

Balthasar. Ich muß schon noch einmal fragen. Wie ist es aber, wenn jemand kein solches Meßgeld geben will oder geben kann; hat ein solcher keinen Antheil am h. Opfer?

Pfarrer. Ich habe euch schon gesagt, das h. Meßopfer sey das nämliche Opfer, wie das h. Opfer am Kreuze, weil Jesus Christus selbst seinem himmlischen Vater als Opfer sich darstellet. Es wird daher dargebracht nach der nämlichen Meinung und Absicht, wie das h. Kreuzesopfer. Christus hat sich aber am Kreuze dargestellt als ein Opfer für alle Menschen, und zwar als ein Anbethungsopfer, als ein Dankopfer, als ein Versöhnungsopfer, als ein Bittopfer. So ist auch das h. Meßopfer ein solches vierfaches Opfer, und der Priester am Altare bittet Gott, er wolle dieses sein Opfer aufnehmen als ein Anbethungs-, Dank-, Versöhnungs- und Bittopfer für alle Menschen überhaupt; er wolle es auch aufnehmen als ein solches Opfer für alle Gegenwärtigen, insbesondere aber noch für die, welche die Opfergabe dargereicht haben; deßwegen trägt er auch, obgleich er allgemeiner Fürbitter ist, nebst den allgemeinen Anliegen noch ihre besondern Anliegen Gott vor.

Melchior. Auf diese Weise wüßte ich nicht, was an dieser Sache auszustellen wäre; und es wäre wohl allzeit gescheidter, daß man sich über den wahren Stand einer Sache erkundigte, bevor man darüber ein Urtheil fällt.

Pfarrer. Ich weiß wohl die vielen Verunglimpfungen, welche einige Leute in Schmähschriften gefunden haben, und ohne Ueberlegung und ohne Liebe nachsprechen, z. B. die katholischen Geistlichen verkaufen Christum den Herrn; sie lesen nur für Geld Messe; die Messen werden schon aufhören, wenn die Darreichung der Meßgaben aufhöre, und dergleichen mehr. Sie lästern, was sie nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen; dieses ist meine ganze Antwort darauf. Wenn die Meßgaben aufhören, so hören die Messen nicht auf; wohl aber müßte in diesem Falle für den Unterhalt des größern Theils aus der niedern Geistlichkeit auf eine andere Weise gesorget werden, was für die Gemeinden nicht leichter wäre. Zudem gibt es viele tausend Priester in der Welt, die nie auch nur einen Pfenning einer solchen Meßgabe einnehmen. Wer reicht den Glaubenspredigern in den Ländern der Wilden eine Meßgabe? Die höhere Geistlichkeit nimmt ohnehin kein solches Messengeld an. Der Orden der Jesuiten hat es in seiner Regel, keines anzunehmen. In manchen Orten ist es wenig gewöhnlich Meßgaben zu reichen. — Alle Sonn- und gebothenen Festtage wird der Hauptgottesdienst in allen Pfarrkirchen ohne Annahme einer solchen Meß-

gabe für die Gemeinden gehalten. Ich beziehe auch einen Theil meines Einkommens von solchen Meßgaben. Wäre es mir auf eine andere Weise zugewiesen, als z. B. durch liegende Gründe oder Stiftungen, so wäre es mir wohl lieber. Dieses kann ich aber nicht anders machen.

Kaspar. Ja so ist es, Herr Pfarrer! — Schon in der Schule ist uns gesagt worden, daß man das h. Meßopfer nicht kaufen könne; sondern wer dem Priester ein Messengeld gibt, entrichtet ihm dadurch einen Beytrag zu seinem standesmäßigen Unterhalte, und der Geistliche hat dann die Meinung, das verlangte Meßopfer nach der Absicht und zum Nutzen des frommen Gebers darzubringen. Vor Zeiten hat man Brod und andere Dinge auf den Altar gelegt; jetzt aber gibt man dem Priester das Herkömmliche in baarem Gelde. Da sehe ich also keinen wesentlichen Unterschied von dem, was in der alten Kirche gebräuchlich gewesen ist. Dazu fehlt es niemals an Armen, die zu Euch ihre Zuflucht nehmen. Gott gebe uns immer würdige Priester, die ihr heiliges Amt heilig verrichten, und den Priestern gute Seelsorgskinder, welche das Gute, welches ihnen Gott durch die priesterliche Gewalt zukommen lassen will, zu ihrem Seelenheil eifrig und getreu benutzen, damit auf diese Weise alle, — sowohl Priester als Weltleute, als getreue Diener Gottes befunden, und in das ewige Leben aufgenommen werden.

Melchior. Das wäre wohl das Beste. Es ist ja gerade deßwegen die priesterliche Ge-

walt von Gott eingesetzt, um uns Menschen zum ewigen Leben verhülflich zu seyn.

Pfarrer. Und eben deßwegen ertheilet Gott den Priestern dann, wann sie geweihet werden, eine besondere Gnade ihr Amt heilig zu verrichten; weßwegen die Priesterweihe ein h. Sakrament ist, das heißt, ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade, eingesetzt von Jesu Christo. Helfet auch ihr mir zu Gott bethen um seinen Beystand zu meinem heiligen und wichtigen Amte, daß ich möge befunden werden bey seinem Gericht als ein getreuer Knecht Christi, und Ausspender der Geheimnisse Gottes. I. Korinth. IV, 1.

Balthasar. Zu bethen für Euch sind wir wohl aus Dankbarkeit schuldig. Wir müssen aber vielmehr Euch bitten, daß Ihr für uns bethen wollet, damit wir in allen Dingen gute Christen seyen, und gerade auch das Gute, das Gott durch den Priesterstand uns zukommen läßt, immer bereitwillig und fleißig benützen mögen.

Pfarrer. Es geschieht alle Tage, besonders bey dem h. Meßopfer. Lebet wohl. Gott behüte euch.

Vierzehnter Abend.

Von der Firmung, der letzten Oelung und der Ehe.

Pfarrer. Heute, liebe Nachbarn, will ich euch zeigen, daß die Firmung, die letzte Oelung, und die Schließung der Ehe ebensowohl

in den ersten fünf Jahrhunderten der Kirche für h. Sakramente sind gehalten worden, wie jetzt; und zwar zuerst von der Firmung. Die katholische Kirche lehrt, die Firmung werde ordentlicher Weise von den Bischöfen ertheilet; das äußerliche Zeichen sey die Handauflegung und Salbung unter Anrufung des h. Geistes; die innerliche unsichtbare Gnade sey die vom heil. Geist ertheilte Bestärkung, um den Glauben standhaft zu bekennen, und demselben gemäß zu leben.

Was finden wir nun darüber bey den alten Kirchenvätern? Wir finden, daß damals der Glaube und die Lehre der Kirche auch in diesem Stücke war, wie jetzt.

Tertullian, bekanntlich ein gelehrter Schriftsteller des zweyten Jahrhunderts, spricht; „Wenn wir aus dem Taufbade herausgekommen sind, werden wir mit gesegnetem Oele gesalbet. Darauf wird die Hand aufgelegt, welche durch Segnung den heil. Geist anruft und einladet“ *). Tertullian redet hier von einer Handauflegung und Salbung, die nach der heil. Taufe zur Empfangung des heil. Geistes ertheilet wurde, und welche nichts anderes ist, als die h. Firmung.

Wiederum bezeichnet Tertullian die drey h. Sakramente, die Taufe, die Firmung und das Sakrament des Altars auf folgende Weise: „Der Leib wird abgewaschen, damit die Seele gereiniget werde; der Leib wird gesalbet,

*) De baptismo c. 7—8.

damit die Seele geheiliget werde; der Leib wird durch Auflegung der Hand überschattet, damit auch die Seele durch den heil. Geist erleuchtet werde. Der Leib genießt den Leib und das Blut Christi, damit die Seele mit Gott genähret werde" *).

Der berühmte Lehrer Origenes, der gelehrteste Mann des dritten Jahrhunderts, bezeuget deutlich, daß damals die h. Firmung für ein von den Aposteln ertheiltes, von der h. Taufe verschiedenes Sakrament ist gehalten worden; denn er spricht: „Durch die Auflegung der Hände der Apostel nach der Taufe wurde die Gnade und Erleuchtung des h. Geistes ertheilt" **).

Der h. Hieronymus sagt: „Dieses ist der Gebrauch der Kirche, daß zu denjenigen, die in kleinern Städten von einem Priester oder Diakon getauft worden sind, der Bischof sich begebe, um zur Anrufung des h. Geistes die Hand aufzulegen" ***).

Der h. Augustin nennt die Firmung „das Sakrament der Salbung," und sagt, es sey „hochheilig, wie die Taufe" ****).

Ich will euch nur noch den in der Kirchengeschichte berühmten h. Cyprian aus dem dritten Jahrhunderte anführen. Dieser h. Bischof von Karthago beschreibt die allgemeine Lehre der Kirche seiner Zeit über die h. Firmung also: „Die:

---

*) De resurrect. carn. cap. 8.
**) De principiis I. c. 3. §. 7.
***) Dial. advers. Luciferianos.
****) Contr. litt. Petilian. lib. 2. cap. 104.

jenigen, die in Samaria gläubig geworden waren, hatten den wahren Glauben angenommen, und in der Kirche, die nur eine ist, waren sie von dem Diakon Philipp, den die Apostel dahin gesandt hatten, getauft. Weil sie daher die rechtmäßige und kirchliche Taufe empfangen hatten, durften sie nicht ferner getauft werden, sondern was noch fehlte, das wurde von Petrus und Johannes gethan, indem dadurch, daß für sie ein Gebeth gehalten und ihnen die Hand aufgelegt wurde, der heilige Geist über sie angerufen und ihnen eingegossen wurde. Dieses geschieht auch jetzt bey uns, indem diejenigen, welche getauft werden, zu den Vorstehern (den Bischöfen) gebracht werden, durch unser Gebeth, und unsere Händeauflegung den h. Geist empfangen, und durch das Zeichen des Herrn die Vollendung erhalten" *). So erklärt der h. Cyprian das h. Sakrament der Firmung, und so erklären wir es.

Ein anderesmal nennt er die Taufe, und die Firmung ausdrücklich „zwey Sakramente."

Kaspar. Redet nicht auch die h. Schrift von dem Sakramente der Firmung?

Pfarrer. Ja, sie redet deutlich davon. In der Apostelgeschichte lesen wir, daß nach der Steinigung des h. Stephanus eine große Verfolgung der Kirche entstand, daß sich alle Jünger zerstreueten, die Apostel ausgenommen. Einer aus den sieben Diakonen, mit Namen

*) Epist. 73.

Philippus, ging nach Samaria, predigte dort das Wort Gottes und wirkte große Zeichen. Die ganze Stadt bekehrte sich. Darauf heißt es von Wort zu Wort so: „Als aber die Apostel zu Jerusalem hörten, daß Samaria das Wort Gottes aufgenommen habe, sandten sie ihnen den Petrus und Johannes. Diese kamen und betheten für sie, daß sie den h. Geist empfangen möchten; (denn er war noch über keinen derselben gekommen, sondern sie waren nur getauft im Namen des Herrn Jesu). Da legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfingen den h. Geist.“ Apostelgesch. VIII, 14—17.

Wenn Philippus ihnen durch Auflegung der Hände die h. Firmung hätte ertheilen können, so hätte man die Apostel nicht deßwegen dahin gesandt. Es ist somit die Firmung ein Sakrament, in welchem durch Auflegung der Hände der Apostel und ihrer Nachfolger der h. Geist ertheilet wird.

Wie der h. Cyprian diese Stelle ausgelegt hat, und wie sie zu seinen Zeiten in der Kirche allgemein ist verstanden worden, habe ich euch gerade vorher gesagt.

Wiederum lesen wir in der Apostelgeschichte, daß der h. Paulus nach Ephesus gekommen, und dort einige Jünger angetroffen habe, die nur die Taufe Johannes des Täufers erhalten hatten. Diese belehrte er, daß sie die Taufe Jesu Christi erhalten müßten. Darauf heißt es: „Da sie das hörten, wurden sie getauft im Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus

ihnen die Hände auflegte, kam der h. Geist auf sie.“ Apostelgesch. XIX, 5. 6. Dazu will ich nur dieses sagen: Was die Apostel hier gethan haben, das haben sie ja nach der Anordnung Jesu Christi gethan. Und wenn jemand daran etwa zweifeln wollte, so sieht er es ja aus dem, daß der h. Geist durch die Auflegung der Hände wirklich herabkam. — Wo ist nun wohl ein Mensch, liebe Nachbarn, der die Wahrheit liebet, und behaupten könnte, in der h. Schrift stehe nichts von der Firmung, und in den ersten Jahrhunderten der Christenheit habe man davon nichts gewußt?

Balthasar. Warum heißt man es denn Firmung?

Pfarrer. Das Wort Firmung kommt vom lateinischen Wort firmare her, und heißt so viel als Bestärkung, weil dieses Sakrament eine Bestärkung des Gefirmten durch den h. Geist bewirket. Der Bischof spricht, indem er die Stirne mit geweihtem Oele in Form eines Kreuzes bezeichnet, in lateinischer Sprache: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, und bestärke dich mit dem Chrysam des Heiles im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes. Amen.“ Man könnte dieses Sakrament auch Hände-Auflegung heißen, oder ihm einen andern Namen geben. Nun heißt es Firmung oder Bestärkung, von der Wirkung, die es hervorbringt. — Und hiemit genug von der Firmung.

Nun etwas von der letzten Oelung.

Die letzte Oelung ist ein Sakrament, in welchem der Kranke durch die Salbung mit Oel, und durch das Gebeth des Priesters die Gnade und den Beystand Gottes, und Nachlassung der Sünden, auch manchesmal, wenn es zum Seelenheil ersprießlich ist, Erleichterung seiner körperlichen Leiden erhält. — Dieses spricht der h. Apostel Jakob in seinem Briefe so klar aus, daß man seine Worte nur lesen darf, um sich davon zu überzeugen. Er sagt: „Ist jemand unter euch krank, so rufe er zu sich die Priester der Kirche; die sollen über ihn bethen, und ihn salben mit Oel; und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und hat er Sünden auf sich, so werden sie ihm erlassen werden.“ Jak. V, 14. 15. Hier sehen wir klar alles, was zu einem Sakramente gehört, — nämlich ein äußerliches Zeichen, eine innerliche Gnade, und die Einsetzung von Christo. — Hätte wohl der Apostel Jakob gesagt, man solle dieses thun, wenn es nicht Anordnung Christi wäre? Oder könnte ohne göttliche Einsetzung mit diesem äußerlichen Zeichen diese innerliche Gnade wohl verbunden seyn? Würde sie darauf folgen, wenn es nicht Christus so angeordnet hätte? — Die Gnade, die Erleichterung, die Sündenerlassung konnte ja nur Christus mit diesem sichtbaren Zeichen der Salbung verbinden. Man muß sich daher wirklich verwundern, wie die Protestanten sagen können, sie halten sich durchaus an die Schrift, und an den natürlichen Sinn der Schrift, und wie

sie

sie doch dieses Sakrament verwerfen. — Heißt wohl das, sich an die Schrift halten? Sie halten sich hierin wohl nur an Martin Luther; denn Martin Luther hat auch den Brief des heiligen Jakob verworfen, ihn einen Strohbrief *) genannt, und behauptet, er sey nicht vom heil. Jakob geschrieben worden. Seine Jünger haben ihn später wieder als eine vom h. Jakob verfaßte, und somit als eine vom h. Geist eingegebene Schrift gelten lassen, und jetzt stehet er in allen lutherischen Bibeln unter den kanonischen, das heißt, von Gott eingegebenen Schriften. Dessen ungeachtet verwerfen sie doch die letzte Oelung.

Wenn ihr, liebe Nachbarn, die klaren Worte des h. Jakob ansehet, möget ihr euch wohl denken, daß man in der ersten Kirche eben sowohl als jetzt die letzte Oelung für ein h. Sakrament gehalten habe. Ich will euch daher nur zwey oder drey Zeugnisse anführen.

Der berühmte Origenes, der im zweyten Jahrhunderte geboren wurde, nennet unter den Mitteln die Sündenvergebung zu erhalten, nach der demüthigen Beicht auch die Salbung mit Oel, welche der h. Jakobus vorgeschrieben habe **).

Der oft erwähnte h. Erzbischof Johannes Chrysostomus, nachdem er in seinem Buche über das Priesterthum über die Gewalt der Priester

*) Praef. in Ep. Jacob. Jenae. De captiv. Babylon.

**) Hom. 2. in Levit.

Sünden nachzulassen, gesprochen, sagt, daß die Priester diese Gewalt ausüben, wenn sie berufen werden die Zeremonie zu verrichten, deren der h. Jakobus gedenke *).

Der h. Augustin spricht in einer Predigt: „Wenn jemand eine Krankheit befällt, so soll derselbe den Leib und das Blut Christi empfangen; und darauf seinen Leib salben lassen, damit dasjenige an ihm gethan werde, was geschrieben stehet: Wenn jemand unter euch krank ist, so rufe er die Priester der Kirche, die sollen für ihn bethen, und ihn salben mit Oel" u. s. w. **).

Der h. Papst Innozenz I., der im Jahre vierhundert und zwey zum Oberhaupt der Kirche gewählt wurde, und fünfzehn Jahre dieses Amt führte, sagt in seinem Briefe an Decentius, Bischof von Gubio, unter anderm Folgendes in Betreff der letzten Oelung: „Den noch nicht losgesprochenen Büßern kann dieselbe nicht ertheilet werden, weil sie ein Sakrament ist; denn da man ihnen die übrigen Sakramente nicht ertheilet, wie könnte man ihnen dieses ertheilen? ***)

Ich meine, es ist überflüssig mehrere Stellen aus den h. Vätern anzuführen.

Melchior. Es ist sonnenklar, daß die letzte Oelung ein Sakrament ist. Die Worte des h. Jakob lassen sich wohl nicht anders ver-

---

*) De sacerd. L. 3. c. 6.
**) Serm. 215. de temp.
***) Epist. ad Decent. Eugubin. episcop.

stehen, und in den ersten Jahrhunderten, die so nahe an den Apostelzeiten waren, sind diese an sich klaren Worte des h. Jakob von der Kirche eben so verstanden worden, wie sie jetzt von der Kirche verstanden werden.

Pfarrer. Nun ist uns noch das Sakrament der Ehe übrig. Was will aber dieses sagen: Die Ehe ist ein Sakrament? Es will nichts anderes sagen, als dieses: Wenn christliche Brautleute eine Ehe ordentlicher Weise schließen, so ertheilt ihnen Gott eine besondere Gnade. Das sichtbare Zeichen bey diesem Sakramente ist das wechselseitige Versprechen mit der Einsegnung des Priesters; die damit verbundene Gnade Gottes aber ist diese, daß sie den göttlichen Beystand erlangen ihren Stand recht zu halten, in wahrer Furcht des Herrn mit einander zu leben, die Kreuze und Trübsale mit Geduld zu tragen, die Kinder christlich zu erziehen, und so gleichsam Hand in Hand dem Himmel zuzugehen. Daß die Eheleute auch selbst beflissen seyn müssen mit der Gnade mitzuwirken, Gott vor Augen zu haben, und christlich zu leben, verstehet sich. Gott zwingt mit aller seiner Gnade niemand zum Guten, sondern er hilft nur, damit es leichter und lieber geschehe. Die Ehen im alten Testamente waren rechte Ehen, aber kein Sakrament; das heißt, diese besondere Gnade Gottes war mit der Schließung der Ehe nicht verbunden. Für den neuen vollkommnern Bund hat Christus der Herr die Ehe zu einem Sakramente erhoben.

Nun wollen wir wieder sehen, was in den ersten Jahrhunderten darüber von der Kirche gelehret wurde.

Aus den Schriften des h. Martyrers Ignatius, Bischofs von Antiochien, der zu den Apostelzeiten lebte, des h. Martyrers Justin, der kurz darauf lebte, des berühmten Lehrers Tertullian aus dem zweyten Jahrhunderte, des h. Klemens von Alexandrien, des h. Basilius aus dem dritten Jahrhunderte, und aus andern Schriften alter Kirchenväter sieht man, daß die Ehen allzeit in den Kirchen unter heiligen Zeremonien und der Einsegnung eines Priesters geschlossen worden *). Tertullian unter andern sagt z. B.: „Die Kirche vereiniget die Ehe, das Opfer bestätiget sie, die Segnung besiegelt sie“ **).

Andere h. Väter sagen, der Verehlichung sey die göttliche Gnade verheißen. Zu den Zeiten des h. Papstes Innozenz, der gleich am Anfange des fünften Jahrhunderts den Stuhl des h. Petrus bestiegen hat, wurde ein Weib in die Gefangenschaft abgeführt. Ihr Mann nahm ein anderes Weib, da die erste noch lebte. Papst Innozenz erklärte diese Ehe als ungültig und sprach: „Gemäß der katholischen Lehre erklären wir, daß diejenige die rechte Ehe sey, welche zuerst durch die göttliche Gnade gestiftet

*) Liebermann Institut. theologic. Tom. 4. P. 2. pag. 407. Theolog. dogmat. Fr. Joseph. Bertieri part. altera pag. 527 et seqq.

**) Ad uxor. l. 2.

wurde“ *). Endlich nennen die h. Väter die Ehe ausdrücklich ein Sakrament. Unter diesen sind der h. Ambrosius, der h. Papst Leo I., und besonders der h. Augustin, die sämmtlich im vierten und fünften Jahrhunderte lebten. Augustin z. B. spricht: „Bey den Ehen der Christen ist die Gnade des Sakramentes mehr werth als der Segen der Nachkommenschaft“ **).

So sehen wir, daß die erste Kirche die Ehe immer für ein Sakrament hielt. So blieb es auch, und in der ganzen weiten christlichen Welt, vom Aufgang bis zum Niedergang ward gelehret, die Ehe sey ein Sakrament. Erst vor dreyhundert Jahren fiel es den Glaubensneuerern in Deutschland ein, auch an dieser Glaubenslehre zu rütteln und zu behaupten, die Ehe sey kein Sakrament. Dagegen hat die letzte allgemeine Kirchenversammlung, welche zu Trient vor nicht gar dreyhundert Jahren gehalten wurde, die allgemeine Lehre der Kirche deutlich ausgesprochen mit diesen Worten: „Da die Ehe im neuen Bund vor den Ehen des alten Bundes die Gnade durch Christum voraus hat, so haben die h. Väter, die Kirchenversammlungen, und die Uebergabe der allgemeinen Kirche mit Recht allzeit gelehret, sie sey unter die Sakramente des neuen Bundes zu zählen“ ***).

Kaspar. Hat nicht auch der h. Paulus

---

*) Epist. 9. ad Probum.
**) De bono conjug. c. 18.
***) Sess. 24.

von der Ehe in gar ehrenvollen Ausdrücken gesprochen?

Pfarrer. Ja wohl. In seinem Briefe an die Christen der Stadt Ephesus sagt er, die Ehe habe eine hohe Bedeutung; sie sey ein großes Geheimniß in Bezug auf Christus und die Kirche. Er sagt, die Verbindung zweyer Eheleute in heiliger Liebe bedeute die Verbindung Jesu Christi mit seiner Kirche in heiligster Liebe. Ephes. V, 32. — Wahrhaftig eine hohe vornehme Bedeutung! Christus liebet nicht nur das ganze Menschengeschlecht mit innigster Liebe, welche ihn angetrieben hat für alle Menschen Mensch zu werden, zu leiden, und zu sterben, sondern er ist seiner Kirche, das heißt, seinen gehorsamen gläubigen Jüngern mit zartester ganz besonderer Liebe zugethan, und seine gehorsamen gläubigen Jünger sind ihm wieder mit zarter, heiliger, ehrfurchtsvoller Liebe zugethan.

Im genannten Briefe an die Epheser drückt der h. Paulus dieses eben so lieblich als kräftig und nachdrücklich aus, indem er spricht: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebet, und sich selbst für sie dargegeben hat, auf daß er sie heiligte, sie reinigend im Bade des Wassers, auf daß er ihm selbst die Kirche herrlich darstellete als eine solche, die keine Flecken habe, oder Runzel, oder irgend dergleichen, sondern als eine solche, die heilig sey, und untadelhaft.“ Ephes. V, 25 — 27.

Bemerket dabey, liebe Nachbarn, welche gottesfürchtige, heilige, durchaus christliche Liebe

der h. Paulus von den Eheleuten fordert. Denn die Ehe kann die heilige Liebe Christi zur Kirche nicht bedeuten, wenn zwischen den Eheleuten nicht eine wahre Vereinigung der Gemüther, und ein heiliges Band der Liebe obwaltet; sie müssen ein Herz und ein Sinn in heiliger Furcht Gottes mit einander seyn. Darum sagt Paulus: „Männer, liebet eure Weiber, wie Christus die Kirche geliebt hat. Die Weiber sollen ihren Männern untergeordnet seyn, wie die Kirche Christo untergeordnet ist . . . Das Weib habe Ehrfurcht vor dem Manne.“ Ephes. V, 24. 33.

Wegen dieser schönen und hohen Bedeutung hat Christus an die gesetzmäßige Schließung einer christlichen Ehe eine besondere Gnade im neuen Testamente gebunden, und sie dadurch zu einem Sakramente erhoben.

Aus diesem Wenigen, was ich euch gesagt habe, könnet ihr abnehmen, wie ungerecht und ungegründet der Vorwurf sey, welcher der Kirche von ihren Widersachern gemacht worden ist, nämlich sie verachte die Ehe. Wo wird die Ehe höher geachtet als in der katholischen Kirche, in der sie allzeit ist für ein Sakrament gehalten worden? Deßwegen wird den Brautleuten von der Kirche eine besonders genaue Vorbereitung zur Antretung dieses Standes vorgeschrieben. Sie werden geprüft, ob sie in den Glaubens- und Sittenwahrheiten hinlänglich unterrichtet sind; und wenn sie als zu wenig unterrichtet befunden werden, so wird ihnen der nöthige Un-

terricht ertheilt. Es werden ihnen ihre großen und mancherley Standespflichten vor Augen gestellt, und ihnen darüber eine deutliche Belehrung gegeben. Vor Schließung der Ehe müssen sie durch das Sakrament der Buße von den Sünden sich reinigen, und das h. Sakrament des Altars empfangen, damit sie im Stande der Gnade sich befinden, und diesen neuen Stand mit Gott anfangen. Es wird ihnen empfohlen, ihren Hochzeittag in anständiger und christlicher Freude zuzubringen. Die unanständigen und unchristlichen Lustbarkeiten, in welche die Hochzeiten an manchen Orten ausgeartet sind, streiten ganz gegen den Geist und die Verordnungen der Kirche.

Wenn alle, die in den Ehestand zu treten gedenken, ihn mit derjenigen gottesfürchtigen Absicht und Gesinnung antreten, und auf solche Weise sich darauf vorbereiten, wie es die Kirche verlangt und vorschreibt, und wenn alle Eheleute ihren Stand so halten, wie ihn die Kirche gehalten wissen will, so wird man von unglücklichen Ehen wenig oder nichts hören, und viele tausend Kreuze und Plagen wird es weniger geben, und die Eheleute werden ein Herz und ein Sinn seyn; sie werden die gewöhnlich sparsamen Freuden des Lebens sich erhöhen und veredeln, die vielfältig häufigen Müheseligkeiten und Plagen leichter tragen, und so gleichsam Hand in Hand durch dieses Pilgerleben, dessen Beschwernisse so manche Eheleute sehr niederdrücken, getrost dem himmlischen Vaterlande zuwandern.

Kaspar. Ja wohl wird ein solcher Ehestand von Gott gesegnet werden. — Auch ist mir in meiner Einfalt öfter eingefallen, Christus der Herr müßte sich um die Menschen fast zu wenig gesorgt haben, wenn er nicht auch mit diesem höchst wichtigen und beschwerlichen Stande besondere Gnaden verbunden hätte.

Balthasar. Ich habe einmal in einer Christenlehre gehört, der ledige Stand sey vornehmer als der Ehestand; wenn die Ehe ein Sakrament ist, so wird wohl dieser Stand vornehmer seyn. Zudem haben die Eheleute gewöhnlich viele Kreuze, und sind überhaupt ernsthafter; dagegen sieht man bey dem ledigen Volke viele Ausgelassenheit und Leichtfertigkeit.

Pfarrer. Lieber Balthasar! Du hast in deiner Einrede mehrere Sachen untereinander gemischet; ich will sie auseinander setzen; dann wird dir alles klar werden. Wenn man fragt: „Welcher Stand ist an und für sich vornehmer vor Gott, der Ehestand, oder der jungfräuliche Stand?“ so will dieses sagen: „In welchem Stande können die Menschen zu größerer Vollkommenheit gelangen, und Gott wohlgefälliger werden, im Ehestand, oder im jungfräulichen Stande?“ Auf diese Frage ist nun die Antwort nicht schwer. — Und zwar erstens: Wer im unverehelichten Stande lebt, kann viel leichter sich mit dem beschäftigen, was Gott und das eigene Seelenheil angehet, indem er nicht durch so viele Sorgen und Kümmernisse zerstreuet und gleichsam verstricket wird. Darum sagt der heil.

Paulus, da er in seinem ersten Briefe an die Korinther von der Ehe handelt, Folgendes: „Ich möchte, daß ihr ohne Besorgniß wäret. Der Unverehlichte ist bedacht auf das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge; der Verehlichte aber ist bedacht auf das, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefallen möge, und er ist getheilt. So auch das unverehlichte Weib, und die Jungfrau; sie ist bedacht auf das, was des Herrn ist, daß sie heilig sey dem Leibe und dem Geiste nach; die Verehlichte aber ist bedacht auf das, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefallen möge." I. Kor. VII, 32—34. — Und einer Witwe sagt er noch: „Sie mag heirathen, wenn sie will, aber nur im Herrn. Seliger aber ist sie, wenn sie so bleibt." V. 39. 40.

Zweytens: Es ist ja eine sehr lobenswerthe und bey Gott verdienstliche Sache, wenn jemand freywilliger Weise sich die Annehmlichkeiten des Ehestandes, zu denen der Mensch gewöhnlich stark hingezogen wird, versagt, um Gott besser dienen zu können, und sich auf diese Weise von allen jenen Unvollkommenheiten, womit auch christlich geführte Ehen behaftet werden, frey erhält. Eine solche Seele wird von Gott auch in der andern Welt höher geehret werden. Darum heißt es auch in der geheimen Offenbarung des h. Johannes, in der ihm unter anderm die Freuden des Himmels gezeigt wurden: „Niemand konnte das Lied singen, als die hundert vier und vierzigtausend, die von der Erde erkauft worden sind. Diese sind es, die sich nicht ver-

unreinigt haben; denn sie sind jungfräulich; — diese folgen dem Lamme, wohin es gehet; denn sie sind als die Erstlinge (die Vornehmsten) erkauft für Gott und das Lamm." Offenb. XIV, 3.

Drittens: Die h. Väter aus allen christlichen Jahrhunderten legen dem jungfräulichen Stande ein ganz vorzügliches Lob bey, und die Kirche hat sich hierüber in der allgemeinen Versammlung zu Trient ganz deutlich so ausgesprochen: „Wenn jemand saget, der Ehestand sey dem jungfräulichen Stande vorzuziehen, oder es sey nicht besser und seliger im jungfräulichen und unverehlichten Stande zu bleiben, als sich zu verehlichen, der sey von der Kirche ausgeschlossen" *).

Es ist somit richtig und gewiß, der unverehlichte Stand ist an und für sich besser und Gott wohlgefälliger, als der Ehestand. Wer den unverehlichten Stand deßwegen wählt, um Gott besser dienen zu können, wählet den bessern Stand. Wer aus andern Ursachen, z. B. wegen Mangel des hinlänglichen Vermögens oder dergleichen, im ledigen Stande verharren muß, dieses aber als die Fügung und den Willen Gottes annimmt, und sich befleißet, seinen ledigen Stand recht zu halten; ein solcher ist gleichfalls aller Ehren werth, und sein Lohn im Himmel wird sehr groß seyn.

Wer aber im ledigen Stande lebet, und sein

---

*) Sess. 24. de matr. can. 10.

Herz ganz an die Welt und ihre betrüglichen und eitlen Freuden hängt, setzt sein Seelenheil in große Gefahr; und wer sich gar den Gefahren zum Bösen aussetzet, wird dem schweren Gerichte Gottes anheim fallen, weil derjenige, der die Gefahr liebt, in derselben zu Grunde gehet, wie die h. Schrift sagt. Daher, lieber Balthasar, ist das ledige leichtfertige Volk in Betreff seines Seelenheiles und beym Gerichte Gottes nicht bloß nicht besser daran, als rechtschaffene Eheleute, sondern viel schlimmer. Es kommt bey dem Gerichte Gottes nur darauf an, wie jeder seinen Stand gehalten hat. Wenn ein Mensch einen an sich bessern Stand schlecht gehalten, oder gar mit Sünden entehrt hat, so wird er von Gott um so mehr gestraft werden.

Somit, liebe Nachbarn, habe ich euch weitläufig aus dem Glauben der Kirche in den ersten Jahrhunderten, und aus der h. Schrift bewiesen, daß es sieben Sakramente gebe. Ich hätte dieses zwar auf einem viel kürzern Wege thun können. Ich habe euch schon früher bewiesen, Christus der Herr habe eine sichtbare Kirche gestiftet, und stehe dieser Kirche bey, daß sie nicht fehle, sondern allzeit die Wahrheit vollkommen lehre. Ferner habe ich euch bewiesen, unsere römisch-katholische Kirche sey wirklich die von Christo gestiftete Kirche. Was somit diese Kirche Christi lehret, ist sichere Wahrheit. Nun aber lehret die Kirche, es seyen sieben Sakramente. So sprach sie diese Wahrheit in der allgemeinen Versammlung von Trient aus: „Wenn jemand

saget, die Sakramente des neuen Bundes seyen nicht alle von Jesu Christo unserm Herrn eingesetzet worden, oder es seyen mehr oder weniger als sieben, nämlich die Taufe, die Firmung, das Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe, oder eines aus diesen sieben sey nicht wahrhaft und wirklich ein Sakrament, der sey von der Kirche ausgeschlossen" *).

Dieser Beweis allein ist genug, und bestätiget es strengstens, daß sieben Sakramente seyen. Wenn wir auch von der Lehre der Kirche in den ersten Jahrhunderten gar nichts wüßten, so hätten wir an diesem Ausspruche der Kirche genug. Denn was die Kirche Christi lehret, kann nicht anders als wahr seyn. Indessen habe ich euch die Sache auch noch aus der Lehre der Kirche in den ersten Jahrhunderten bewiesen. Ich hätte euch darüber noch Vieles sagen können. Die ältesten Meß- und Kirchenbücher, die man noch hat, die viele hundert Jahre alt sind, wovon eines vom h. Papste Gregorius aus dem sechsten, eines vom h. Ambrosius aus dem fünften Jahrhunderte herrührt, reden alle von sieben Sakramenten, und schreiben die Zeremonien, Gebräuche und Worte vor, unter denen sie auszuspenden sind; sie reden davon als von einer allgemein bekannten, allzeit eingeführten, und durchaus unbezweifelten Sache. — Die Widersacher, welche die Kirche fälschlich und verleumderisch be-

*) Sess. 7. can. 1.

schuldigen, einige Sakramente seyen in der alten Kirche unbekannt gewesen und spätere Menschenerfindungen, können durchaus keinen Zeitpunkt angeben, wann eine solche Neuerung Statt gefunden haben soll; denn sie hätte nicht verborgen bleiben, oder im Stillen vor sich gehen können, weil es eine öffentliche Sache betraf, die einem jeden, selbst dem gemeinsten Manne, hätte in die Augen fallen müssen. Wäre von jemand eine Neuerung vorgenommen worden, so würde die ganze christkatholische Welt, anstatt sie anzunehmen, sie als eine Irrlehre verworfen haben; denn man wußte allzeit nur zu gut, daß die Sakramente Christus der Herr selbst eingesetzt habe, und daß die Kirche nicht die Gewalt habe, die Zahl derselben zu vermindern oder zu vermehren, sondern die Schuldigkeit darüber zu wachen, auf daß sie immer in gleicher Zahl beybehalten werden. Nun aber lesen wir nirgend, daß über die Zahl der Sakramente irgend ein Zweifel, Streit oder Unruhe entstanden sey; vielmehr gab es erst einen Lärm, als die Glaubensneuerer vor dreyhundert Jahren die Zahl der Sakramente verminderten. Die katholische Welt widersprach, und die Kirche sprach in der Versammlung zu Trient den Bann über sie aus, wie ich euch eben gesagt habe.

Dazu kommt noch dieses: Im Morgenlande gibt es mehrere kleine Kirchen, welche sich von der römisch-katholischen Kirche schon seit mehr als tausend Jahren getrennt haben; manche haben sich wieder vereiniget, manche sind in der

Trennung verharret, und darunter eine, die Melchiten genannt, die schon im fünften Jahrhundert sich trennten, also vor dreyzehnhundert Jahren. Diese haben von der römisch-katholischen Kirche seit ihrer Trennung ja wohl nie mehr eine Lehre angenommen, sondern vielmehr diese ihre Mutter angefeindet; auch unter einander sind sie uneins, und nimmt keine von der andern eine Lehre an. — Nun aber, wie haben es diese Kirchen mit den Sakramenten? Sie behaupten alle, es seyen sieben Sakramente, die nämlichen, die in der römisch-katholischen Kirche vorhanden sind. Woher haben sie dieselben? Etwa von der römischen Kirche in spätern Zeiten angenommen? Oder eine von der andern? Aber sie feinden sowohl die römische Kirche, als einander an. Sie haben die sieben Sakramente bey ihrer Trennung von der allgemeinen katholischen Kirche mitgenommen und beybehalten. Sie waren also vorhanden; sonst hätten sie dieselben nicht mitnehmen können. Sie waren also vorhanden in den ersten, den Apostelzeiten so nahen Jahrhunderten. Und woher hat sie die Kirche der ersten Jahrhunderte, als von den Aposteln? Und woher haben sie die Apostel, als von Christo? — Wer daher noch mehr Beweise begehrt, daß sieben Sakramente seyen, der begehrt beym hellichten Tag noch Beweise, daß es Tag sey.

Vielmehr müssen wir unserm Herrn Jesu Christo danken, daß er solche heilige Gnadenquellen eröffnet hat, wodurch er uns seine Verdienste und die Früchte seines Leidens zukommen

läßt. In dieser Gesinnung der aufrichtigsten Dankbarkeit wollen wir den heutigen Abend beschließen. Gute Nacht.

Melchior. Wir danken Euch, lieber Herr Pfarrer! Ihr habt uns heute wohl wieder vieles gesagt, das ich nie gehört habe. Gott vergelte Euch Eure Mühe. — Gelobt sey Jesus Christus!

Pfarrer. Er sey gelobt in Ewigkeit.

Fünfzehnter Abend.

Von dem Fegfeuer.

Pfarrer. Ihr wisset schon, liebe Nachbarn, daß die Glaubensneuerer vor dreyhundert Jahren, Martin Luther, seine Gesellen und Nachfolger einen großen Lärm schlugen, und den Leuten vorsagten, daß die katholische Kirche in vielen Dingen die Glaubenslehre der ersten christlichen Jahrhunderte verlassen, und neue Lehren zur Lehre des Herrn hinzugesetzt habe, die in den ersten fünfhundert Jahren der Kirche völlig unbekannt gewesen seyen. Zu diesen Lehren rechneten sie drey, vier, oder fünf Sakramente, (denn sie kommen hierin nicht überein); das Fegfeuer und die Anrufung der Heiligen. Von diesen Lehren, sagten sie, habe die Kirche in den ersten Jahrhunderten nichts gewußt. Sie wollten nun die Christenheit zurecht weisen, wie es in jenen ersten Zeiten gewesen sey, und nannten daher

daher ihre Glaubensneuerung eine Glaubensverbesserung — Reformation. Dieses lateinische Wort heißt auf deutsch: Verbesserung, Umgestaltung. Sie mußten ihrer Sache einen schönen Namen geben. Von den h. Sakramenten habe ich euch gezeigt, daß in den ersten Jahrhunderten von der Kirche das nämliche gelehrt wurde wie jetzt. Ich will es euch auch von dem Reinigungsorte oder Fegfeuer zeigen.

Damit ihr aber diese Sache ganz und vollkommen verstehet, so will ich euch zuerst sagen, was die katholische Kirche von dem Fegfeuer lehrt. Die Kirchenversammlung zu Trient spricht die ganze Lehre hierüber mit diesen Worten aus: „Es gibt einen Reinigungsort, und den darin in Verwahrung gehaltenen Seelen wird durch die Gebethe der Gläubigen, und ganz besonders durch das Gott wohlgefällige Opfer des Altars geholfen“ *). Es bestehet somit die ganze Lehre in zwey Punkten, nämlich daß es einen Reinigungsort gebe, und daß den darin aufbewahrten Seelen von den Gläubigen geholfen werden könne. Wer beharrlich in einer Todsünde dahin stirbt, gehet auf ewig verloren; wer in der Gnade Gottes verscheidet, gehört zu den Auserwählten. Ist er vollkommen rein, wie die Kinder nach der h. Taufe, so gehet er sogleich in die ewigen Freuden ein; ist er nicht so rein, hat er für schwere Sünden, deren Schuld ihm sammt der ewigen Strafe durch das heil. Sakrament der Buße ist

---

*) Sess. 25. Decret. de Purgator.

nachgelassen worden, noch einige zeitliche Strafe und Buße auszustehen, oder ist er noch mit kleinern sogenannten läßlichen Sünden bey seinem Tode behaftet gewesen, so hat die Barmherzigkeit Gottes einen Ort in der andern Welt bereitet, wo seine Seele ihre Buße noch aushalten kann, wo sie das Böse mehr erkennen und verabscheuen, das Gute mehr einsehen und lieben lernen, und somit gereiniget und würdig gemacht werden wird, um in den Himmel, in welchen, wie die h. Schrift sagt, nichts Unreines eingehet, aufgenommen zu werden. Offenb. XXI. Worin die zeitliche Strafe und Buße bestehet, hat die Kirche nicht erkläret, und haben wir nicht nöthig zu wissen. Eine der hauptsächlichsten Strafen ist nach der Lehre der h. Väter diese, daß diese Seelen die unendliche Liebe Gottes, das unaussprechliche Glück, mit ihm in dem Himmel vereiniget zu seyn, und die Größe und Strafbarkeit auch kleinerer Sünden erkennen, und so von großer Traurigkeit und der innigsten Reue aus Liebe Gottes, und von ungemein großer Sehnsucht mit ihm vereiniget zu seyn durchdrungen sind, und zugleich erkennen, daß sie wegen ihrer eigenen Schuld dieses unaussprechlichen Glückes noch müssen beraubet bleiben. Deßwegen nennet die Kirche diesen Zustand Reinigung, und den Ort dieses ihres Aufenthalts Reinigungsort. In der deutschen Sprache heißt man diesen Zustand und Ort gewöhnlich Fegfeuer, weil die brennende Reue, und das heiße Verlangen nach der Anschauung Gottes gleichsam wie Feuer

wirket. Fegen ist ein altdeutsches Wort, und heißt soviel als Reinigen.

Auch das Wort, arme Seelen, ist nur in der deutschen Sprache üblich, weil eine Seele, die das unaussprechliche Glück der Anschauung Gottes, und den unbegränzten Reichthum der himmlischen Freuden noch nicht besitzt, arm zu nennen ist. Die Kirche nennt sie nie anders als „abgeschiedene Seelen oder Seelen der Abgeschiedenen.“ Von der Zeit, wie lang eine Seele im Reinigungsorte zu verbleiben habe, wissen wir nicht mehr, als im Allgemeinen, daß sie so lang vom Himmel, in den nichts Unreines eingehen kann, ausgeschlossen bleibt, bis sie gereiniget ist; somit müssen ganz natürlich einige länger, einige kürzer büßen, weil einige mehr, andere weniger der Reinigung bedürfen.

Balthasar. Ich habe einmal gehört, die Peinen des Fegfeuers und der Hölle seyen ganz gleich in Betreff ihrer Art und Heftigkeit; nur der einzige Unterschied sey, daß die Hölle ewig dauere, das Fegfeuer aber nicht; ist es denn wirklich so?

Pfarrer. O bey weitem nicht. Wer dieses sagt, weiß wohl nicht, und überdenkt nicht, was er sagt. Es ist ein wesentlicher und sehr großer, ich möchte sagen, unendlicher Unterschied zwischen diesen beiden Orten. Die Verdammten lieben Gott nicht, und werden von ihm nicht geliebt; sie zittern, wenn sie an ihn denken; sie lieben das Gute, die Tugend nicht mehr; sie lieben einander nicht, sondern hassen und verwünschen

einander mit aller möglichen Feindschaft und Rachsucht; sie bereuen wohl auch ihre Sünden, aber mit einer zornigen, gegen sich selbst wüthenden, verzweifelnden, sich selbst verfluchenden Reue. Sie sind in dem ewigen Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist; dort ist der Wurm, der nicht stirbt; dort ist Heulen und Zähneknirschen; und weil sie wissen, daß dieses alles ewig dauert, daß dieses Feuer nie mehr erlischt, daß der Himmel auf ewig für sie verloren ist, werden sie von der wüthendsten, entsetzlichsten Verzweiflung gefoltert. — Dagegen die Seelen im Reinigungsort lieben Gott, und werden von Gott geliebt, und wissen es, daß sie von ihm geliebet werden; sie lieben einander; ihre Reue ist eine Liebesreue. Sie leiden freywillig, weil sie erkennen, daß es zu ihrer Reinigung nothwendig ist; sie haben die sichere Hoffnung der Erlösung und Anschauung Gottes, und deßwegen bey ihren Leiden immer noch einen gewissen innerlichen Trost. Deßwegen werden sie abgemahlet als in einem Feuer sich befindend, aus dem sie jedoch ruhig, reumüthig, voll Sehnsucht und Vertrauen zu Gott aufblicken. Wenn aber einige Mahler sie von den bösen Geistern auf allerley Weise peinigen lassen, so haben solche Mahler die Lehre der Kirche schlecht verstanden und schlecht getroffen. Besser treffen es diejenigen, welche die Seelen von den Engeln trösten lassen.

Nun will ich euch zeigen, wie diese Lehre vom Reinigungsort in den ersten Jahrhunderten der Kirche eben so bestand, wie jetzt.

Der h. Johannes Chrysostomus, dieser berühmte Erzbischof von Konstantinopel, das Licht der Kirche im Morgenlande, blühte im vierten Jahrhundert nach der Zeit der Apostel, und mußte wohl wissen, was die Apostel gelehret haben. Dieser heilige Vater sagt aber unter anderm so: „Nicht ohne Grund haben die Apostel verordnet, daß der Verstorbenen in den Ehrfurcht gebiethenden Geheimnissen (des h. Meßopfers) gedacht werden soll, weil sie wohl wußten, daß dieses ihnen sehr nützlich sey“ *). — Tertullian, der nicht lang nach den Zeiten der Apostel lebte, sagt: „Eine fromme Witwe bethet für die Seele ihres Mannes, und bittet um Erleichterung für denselben“ **).

Der h. Cyprian lebte schon im dritten Jahrhundert, und bezeuget ebenfalls, daß es allgemeine, unbezweifelte Lehre der Kirche sey, es gebe einen Reinigungsort. Indem er den Unterschied beschreibet zwischen solchen Seelen, welche sogleich nach dem Tode in den Himmel aufgenommen werden, und solchen, welche noch im Reinigungsorte bleiben müssen, sagt er: „Ein anderes ist, Vergebung erwarten, ein anderes, zur Herrlichkeit eingehen; ein anderes, in das Gefängniß geschickt werden, um nicht heraus zu kommen, bis auch der letzte Heller bezahlet ist; und ein anderes, sogleich den Lohn des Glaubens und der Tugend empfangen; ein anderes, lange

---

*) In cap. 1. Philipp. Hom. 3.

**) Libr. de monogam. c. 19.

Qualen leiden wegen der Sünden, und in diesem Feuer lange gezüchtiget und gereiniget werden; und ein anderes, alle Sünden durch Leiden abgewaschen haben" *).

Der große heilige Augustin, dieser gelehrte Bischof von Hippo in Afrika, sagt öfters: „Durch die Gebethe und Opfer der Kirche, und durch Almosen erlangen die Verstorbenen größere Barmherzigkeit von Gott, als ihre Sünden verdienen" **). O wie rührend ist die Beschreibung, welche dieser Heilige von dem Tode seiner Mutter, der heil. Monika, macht, wie sie ihn gebethen habe, ihrer Seele am Altare zu gedenken, und wie er nach ihrem Hinscheiden diese Pflicht erfüllet habe, um, sagt er, „die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen." Ich könnte euch noch eine Menge Beweise aus den h. Vätern anbringen, welche bezeugen, daß zu ihrer Zeit, in den ersten Jahrhunderten, eben so wie jetzt in Betreff des Reinigungsortes und der Fürbitte für die Verstorbenen die nämliche Glaubenslehre gegolten hat. Noch besonders beweisen dieses die Meß- und Kirchenbücher aus den ersten Jahrhunderten, die wir noch haben, und die man mit dem griechischen Namen Liturgien nennt, welches auf deutsch soviel heißt als Gottesdienst-Ordnung; dergleichen sind die Liturgie des h. Jakob, des h. Basilius, des h. Johannes Chrysostomus, des h. Ambrosius, die rö-

*) L. 4. ep. 2.

**) Serm. 172. Enchirid. I. 9. c. 13.

mische u. s. f., in welchen allen die Art und Weise für die Abgestorbenen zu bethen, und das h. Opfer darzubringen vorgeschrieben wird, um, wie es darin gewöhnlich heißt, für sie zu erhalten „die Nachlassung der Sünden, die Ruhe, die Gesellschaft der Gerechten, das Hinführen in das Himmelreich“ u. s. w.

Daher spricht der h. Augustin: „Dieses hat die allgemeine Kirche von den Vätern erhalten, und hält fest darauf, daß für diejenigen, die in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes unsers Herrn verstorben sind, gebethet werde, da sie bey dem h. Opfer genannt werden, und daß man auch melde, es werde für sie geopfert“*). Geschieht wohl, liebe Nachbarn, bey unsern Seelengottesdiensten etwas anderes, als zu den Zeiten des h. Augustin in der ganzen allgemeinen Kirche geschah, da man nämlich die Verstorbenen unter dem h. Opfer nennt, für sie bethet und meldet, daß für sie geopfert werde?

Kaspar. Stehet nicht auch in der heil. Schrift etwas von dem Fegfeuer?

Pfarrer. Ja wohl; im zweyten Buche der Machabäer. Als der syrische König Antiochus die Juden sehr hart bedrängte, und sogar zum heidnischen Götzendienste zwingen wollte, erhob sich der Kriegsheld Judas der Machabäer, und schlug die Kriegsheere des Antiochus in mehreren Schlachten. Da ließ Judas einmal nach einer Schlacht eine Geld-

---

*) Liebermann. Institut. Theolog. Tom. 4. part. 2. pag. 533.

sammlung anstellen, und schickte zwölftausend Drachmen*), um ein Opfer für die Sünden der Gestorbenen zu bringen, . . . weil er bedachte, daß denjenigen, die in Gottesfurcht entschlafen waren, die größte Glückseligkeit hinterlegt sey." Der von Gott erleuchtete Verfasser dieses Buches setzet noch hinzu: „Es ist somit ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen, daß sie von ihren Sünden erlöset werden." II. Machab. XII, 43—46**)

Aus diesem sieht man, 1) daß durch den Tod und dessen Schmerzen nicht alle Sünden abgebüßt werden; 2) daß auch diejenigen, die gottesfürchtig dahinscheiden, doch in der andern Welt oft noch eine Schuld abzutragen haben; 3) daß diese Schuld in der andern Welt abgetragen werden könne.

Melchior. Ich habe aber einmal gehört, die zwey Bücher der Machabäer gehören nicht

---

*) Eine Drachme ist nach unserm Gelde so viel als beyläufig 18 Kreuzer W. W.

**) In lutherischen Bibeln, z. B. in jener von Halle in der Cansteinischen Bibelanstalt 1780, LXXXIII. Auflage ist diese Stelle sehr unrichtig und unredlich in die deutsche Sprache so übersetzt: „Weil er (Judas) bedachte, daß die, so im rechten glauben sterben, freude und seligkeit zu hoffen haben; ist es eine gute meinung gewesen. Darum hat er für diese todten gebeten, daß ihnen die sünde vergeben würde." Diese Schriftstelle wurde wohl auffallend nur darum so verfälscht, damit sie für das Fegfeuer nichts mehr beweisen sollte. — Gewiß wohl ein böses Zeichen, wenn jemand seine Sache mit solchen Waffen vertheidiget. — Armes Volk, wie wirst du betrogen!

zu den von Gott eingegebenen Büchern der h. Schrift.

Pfarrer. Martin Luther hat mehrere Bücher der h. Schrift, die von der Kirche immer als solche sind angesehen worden, verworfen, besonders solche, die seinen Neuerungen entgegen waren; darunter im alten Testamente auch das erste und zweyte Buch der Machabäer. Ich werde euch aber ein anderes Mal zeigen, daß die von ihm verworfenen Bücher wirklich Theile der h. Schrift sind, und zur h. Schrift gehören *). Allein wenn diese zwey Bücher der Machabäer auch wirklich nicht vom Geiste Gottes eingegebene Bücher wären, so wäre für die, welche das Fegfeuer läugnen, wenig damit gewonnen. Denn selbst die Protestanten, obwohl sie diese Bücher nicht als von Gott eingegeben anerkennen, halten dieselben doch für glaubwürdige Geschichtbücher, welche erzählen, was in jener Zeit geschehen ist. Diese Bücher geben nun ein sicheres Zeugniß, was nicht bloß das auserwählte Volk Gottes über diesen Gegenstand allgemein geglaubt, sondern was auch die berühmtesten, und von Gott selbst erleuchteten Männer jener Zeit öffentlich gelehrt haben. Welche Vermessenheit wäre es also, diese eines Irrthumes zu bezüchtigen!

In den h. Schriften des neuen Testamentes deuten mehrere Stellen auf den Reinigungsort, wovon ich nur zwey anführen will.

---

*) Unten im drey und zwanzigsten Abend.

Von demselben spricht, nach der Lehre der h. Väter *), unser göttlicher Heiland, da er sagt: „Ich sage dir, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.“ Luk. XII, 59. Wiederum spricht der Herr: „Wer wider den h. Geist redet, dem wird nicht vergeben werden weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt.“ Matth. XII, 32. Diese Worte zeigen, nach der Erklärung der alten Kirchenväter **), deutlich, daß verschiedene Sünden in der zukünftigen Welt noch vergeben werden.

Wir haben somit auch hinlängliche Aussprüche der h. Schrift über den Reinigungsort.

Hast du etwa noch eine Einrede dagegen anzubringen, Melchior?

Melchior. Ich meine, wenn auch in der h. Schrift nichts davon vorkäme, so wäre für jeden, dem es ernstlich um die Wahrheit zu thun ist, schon das mehr als genug, was Ihr uns von dem Glauben der alten Kirche gesagt habet.

Indessen, weil Ihr es verlanget, will ich doch noch vorbringen, was ich hie und da gegen das Fegfeuer gehört habe. Und zwar 1) die h. Schrift sagt: „Wo der Baum hinfällt, da bleibt er liegen, gegen Mittag oder Mitternacht.“ Daraus kann man schließen, daß es nach dem

---

*) Tertull. — S. Cypr. — Origen. — S. Ambros. — S. Hieron.

**) S. August. de civ. Dei l. 21. c. 24. S. Gregor. L. 4. Dialog.

Tode nur zwey Orte gebe, die ewige Seligkeit im Himmel, und die ewige Verdammniß in der Hölle.

Pfarrer. Ich schließe auch mit der ganzen Kirche daraus, daß es nur zwey ewig dauernde Orte gebe, Himmel oder Hölle; und jeder Mensch wird entweder ewig selig, oder ewig verdammt, wie wir dieses noch viel deutlicher aus vielen Aussprüchen Jesu Christi und seiner Apostel wissen. Wer selig wird, der wird es entweder sogleich nach dem Tode, wenn er in vollkommen reinem Zustande von der Welt abgeschieden ist, oder nach einer zeitlichen Reinigung, wenn er nicht ganz rein von der Erde abgeschieden ist. Wer in der Gnade Gottes stirbt, fällt gegen Mittag; er gehört zu den Auserwählten; er ist gewonnen auf ewig, obschon er nicht sogleich, sondern durch den Reinigungsort in den Himmel eingehet. — Die Frommen des alten Testamentes, wenn sie auch in vollkommener Gerechtigkeit, ganz rein von der Welt abgeschieden waren, gingen doch nicht sogleich in den Himmel ein, sondern wurden bis zur vollbrachten Erlösung in jenem Orte aufbewahrt, den wir Vorhölle nennen; und doch thut der von Gott erleuchtete Verfasser des Buches Ekklesiastes, oder der Prediger genannt, den eben angeführten Ausspruch: Wo der Baum hinfällt, da bleibt er liegen. Pred. XI, 3. Es waren also in dem alten Testamente zwey solche Zwischenorte, das Fegfeuer und die Vorhölle. Mein, sage mir Melchior, hat etwa der Prediger, oder gar der

h. Geist, der ihm bey der Verfassung des Buches beygestanden ist, nichts davon gewußt? ——— Weißt du noch etwas?

Melchior. 2) Die Kreuze und Leiden, und die Schmerzen des Todes sind Fegfeuer genug; wir brauchen kein anderes mehr; so hörte ich einmal jemand wohl in grober Manier sagen.

Pfarrer. Ja wohl in ziemlich grober Manier, und mit gar weniger Ehrerbiethigkeit gegen die Glaubenswahrheiten. Es ist nicht die Frage, ob irgend ein Mensch ein Fegfeuer wolle, oder brauche, sondern ob Gottes Barmherzigkeit eines bereitet habe. Kreuz und Leiden und die Schmerzen des Todes, wenn sie mit Geduld und Ergebenheit getragen werden, sind wohl auch ein Fegfeuer, und wenn der Mensch dadurch vollkommen gereiniget wird, so bedarf er in der andern Welt keiner Reinigung mehr, und für ihn ist kein Fegfeuer; wenn aber jemand durch Kreuz und Leiden und die Schmerzen des Todes zu wenig, oder gar nicht gereiniget wird, so bedarf er ja noch der Reinigung, und für diesen ist eben der Reinigungsort und das Fegfeuer. Und wie viele Leute gibt es, die viel abzubüßen haben, und vor ihrem Tode durch Kreuz und Leiden wenig abbüßen? Wie viele, die von den Schmerzen des Todes wenig oder nichts empfinden, z. B. die in das Wasser fallen, vom Schlage oder vom Blitze getroffen augenblicklich sterben u. dergl.? Ich frage hier wieder, hat der Held Judas Machabäus, und das ganze rechtgläubige jüdische Volk, hat der von Gott geleitete Verfasser des

zweyten Buches der Machabäer, haben die Apostel, die nach Zeugniß des Kirchenvaters Johannes Chrysostomus die Gebethe für die Abgestorbenen angeordnet haben, haben alle diese nicht gewußt, daß die Leiden und Todesschmerzen allzeit das ganze Fegfeuer ersetzen? — — —

Es ist wohl ein ganz verkehrter Weg, und ein erbärmlicher Irrthum, der nur wieder in lauter Irrthum führet, wenn jemand in Glaubenssachen, anstatt zu fragen: Was hat Gott geoffenbaret? nur fragt: Wie scheint es mir, was taugt mir, wie will ich es haben? — Man muß nicht fragen, und darf nicht fragen: Wie taugt mir das Fegfeuer? Lasse ich eins zu, oder nicht? — sondern man muß fragen: Finden wir eine Offenbarung Gottes, daß eines sey? Ich habe euch aber sonnenklar bewiesen, was die Offenbarung Gottes lehre. — Eben so, wenn mit dem Sagen: Ich brauche das nicht, alles abgethan wäre, könnte man damit ja auch die Hölle auslöschen. Es fragt sich aber nicht, ob der Mensch sie brauche. Alle Teufel und alle verdammten Seelen brauchen sie nicht, und wünschen gewiß, daß sie nicht wäre. Es fragt sich, ob sie sey, und ob Gott es geoffenbaret habe, daß sie sey, und daß sie ewig sey. Wir haben aber die deutlichsten Aussprüche Gottes, daß sie sey, und daß sie ewig sey, und dieß macht allem fernern Fragen und Grübeln ein Ende.

Melchior. Da kommt Ihr jetzt gerade auf das Rechte. Der Nämliche, von dem ich hörte, wir brauchen kein Fegfeuer, sagte auch,

die Hölle werde nicht ewig dauern; der barmherzige Gott werde das nicht wollen, sondern mit der Zeit werden endlich noch alle selig werden.

Pfarrer. Somit war dieser Mensch nicht gegen das Fegfeuer, sondern ganz und gar für das Fegfeuer, indem er selbst die Hölle zu einem Reinigungsort, also zu einem Fegfeuer machte. Dieses thaten besonders die Jünger Kalvins in Genf. Ihr Meister Kalvin hatte gelehrt, die Menschen werden durch einen unveränderlichen Rathschluß Gottes theils zur Seligkeit ohne alles ihr Verdienst, theils ohne alle ihre Schuld zur ewigen Verdammniß bestimmt. Seine Jünger dagegen behaupten heut zu Tage, daß auch die verstocktesten Sünder und die ohne Buße Sterbenden am Ende doch selig werden *), wodurch sie einen allgemeinen Reinigungsort aufstellen. Und dabey sagen sie immer, sie halten sich durchaus an den einfachsten und natürlichsten Sinn der h. Schrift. Ist aber dieses der einfachste und natürlichste Sinn der h. Schrift, in welcher es heißt: „Gehet hin ihr Verworfenen in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist; Matth. XXV, 41. — wo das Feuer nicht erlischt, und der Wurm nicht stirbt;“ Mark. IX, 43; und wiederum: „Die Guten werden eingehen in das ewige Leben, die Bösen aber in die ewige Pein.“ Matth. XXV, 46.?

Aber so geht es, wenn man fragt: Was hätte ich gern, was scheint meiner Vernunft?

---

*) Art. Geneva in der großen engl. Enzyklopädie.

anstatt daß man fragen muß: Was spricht Gott in seiner Offenbarung? Doch auf diese Weise haben manche Menschen die Hölle in ihrem Sinne ganz ausgelöschet, oder gar fast in ein Paradies verwandelt. So z. B. schreibt ein Protestant in England: „Es mag wenig Wahl seyn zwischen dem Zustande Einiger, die in der Hölle, und Anderer, die im Himmel sind“ *).

Bey solchen Behauptungen weiß man nicht, ob man über solche Albernheit lächeln, oder über die gotteslästerliche Verdrehung oder Geringschätzung der h. Schrift sich entrüsten soll, wenn man bedenkt, daß die ewige Wahrheit sprach: „Sie werden geworfen in den Feuerofen, wo Heulen und Zähneknirschen seyn werde; Matth. XIII, 42. — ihr Wurm sterbe nicht, das Feuer erlösche nicht; der reiche Mann, der in der Hölle begraben wurde, habe aus der Qual hinaufgesehen zum Vater Abraham, und nur um ein Tröpflein Wasser gebethen um seine Zunge zu laben, weil er große Qualen leide in den Flammen.“ Luk. XVI. — Solche armselige Behauptungen verdienen gar keine ernstliche Widerlegung. Wir wissen es, die Hölle ist über alle Beschreibungen fürchterlich, und sie dauert eben so lang als der Himmel, nämlich ewig. Dieses lehret klar und deutlich die h. Schrift. Die alte Kirche in den ersten Jahr-

---

*) Dr. Paley Moral and Polit. Philos. Siehe Milner's Ziel der Kontroversen, Seite 482.

hunderten hat die h. Schrift in diesem Punkte eben so verstanden, wie sie jetzt dieselbe verstehet, nämlich, daß die Hölle ewig dauere, und die Verdammten ewig gepeiniget werden. Daher, liebe Nachbarn, liegt uns Menschen ob, daß wir uns ja wohl hüten vor allen schweren Sünden, damit wir nicht gerathen in diesen Ort der Qual. Weil aber in den Himmel nichts Unreines eingehet, so müssen wir uns auch vor kleinern Fehlern sorgfältig in Acht nehmen, damit wir nicht in der andern Welt noch einer langen Reinigung bedürfen.

Balthasar. Warum saget Ihr denn, die Barmherzigkeit Gottes habe uns das Fegfeuer bereitet? Ist es denn etwas Gutes um das Fegfeuer?

Pfarrer. In den Himmel gehet nichts Unreines ein; gäbe es kein Fegfeuer, so könnte derjenige Mensch, welcher nicht ganz rein abscheidet, gar nicht mehr in den Himmel eingehen. Ist es daher nicht eine große Liebe und Barmherzigkeit Gottes, welche einen Ort bereitete, wo der nicht ganz rein Abgeschiedene gereiniget, wo der unvollkommen Gerechte vollkommen gerecht wird, damit er in das Himmelreich eingehen kann? Diesen Ort hat ja die Barmherzigkeit Gottes bereitet für die nicht ganz Reinen, damit die Gerechtigkeit dieselben nicht vom Himmel ausschließen, oder gar ewig verwerfen müsse. Zeigt sich hier nicht neben der Heiligkeit und Gerechtigkeit auch die Liebe und Barmherzigkeit Gottes im schönsten Lichte? Darum können wir bey

unsern

unsern täglichen Armseligkeiten und Schwachheiten getrost dem Tode entgegen sehen.

Auch noch von einer andern Seite zeigt sich die Liebe und Freundlichkeit Gottes hiebey besonders schön. Er ist der Gott der Liebe, und will, daß wir alle einander lieben, und einander Gutes thun. Jesus hat die wechselseitige Liebe für ein Zeichen seiner wahren Jünger erklärt, und hat Wohlgefallen, wenn wir für einander zu ihm bethen. Nun hat er dieses Band der Liebe und Hülfe zwischen uns Lebenden, und den in seiner Gnade Abgeschiedenen nicht aufgehoben. Wir lieben die im Reinigungsorte befindlichen Seelen, und sie lieben uns; wir bethen für sie und kommen ihnen zu Hülfe durch gute Werke. Es ist uns zugleich ein großer Trost, daß wir für diejenigen Abgeschiedenen, die uns näher angehen, für die Aeltern, Wohlthäter und Verwandten zu unserm und zu ihrem Vater bitten dürfen, und wissen, daß ein solches Gebeth, welches aus Liebe und Dankbarkeit kommt, dem Gott der Liebe angenehm, und unsern Angehörigen nützlich ist. Endlich, trifft uns einst die Reihe hinab zu steigen in das Grab, so haben wir wieder die tröstliche Hoffnung, daß so manche, denen wir, als sie noch im Fegfeuer waren, durch unsere Gebethe zu Hülfe gekommen sind, jetzt, wo sie Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, auch für uns bethen, wie auch daß unsere zurückgelassenen Angehörigen und Bekannten für uns ihre Fürbitten bey dem Gott der Liebe anbringen werden, damit wir um so eher gereiniget

in die ewige Ruhe und in das ewige unvergängliche Licht der Herrlichkeit Gottes eingehen mögen.

Diese Ruhe wünsche ich mir, diese Ruhe wünsche ich euch und allen Menschen; diese Ruhe wünsche ich allen abgeschiedenen christgläubigen Seelen. Amen.

Sechzehnter Abend.

Von der Verehrung und Anrufung der Heiligen.

Pfarrer. Heute kommen wir auf einen Punkt der katholischen Lehre, über welchen die Protestanten einen gar großen Lärm erheben, nämlich über die Verehrung und Anrufung der Heiligen. Sie könnten sich aber diesen Lärm ersparen, wenn sie diese Lehre so nähmen, wie sie von der katholischen Kirche wirklich vorgetragen wird, und allzeit vorgetragen wurde. Sie beschuldigen die Kirche sogar der Abgötterey, und sagen, es werde von der katholischen Kirche gelehrt, man solle die Heiligen, welche doch nur „verstorbene Menschen seyen, anbethen, ja sogar den Bildern der Heiligen solle man göttliche Ehre erweisen, und Hülfe bey den Heiligen suchen, nicht bey Gott“ u. s. f.

Dagegen weiß jedes nur ein wenig unterrichtete katholische Kind, daß dieses eine Unwahrheit, ja eine recht arge Verleumdung ist, mit

der man die katholische Lehre entstellet, und der Kirche eine Lehre andichtet, die sie nie behauptet und vorgetragen hat, um dann darüber lästern zu können. Auf eine ähnliche Weise haben die Heiden in den ersten Zeiten der Christenheit die Lehre vom h. Abendmahle entstellt, und gesagt, die Christen kommen zusammen, braten ein Kind, essen sein Fleisch und trinken sein Blut. Da diese Verleumdung immerdar wiederholt wurde, glaubte es das gemeine heidnische Volk, gerieth gegen die Christen in Wuth, und verabscheuete sie als Kindermörder und Menschenfleischesser; und doch war an der ganzen Behauptung alles rein erdichtet; denn die Christen kamen zusammen und genossen das h. Abendmahl. — Eine ähnliche Entstellung und Verleumdung ist es, wenn die Protestanten sagen, die katholische Kirche verehre neben Gott noch andere Götter; sie erweise verstorbenen Menschen göttliche Ehre u. s. w., und deßwegen hätten sie sich von der katholischen Kirche trennen müssen, weil sie in Abgötterey versunken sey *). Wenn dieses der Grund der Trennung war, dann mögen sie nur eilfertig zur alten Kirche zurückkehren; denn dieser Grund ist durchaus grundlos.

Es ist und war nie die Lehre der Kirche, man dürfe den Heiligen göttliche Ehre erweisen; denn dieses wäre ja wahre Abgötterey, und ganz gegen das erste Geboth Gottes. In dem Kir-

---

*) Siehe Johann Milner's Ziel relig. Kontroversen. 23. Brief. Seite 375.

chenrathe von Trient hat die Kirche durch den Papst und beynahe dreyhundert Bischöfe im Angesicht der ganzen Welt diese Lehre feyerlich ausgesprochen. Es ist ganz einfach diese: daß die Heiligen mit Christus verherrlichet sind, und ihre Bitten für die Menschen Gott darbringen; daß es gut und nützlich sey, dieselben flehentlich anzurufen, und zu ihrer Fürbitte, ihrer Hülfe und ihrem Beystande seine Zuflucht zu nehmen, um von Gott, durch seinen Sohn Jesum Christum, unsern Herrn, der allein unser Erlöser und Heiland ist, Wohlthaten zu erhalten *).

Daher lehret auch der römische Katechismus, der zufolge eines eigenen Beschlusses des Kirchenrathes von Trient **) auf Befehl des heil. Papstes Pius des fünften verfasset und in Druck gegeben worden ist, ganz ausdrücklich, „man dürfe nicht auf die gleiche Weise zu Gott und zu den Heiligen bethen; denn wir bethen zu Gott, daß er selbst uns das Gute verleihen, und vom Uebel uns erlösen wolle; aber wir bethen zu den Heiligen, weil sie Gott wohlgefällig sind, damit sie unsere Fürsprecher bey Gott seyn, und von ihm erwirken mögen, was uns Noth thut“ ***).

Ganz einstimmend mit der Lehre der Kirche heißt es daher in dem in allen österreichischen

---

*) Sess. 25. de invocat. Sanctor.

**) Sess. 24. de reform. c. 7.

***) P. 4. Quis orandus.

Ländern eingeführten Katechismus: „Katholi-
sche Christen rufen die Heiligen an, — nicht,
als ob sie aus eigener Macht helfen könnten,
sondern weil sie Freunde Gottes sind, und auch
für die Menschen bey Gott bitten“ *).

Daher wird in den Litaneyen, solang zu
Gott gebethet wird, immer geantwortet: „Er-
barme dich unser! Erlöse uns o Herr!“ u. der-
gleichen; wenn aber zu den Heiligen oder En-
geln gerufen wird, sagen wir: „Bittet für uns!“
— Wer daher unter katholischen Christen lebet,
und nur gesunde Augen und Ohren hat, muß
sich bald überzeugen, daß die katholische Kirche
weit entfernt ist, die Heiligen für Götter zu
halten, wie ihre Feinde verleumderischer Weise
ihr vorwerfen, sondern daß diese Kirche es als
einen Glaubensartikel festhält, daß die Heiligen
keine andere Macht und Würde besitzen, als die-
jenige, welche ihnen Gott, um seines Menschgewordenen Sohnes Jesu Christi willen, aus freyem Antrieb seiner Gnade verliehen hat, und daß sie uns keine Wohlthat zu verschaffen vermögen, außer mit ihren Bitten zu Gott, dem Geber alles Guten, durch ihren und unsern gemeinschaftlichen Heiland Jesus Christus. Kurz, sie thun im Himmel nichts anderes, als was sie schon hier auf Erde gethan haben, und was alle guten Christen für einander zu thun schuldig sind; nämlich sie helfen uns durch ihr Gebeth. Der einzige Unterschied ist dieser, daß,

*) III. Hauptstück, 3. Abtheilung.

weil die Heiligen im Himmel von aller Makel der Sünde und Unvollkommenheit rein, und in der vollen Gnade und Anschauung Gottes sind, ihr Gebeth auch viel wirksamer ist um zu erhalten, um was sie bitten, als das Gebeth schwacher und sündhafter Sterblichen, wie wir sind, die wir dazu manchesmal um Dinge bitten, die dem Willen Gottes wenig gemäß sind, und die eben deßhalb der liebe Gott nicht erhört; wogegen die Heiligen den Willen Gottes weit besser kennen, und ihre Bitten ganz nach demselben einrichten.

So falsch und durchaus verleumderisch daher diese Beschuldigung ist, daß die katholische Kirche den Heiligen göttliche Ehre zu erweisen lehre, eben so unrichtig ist es, daß diese Beschuldigung der Grund und die Ursache des Abfalles vor dreyhundert Jahren war. — Martin Luther war ja der Urheber des Abfalles, und dieser hat in der Lehre und den Gebräuchen der katholischen Kirche in Beziehung auf die Heiligen durchaus nichts Abgöttisches gefunden, sondern er vertheidigte vielmehr die Lehre der Kirche in diesem Punkte nachdrücklich: „Wer kann läugnen," spricht er, „daß Gott große Wunder an den Gräbern der Heiligen wirket? Ich halte daher mit der ganzen katholischen Kirche fest daran, daß man die Heiligen verehren und anrufen müsse" *). Eben so empfiehlt er diese Andacht den Sterben-

*) In purgat. quorund. Artic. Tom. I. In Milner's Ziel, S. 332, oder deutsch, im 7. Bande seiner Schriften am 7. Blatt, gedruckt zu Wittenberg durch Hanns Luft 1554.

den, indem er spricht: „Niemand versäume es, die seligste Jungfrau Maria und die Engel und Heiligen anzurufen, daß sie in diesem Augenblicke (des Todes nämlich) bey Gott für ihn bitten“ *). — Aus diesem ist ersichtlich, daß die Lutheraner, welche die Heiligen nicht anrufen, oder wohl gar behaupten, es sey unrecht sie anzurufen, von der Lehre ihres Meisters in diesem Punkte gar sehr abgewichen sind, wie es auch in manchen andern Dingen geschehen ist; und wenn jemand den Martin Luther für einen von Gott besonders erleuchteten Glaubenslehrer halten wollte, der müßte sich befleißen die Heiligen zu verehren und anzurufen, besonders auf dem Todbette, wie dieses die katholische Kirche empfiehlt und thut; denn in diesem Punkte ist Luther, wie wir eben aus seinem Munde gehört haben, von der Kirche nicht abgewichen.

Kaspar. Saget uns, lieber Herr Pfarrer, wie auch in diesem Stücke die Lehre der Kirche in den ersten fünfhundert Jahren beschaffen gewesen ist, wie Ihr es uns auch in den andern Stücken bisher gezeigt habt.

Pfarrer. Meinst du, sie werde etwa eine andere gewesen seyn?

Kaspar. Das meine ich durchaus nicht; denn die Glaubenslehre der wahren Kirche Christi ist immer gleich gewesen, und kann nie anders als gleich gewesen seyn. Ich höre aber von den

---

*) Luth. Praeparat. ad mort. In Milner's Ziel, S. 282.

h. Vätern immer gern reden, und es freuet mich allzeit, wenn ich höre, wie die Kirche in den ersten Zeiten eben so lehrte, wie jetzt. Zugleich wird dadurch den Gegnern der Kirche, welche sagen, die Kirche habe zu den Glaubenslehren der ersten Jahrhunderte manches hinzugesetzt, am besten der Mund gestopft. Und ich weiß nicht, wie mir immer besonders lieblich zu Muth wird, und ich im Herzen so froh und freudig werde, wenn ich sehe und höre, daß die Kirche, deren Mitglied ich bin, heut zu Tage lehret, wie sie in den ersten Jahrhunderten lehrte, und somit so, wie sie es von den Aposteln erhalten hat.

Balthasar. Du hast Recht, Kaspar; es gehet mir auch so. Ich habe vorher über diese Dinge viel zu wenig nachgedacht, und zu wenig davon gehört. Je mehr ich nun davon höre, desto lieber höre ich es.

Pfarrer. Ich will euch daher in die ersten Zeiten der Kirche zurückführen und zeigen, daß wir jetzt glauben und thun, was die Kirche schon damals glaubte und that.

Der schon öfter erwähnte h. Justin der Martyrer, der schon in den Jünglingsjahren war, als der h. Apostel Johannes noch lebte, schreibt in seiner Vertheidigung des christlichen Glaubens also: „Wir verehren und rufen die Schaaren der Engel, und die Geister der Propheten an, und lehren andere, wie wir selbst gelehret worden sind“ *).

*) Apolog. 2. prope init.

Der berühmte heilige Bischof von Cäsarea in Kappadozien, Basilius, genannt der Große, der zweyhundert sechs und neunzig Jahre nach dem Tode Christi das Licht der Welt erblickte, sagt ausdrücklich, die Anrufung und Verehrung der Heiligen komme von den Aposteln her; er schreibt also: „Ich rufe die Apostel, Propheten und Martyrer an, daß sie Gott bitten mögen mir barmherzig zu seyn, und mir meine Sünden zu vergeben. Ich achte und verehre ihre Bilder, weil diese Dinge durch die Ueberlieferung von den Aposteln angeordnet worden, und in allen unsern Kirchen gebräuchlich sind“ *).

Der berühmte Kirchengeschichtschreiber Eusebius, der im vierten Jahrhundert blühte, erzählt, wie der Predigtstuhl des h. Apostels Jakob, ersten Bischofs von Jerusalem, mit höchster Ehrerbiethung sey aufbewahret worden, und setzet diese Worte bey: „Dadurch wird deutlich an den Tag gelegt, wie sowohl die Väter, als auch die Christen unserer Zeit den heiligen Männern wegen ihrer Liebe zu Gott allzeit die schuldige Verehrung erwiesen haben, und noch erweisen“ **).

Der h. Hieronymus schreibt: „Wir verehren die Diener Gottes, damit die Ehre, die wir den Dienern erweisen, auf den Herrn zurück-

---

*) Epist. 205. Tom. 3. edit. Paris.
**) Libr. 7. histor. c. 19.

falle, der sagt: Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf" *).

Der h. Augustin, dieses berühmte Kirchenlicht des vierten und fünften Jahrhunderts, schreibet: „Das christliche Volk begehet die Gedächtnißtage der Martyrer mit andächtiger Feyerlichkeit . . . Wir verehren die Martyrer mit jener Verehrung der Liebe und Verbrüderung, mit welcher in diesem Leben heilige Männer Gottes verehret werden . . . Mit jener höchsten Ehre, die eine der Gottheit allein gebührende Dienstbezeigung ist, darf nach unserer Lehre niemand verehret werden, als nur Gott allein" **).

Doch wenn auch die h. Väter kein Zeugniß geben würden, daß in der ersten Kirche die Heiligen verehret und angerufen wurden, wie jetzt, so haben wir doch Zeugnisse genug; denn selbst die Steine bezeugen dieses, und die Todtengebeine.

Melchior. Was saget Ihr da?

Pfarrer. Nichts anderes, als eine richtige Wahrheit. — Selbst Steine und die Gebeine der Todten bezeugen, daß in den ersten Jahrhunderten von den Gläubigen die Heiligen verehret und angerufen wurden.

Es ist eine allgemein bekannte Sache, daß zur Ehre und unter Anrufung der Heiligen die prächtigsten Kirchen gebauet wurden, sobald die

---

*) Epist. ad Ripar.

**) Libr. 2. contra Faustum cap. 21.

Christen vor den Verfolgungen der Heiden sicher waren, und öffentlich Kirchen bauen durften. Selbst der erste christliche Kaiser Konstantin der Große, den Gott durch ein am Himmel mitten am Tage erschienenes hell glänzendes Kreuz mit der Umschrift „In diesem Zeichen wirst du siegen“ — vom Heidenthum zum Christenthum geführet hatte, als man dreyhundert zwölf Jahre nach Christi Geburt zählte, — selbst dieser Kaiser hat viele große und prächtige Kirchen gebauet, und sie nach gewissen Heiligen, die er besonders verehren wollte, genannt, gerade wie heut zu Tage geschieht, wo wir die Heiligen, nach denen die Kirche benannt ist, und die wir besonders verehren, die Kirchenpatronen nennen. Konstantin wurde vor den Thüren der Kirche des h. Petrus zu Konstantinopel begraben. Der h. Johannes Chrysostomus, der in der nämlichen Stadt Erzbischof war, nennet ihn deßwegen den Thürhüter eines Fischers, um die Würde des h. Petrus, und die Verehrung des Kaisers und Volkes gegen ihn auszudrücken.

Eine im Jahre dreyhundert vier und zwanzig nach Christi Geburt gehaltene Kirchenversammlung spricht sich über die zu Ehren der Heiligen erbaueten Kirchen und die Verehrung der Heiligen ganz deutlich so aus: „Wenn jemand, sich für vollkommen haltend, aus Hochmuth die Versammlung der Gläubigen in den Kirchen der heil. Martyrer verwirft, oder das h. Opfer, das daselbst feyerlich begangen wird, und die Gedächt-

nißfeyer der Heiligen verachtet, sey von der Kirche ausgeschlossen " *).

Deßgleichen waren die Reliquien, das heißt, dasjenige, was man als ein Ueberbleibsel von den Heiligen erhalten konnte, z. B. ihre Gebeine, ihr Blut, ihre Kleidungsstücke u. dergl. von jeher in hohen Ehren gehalten.

Von der Kanzel des h. Apostels Jakob habe ich euch schon gesagt.

Die Gebeine des h. Martyrers Ignatius, der Bischof von Antiochia, und ein Schüler des h. Apostels Johannes war, und zu Rom auf Befehl des heidnischen Kaisers Trajan den wilden Thieren vorgeworfen wurde, sind von den Gläubigen mit größter Sorgfalt gesammelt, und als der größte Schatz nach Antiochien wie in einem Triumphzuge auf den Schultern der Christen aller Städte, welche an diesem Wege lagen, zurückgebracht worden. Es geschah dieses im Jahr Christi einhundert und sieben, in welchem der h. Ignatius den Martyrertod gelitten hat. Der h. Johannes Chrysostomus ermahnte die Christen zu Antiochien dringend, die Gebeine dieses h. Martyrers, die in einer nach ihm genannten Kirche aufbewahret wurden, zu besuchen, und zeigte den Vortheil, den die Gläubigen sowohl für die Seele als den Leib aus einem solchen frommen Besuche schöpften **). Da die-

---

*) Liebermann. Institut. theolog. tom. 4. part. 2. pag. 548.

**) Buttler's Leben der Väter, übersetzt von Räß u. Weiß. 2. Band. 1. Febr. Orat. in S. Ignat. Tom. 2. p. 600.

ser h. Vater von den heil. Juventius und Maxtmus eine Predigt hielt, ermahnte er das Volk also: „Besuchen wir sie oft, rühren wir an das Kästlein, und nähern wir uns mit großem Vertrauen zu ihren Reliquien, damit wir einigen Segen dadurch erhalten“ *).

Der h. Polykarp war ein Schüler des h. Ignatius, und hatte auch noch den Apostel Johannes gehört. In einem hohen Alter wurde er unter dem heidnischen Kaiser Markus Aurelius im Jahr einhundert sechs und sechzig verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden. Das Urtheil ward vollzogen. Die Christen hatten das sehnlichste Verlangen den Leib des h. Martyrers als den kostbarsten Schatz mit sich zu nehmen. Die dabey befindlichen Juden zeigten sich auch hier als Feinde der Christen; sie vergönnten ihnen diese Freude nicht, und suchten die heidnische Obrigkeit zu bereden, die Leiche des h. Polykarp den Christen nicht zu überlassen, damit, sagten sie, dieselben nicht den Gekreuzigten verlassen und diesen anbethen. Der heidnische Hauptmann befahl dann, die Leiche des h. Polykarpus in das größte Feuer hinein zu werfen. Die Gläubigen von Smyrna haben die ganze Martergeschichte des h. Polykarp in einem sehr schönen Briefe an die Gläubigen von Pontus ausführlich beschrieben. In demselben sagen sie von den feindseligen Juden: „Sie wußten nicht, daß wir Jesum Christum

*) Liebermann. Instit. theolog. tom. 4. part. 2. pag. 551. Serm. de Ss. Juventio et Maximo.

niemals verlassen können, noch einen andern anbethen. Wohl verehren wir die Martyrer; allein dieß geschieht, weil sie Jünger und Nachfolger Jesu Christi sind, und ihrem König und Meister die Beweise der höchsten Liebe gegeben haben."

Von den Reliquien des h. Polykarp schreiben sie: „Wir sammelten seine Gebeine, die köstlicher sind als Gold und Edelsteine, und verwahrten sie an geziemender Stätte, wo wir uns mit der Gnade des Herrn zu versammeln gedachten, um den Tag seiner glückseligen Geburt, das heißt, seines Martertodes, zu feyern" *).

Als der heilige Kirchenlehrer Cyprian, Bischof von Karthago, enthauptet wurde (es geschah im Jahre zweyhundert acht und fünfzig nach Christi Geburt), breiteten die dabey gegenwärtigen Christen Leintücher auf, um das Blut aufzufangen, damit es nicht auf die Erde fließen möchte, von welcher sie es nicht mehr hätten auffassen können **).

Der h. Augustin erzählt eine große Menge Wunder, die Gott zu Hippo und in den umliegenden Orten durch die Gebeine des h. Stephanus wirkte, und wodurch er das Vertrauen der Gläubigen, und die Verehrung, die sie dem h. Stephanus und dessen Reliquien erwiesen, auf eine so glänzende Weise belohnte. Von vielen dieser

---

*) Alban Buttler's Leben der Väter. 2. Band. 26. Jänner.

**) Daselbst. 13. Band. 16. Septbr.

Wunder war Augustin selbst Augenzeuge. Sie geschahen alle ganz öffentlich und vor einer großen Menge Volkes *).

Der h. Ambrosius, Bischof zu Mailand, wollte eine von ihm erbauete Kirche einweihen; er hatte aber keine Reliquien heiliger Martyrer, um sie unter den Altar zu legen, auf dem das h. Opfer verrichtet wurde. So war es von den Apostelzeiten her üblich, das h. Opfer über den Gräbern h. Martyrer zu verrichten, oder von ihren Reliquien etwas in den Altar zu legen. Da offenbarte ihm Gott, wo die Leiber der heiligen Gervasius und Protasius begraben lagen. Er ließ nachgraben; man fand sie und übertrug sie feyerlich in die zu weihende Kirche. Ein blinder Mann mit Namen Severus, den die ganze Stadt kannte, nahm sein Schweißtuch, berührte damit vertrauensvoll die Bahre, auf welcher die Reliquien ruheten, und legte es auf seine Augen. Auf der Stelle ward er sehend. Eine unzählbare Volksmenge sah dieß Wunder, und brach in laute Lobpreisungen Gottes aus. Der h. Ambrosius hielt bey dieser Gelegenheit zwey Predigten, in welchen er dieses und noch mehrere andere Wunder, die bey denselben Reliquien geschehen sind, erzählet. Kranke wurden geheilet, und Besessene wurden von den bösen Geistern befreyet. Selbst die arianischen Ketzer, welche dem Sohne Gottes die Gottheit abstreiten wollten,

---

*) Libr. 22. de civ. Dei.

**) S. Ambros. ep. 2. ad Soror. Marcellinam.

und eben damals zu Mailand den h. Ambrosius und die katholische Kirche hart verfolgten, wurden durch diese Wunder, wie der damals eben zu Mailand lebende h. Augustin erzählt, so beschämt, so betroffen und zum Schweigen gebracht, daß sie von der Verfolgung abließen. Die Entdeckung dieser Reliquien geschah im Jahre dreyhundert sechs und achtzig *).

Ich habe nun, l. Nachbarn, gezeigt, wie in und von der Kirche über die Anrufung und Verehrung der Heiligen in jener Zeit gelehret und geglaubet worden, von welcher die Feinde der Kirche sagen, es sey damals alles richtig gelehret worden. Somit ist selbst nach dieser ihrer Behauptung die Verehrung und Anrufung der Heiligen recht und gut, und Gott gefällig, weil sie in den ersten Jahrhunderten eben so, wie jetzt, üblich war, und als recht, gut und Gott gefällig, und von den Aposteln herkommend angesehen wurde.

Kaspar. Es kommt mir gar einfältig und ungeschickt vor, daß man die Heiligen um ihre Fürbitte nicht sollte anrufen dürfen. Wir sprechen ja oft lebende Menschen um ihre Fürbitte an; sollten wir verstorbene Gerechte nicht ebenfalls um dieselbe anrufen dürfen? Sie lieben

uns

*) Ausführlicher beschrieben findet sich das hier Gesagte in Buttler's Leben der Väter. 8. Band, 19. Junius, u. 18. Band, 7. Dezember. Auch in Stolberg's Geschichte der Rel. Jesu Christi. 13. B. Seite 93. Sitten u. Solothurn. Confess. l. 9. c. 17.

uns ja, und sind Gott angenehm. Eben so kommt es mir vor in Betreff der Verehrung. Kann man denn anders, als gegen die vollendete Gerechtigkeit, gegen die vollendete Liebe Gottes, wie die Heiligen sie im Himmel besitzen, und gegen ihre große Tugenden, die sie auf Erde ausgeübet haben, die innigste Hochschätzung und Verehrung haben? Mein, wenn uns jetzt Moyses und Elias erscheinen würden, wie sie einstens den drey Jüngern auf dem Berge bey der Verklärung Christi erschienen sind, würden wir nicht mit größter Ehrfurcht sie anschauen, und nur mit größter Ehrerbiethigkeit mit ihnen reden? Würde und müßte nicht unser Herz voll hoher Ehrfurcht seyn? Und dürfte der Mund davon etwa nicht übergehen? Oder wäre es gefehlt, diese innige Verehrung auch äußerlich zu zeigen? Oder wenn wir ein Kleidungsstück eines heil. Apostels, oder ein Bein vom Leibe des h. Johannes, oder das Schwert, mit dem der h. Paulus enthauptet, oder das Kreuz hätten, an welches der h. Petrus geheftet wurde, würden wir diese Dinge nicht hoch in Ehren halten, weil sie uns an die h. Apostel erinnern, an ihre Liebe, an ihren Glauben, an ihren Eifer und an die übrigen ausgezeichneten Tugenden dieser Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes, so wie an die Gnaden, womit Gott seinen Dienern beygestanden, und an die Krone der Herrlichkeit, die er seinen getreuen Knechten aufgesetzet hat?

Pfarrer. Du hast vollkommen Recht.

Mir ist es immer lieb, wenn jemand für mich bethet; und dieses, daß ich weiß, auch die verklärten Freunde Gottes bitten für mich, ist mir ein ungemeiner Trost. Ich ersuche öfter jemand für mich zu bethen; und daß ich sagen darf: „Heilige Maria, heiliger Schutzengel, h. Petrus bitte für mich;“ daß ich also selbst die vollendeten Gerechten, die das Angesicht Gottes schauen, um ihre Fürsprache anreden und bitten darf, ist eine gar tröstliche und erfreuliche Sache. Der h. Paulus pflegte in seinen Briefen um das Gebeth der Gläubigen zu bitten, an welche er schrieb. Ja Gott selbst hat im alten Testamente die Freunde des Job zu ihm, zum Job nämlich, gehen heißen, damit er für sie bethe, und ihnen ihr thörichtes Reden nicht zugerechnet werde. Job XLII, 8.

Als dem Kriegsheld Josue, der das Volk Israel auf Befehl Gottes in das gelobte Land einführte, ein Engel erschien, fiel er vor ihm nieder, und verehrte ihn mit bis zur Erde gesenktem Haupte. Josue V, 14. — Eben so warf sich der Patriarch Abraham vor den drey Engeln, die ihm den Untergang von Sodoma und Gomorrha entdeckten, auf die Erde, und verehrte sie auf diese Weise. Genes. XVIII, 2. — Der Patriarch Jakob hatte während der Nacht einen geheimnißvollen Kampf mit einem Engel; er begehrte den Segen des Engels und erhielt ihn. Genes. XXXII, 26. — Auch rief er auf dem Todbette seinen eigenen Engel an, daß er Joseph's Söhne segnen möchte. Genes. XLVIII, 16.

In dem alten Testamente lesen wir, daß ein Todter in das Grab des Elisäus gelegt wurde, und, sobald er die Gebeine des Propheten berührte, sogleich lebendig hervor ging. IV. König. XIII, 21. — In der Apostelgeschichte heißt es, daß die Gläubigen die Gürtel und Schweißtücher des h. Paulus auf die Kranken legten, und die Krankheiten wichen von ihnen, und die bösen Geister fuhren aus. XIX, 12. — Ist es daher nicht ein wahrer Unsinn und im eigentlichen Sinne unchristlich, sagen, es sey gefehlt, die Heiligen anzurufen, welche Gott sowohl bey ihren Lebzeiten, als nach ihrem Tode mit so glänzenden Wunderzeichen verherrlichet hat?

Melchior. Ihr habt uns diese Lehre von der Verehrung und Anrufung der Heiligen ungemein schön ausgelegt. Erlaubet mir aber, daß ich Euch noch ein paar Einreden vorbringe, die ich einmal gehört habe, ohne sie viel zu achten; auf die ich aber doch gern Eure Antworten hören möchte.

Pfarrer. Rede nur. Gründliches läßt sich dagegen nichts sagen.

Melchior. (Erste Einrede.) Was nützet es, die Heiligen anzurufen? Sie können uns nicht hören; denn sie sind nicht allwissend; wenn sie aber alle hören müßten, die zu ihnen rufen, so müßten sie allwissend und allgegenwärtig seyn.

Pfarrer. Sie dürfen eben nicht allwissend, und nicht allgegenwärtig seyn, um unsere Bitten zu vernehmen; sie dürfen nur wissen, um was wir bethen, und das ist noch lang nicht

alles, was zur Allwissenheit und Allgegenwart gehört. Sie wissen aber gewiß soviel, als sie Gott wissen läßt. Wie er sie dieses wissen läßt, ob er sie unmittelbar in unsere Angelegenheiten blicken läßt, ob er es ihnen offenbaret, was wir bedürfen, ob er ihnen durch die Engel, die seine Bothen sind, unsere Bitten zur Kenntniß bringt, oder auf einem andern Weg, wissen wir jetzt freylich nicht, brauchen es auch nicht zu wissen. Gott hat tausend Wege, die uns unbekannt sind. Woher weißt du, daß nicht gerade ein wesentlicher Theil der Seligkeit der Heiligen darin bestehe, die wunderbaren Wege zu betrachten, durch welche die göttliche Weisheit und Vorsicht alle ihre Geschöpfe hier auf Erde führet? Die Heiligen im Himmel sind den Engeln gleich; nun aber wissen die Engel gar gut, was hier auf Erde vorgeht; denn „es ist Freude unter ihnen über einen Sünder, der Buße thut.“ Luk. XV, 10. — Wer will oder wird es wohl den Heiligen verwehren zu wissen, was ihre Mitbürger, die Engel, wissen, denen sie gleich sind?

Melchior. Es heißt aber doch im Evangelium bey jenem Gleichniß vom reichen Manne: „Es ist eine große Kluft zwischen uns und euch.“

Pfarrer. Da kommst du mit der rechten Weisheit! Und doch hat der Vater Abraham gar gut mit dem reichen Manne in den Flammen reden, und dieser zu Abraham rufen können. Auch hat der Vater Abraham gar gut gewußt, wie der arme Lazarus, und wie der reiche

Mann gelebt haben, und warum der eine selig, der andere ist verdammt worden.

Melchior. (Zweyter Einwurf.) Ich weiß keinen bessern, an den ich mich wenden könnte, als Gott.

Pfarrer. Ich auch nicht, und die ganze katholische Kirche auch nicht, und die Heiligen selbst wissen auch keinen bessern. Wir wenden uns alle an Gott um Gnade, Hülfe und Verzeihung; und damit wir um so eher erhalten, um was wir ihn bitten, so ersuchen wir sowohl die lebenden Mitchristen, als die im Himmel verklärten, sie möchten sich auch für uns zu Gott wenden und ihn bitten, daß er uns erhören wolle. Wir thun dieses deßwegen, weil wir auf unsere eigene Unwürdigkeit ein gerechtes Mißtrauen setzen, und mit Grund erwarten, daß Gott die Fürbitten der Heiligen lieber höre, als wenn wir allein bitten, die wir ja so wenig verdienen erhört zu werden. Er hörte ja die Fürbitte des Job für seine Freunde auch lieber, und sagte sogar selbst diesen Freunden, sie sollten sich an den Job wenden, daß er für sie um Verzeihung bitte; ihn wolle er erhören. Job. XLII, 8.

Wenn jemand sagt, ich brauche keine Fürbitten von den Heiligen, dann wird ein solcher Mensch wohl auch der Fürbitten der lebenden Mitchristen entbehren wollen. Es ist also eben soviel, als wenn ein solcher Mensch sagte: „Ich brauche keine Fürbitte weder von Engeln, noch von lebenden Menschen. Ich selbst bin Gott am wohlgefälligsten; mich hört er am liebsten.“

Ist dieses aber nicht die Sprache eines unerträglichen und sehr sündhaften Stolzes? Ganz anders ist die Sprache eines demüthigen Christen. Er spricht mit Mund und Herz auf diesen Einwurf so: „Wohl weiß ich keinen Bessern, an den ich mich wenden könnte; ich weiß niemand, an den ich mich um Hülfe wenden könnte; denn Gott allein ist der Helfer aus sich selbst; aber ich weiß auch keinen schlechtern Bether, als mich; ich weiß niemand, der weniger Erhörung verdiente, als ich. Darum bitte ich die lebenden Mitchristen, und rufe zu den Heiligen, daß sie zu meinem und zu ihrem Gott für mich bitten."

Melchior. (Dritter Einwurf.) Den Heiligen soll man nachfolgen; das ist die beste Verehrung. In ihre Fußstapfen soll man treten; das ist die Hauptsache.

Pfarrer. Dieses höre ich gar am liebsten. Es ist auch die ganz natürliche Folge der wahren Verehrung; denn wenn ein Mensch eine wahre Liebe zu den Heiligen, als seinen in Christo vollendeten Brüdern, und eine wahre Hochschätzung ihrer Tugend und Heiligkeit hat, so muß er nothwendig wünschen zu leben, wie sie gelebt haben; und ist es ihm mit diesem Wunsche Ernst, so wird er sich auch befleißen so zu leben, um hinzukommen, wo sie sind. Die Kirche dringet bey der Verehrung der Heiligen besonders auf die Nachfolge. Und alle Verehrung der Heiligen ohne das Bestreben ihnen ähnlich zu werden ist eine falsche, weder Gott wohlgefällige, noch dem Menschen heilsame Verehrung. Hier-

über hat sich die Kirchenversammlung zu Trient ganz besonders deutlich und nachdrücklich erklärt, wo sie von den h. Bildnissen handelt. „Die h. Bildnisse," heißt es daselbst, „gewähren einen großen Nutzen, nicht nur, weil das christliche Volk an die großen Wohlthaten und Gnaden erinnert wird, die uns von Christo sind zu Theil geworden; sondern auch, weil den Gläubigen die Wunder Gottes, die er durch sie gewirket hat, und heilsame Beyspiele vor Augen gestellet werden, damit sie Gott dafür Dank sagen, und ihren Lebenswandel nach dem Beyspiele der Heiligen einrichten, und angeregt werden Gott anzubethen und zu lieben, und gottselig zu leben" *). Also nachfolgen ist freylich wohl die Hauptsache, und durchaus nothwendig. Dieses möchte ich besonders allen denjenigen sagen, die es mit der katholischen Kirche nicht, oder nicht ganz halten: Folget den Heiligen nach, tretet in ihre Fußstapfen. Folget ihnen nach im Glauben und in der Liebe. Alle Heiligen haben sich an die katholische Kirche, als die Säule und Grundfeste der Wahrheit, gehalten. Alle hätten sich lieber tödten lassen, als daß sie das Geboth des Herrn, die Kirche zu hören, übertreten hätten; und alle die heil. Martyrer haben wirklich lieber ihr Leben oft unter den fürchterlichsten Qualen daran gegeben, als daß sie nur von einer einzigen Glaubenswahrheit, welche von der katholischen Kirche als eine solche ist erklärt worden,

---

*) Sess. 25. de venerat. Sanctor. et imagin.

abgewichen wären. Also trete jedermann in die Fußstapfen der Heiligen; dann haben wir keine Irrlehrer, keine Ketzer, keine Lutheraner, keine Kalviner, keine Zwinglianer und keine von den hundert und wieder hundert Sekten mehr, in die sich die vor dreyhundert Jahren von der Kirche Abgefallenen getrennet haben, und sich noch immer trennen. Diese alle werden dann lauter rechtgläubige katholische Christen seyn; denn alle Heiligen gehörten der katholischen Kirche an. Selbst die Heiligen, die im lutherischen Kalender stehen, sind alle von der katholischen Kirche genommen. Sehet, ich habe hier neben dem katholischen auch einen lutherischen Kalender *). Leset selbst, lauter katholische Heilige, und zwar nicht bloß aus den ersten christlichen Jahrhunderten, sondern auch aus den spätern; z. B. den h. Bernard aus dem zwölften, die h. Gertraud, die h. Mechtild aus dem vierzehnten Jahrhundert, den h. Dominikus, den berühmten Vertheidiger der katholischen Lehre gegen diejenigen Irrlehrer, die man Albigenser nennt, der auch die Andacht des Rosenkranzes einführte, damit das gemeine Volk die hauptsächlichsten Geheimnisse des Lebens, Leidens, Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt Christi sich leichter merken, und öfter sich daran erinnern möge, aus dem dreyzehnten Jahrhundert, u. s. w. — Kurz, liebe Nachbarn, treten wir in die

*) Geschichts- u. Erinnerungskalender 1825. Wien, bey Sollinger.

Fußstapfen der Heiligen; dann sind wir hier auf Erde getreue Kinder der katholischen Kirche, gute, Gott wohlgefällige Mitglieder der streitenden Kirche, und werden einst sicher und gewiß Mitglieder der triumphirenden Kirche im Himmel seyn. Und damit wir um so sicherer ihnen nachfolgen, so bitten wir sie, daß sie uns auch durch ihre Fürbitte unterstützen, um diese Gnade von Gott zu erlangen. Wenden wir uns besonders zur gebenedeiten Mutter des Herrn, auf deren Verwendung er das erste Wunder zu Kana gewirket hat. Sagen wir mit dem Erzengel Gabriel: „Gegrüßet seyest du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir!“ Luk. I, 28. Sagen wir mit der vom h. Geiste erfüllten Elisabeth: „Du bist gebenedeiet unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes.“ Luk. I, 42. Sagen wir mit der ganzen katholischen Kirche auf Erde, mit so vielen heiligen Männern die Schlußworte mit rechter Andacht: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens. Amen.“

Die Nachbarn waren tief gerührt, und Melchior sagte: Ich danke Euch für alle Eure Worte, lieber Herr Pfarrer! Besser ist es, die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen, und ihnen getreu nachfolgen, als über ihre Verehrung und Anrufung lang disputiren. Vergelt es Euch Gott. Gute Nacht.

Siebenzehnter Abend.

Von den Bildern und dem Kreuzeszeichen.

Pfarrer. Sage mir, Melchior, hast du nie einen Einwurf gegen den Gebrauch der Bilder in der katholischen Kirche gehört?

Melchior. O ja. Ein Mensch, der sich gar viele und tiefe Einsicht in Glaubenssachen zu besitzen einbildete, hat sich dagegen gar sehr herausgelassen und gewaltig ereifert. „Das ist eine Abgötterey," sagte er, „und stehet gar oft in der h. Schrift des alten Testamentes, was das für ein Gräuel ist, zu den Bildern seine Zuflucht nehmen, als ob ein todtes Bild helfen könnte, oder als wäre es etwas Lebendes, da es doch nur von Menschenhänden gemacht ist. Den unsichtbaren Gott muß man anbethen, und ihm allein dienen. Es heißt ja ausdrücklich im ersten aus den zehn Gebothen, wie sie Gott vom Berge Sinai herab gegeben hat: Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen. — Und doch machen die Katholischen geschnitzte Bilder." So redete er lang daher, und sagte zuletzt gar, die katholischen Kirchen seyen Götzentempel, und die Katholiken seyen Götzendiener.

Pfarrer. Haben dich diese Reden irre gemacht oder beunruhiget?

Melchior. Ganz und gar nicht. Nur habe ich diesen Menschen bedauert, der da selbst gleich einem Götzenbilde Augen hatte, und nicht sah, Ohren hatte, und nicht hörte; (Psalm

CXIII, 13.) oder der durchaus beym hellen Tag lauter Gespenster sah und hörte. — Das übelste für ihn selbst war dabey, daß er das Wahre mit seinen Augen nicht sehen, mit seinen Ohren nicht hören wollte.

Pfarrer. Wie meinst du das?

Melchior. So meine ich es. Dieser Mensch sagte, die katholische Kirche stelle Götzen auf, und bethe geschnitzte Bilder an; und doch habe ich weder jemals predigen gehört, noch in einem katholischen Katechismus gelesen, daß man Bilder anbethen oder für etwas Lebendiges halten, oder sein Vertrauen auf ein Bild setzen soll; dagegen aber erinnere ich mich noch recht gut, wie ich in der Schule bin unterrichtet worden, und wie es im Katechismus stehet, daß man Gott allein anbethen soll. Man bethet die im Himmel bey Gott lebenden Heiligen durchaus nicht an, sondern verehrt sie, und ruft sie um Fürbitte an; noch viel weniger bethet man die leblosen Bilder an.

Diese hat man, damit man sich an die Heiligen, oder an Gott selbst desto besser erinnern, und sich das, was man nicht sieht, lebhafter vorstellen kann; und ausdrücklich sagt der Katechismus, die Verehrung sey nicht auf das Bild, sondern auf das gerichtet, was das Bild vorstellet. Und so habe ich es in den Predigten und Christenlehren gehöret. Hätte also dieser Mensch nur seine Augen und Ohren gebraucht, so würde er sich leicht überzeugt haben, daß die katholische Kirche von allem dem bösen Zeug, was er daher

sagte, durchaus nichts lehret, sondern die Bilder in Ehren hält, weil sie heilige Gegenstände, als Jesum Christum, die h. Jungfrau, die heil. Apostel oder einen andern Heiligen, oder etwas aus dem Evangelium, oder vom Leiden Christi vorstellen. So haben mich auch meine Aeltern unterrichtet; und es ist mir daher nie eingefallen, einen Heiligen, geschweige denn ein Bild anzubethen oder von einem Bilde etwas zu begehren. Auch habe ich nie einen meiner Mitchristen bemerket, der ein Bild angebethet hätte; indessen sehe ich schöne Bilder doch immer gern, besonders wenn sie aus dem Evangelium etwas vorstellen; es geht mir die Andacht besser von Herzen.

Kaspar. Es geht mir auch so. Wenn ich in einer Kirche ein schönes Altarblatt oder schöne Kreuzwegtafeln sehe, bringe ich leichter eine Andacht zu Stande. In manchen Orten ist ein Kalvarienberg mit den sieben dazu führenden Kapellen, in welchen das Leiden Christi vom Oelberge bis zur Grablegung dargestellt ist. Ich wüßte nicht bald etwas Anmuthigeres und Schicklicheres, das Herz zur Andacht, zur Betrachtung und Dankbarkeit zu stimmen. Ja, wenn ich durch einen Wald, oder auf einem andern einsamen Weg gehe, und zu einem Heiligenbild komme, wo etwa Christus als guter Hirt, oder die Flucht nach Aegypten, oder die Heimkehr, oder Mariä Heimsuchung, oder irgend etwas anderes Heiliges vorgestellt wird, so wird es mir gewöhnlich, ich weiß nicht wie lieblich im Her-

zen. Ich denke an alles dieses, und es kommt gleichsam von selbst eine Andacht in das Herz. Unsere lieben Vorältern haben dergleichen Denkmahle gewöhnlich bey einer frischen Quelle aufgerichtet, damit, während der Leib ein wenig ausruhet, und durch einen frischen Trunk gelabt wird, die Seele durch einen heiligen Gegenstand ebenfalls erquicket, und von der Erde zum Himmel erhoben werde. Wie daher jemand in solcher Andacht etwas Sündhaftes, etwas Unchristliches oder gar etwas Abgöttisches finden kann, möchte einen sehr wundern. Ich meine, wer die Wahrheit liebet, und die Lehre der Kirche nimmt, wie sie wirklich ist, wird daran durchaus nichts Irriges, sondern etwas Nützliches und Erbauliches finden.

Pfarrer. Wenn gemeine lutherische Leute in lutherischen Ländern wirklich glauben, wir katholische Christen bethen leblose Bilder als etwas Lebendiges oder Göttliches an, wenn sie glauben, wir verlassen Gott und begehren Hülfe von den Heiligen oder gar von den Bildern, oder wir erweisen neben Gott den Heiligen oder ihren Bildern, als wären sie etwas Göttliches, irgend eine göttliche Ehre; wenn, sage ich, gemeine lutherische Leute dieses von uns wirklich glauben, so nimmt es mich nicht Wunder; denn es wird ihnen, leider, in manchen lutherischen Orten und Ländern von Jugend an sowohl in den Schulen als von den Kanzeln so vorgesagt, und stehet sogar in manchen lutherischen Kate-

chismen und Büchern *). Es ist dieses zwar nichts anderes, als ein falsches Zeugniß; das gemeine Volk glaubt es, weil es das Wahre der katholischen Lehre nicht hört; verantworten mögen es aber diejenigen, die solches falsches Zeugniß geben. — Wie aber jemand mitten in einem katholischen Lande, der sich täglich und stündlich von der Lehre und dem Glauben der Kirche überzeugen kann, doch noch ein Bild, z. B. des gekreuzigten Heilandes, einen stummen Götzen nennen und sagen mag, es werde damit Abgötterey getrieben, ist schwer zu begreifen. Fast möchte man meinen, besonders wenn ein solcher Mensch in der katholischen Lehre von Jugend an unterrichtet worden ist, er sage dieses falsche Zeugniß aus irgend einem unedlen Antriebe oder Leidenschaft, aus Haß gegen die Kirche gegen sein eigenes besseres Wissen und Gewissen nach. Selbst Martin Luther, der doch bekanntlich gegen die Kirche einen großen Haß gehabt, und ihn, nachdem er einmal von ihr abgefallen war, gar nicht verheimlicht hat, hat doch gar nichts Abgöttisches in ihrer Lehre von den Kreuzen und Bildern gefunden; vielmehr hat er sie sehr nachdrücklich vertheidiget gegen seinen von ihm ebenfalls abgefallenen Jünger Karlstadt und dessen Gesellen, welche in den Kirchen der Stadt Wittenberg alle Bilder zerstörten. Melanchthon, ein anderer Freund Luther's, hat die Bücher, die

*) Johann Milner's Ziel religiöser Kontroverse. 34. Brief.

Luther geschrieben, in Druck gegeben; in denselben ist auf dem Titelblatte Luther vor einem Kruzifix knieend abgebildet *). Luther selbst also, und Melanchthon haben geglaubet, es sey erlaubt, sich vor ein Kruzifix hinzuknieen. Er ist in diesem Punkte von der katholischen Lehre nicht gewichen. Manche seiner Jünger und Nachfolger aber, wie z. B. der genannte Karlstadt, haben darin die abscheulichste Abgötterey gefunden. Uebrigens, lieber Melchior, hast du vollkommen recht geredet. Aber auf noch einen andern Einwurf hast du nicht geantwortet, nämlich, daß Gott im ersten aus den zehn Gebothen sprach: „Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen."

Melchior. Darauf ist leicht zu antworten. Man muß nicht das Halbe sagen, was Gott gesagt hat, sondern das Ganze. Gott hat diejenigen Bilder verbothen, die man macht, um sie anzubethen, wie ich einmal in einer Predigt es weitläufiger habe auslegen hören. Wir machen aber ja keine Bilder, um sie anzubethen; wir haben sie in Ehren, weil sie etwas Heiliges und Verehrungswürdiges vorstellen.

Pfarrer. Richtig. Das israelitische Volk war sehr zur Abgötterey geneigt, weil es in Aegypten unter einem abgöttischen Volke gelebt hatte, und auch im Lande Kanaan ganz von abgöttischen Völkern, welche Bilder anbetheten, umgeben war; darum hat ihm Gott ausdrücklich verbothen Bilder zu machen, weil sie gemacht

---

*) Milner's Ziel am a. O.

wurden, um sie anzubethen. So ist das Volk bald, nachdem es die zehn Gebothe erhalten hatte, in diese große Sünde gegen das erste Geboth gefallen, und hat, während Moyses noch auf dem Berge war, ein Kalb aus Gold gegossen und es angebethet. So hat der König Jeroboam, nachdem nach Salomon's Tod das Reich getheilt war, seinen Unterthanen verbothen nach Jerusalem zu gehen, um dort den wahren Gott nach der Vorschrift des Gesetzes anzubethen; er richtete deßwegen zu Dan und Bethel gegossene Kälber auf, und ließ ihnen opfern. Die umliegenden Völker verehrten auch andere Bilder sowohl von Menschen als Thieren, auch von Gestirnen, und die Gestirne selbst mit göttlicher Ehre, und die Israeliten machten ihnen dieses vor der babylonischen Gefangenschaft oft nach. Gegen diesen abgöttischen Bilderdienst haben die Propheten sehr oft geeifert, ihn dem Volke als die größte Undankbarkeit gegen Gott, den das Volk verlassen hatte, vorgehalten, und die Strafe Gottes gedrohet, die Gott auch hat eintreten lassen, da er öfters zuließ, daß die umliegenden feindseligen Völker in das Land einfielen, es plünderten und verwüsteten; bald Unfruchtbarkeit, Theurung und Hunger schickte, endlich das Volk gar in die assyrische und babylonische Gefangenschaft abführen ließ. — Uebrigens hat Gott selbst dem Moyses befohlen, ein sichtbares Bild seiner unsichtbaren Gegenwart zu verfertigen, vor dem er wollte angebethet seyn, nämlich die Bundeslade, in welcher die

steiner-

steinernen Gesetztafeln, das ist, die zehn Gebothe auf Stein geschrieben aufbewahret wurden, und über welche die zwey goldenen Cherubim mit ausgespannten Flügeln angebracht waren. Hier, vor diesem Bilde, ward zu Gott gebethet. Wir lesen vom Kriegshelden Josue, daß er, als die Israeliten bey der Stadt Hai waren geschlagen worden, sich vor der Bundeslade niederwarf auf sein Angesicht vom Morgen bis auf den Abend, mit allen Aeltesten von Israel, und daß er da zu Gott rief: Ach Herr und Gott! u. s. w. Josue VII, 6. — Es ward auch von Gott befohlen, dieses Sinnbild Gottes, die Bundeslade, sehr in Ehren zu halten. Diejenigen, die sie in Ehren hielten, wurden von Gott gesegnet; die sie entheiligten, wurden oft mit fürchterlichen Strafen ganz augenscheinlich heimgesucht.

Josue und die Aeltesten, als sie vor der Arche sich niederwarfen, betheten nicht die Arche an, riefen nicht zur Arche um Hülfe und Barmherzigkeit, meinten nicht, die Arche soll ihnen den Sieg über die Feinde verschaffen, sondern bey diesem Sinnbilde Gottes warfen sie sich nieder, und riefen zu Gott. So auch wir, wenn wir vor einem Kruzifix hinknieen und sagen: „O mein Gott! Verzeihe mir meine Sünden!“ Wir meinen nicht, das gemachte Bild soll uns die Sünden verzeihen, oder dieses gemachte Bild sey unser Gott; sondern wir meinen, Jesus Christus, der Mensch gewordene, für uns am Kreuz gestorbene Sohn Gottes, der nun zur Rechten des Vaters sitzet, den uns das Bild vorstellet,

dieser soll uns die Sünden verzeihen. — Und wenn wir vor ein Bild der h. Jungfrau Maria hinknieen, und sagen: „Heilige Maria! Bitte für uns!“ so meinen wir ja nicht, das gemachte Bild soll bitten, sondern die gebenedeite Mutter des Herrn, die im Himmel die Krone der Herrlichkeit besitzet, möge für uns bitten. — So hat sich auch die Kirche in der allgemeinen Versammlung zu Trient über diesen Punkt erklärt. Sie spricht: „Die Bildnisse Christi, der jungfräulichen Gottesgebärerin und anderer Heiligen soll man vorzüglich in den Kirchen haben und beybehalten, und ihnen die gebührende Ehre und Ehrerbiethigkeit erweisen; nicht als glaube man, es wohne in ihnen einige Gottheit oder Kraft, weßhalb sie zu verehren seyen; oder als sollte man etwas von ihnen erbitten, oder sein Vertrauen auf die Bildnisse setzen, wie es sonst bey den Heiden geschah, welche auf die Götzen ihre Hoffnung setzten; sondern weil die Ehre, die ihnen erwiesen wird, sich auf dasjenige bezieht, was durch die Bilder vorgestellt wird, so daß wir durch die Bildnisse, die wir küssen, oder vor denen wir das Haupt entblößen und niederknieen, Christum anbethen, und die Heiligen verehren“ *). — Es ist mit der Verehrung heiliger Bildnisse gerade so, wie mit der Verehrung des Namens Jesu. Wenn dieser Name, besonders in den Kirchen, ausgesprochen oder her-

*) Sess. 25. de invocat. Sanct.

abgelesen wird, so pflegt man das Haupt zu neigen oder die Kniee zu biegen. Nicht vor dem Schalle dieser vier Buchstaben bieget man das Knie, sondern vor dem, der durch diesen Schall bezeichnet und genannt ist, vor unserm Heiland. Der Schall eines Wortes ist ein Merkzeichen und Bild für das Ohr, so wie ein gemahltes oder geschnitztes Bildniß ein Merkzeichen und Bild für das Auge ist. — Nebstdem haben die frommen Bildnisse noch den besondern Nutzen, daß sie zum Unterricht der Unwissenden beytragen; weßwegen der h. Papst Gregorius die Bildnisse die Bücher der Unwissenden nennt *). Dessen ungeachtet gehören die frommen Bildnisse zu den nicht nothwendigen Dingen der christlichen Religion, so daß die Kirche dieselben beybehalten, oder entfernen kann, wie sie es dem Seelenheile der Gläubigen am zuträglichsten findet.

Balthasar. Ich habe einmal von einem Menschen diese Behauptung gehört, das Kniebiegen oder Niederknieen vor einem Heiligen sey nicht recht; dieses dürfe man nur vor Gott thun, weil das eine Anbethung sey.

Pfarrer. Bey diesen äußerlichen Dingen kommt alles darauf an, wie wir es innerlich meinen. Wollen wir durch irgend ein äußerliches Zeichen eine Anbethung oder eine nur Gott allein gebührende Ehrenbezeigung zu erkennen geben, so dürfen wir es nur vor Gott thun; wollen wir eine mindere, untergeordnete und solche Ehren-

*) Epist. L. 9. 9.

bezeigung zu erkennen geben, die man auch einem Geschöpfe erweisen darf, so ist es auch erlaubt, ein solches äußerliches Zeichen vor einem Heiligen zu verrichten.

Damit wir aber niemand Anstoß geben, und ihn auf den Gedanken bringen, als wollten wir Gott zu wenig, den Heiligen und Engeln aber zu viel Ehre erweisen, so müssen wir uns hierin nach der allgemeinen, und unter den Leuten angenommenen Meinung richten. Mit dem Niederknieen oder Kniebiegen ist es nun allgemein so gemeint: Wenn wir vor Gott niederknieen, sey es bey einem Bilde oder sonst, so wollen wir dadurch die allerhöchste Ehre, das ist die Anbethung ausdrücken und zu erkennen geben. Wenn wir aber vor einem Heiligen, sey es bey einem Bilde oder sonst, das Knie beugen oder niederknieen, so meinen wir damit nicht die höchste Ehre und Anbethung, und wollen sie auch nicht ausdrücken, sondern eine untergeordnete Ehre, die man auch einem Geschöpfe, ja selbst einem Menschen erweisen darf, und öfters auch erweiset. Es kommt also bey dem Kniebeugen auf die innerliche Meinung an.

Balthasar. So habe ich mir auch gedacht, es müsse ja auf die Meinung ankommen. Ich habe einmal in meiner Jugend meinem Vater aus jugendlichem Leichtsinn einen großen Verdruß und Kummer gemacht. Als ich zu besserer Einsicht gekommen bin, und mein Unrecht erkannt habe, so habe ich es ihm kniefällig abgebethen und Besserung versprochen. Später hatte

ich einmal einen vornehmen Herrn um etwas zu bitten; da bin ich niedergeknieet, und habe ihn mit aufgehobenen Händen gebethen. Ich habe dabey weder meinen lieben Vater, noch diesen vornehmen Herrn anbethen, oder ihnen eine göttliche Ehre erweisen wollen. Und so meine ich es auch, wenn ich Engel oder Heilige knieend verehre. Ich will sie nicht anbethen; sie sind Geschöpfe. Was ich aber vor Menschen, die noch auf Erde leben, thun darf, werde ich wohl auch vor Engeln und Heiligen, die in der Herrlichkeit Gottes sind, thun dürfen.

Pfarrer. Du hast vollkommen Recht!

Uebrigens ist der Gebrauch fromme Bilder zu machen in der Kirche nichts Neues. Wir finden ihn in den ersten Zeiten der Christenheit. Obwohl die Christen erst nach der Bekehrung des Kaisers Konstantin im vierten Jahrhundert die Erlaubniß erhielten, Kirchen zu ihrem Gottesdienste zu bauen, den sie während der Jahrhunderte der Verfolgung in unterirdischen Todtengrüften oder andern verborgenen Orten halten mußten, so waren doch fromme Bilder im Brauche. Der alte Kirchenschriftsteller Tertullian belehrt uns, daß es zu seiner Zeit gebräuchlich gewesen sey, auf den Kelchen, deren man sich beym Gottesdienste bediente, unsern Heiland unter der Gestalt des guten Hirten darzustellen *).

Eusebius, der berühmte Kirchengeschicht-

---

*) Libr. de pudicit. c. 10.

schreiber und Freund des Kaisers Konstantin, sagt, er habe selbst ein Bildniß unsers Erlösers in Erz gesehen, welches von dem Weibe, das durch Berührung des Saumes seines Kleides geheilet worden, in der Stadt Paneas errichtet worden sey; auch schreibt er, er habe verschiedene gemahlte Bildnisse davon, auch Bildnisse der heil. Apostel Petrus und Paulus gesehen, die seit ihren Lebzeiten erhalten und aufbewahret worden seyen *). Erinnert euch, was ich euch das vorige Mal über diesen Gegenstand vom h. Basilius, Bischof von Cäsarea im vierten Jahrhundert, gesagt habe, welcher bezeuget, daß die Verehrung der Bilder durch die Apostel angeordnet worden, und zu seiner Zeit in allen Kirchen gebräuchlich gewesen **). Eben so bezeuget sowohl der eben genannte Eusebius, als auch der h. Johannes Chrysostomus, wie das Zeichen des Kreuzes, als das Zeichen unserer Erlösung, bey den ersten Christen, und zu ihren Zeiten in hoher Verehrung gestanden. Chrysostomus sagt ausdrücklich, daß das Kreuz auf die Altäre gestellet worden ***), und daß man es aus hoher Ehrerbiethigkeit an den Thüren, Wänden, Wegen, Bettstätten, Kleidern, Waffen und Geräthschaften abzubilden pflegte ****). Nach dem Zeugnisse des heiligen

---

*) Histor. l. 7. c. 18.
**) Epist. 205. tom. 3. edit. Paris.
***) In orat. quod Christus sit Deus.
****) Hom. 61. tom. 6.

Augustin trugen es die Kaiser auf ihren Kronen *). Und der eben angeführte alte Tertullian berichtet, daß die ersten Christen bey jeder Bewegung und bey jedem Geschäfte ihre Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes zu bezeichnen im Brauche hatten **).

Kaspar. Ein gar löblicher Gebrauch. Ich habe einmal die schönen Bedeutungen davon in einer Predigt auslegen hören, die ich, will es Gott, nicht mehr vergesse.

Balthasar. Sage sie uns auch.

Kaspar. Der Prediger sagte: „Wenn wir uns mit dem Kreuzeszeichen bezeichnen, so hat es diese Bedeutung:

1. Wir bekennen uns dadurch als Christen, als Jünger Jesu Christi, der für uns am Kreuze gestorben ist; es ist somit ein Bekenntniß unsers Glaubens an die h. Dreyeinigkeit, und an Jesum den Gekreuzigten.

2. Wir bekennen dadurch, daß wir durch den Kreuzestod Christi erlöset sind, und nur durch ihn die Vergebung der Sünden, die Gnade Gottes und das ewige Leben erhalten können; es ist somit ein Bekenntniß und Erweckung der Hoffnung.

3. Wer sollte den nicht lieben, der seinen eingebornen Sohn dahingegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben? — Und der Sohn ward gehorsam bis zum Tode,

---

*) Tract. 117. in Joan.

**) De coron. Milit.

bis zum Tode am Kreuze.“ Es ist somit eine Bekenntniß und Erweckung der Liebe.

Pfarrer. Sehr schön. Dazu könnte man noch dieses setzen:

1. Wenn wir bey dem Anfang eines Gebethes oder Geschäftes uns mit dem Kreuze bezeichnen, vereinigen wir unsere Werke mit den Verdiensten Jesu Christi des Gekreuzigten, wodurch allein dieselben vor Gott verdienstlich werden, und opfern sie auf diese Weise Gott auf. Durch diese Vereinigung werden dieselben Gott wohlgefällig.

2. Die Stirne wird angesehen als der Sitz der Gedanken; aus dem Munde gehen die Worte hervor; das Herz ist die Werkstätte der Anmuthungen und Begierden. Wenn wir nun die Stirne, den Mund und das Herz mit dem Kreuze bezeichnen, so geben wir dadurch zu erkennen, daß an einem Christen alles christlich seyn soll, — die Gedanken, die Worte, die Anmuthungen und Begierden, und nichts unchristlich. Wir bezeichnen daher die Stirne, damit Gott die sündhaften Gedanken vertreibe, und dafür gute und heilige eingebe; den Mund, damit wir durch Worte nicht sündigen, sondern was erbaulich ist reden; das Herz, damit alle bösen Leidenschaften unterdrückt, und wir zur Liebe und Vollbringung dessen, was Gott wohlgefällig ist, entzündet werden. Wer nun bedachtsam und mit Andacht mit dem Kreuze sich bezeichnet, der gibt zu erkennen, er wolle und wünsche, daß an ihm alles christlich und Gott gefällig sey, — Ge-

danken — Worte — Anmuthungen und Werke. — Somit ist das Kreuzeszeichen auch in Kurzem die schönste gute Meinung, Vorsatz und Aufopferung.

Balthasar. Ich wollte wünschen, ich hätte das Kreuz allzeit mit solchen Gedanken gemacht. Ich will es mir aber in Zukunft merken, und besonders bey meinen Kindern darauf dringen, daß sie es allzeit mit Andacht thun. — Aber jetzt fällt mir gerade etwas ein. Ich erinnere mich, daß einmal ein Mensch, der in Glaubenssachen gar viel hat verstehen wollen, gesagt hat, das Kreuz machen sey eine unerlaubte Sache; denn wir seyen alle sündhafte Menschen, und mit einer sündhaften Hand das Kreuz machen sey nicht erlaubt, oder gar ein Gespött.

Pfarrer. Hat dich dieser Einwurf irre gemacht?

Balthasar. Nein, ganz und gar nicht. Ich verstehe zwar wenig in Glaubenssachen; doch sehe ich sonnenklar ein, daß dieses eine ganz ungegründete und irrige Behauptung ist. Ich habe den Menschen nicht gekannt; ich meine aber fast, er möchte nicht ganz recht im Kopfe gewesen seyn, sonst hätte er so etwas im Ernste nicht behaupten können. Denn auf diese Weise wäre jede äußerliche Verehrung Gottes, das Aufheben der Hände, das Niederknieen, ja sogar das Gebeth, und selbst das Andenken an Gott gefehlt. Ich könnte und müßte sagen: Wir sind alle sündige Menschen; es ist daher eine zu gewagte Sache,

eine sündhafte Hand zu Gott aufheben, ein sündhaftes Knie vor Gott biegen, mit einer sündhaften Zunge zu Gott bethen, mit einem sündhaften Auge zu Gott aufblicken, mit einer sündhaften Seele an Gott denken, und so weiter. Und doch ist uns befohlen Gott zu verehren, oft zu ihm zu bethen und an ihn zu denken.

Pfarrer. Ganz richtig. Wer so etwas im Ernste behaupten kann, hat sich in seinen Gedanken verstiegen, daß er dasjenige nicht mehr einsieht, was jeder gemeine Mensch mit gesundem Menschenverstande erkennet. Es ist ein Unterschied zwischen sündhaft und sündhaft. Wenn ein Mensch in schweren Sünden ohne Reue, ohne Bußgeist, und ohne allen Willen sich zu bessern dahin lebt, so sind in einem solchen Zustande alle seine Andachtsübungen, und somit auch das Bezeichnen mit dem Kreuze Gott freilich nicht angenehm. Wenn aber ein Mensch seine Sünden aufrichtig bereuet und zu Gott umkehrt, so ist Gott barmherzig und hört ihn. Der Zöllner im Evangelium, der sich nicht getrauete seine Augen zum Himmel zu erheben, der im Tempel von weitem stand, mit seiner sündhaften Hand an das Herz schlug, und sprach: „O Herr, sey mir Sünder gnädig!“ erhielt Gnade bey Gott. Um wieviel mehr wird ein Christ Gnade erlangen, welcher den aufrichtigen Willen hat Gott zu dienen, und entweder nie eine schwere Sünde begangen, oder wofern er je in eine gefallen ist, aufrichtig darüber Buße

wirkt, oder sie schon lang gewirkt hat? Sollten nun von einem solchen Menschen die äußerlichen Andachtsübungen, als vor Gott niederknieen, mit dem Kreuze sich bezeichnen u. dergl. eine Anmaßung, etwa gar eine Sünde seyn? Und doch bleibt ein Mensch, so lang er Mensch ist, ein sündiger Mensch; er ist kleinern Fehlern unterworfen, und in Gefahr in größere zu fallen, oder er hat frühere Sünden zu bereuen und zu beweinen. Doch genug hievon.

Ich habe euch nun während etlicher Abendunterhaltungen gezeigt, wie ganz und gar ungegründet jene Beschuldigung ist, welche die Feinde der katholischen Kirche gemacht haben, daß nämlich die Kirche in den ersten Jahrhunderten von mancher Glaubenslehre nichts gewußt habe, die man jetzt in der katholischen Kirche vortrage. — Ich habe euch gezeigt, daß damals schon die nämliche Glaubenslehre bestand, wie jetzt, und zwar in allen Punkten. Die Feinde der Kirche sagten dieses vor dreyhundert Jahren dem Volke vor, und brachten es dadurch leichter zum Abfall. Da ward ein großer Lärm erhoben, und es hieß: „Wir wollen zurückkehren zur Kirche der ersten fünf Jahrhunderte; wir glauben und wollen die Lehre, wie sie damals lautete; damals war sie echt und rein.“ — Ihr habet nun aber gesehen, daß sie damals nicht anders lautete, als jetzt, und daß sie jetzt ist, wie sie damals war. Wer daher die Lehre Jesu Christi kennen will, wie sie in den ersten Jahrhunderten

vorgetragen wurde, der findet sie in der katholischen Kirche.*)

Es gab schon zur Zeit der Apostel solche Leute, welche die Lehre des Herrn besser verstehen wollten als die ersten Hirten der Kirche, nämlich als die Apostel; dergleichen waren Hymenäus und Alexander, von welchen der h. Apostel Pauls schreibt, sie haben am Glauben Schiffbruch gelitten; er habe sie aber dem Satan übergeben, damit sie lernen nicht mehr zu lästern. I. Timoth. I, 19. 20. — Ein solcher war Diotrephes, von welchem der h. Johannes schreibet: „Ich hätte vielleicht der Gemeinde geschrieben; aber Diotrephes, der unter ihnen der erste seyn will, nimmt uns nicht an.“ III. Joh. 9. Eben so wurde die Kirche Christi nach den Zeiten der Apostel von verschiedenen Irrlehrern angefochten, die alle einen großen Lärm damit erhoben, daß sie sagten: „Wir verstehen die Lehre des Herrn recht; die Kirche fehlt in diesem, sie fehlt in jenem Stücke.“ — Allein jene Irrlehren sind verschwunden, längst verschwunden; man sieht von den meisten keine Spur mehr; ein Beweis, daß ihre Lehre nicht die wahre Lehre des Herrn gewesen; sonst wäre

---

*) Religionsgeschichte für Volksschulen und ihre Lehrer, auch als Lesebuch für den gebildeten Bürger und Landmann zu gebrauchen. Landsh. 1830. Druck u. Verlag von Joseph Thomann. — Dieses Buch, das größtentheils auch für gemeine Leute leicht verständlich ist, hat das eben Gesagte weitläufig und gründlich ausgeführt.

sie nicht verschwunden. Andere sind in spätern Jahrhunderten aufgetreten, und brachten eine Lehre zum Vorschein, wovon man in den frühern Jahrhunderten nichts wußte; — ein Beweis, daß sie die echte Lehre des Herrn nicht war, sonst wäre sie allzeit gewesen. Nur die katholische Kirche war allzeit, ist, und wird seyn bis zum Ende der Zeiten; was der Herr bauet, zerstöret kein Mensch. Er sprach: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Matth. XVI, 18. „Sehet! ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Matth. XXVIII, 20.

Achtzehnter Abend.

Die sogenannte Reformation, oder Religionsverbesserung des sechzehnten Jahrhunderts.

Kaspar. Lieber Herr Pfarrer! Ihr habt uns einmal Hoffnung gemacht, Ihr wollet uns etwas erzählen von der großen Glaubensspaltung, die vor dreyhundert Jahren besonders in Deutschland sich ereignet hat. Ich habe lang schon darauf gewartet, ob Ihr nicht bald dazu kommet, und unsere Erwartung erfüllet.

Pfarrer. Das kann gleich heute seyn. Ich habe euch ausführlich bewiesen, daß die Lehre der katholischen Kirche sich allzeit gleich

war, in den ersten Zeiten der Chrtstenheit wie jetzt, und jetzt wie in den ersten Zeiten. Und so muß es auch seyn.

Aber gerade daraus ist auch klar zu sehen, daß die sogenannte Glaubensverbesserung vor dreyhundert Jahren, wo viele Glaubenslehren jener ersten Zeiten der Kirche sind verworfen worden, wohl keine Glaubensverbesserung, sondern eine Glaubensverschlimmerung war. — Jene Männer, die dieses unternommen haben, erregten einen großen Lärm; sie spiegelten dem Volke vor, sie wollen die Glaubenslehre wieder herstellen, wie sie in den ersten fünf Jahrhunderten gewesen sey, und haben auf diese Weise dem Volke den Glauben der Väter aus dem Herzen gewunden.

Balthasar. Hat es denn viele solche Männer gegeben, die dergleichen Glaubensneuerung angefangen haben?

Pfarrer. Die drey hauptsächlichsten waren Martin Luther in Deutschland, Ulrich Zwingli in der Schweiz, und Johann Kalvin in Frankreich. Andere waren Andreas Karlstadt, Thomas Münzer und Nikolaus Stark, Faustus Sozinus; ja selbst der Schneider Quintin und sein Gehülfe Schoppin, David Georg, nebst noch mehreren.

Melchior. Da sagt Ihr uns wunderbare Dinge. Ich bin begierig noch mehr davon zu hören.

Pfarrer. Höre nur. — Wenn man sieht, in welche bedauernswerthe Verirrungen die Men-

schen gerathen sind, welche den von Jesu Christo gegebenen Befehl die Kirche zu hören verachtet und übertreten haben, so kann man nur mit Wehmuth und Bedauern über solche Verirrungen erfüllt werden; zugleich aber wird das Herz eines katholischen Christen mit neuem Dank erfüllet darüber, daß er sich befindet in der Kirche, die der Herr auf Felsen gebauet hat, und die alle ihre Kinder in der Lehre des Glaubens sicher leitet, weil sie ist die „Säule und Grundfeste der Wahrheit." 1. Tim. III, 15. — Ich will anfangen von

Martin Luther.

Er war geboren im Jahre Christi eintausend vierhundert drey und achtzig zu Eisleben in der Grafschaft Mannsfeld in Sachsen. Sein Vater, der ein gemeiner Bergknappe war, ließ ihn studieren. Als er einmal um die Stadt Erfurt spazieren ging, schlug der Blitz seinen Gesellschafter an seiner Seite todt, wodurch Luther so gerührt wurde, daß er sich entschloß, wider den Willen seiner Aeltern, in den Augustiner Orden zu treten. Indessen hatte der jähe Tod seines Freundes ihn so heftig erschüttert, daß sich, als er in das Kloster getreten war und die Klostergelübde abgelegt hatte, wirkliche Spuren einer an Verrücktheit gränzenden Geistesverwirrung zeigten, wenn es nicht eine wirkliche Verrücktheit des Geistes war. Ueberall sah er die Schreckbilder des jüngsten Gerichtes, der Hölle, der Teufel und aller höllischen Strafen. Um seine

erhitzte Einbildungskraft abzukühlen, und ihm eine andere für diesen Zustand heilsame Beschäftigung zu geben, befahl ihm sein Vorgesetzter, Johann Staupitz genannt, der ein gelehrter Mann war, sich auf die Erlernung der griechischen Sprache zu verlegen. In wie weit die Heilung seines kranken Gemüthszustandes dadurch gelungen, weiß man nicht; doch meinen mehrere gelehrte Männer, es möchte ihm bey seiner ungemeinen natürlichen Heftigkeit, und bey den Stürmen, in die ihn seine Glaubensneuerung gebracht hat, immer noch etwas davon angehangen haben.

Im Jahre eintausend fünfhundert sieben wurde er zum Priester geweihet, und darauf Professor, das ist, Lehrer auf der damals neu errichteten hohen Schule in der Stadt Wittenberg in Sachsen.

Damals setzte Papst Leo der zehnte den Bau der prächtigen St. Peterskirche zu Rom fort, den sein Vorfahr Julius der zweyte angefangen hatte. Weil Rom die Hauptstadt der ganzen Christenheit ist, so sollte diese Kirche, als der ganzen Christenheit angehörig, auch die größte, schönste und prächtigste der ganzen Christenheit werden, und sie ist es auch geworden. Weil aber dieser ungeheure Bau sehr große Kosten verursachte, so wurden sämmtliche Christen eingeladen, dazu einen Beytrag zu machen, und denen, die dazu aus gutem Willen etwas gaben, wurden Ablässe verliehen, wie denn in der Kirche von jeher auf die Ausübung irgend eines guten Werkes oder

auf wohlthätige Beyträge dazu Ablässe verliehen worden sind. Der Erzbischof von Mainz, zu dessen Kirchensprengel die Stadt Erfurt gehörte, trug die Verkündung dieses Ablasses, und die Einsammlung der Beyträge zum Kirchenbaue dem Dominikaner Orden auf, da es doch sonst gewöhnlich war, daß ähnliche Verkündungen bey großen Gelegenheiten den Ordensmännern des h. Augustin übertragen wurden. Dieses sahen die Augustiner ungern. Dazu verkündigten manche dieser Prediger den Ablaß nicht gemäß der Lehre und dem Geiste der Kirche, sondern erhoben den Werth desselben allzusehr. Ein Ablaß ist nämlich nur eine Nachlassung der zeitlichen Strafen, welche dem Sünder nach verziehener Schuld, und nach erhaltener Nachlassung der ewigen Strafen ertheilet wird. Die Schuld der Sünde und die ewige Strafe werden durch das Sakrament der Buße nachgelassen. Es hat daher das Sakrament der Buße einen Werth, der um soviel größer ist, als der Werth des Ablasses, um wieviel größer die Ewigkeit als die Zeit ist. Indessen ist es immer von großem Werth, wenn die Erlassung einer zeitlichen Strafe erhalten werden kann. Es gehört aber zur Gewinnung eines Ablasses gemäß der Lehre der Kirche, nebst der Ausübung der aufgegebenen Werke, ein wahrer Bußgeist und Bußeifer, somit wahre Reue, wahrer und ernstlicher Vorsatz zur Lebensbesserung, kurz wahre Umkehr zu Gott. Diese Nothwendigkeit des wahren Bußgeistes zur Erlangung eines Ab-

lasses mögen jene Verkündiger des Ablasses höchst wahrscheinlich auch zu wenig empfohlen und eingeschärfet haben. Dieses waren nun Mißbräuche, und zwar schädliche, sehr ahndungswürdige Mißbräuche von Seite dieser Prediger in Sachsen, weil sie sich nicht an die Lehre, den Geist und die Verordnungen der Kirche gehalten haben. Luther's Klostervorstand, Johann Staupitz, forderte ihn selbst auf, gegen diese Mißbräuche zu schreiben. Luther that es im Jahre eintausend fünfhundert siebzehn. Dieses war nun nicht gefehlt; Luther war bisher ganz katholisch; und hätte er nichts anderes gethan, als gegen diese oder andere Mißbräuche, die sich ganz gegen den Geist, gegen den Willen der Kirche, und ihrer Lehre zuwider hie und da eingeschlichen hatten, geschrieben, so würden wir vermuthlich nicht einmal den Namen von Martin Luther wissen, und er wäre als ein katholischer Priester, als ein Augustiner Mönch im Schooße der katholischen Kirche gestorben.

Luther kam aber bald von den Mißbräuchen jener Dominikaner auf die Lehre der Kirche von der Rechtfertigung, wobey er lehrte, „der Mensch werde gerechtfertigt vor Gott allein durch den Glauben ohne alle Werke, sobald er nur fest glaube, daß er gerechtfertigt sey; man müsse es aber eben so fest glauben, als fest und gewiß man die Auferstehung Jesu Christi glaubet.“ Diese Behauptung hat Luther immer weiter und kecker ausgesponnen, so daß jeder gemeine Mensch einsieht, welche grobe Irrlehre darin liegt. Von

dieser Zeit an gerieth Luther von einer Irrlehre zur andern. Er wurde von dem Papst Leo dem zehnten nach Rom berufen, um sich über seine Behauptungen, die gegen die katholische Glaubenslehre waren, zu verantworten. Er bat aber, man möchte ihn mit dieser weiten Reise verschonen, und sagte, er lege die ganze Sache dem Papste zu Füßen; dieser solle entscheiden, und wie er entscheide, so nehme er es an. So lauten seine Worte: „Derowegen, heiligster Vater! falle ich Eurer Heiligkeit zu Füßen, und ergebe mich ihr sammt allem, was ich bin und habe. Ew. Heiligkeit handle mit mir nach Gefallen; bey Ew. Heiligkeit stehet es, meiner Sache ab- oder zuzufallen, mir Recht oder Unrecht zu geben. Es gerathe nun, wie es wolle, so will ich nichts anderes wissen, als daß Ew. Heiligkeit Stimme Christi Stimme sey, der durch sie handle und rede“ *). Die Reise nach Rom wurde ihm erlassen.

Indessen fuhr er fort Sätze zu behaupten, die dem Glauben der allgemeinen Kirche, und der oberrichterlichen Macht des Papstes zuwider waren; er widerrief aber alles mit einer förmlichen Abbitte vor den Abgeordneten des Papstes und des Kaisers. So lauten seine Worte: „Ich Bruder Martin Luther Augustiner Ordens, bekenne und bezeuge hiemit, daß ich der heiligen römischen Kirche in allem meinen Thun und Re-

---

*) Luther's Schriften. 1. Th. Jena. S. 53. Philos. d. Rel. 7. Bd. S. 282.

den, jetzigem, vergangenem und künftigem nachfolge; und so etwas von mir dawider und anders ist geredet worden, oder noch werden möchte, dasselbe will ich für nicht geredet gehalten haben.“ So steht es wörtlich in seinen Schriften*).

Später erklärte indessen Luther dem Kardinal Kajetan, als päpstlichem Abgesandten, vor dem er vorher seine Reue bezeuget hatte, zu Augsburg wieder das Gegentheil; er könne nämlich seine Gesinnung nicht ändern und nicht widerrufen; und so nahm er die Flucht.

Da er nun zu lehren fortfuhr, und sein Anhang sich vermehrte, bezeichnete Papst Leo in einem öffentlichen Schreiben Luthers Irrthümer, und verurtheilte sie als solche. Nun beobachtete Luther keine Zurückhaltung und keine Mäßigung mehr. Er nahm das päpstliche Schreiben und die Verordnungen der Päpste alle zusammen, versammelte die Studenten auf einem öffentlichen Platze zu Wittenberg, und verbrannte sie unter Gespött und Verunglimpfungen. Der Papst hatte ihm gänzliche Vergessenheit alles Geschehenen, und aller ihm (dem Papste) und der katholischen Kirche angethanen Unbilden und Beschimpfungen väterlich angebothen, wenn er widerrufen und aufhören würde, die Christenheit mit seiner irrigen Lehre zu betrüben und zu verwirren; würde er aber nicht einlenken, so solle er hiemit als ein Irrlehrer von der Gemeinschaft

---

*) 1. Th. Wittenberg. S. 29. Philos. d. Relig. 7. Bd. S. 311.

der Kirche ausgeschlossen seyn. Luther aber lenkte nicht ein, sondern gerieth gegen den Papst, dem er doch kurz vorher sich und seine ganze Sache zu Füßen gelegt hatte, in eine wahre Wuth, die er bis zum Ende seines Lebens nicht mehr ablegte, sondern noch vermehrte. Er gab dem Papste allerley Schimpfnamen, nannte ihn sogar den Antichrist, ließ entehrende Bilder mahlen, welche den Papst vorstellen sollten, z. B. einen Teufel mit Hörnern, eine Schlange mit aufgesperrtem Rachen u. dergl. Er berief sich zugleich vom Papste auf eine allgemeine Kirchenversammlung. Als ihm aber nachgewiesen wurde, wie seine Lehre Punkt für Punkt von den frühern allgemeinen Kirchenversammlungen ist verworfen worden, verachtete er auch die Kirchenversammlungen, schmähte auf sie, und setzte sich darüber hinaus. Früher hatte er sich auf das Urtheil der hohen Schulen von Paris und Löwen berufen; als aber diese ebenfalls die Behauptungen Luther's als irrig verwarfen, wurden sie von ihm ebenfalls sehr grob geschmähet und geschimpft.

Als sich Luther's Anhang in Deutschland schon sehr vermehrt hatte, wurde zu Augsburg im Jahr eintausend fünfhundert dreyßig eine Zusammenkunft mehrerer Fürsten des deutschen Reiches gehalten, auf welcher dem Kaiser Karl dem fünften von den Lutherischgesinnten ein Glaubensbekenntniß überreicht wurde, welches unter der Aufsicht Luther's von seinem Freunde Melanchthon war aufgesetzt worden. Dieses Glaubensbekenntniß, welches die augsburgische Konfession

genannt wird, sollte nach Luther's Behauptung diejenigen Glaubensartikel enthalten, in welchen er von der katholischen Kirche abwich.

Es waren aber viele von seinen wesentlichen Irrlehren weggelassen, wie z. B. von der Zahl der Sakramente, die Wegläugnung des Fegefeuers; die Behauptung, daß die Kirche nicht unfehlbar sey, daß die guten Werke unnütz seyen, daß es nicht möglich sey Gottes Gebothe zu halten u. dgl.; auch war darin gesagt, die Messe sey bey ihnen nicht abgeschafft. Dagegen waren die bekanntesten, von keinem Katholiken jemals in Zweifel gezogenen Wahrheiten als solche Glaubenslehren angeführt, die den Lutherischen allein angehören sollten. Dieses geschah deßwegen, damit sie vom Kaiser um so eher geduldet werden sollten. Sie wollten damit erzwecken, daß man hätte glauben sollen, sie lehrten und glaubten in der Hauptsache nichts anderes, als was die katholische Kirche von jeher lehrte und glaubte. Ja, Melanchthon, der Verfasser der augsburgischen Konfession, nachdem er die auffallendsten Irrthümer seiner Parthey verschwiegen und andere verhüllet hat, betheuert am Ende ausdrücklich, sie seyen in allen Glaubensartikeln mit den Römisch-katholischen einig; nur einige wenige Mißbräuche, die sich ohne genugsames Ansehen eingeschlichen hätten, wollten sie abgeschafft wissen *).

*) Unter vielem andern ist für gebildete Leser hierüber viel Beherzigenswerthes zu lesen in der „Philosophie der Religion", Augsb. bey den Gebrüdern Veith, 1781. 7. Band.

Freilich wurden zugleich der katholischen Kirche allerley Irrthümer und Abgeschmacktheiten zugemuthet und aufgebürdet, die sie ja wohl nie gelehrt hat *).

Wäre es aber wohl der Mühe werth gewesen, einiger weniger Mißbräuche wegen eine solche Unruhe, und zuletzt gar blutige Kriege anzufangen? Luther fuhr fort zu lehren. Sein Anhang vermehrte sich. — Ich will euch einige seiner auffallendsten Irrlehren anführen.

Was ich von seinen Lehrsätzen euch sage, ist aus den Büchern genommen, die Luther selbst geschrieben und in den Druck gegeben hat. Höret und staunet. — Er lehrte z. B. unter anderm Folgendes:

„Gott wirket das Böse in uns eben so, wie das Gute. — Die höchste Vollkommenheit des Glaubens bestehet darin, zu glauben, daß Gott gerecht sey, obgleich er durch seinen eigenen

---

*) Anmerk. So wird zum Beyspiel darin der katholischen Kirche aufgebürdet, sie lehre, „Christus habe durch seinen Kreuzestod nur für die Erbsünde genug gethan; zur Genugthuung für die übrigen persönlichen Sünden habe er das Meßopfer eingesetzt;“ — eine Lehre, von welcher die katholische Kirche nichts weiß, und wohl nie etwas wußte, noch weniger etwas gelehrt hat. Dann wird bewiesen, Christus habe durch seinen Kreuzestod für alle Sünden genug gethan. — Hat die katholische Kirche etwa jemals anders gelehrt? Oder welcher katholische Christ zweifelt daran? Welches Schulkind weiß das nicht? — (24. Artikel der Augsb. Konf., bey G. Braun, 1830, S. 28.)

Willen uns nothwendiger Weise der Verdammniß würdig machet, und so an den Qualen der Unglückseligen seine Freude zu haben scheint“ *).

„Des Menschen Wille ist wie ein Pferd; sitzet Gott darauf, so gehet er, wie Gott will; reitet ihn der Teufel, so gehet er, wie der Teufel will; und der Wille kann sich seinen Reiter nicht wählen, sondern die beiden streiten sich um den Besitz“ **).

„Sehet wie reich ein Christ ist, dieweil er seine Seele nicht verlieren kann, er thue, was er wolle, so lang er sich nicht weigert zu glauben; denn keine Sünde kann ihn verdammen, als nur der Unglaube“ ***).

Luther's Lieblingsjünger Amsdorf ging noch um einen Schritt weiter, und schrieb ein eigenes Buch, um zu beweisen, daß die guten Werke zur Seligkeit nicht nur nicht nothwendig, sondern sogar schädlich seyen; er suchte diese seine Lehre durch viele Stellen aus Luther's Büchern zu beweisen ****). Luther selbst legte ein solches Gewicht auf diese seine Lehre, welche behauptet, der Wille des Menschen sey nicht frey, und die

---

*) Luth. opera. Wittenberger Auflage. tom. 2. fol. 437.

**) De servo arbitrio. tom. 2.

***) De captiv. babyl. tom. 2. fol. 74. Siehe Milner's Ziel rel. Kontrov., S. 215, wo diese Stellen angeführt sind.

****) Mosheim's Kirchengesch. 3. Bd. Milner's Ziel, S. 216.

guten Werke seyen zur Seligkeit nicht nothwendig, ja sie seyen dem Menschen nicht einmal möglich, daß er selbst sagte, dieses sey die Hauptsache seiner ganzen Lehre, um die sich alles Uebrige drehe. Von diesem seinem Glaubensartikel prophezeihte er, er werde immer stehen bleiben. Dies sind hierüber seine Worte: „Dieser Artikel soll bleiben stehen aller Welt zum Trotz; das sage ich Martin Luther, der Evangelist: darum lasse sich keiner beygehen ihn umzustoßen, weder der römische Kaiser, noch der Kaiser der Türken, noch der Tartaren; weder der Papst, noch die Mönche, noch die Nonnen; weder die Könige, noch die Fürsten, noch alle Teufel in der Hölle. Wenn sie es versuchen, so mögen die höllischen Flammen ihr Lohn seyn. Was ich hier sage, soll man als eine Eingebung des heiligen Geistes ansehen" *). — Indessen haben Melanchthon, Luther's berühmter Genosse, und die übrigen Lutheraner, sobald Martin Luther die Augen geschlossen hatte, ungeachtet dieser schrecklichen Drohungen und Verwünschungen ihres Meisters, und ungeachtet der vorgeblichen Eingebung des h. Geistes, diesen Artikel aufgegeben, und haben als eine Glaubenslehre aufgestellt, die guten Werke seyen zur Seligkeit nicht bloß nützlich und möglich, sondern nothwendig. Sie sind aber wieder auf dieser Seite zu weit gegangen, und haben behauptet, die „guten Werke

---

*) Visit. Saxon. In Milner's Ziel relig. Kontr. S. 86.

können auch ohne Gnade Gottes verrichtet werden, ja sie müßten der Gnade Gottes vorhergehen *).

Von der h. Schrift verwarf Martin Luther mehrere Bücher, welche von jeher von der Kirche als Theile der h. Schrift sind angesehen worden, und behauptete, sie gehören nicht zur h. Schrift, und seyen nicht von Gott eingegebene Bücher. So verwarf er vom alten Testamente die zwey Bücher der Machabäer nebst mehreren andern; vom neuen Testamente verwarf er den Brief an die Hebräer, den Brief des h. Apostels Jakob, den Brief des h. Judas, den zweyten des h. Petrus, den zweyten und dritten des h. Johannes, und die geheime Offenbarung desselben **). Vom Briefe des h. Jakob sagte er sogar, es sey ein Strohbrief ***); dieses sagte er wohl nur deßwegen, weil Jakobus der Lehre Luther's vom seligmachenden Glauben ohne Werke schnurgerade zuwider ist, indem er sagt: „Der Glaube ohne Werke ist todt.“ So hat sich Luther in den Vorreden der von ihm ins Deutsche übersetzten und in Druck gegebenen h. Schrift vor aller Welt ausgesprochen. Indessen sind die spätern Lutheraner von diesem sehr groben Irrthume häufig zurück gekommen, und haben mehrere von Luther

---

*) Milner's Ziel rel. Kontrov., Seite 87 u. 216.

**) Vide inter alios Liebermann. Institut. theolog. tom. 2. pag. 394.

***) Tom. 1. Islebii fol. 184. — Praef. in Ep. Jacob. Jenae. De capt. Babyl. In Milner's Z. S. 489.

als ungöttlich verworfene Bücher wieder in die heilige Schrift als von Gott eingegebene Schriften aufgenommen; und heut zu Tage befinden sich die von Luther verworfenen Theile des neuen Testamentes, auch der von ihm so verlästerte Brief des h. Jakob, alle wieder in den lutherischen Bibeln als göttliche Schriften, selbst dann noch, wenn es auf dem Titelblatt heißt: „Die h. Schrift, übersetzt von Martin Luther.“ Es ist aber gleich auf dem Titelblatt diese grobe Unwahrheit dabey angebracht, damit es scheinen solle, Luther habe keine Bücher der h. Schrift des neuen Testaments verworfen und als ungöttlich weggelassen, da er doch mehrere verworfen, und den schönen Brief des h. Jakob so sehr beschimpfet hat.

An den Churfürsten von Sachsen, Johann Friederich, schrieb Luther, er habe sein Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unsern Herrn Jesum Christum, daß er sich rühmen und schreiben möge einen Evangelisten, wie er hinfort thun wolle *).

Das Lehramt der Kirche, so wie die Einsetzung eines sichtbaren Oberhauptes verwarf er ganz und gar, und behauptete, Christus habe in den Nachfolgern der Apostel, vereint mit dem sichtbaren allgemeinen Oberhaupte kein unfehlbares Lehramt eingesetzt. Auch behauptete er, die ganze Glaubenslehre Jesu Christi sey in der heil. Schrift klar und deutlich enthalten. Dieses

---

*) Lutheri opera tom. 2. latin. Jenae. fol. 70.

merkten sich seine Schüler besonders, und brauchten es geradezu gegen Martin Luther. „Wenn man die Kirche nicht hören muß," sagten sie, „und wenn die ganze Glaubenslehre in der heil. Schrift klar und deutlich enthalten ist, so finden auch wir sie in der h. Schrift;" und so fingen sie an, mehrere Lehren Luther's zu verwerfen oder umzumodeln, und sagten: „Wir finden es so in der Schrift; wir verstehen auch die Schrift." Besonders entstand ein großer Streit über die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Abendmahl. Luther behauptete sie; Karlstadt läugnete sie. Jeder berief sich auf die h. Schrift. Da gab es einen hitzigen großen Streit im Wirthshause zum schwarzen Bären in Jena zwischen Luther und seinem Schüler Karlstadt, wobey der letztere am Ende vor den vielen Zuhörern ausrief: „Wenn das wahr ist, was Luther hier sagt, so gebe Gott, daß mich der Teufel vor euch allen zerreiße" *).

Dieser Artikel gab einen langen Streit, welcher der Sakramentsstreit genannt wird; keine Parthey gab nach; jede berief sich auf die Bibel; jede wollte die Bibel besser verstehen. Weil sich aber keine Parthey dem Urtheile der Kirche unterwarf, hörte auch der Streit nicht auf, und wurde nie beygelegt, sondern es gab von einander getrennte Religionsparthey en ab. Luther mochte wohl alle Donner seiner Flüche gegen die Sakramentirer, das ist, gegen diejenigen, welche

---

*) Op. Luth. Tom. 2. Jen. germ. fol. 491.

die Gegenwart Christi im Altarssakramente läugneten, schleudern; er mochte sie Erzketzer, verdammte Seelen, Teufelsschwärmer nennen; sie kehrten sich doch nicht an ihn.

Daß er die h. Messe abschaffte und sagte, der Teufel habe ihn überwiesen, die Messe sey eine Abgötterey; daß er somit bekannte, der Teufel sey hierin sein Lehrmeister gewesen *), habe ich euch schon bey einer frühern Zusammenkunft gesagt.

Mit dem Teufel hatte Luther, wie er selbst erzählt, oft zu thun und zu disputiren. Er sagt, er habe oft bey ihm geschlafen; und auf dem Schlosse Wartburg in Sachsen zeigt man noch einen schwarzen Fleck an der Mauer, und sagt, Luther habe das Tintenfaß dem Teufel zum Kopfe geworfen; es sey aber an die Mauer gefahren **).

Wie Luther gegen den Papst sich benahm, will ich nicht weitläufig sagen. Es thut einem christlichen Ohr zu wehe. Daher nur ein paar Stellen. „Nach dem Teufel ist der Papst der rechte Teufel," spricht er; „es ist kein größerer Schalk nach dem Satan auf Erde gekommen, als der Papst. — — — Er hat den Türken erweckt, und uns auf den Hals gebracht" ***).

---

*) Tom. 7. fol. 228. De unct. et Miss. privat.

**) Religionsgeschichte für Volksschulen u. ihre Lehrer. Landsh. 1830. 3. Bd. Seite 153 u. folg.

***) Luther's Tischreden. Eisleb. Ausg. Seite 340. Nachlese zu Dr. Martin Luther's Schriften. Mainz, 1827. S. 262.

Wie Luther so etwas bey allem seinen Haß sich nur zu sagen getrauete, ist schwer zu begreifen, da die ganze Welt dazumal eben so gut wußte, als sie es jetzt weiß, wie sich die römischen Päpste alle mögliche Mühe gaben, die christlichen Fürsten in Einigkeit zu erhalten und aufzumuntern, mit vereinten Kräften den damals sehr mächtigen, und der ganzen Christenheit sehr gefährlichen Türken, die geschworne Feinde des christlichen Namens waren, sich tapfer und unermüdet zu widersetzen. Und den Päpsten ist es vorzüglich zu verdanken, daß diese Feinde der Christenheit nicht das ganze Abendland überschwemmten, mit Feuer und Schwert verwüsteten und unter ihr hartes Joch brachten.

Nicht minder verleumderisch tobte Luther gegen den Papst, als er z. B. schrieb, der Papst „lehre fremde Götter anbethen, den Namen Gottes eitel nennen, die Feyertage nicht feyern, Vater und Mutter entehren, ja sie todtschlagen. Der Papst zwinge die Leute zur Unzucht; er lehre, daß Diebstahl, Lügen, falscher Eid keine Sünden seyen" — — — *).

Ein anderes Mal schrieb er: „Warum gebrauchen wir nicht alle Arten von Waffen wider die Päpste, Kardinäle und das ganze Schelmengesind des römischen Sodoms? Warum waschen wir nicht unsere Hände in ihrem Blute?" **)

---

*) T. 2. Jena. S. 44. Angeführt in der Philos. d. Rel. 7. Bd. S. 271.

**) Luth. opp. tom. 1. Jenae. latin. fol. 68. Triumph der christ-kathol. Relig. München, 1829. 2. Th. S. 194.

Ist dieß und dergleichen wohl die Gesinnung und die Sprache eines Apostels und Evangelisten, wie Martin Luther seyn wollte? — eines Religionsverbesserers, der da sagte, er führe die christliche Glaubenslehre zur Reinheit der ersten Jahrhunderte zurück?

Den glorreichen deutschen Kaiser Karl den fünften, der dem Luther nicht beyfiel, behandelte Luther nicht besser. Er sagt von ihm, er sey „eine deutsche Bestie, ein toller Narr, ein Teufelsknecht, des Papsts Soldat und kein Monarch; ein Tyrann, der keineswegs zu leiden sey; er solle erschlagen und erwürgt werden mit sammt dem Papste von jedermann“ *).

Die Ehrerbiethigkeit, die man gemäß der h. Schrift der weltlichen Obrigkeit schuldig ist, verletzte er, der sich doch allzeit auf die Schrift berief, gar sehr, indem er z. B. in einem Buche schreibt: „Ihr sollt wissen, daß es vom Anfang der Welt an bis auf den heutigen Tag immer selten gewesen ist, einen gescheiden Fürsten zu finden, noch seltener aber einen zu finden, der ein christlicher Mann war; denn gewöhnlich sind sie die größten Narren und die größten Schelmen, die auf der Welt sind“ **).

Von noch gröbern, alle Anständigkeit und Ehrbarkeit beleidigenden Reden will ich nichts

---

*) Luther's Schriften, 7. Th. Jenaer Ausg., S. 276. Triumph der christ-kathol. Relig. 2. Th. S. 193.

**) De saeculari potestate. Triumph der christ-katholischen Relig. S. 194.

mehr sagen. Nur zwey Dinge will ich euch dabey zu bedenken geben; und zwar erstens: Haben die Apostel wohl so geschrieben und geredet? Und Luther nannte sich so oft einen von Gott erweckten Apostel! — Es war wohl kein Wunder, daß auf solche Lehren Aufruhr und Krieg folgten. Zweytens: Was ist wohl von der Redlichkeit und Wahrheitsliebe jener seiner Anhänger zu halten, die ihn in ihren Schriften einen gottseligen Mann, einen theuern Mann Gottes, ein auserlesenes Werkzeug Gottes, einen Mann gleich dem h. Paulus u. s. w. nennen? — Entweder wußten sie den wahren Zustand der Sache nicht, oder wollten ihn nicht wissen. — Das erste macht ihrer Einsicht, das letztere ihrer Aufrichtigkeit wenig Ehre. — Man muß blind seyn, oder doch beide Augen geflissentlich zuhalten, wenn man einem Mann, dessen Schriften der Welt vor Augen liegen, solche prahlerische Ehrentitel beylegt. — Selbst seine eifrigsten Anhänger haben angefangen die Uebertreibung einzusehen, und viele sogar, sich ihres Glaubenspatriarchen zu schämen: daher sie auch nicht mehr lutherisch, sondern lieber evangelisch heißen wollen. — Schon frühzeitig wurden aus den gedruckten Werken des Martin Luther die gröbsten und anstößigsten Stellen ausgestrichen, und nicht mehr abgedruckt. Daher kommen diese in den spätern Ausgaben nicht mehr vor, und die ersten Ausgaben seiner Schriften sind selten geworden. — Damit das gutmüthige Volk seinen Glaubensstifter nie in seiner eigenen Gestalt

kennen

kennen lerne, hat man auch in der neuesten Zeit Auszüge aus Luther's Schriften herausgegeben, die allerdings auch manches Gute und Erbauliche enthalten; das Schlechte wurde sorgfältig weggelassen.

Doch davon wollen wir noch ein anderes Mal das Weitere sprechen, und es für heute damit beschließen. — Gott behüte euch.

Alle drey. Gute Nacht, Herr Pfarrer!

Neunzehnter Abend.

Fortsetzung von Martin Luther.

Pfarrer. Ich habe euch bereits neulich, lieben Pfarrkinder, etwas von der unglücklichen sogenannten Reformation erzählt. Heute wollen wir darin fortfahren.

In seinen Lehren widersprach sich Luther öfter und wesentlich. Ob es aus Leichtfertigkeit geschah, oder aus einer Geistesverwirrung, oder ob er den Mantel nach dem Winde kehrte, oder ob er seine Meinungen wirklich wechselte, kann nur Gott entscheiden. Gewiß ist, daß er nicht aus Eingebung des h. Geistes so lehrte, wie er doch solches von sich behauptete; denn der h. Geist sagt nicht von der nämlichen Sache heute Ja, morgen Nein. Ich will euch ein paar Beyspiele anführen.

Von der h. Schrift lehrte er einmal, sie sey ganz klar, mit diesen Worten: „Es ist ein

gräulich große Schmach und Laster wider die heilige Schrift und alle Christenheit, wenn man sagt, daß die h. Schrift finster sey, und nicht so klar, daß sie jedermann möge verstehen" *).

Ein anderes Mal lehrte er: „Es soll sich niemand gedenken, daß er habe die Schrift geschmecket, er habe denn hundert Jahre mit den Propheten, mit Johannes dem Täufer und den Aposteln die Kirche regiert. Darum ist es ein groß Wunderwerk, Gottes Wort verstehen" **).

Von der katholischen Kirche sagte er im Jahr eintausend fünfhundert acht und zwanzig, also eilf Jahre nach seinem Abfall von derselben: „Wir bekennen, daß unter dem Papstthum viel christliches Gutes, ja alles christliche Gute sey, und auch daselbst herkommen sey an uns; nämlich wir bekennen, daß im Papstthum die rechte heilige Schrift sey; rechte Taufe, rechtes Sakrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünden, recht Predigtamt, rechter Katechismus, als zehn Gebothe, die Artikel des Glaubens, das Vater unser ꝛc." ***). — Man möchte hier wohl fragen: Was ist wohl in der katholischen Kirche irrig, wenn alle diese Punkte recht sind? Wozu brauchte es denn hernach eine Absonderung und einen solchen Lärm?

---

*) Luther's Schriften, Wittenbg. A., 3. Th., S. 10. Nachlese zu Luther's Schriften, S. 179.

**) Tischr., Eisl. A. v. 1566, S. 4. 6. Nachl. S. 180.

***) Luth. opp. tom. 2. Jenae 1566. fol. 220. Angeführt von Ußleber im christl. Katechismus Dr. M. Luther's. Auch bey Weißlinger, S. 501.

Dagegen lärmte er wieder gegen die Kirche, und sagte z. B. unter anderm: „Der Papst ist der rechte Antichrist; er hat den hohen, schönen, gleißenden Teufel, der sitzt inwendig in der Christenheit!“ *). Im nämlichen Tone sagt er anderswo, als er sich seines Predigtamtes rühmte, Folgendes: „Unser Evangelium hat viel Großes geschaffet; es hat zuvor niemand gewußt, was Evangelium, was Christus, was Beicht, was Sakrament, was gute Werke, was zehn Gebothe, was Vater unser sey. Summa wir haben gar nichts gewußt, was ein Christ wissen soll; alles ist durch die Päpste verdunkelt und unterdrückt“ **).

Kaspar. Ich hätte es nie geglaubt, daß ein Mensch sich getrauen würde, solche entsetzliche Unwahrheiten und Verleumdungen auszusprechen, da wohl jeder, auch der gemeinste Mensch, weiß, daß daran keine Sylbe wahr ist.

Pfarrer. Ja wohl möchte man sich wundern, wie weit eine böse Leidenschaft, Haß und Erbitterung einen Menschen bringen kann. Der Geist Gottes hat diese und dergleichen Beschuldigungen dem Luther gewiß nicht eingegeben; denn er ist ein Geist der Wahrheit, der kein falsches Zeugniß gibt.

Ein andersmal schreibt er wieder: „Es ist außer allem Zweifel, daß Gott den Gehorsam,

---

*) Luth. op. Jenae. Tom. 8. p. 37. b. Relig. Geschichte, 3. Th., S. 172.

**) Tom. 5. Jenae. fol. 306. a.

den man der Kirche erzeigt, so annimmt, als würde ihm selbst Gehorsam erzeigt .... Dem heiligen römischen Stuhl soll man in allen Dingen folgen" *).

Von dem Fegfeuer sagte er: „Das Fegfeuer ist mit allem seinem Gepränge und Gottesdienst für ein lauter Teufelsgespenst zu halten" **). — Und ein anderes Mal wieder: „Von dem Fegfeuer soll man fest glauben, und ich weiß, daß es wahr ist, daß die armen Seelen unsägliche Pein leiden, und man ihnen zu helfen schuldig ist mit Bethen, Fasten, Almosen, und was man vermag" ***).

Ich könnte euch noch vieles von falschen Lehren sagen, die jedem christlichen Ohr wehe thun.

Unter seinen Irrlehren befinden sich noch besonders folgende: „Die Messe sey kein Opfer. Die Priesterweihe, die Ehe, die letzte Oelung seyen keine Sakramente; es gebe überhaupt nur zwey wahre Sakramente." Ich habe übrigens schon in unsern frühern Zusammenkünften bewiesen, daß die h. Messe ein Opfer sey, und daß nebst der Taufe und dem h. Abendmahl noch fünf wahre Sakramente seyen, und daß sie in der ersten Kirche, von welcher doch selbst Luther sagte, es sey in derselben alles recht gelehret worden, allzeit für wahre Sakramente, und die

---

*) 7. Th. Wittenb. Ausg. Fol. 14. Nachlese zu Dr. Luther's Schriften. S. 619.

**) 6. Th. Jen. Ausg., S. 512. b.

***) 7. Th. Wittenbg. A., S. 6. b. Nachlese zu Dr. Luther's Schriften, S. 916.

h. Messe für das wahre Opfer des neuen Bundes sey gehalten worden, wie es jetzt gelehret wird. — Ihr werdet euch noch erinnern, daß Luther die Beicht und Absolution nicht aufgeben wollte. Diese wäre somit (im Vorbeygehen bemerkt) denn doch sein drittes Sakrament. — Daß er den freyen Willen, den Gott in die Seele eines jeden Menschen gepflanzet hat, und der durch die Erbsünde zur Ausübung des Guten wohl geschwächet, aber nicht aufgehoben wurde, ganz geläugnet hat, habe ich euch schon gesagt; daher sprach Luther die entsetzliche Behauptung aus: „Die Verrätherey des Judas sey so gut das Werk Gottes, als die Bekehrung des heil. Paulus“ *).

Melchior. Ich habe einmal von jemand sagen gehört, daß Martin Luther sich in seiner Lehre so sehr und oft widersprochen habe, komme daher, weil er erst nach und nach zur rechten Einsicht gelangt sey. Es will mir aber dieses nicht recht einleuchten, und scheint mir eher eine ungegründete Entschuldigung zu seyn.

Pfarrer. Es ist auch nichts anderes, wie es leicht zu erweisen ist. Luther wurde im Jahre eintausend fünfhundert und sieben zum Priester geweihet. Zehn Jahre lang war er katholischer Klostergeistlicher, und schrieb nichts, und gab nichts in Druck, weder für, noch gegen die katholische Kirche. Erst im Jahr eintausend fünf-

---

*) Triumph der christ-katholischen Relig. 2. Theil. S. 194 — 195.

hundert siebzehn schrieb er fünf und neunzig Sätze gegen die Mißbräuche der Ablaßprediger. Er kam aber bald auf die wirkliche Glaubenslehre der Kirche, und verwarf anfänglich bloß einige Punkte derselben, bald das ganze von Christo eingesetzte Lehramt, und trennte sich ganz von der Kirche, die er antichristlich und abgefallen nannte, gab sich für einen unfehlbaren Lehrer des reinen Wortes Gottes aus, und ward von seinen Anhängern für einen solchen angesehen, bis sich mehrere von ihm trennten, und das Wort Gottes noch reiner lehren, und vom Geiste Gottes allein recht geleitet seyn wollten. Diese fielen nun von Luther eben so ab, wie er von der Kirche abgefallen war. Und erst von der Zeit seines Abfalles an fing Luther an Bücher zu schreiben und in den Druck zu geben; also zu einer Zeit, wo er immer behauptete: „Wer ihm widerspreche, der widerspreche Christo."

Uebrigens habe ich euch so eben gesagt, daß er zehn Jahre nach seinem Abfalle der katholischen Kirche das Zeugniß gab, daß in ihr sey „alles christliche Gut, und daß es von daher gekommen sey zu ihnen (zu den Lutherischen); es sey in ihr die rechte heilige Schrift, die rechte Taufe, das rechte Sakrament des Altars, rechte Schlüsselgewalt zur Vergebung der Sünden, rechtes Predigtamt, rechter Katechismus, als zehn Gebothe, die Artikel des Glaubens, das Vater unser ꝛc." Wenn es ihm mit diesem Zeugnisse Ernst war, warum lenkte er nicht ein? Warum söhnte er sich mit der Kirche nicht aus,

und kehrte nicht zu ihr wieder zurück? Und wenn es ihm nicht Ernst war, was für ein Licht wirft es auf den seyn wollenden Apostel und Religionsverbesserer?

Luther selbst konnte diese Ausrede gar nicht leiden, wenn sich diejenigen, die von ihm abfielen, und andere Irrlehren aufbrachten, damit entschuldigen wollten, sie seyen früher noch schwach im Geiste, und nicht völlig erleuchtet gewesen. „Das ist gewißlich der Teufel, spricht er, der heimlich so herein schleicht, und entschuldigt sich hernach, er sey erst nicht stark genug gewesen im Geiste. Ja so entschuldiget sich der Geist Gottes nicht; mein Teufel, ich kenne dich wohl“ *).

Den 9. Oktb. fünfzehnhundert vier und zwanzig legte Luther sein Klosterkleid ab, und ließ sich ein schwarzes Kleid machen, wozu ihm der Churfürst von Sachsen, Johann, das Tuch gab. Dieser Churfürst war sein Beschützer; er war aber sehr übel zu sprechen auf diejenigen von der Kirche abgefallenen Geistlichen, die sich nach ihrem Abfalle ein Weib genommen hatten. Denn er konnte die verheiratheten Geistlichen nicht leiden. Dieser Fürst starb den 5. May eintausend fünfhundert fünf und zwanzig, und zwar im Schooße der katholischen Kirche. Er hatte nämlich noch vor seinem Tode ernstliche

---

*) Op. Luth. Tom. 2. Wittenb. 1569, durch Peter Seits. Fol. 30. a. Christl. Katechism. Dr. Mart. Luther's, aus seinen Werken zusammengetragen von Ludwig Ußleber, 1744.

Betrachtungen über diese Glaubensneuerungen angestellt. Die Augen gingen ihm auf; er erkannte den Irrthum; er folgte dem Lichte; er söhnte sich mit der katholischen Kirche aus, empfing die h. Sakramente der Buße, des Altars und der letzten Oelung, und ließ den Befehl in seinem Lande ergehen, alle neu gemachte Ordnung in den Kirchen soll aufgehoben, Luther und die übrigen Glaubensneuerer sollen im Lande nicht geduldet werden *). Kaum war dieser Fürst entschlafen, nahm sich Luther auch ein Weib. Diese war Katharina Bore, eine gewesene Klosterfrau, welche ein Bürger von Torgau, Leonhard Koppen, nebst noch acht andern jungen Klosterfrauen, zwey Jahre früher am Charfreytag aus ihrem Kloster Nimtschen auf Luther's Anstiften entführet und nach Wittenberg gebracht hatte. Die Heirath war am 13. Juny, also sechs Wochen nach dem Tode des Churfürsten. Luther war damals zwey und vierzig Jahre alt, Katharina Bore sechs und zwanzig.

Ein damals lebender sehr gelehrter Mann machte hierüber folgende Bemerkung. „Ich wundere mich über diese seynwollenden Glaubensverbesserer, welche Apostel seyn wollen, und dem feyerlichen Gelübde der Ehelosigkeit entsagen, damit sie Weiber nehmen können; da hingegen die wahren Apostel Jesu Christi ihre Weiber verließen, und den ehelosen Stand antraten, damit

---

*) Triumph der christ-katholischen Relig. 2. Th. Seite 201.

sie nur mit Gott und dem Evangelium beschäftiget seyn dürften" *).

Luther machte es mit der Ehe überhaupt nicht heikel. Im alten Testamente hat Gott manchmal einem Manne mehr als eine Frau erlaubt. Gott konnte dieses wohl thun, und von seiner ursprünglich gemachten Einrichtung dispensiren. — Christus der Herr hat aber im neuen vollkommnern Testamente die Ehe wieder zu ihrer ursprünglichen Würde erhoben, so daß ein Mann nur ein Weib zu gleicher Zeit haben darf; und es wurde dieses von jeher in der Christenheit als ein göttliches Gesetz angesehen, daß ein Mann zu gleicher Zeit nur ein Weib haben dürfe. Von einem göttlichen Gesetze kann kein Mensch dispensiren. Doch vermaß sich Luther hierin zu dispensiren, und erlaubte im Jahr eintausend fünfhundert vierzig seinem Beschützer, dem Landgrafen Philipp von Hessen, neben seiner ersten Frau eine zweite zu haben. Er wollte es zwar nicht auskommen lassen, und trug dem Landgrafen auf, die Sache so verschwiegen zu halten, als wie ein Beichtvater die Beicht. Es ist aber später doch ausgekommen, und man hat noch den Brief, welchen der Landgraf geschrieben, da er dieses von Luther verlangte, und denjenigen, worin Martin Luther geantwortet, und in welchem er ihm die zweyte Frau neben der ersten erlaubt hat **).

---

*) Erasm. Triumph der christ-kath. R. 2. Th. S. 203.

**) Bossuet's Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen. 1. Bd. 6. Buch.

Kaspar. Es ist wahrlich zu verwundern, daß Martin Luther doch einen solchen Anhang erhielt. Was mag wohl die wahre Ursache davon seyn?

Pfarrer. Es sind hauptsächlich vier Ursachen; aber keine davon ist rühmlich.

1. Deutschland war damals in viele Fürstenthümer zertheilt. Luther sagte den Fürsten, sie sollten die Besitzungen und Einkünfte der Bischöfe für sich einziehen; sie sollten die Klöster aufheben und ihre Besitzungen ebenfalls für sich nehmen. Da gab es Aussicht auf eine ungemeine Beute. Das lockte an. Ein solches Evangelium gefiel vielen. Sie wurden aber doch nicht reicher, indem die bald darauf folgenden Religionskriege in kurzer Zeit weit mehr verschlungen haben, als sämmtliche eingezogene Bisthümer und Klöster eintrugen *).

2. Unter den Geistlichen, sowohl Welt- als Klostergeistlichen, gab es nicht wenige, die ihre Würde vergaßen, sich ein freyeres Leben

---

*) Wie durch die Einziehung der Kirchengüter und Klöster in England die arbeitende Volksklasse um ihr Brod gekommen, und vom gut gegründeten Wohlstande in die bitterste Noth gesunken, in der sie gegenwärtig schmachtet, und wie die Armen, die von den Kirchengütern immer reichlichen Antheil genossen, in das äußerste Elend gerathen sind, mögen sich gebildete Leser überzeugen aus der von William Cobbet (einem Protestanten) geschriebenen „Geschichte der protestantischen Reform in England u. Irland.“ Aus dem Englischen übersetzt. Offenb. a. M. 1827.

wünschten, und das freywillig gemachte Verspre-
chen der Ehelosigkeit lästig fanden. Diese fan-
den das Evangelium Luther's angenehm, weil
er ihnen zu Weibern verhalf. Die Apostel des
Herrn blieben ehelos, oder verließen ihre Wei-
ber, um Christo nachzufolgen, und sein Evange-
lium ungehindert zu verbreiten; diese ausgearte-
ten Geistlichen verließen ihre Klöster und selbst
die katholische Kirche, um ein Weib zu bekom-
men. Das Beyspiel mag auch manchen mitge-
rissen haben, der ohne solche Beyspiele seinem
Gelübde getreu, und seines Standes würdig ge-
blieben wäre.

3. Luther hatte vieles gelehrt und geschrie-
ben von der christlichen Freyheit. So z. B.
sagte er: „Ich rufe dreist, daß den Christen
mit keinem Rechte könne irgend ein Gesetz weder
von Menschen, noch von Engeln aufgelegt wer-
den, als in wiefern sie wollen; denn frey sind
wir von allem" *).

Das Volk versprach sich daher die völlige
Freyheit von allen menschlichen Gesetzen und Ver-
ordnungen, sowohl von denen der Kirche, als
jenen der Fürsten und weltlichen Obrigkeit, was
aber nie seyn kann; denn eine Ordnung und Re-
gierung sowohl im geistlichen als weltlichen Fache
muß seyn; und ohne Verordnungen und Gesetze
ist weder eine Ordnung noch Regierung möglich.
Auch lehrten sowohl Christus als die Apostel

---

*) Plank 1. 297. Relig. Gesch. für Volksschulen u. ihre Lehrer. 3. Th. S. 183.

durch Worte und Beyspiele Gehorsam und Unterwürfigkeit. Doch viele aus dem Volke wünschten sich diese Freyheit, und versprachen sich davon goldene Berge. Und wie sehr es ihnen mit diesem Wunsche Ernst war, bezeugte bald der im Jahre eintausend fünfhundert fünf und zwanzig in Deutschland ausgebrochene Bauernkrieg, wo sie nicht nur der geistlichen, sondern auch der weltlichen Obrigkeit den Gehorsam aufkündeten, und die Waffen ergriffen. Da ward geplündert, zerstört, gemordet. Nur mit vieler Mühe ward der Aufruhr bezwungen, nachdem leider viele Tausende dieser unglücklichen irregeführten Leute niedergemacht worden.

4. Luther machte alles leicht, und fand darum bey der verderbten menschlichen Natur leicht Eingang; denn abwärts geht es leicht. Er brachte ab das Fasten und die übrigen Kirchengebothe. Obwohl er die Beicht nicht aufgeben wollte, so fiel sie doch bey seinen Anhängern von selbst, da er lehrte, es gebe nur zwey wahre Sakramente. Eben so brachte er die Bußwerke ab. Besonders willkommen war die Lehre, daß der Glaube allein, ohne alle guten Werke, selig mache; eine Lehre, die den Weg zum Himmel nicht beschwerlich, hart und schmal machte, wie es doch Christus und die Apostel gelehret haben, sondern ganz eben, leicht und breit, und ohne allen Kampf gegen das Böse. Um nur ein Beyspiel anzuführen, sind dieß seine eigenen Worte: „Sündige tapfer, aber noch tapferer glaube, und freue dich in Christo

welcher der Besieger der Sünde, des Todes und der Welt ist. Man muß sündigen, so lang wir hier sind. Es ist genug, daß wir durch den Reichthum der Herrlichkeit Gottes das Lamm erkennen, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt. Von diesem wird uns die Sünde nicht hinweg reißen, sollten wir auch tausendmal an einem Tage Unzucht treiben oder morden" *). — Christus der Herr sprach: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines himmlischen Vaters thut." Matth. VII, 21—23. — „An jenem Tage werden viele sagen: Haben wir nicht in deinem Namen geweisagt und Teufel ausgetrieben?" — (diese haben also gewiß einen recht starken Glauben gehabt); und doch spricht der Herr: „Ich werde ihnen sagen: Ich habe euch nie gekannt; weichet von mir, die ihr Böses gethan habt!"

Es trat einmal ein Mensch zu Jesu, und sprach: „Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange?" Jesus sprach zu ihm: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe." — Da fragte ihn dieser: „Was für Gebothe?" Jesus antwortete: „Diese: Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen u. s. w." Matth. XIX, 16—19. — Und der h. Paulus lehrte, daß „die Unzüchtigen,

---

*) Op. Luth. Tom. 1. latin. Jenae, fol. 345. in epist. ad Melanch. Religionsgesch. für Volksschulen u. ihre Lehrer. 3. Th. S. 157.

die Diebe, die Geizigen und die Räuber das Reich Gottes nicht besitzen werden.“ I. Korinth. VI, 9. 10. — Von einem solchen Glauben, der bey einem Sünden- und Lasterleben ohne Buße in den Himmel führet, wußte Christus und seine Apostel nichts; wohl aber lehrten sie, daß er in die Hölle führet. — „Was hilft es,“ spricht der h. Jakob, „wenn jemand sagt, er habe den Glauben, wenn er aber die Werke nicht hat? — Die Teufel glauben auch, und zittern.“ Jak. II, 14 — 19.

Indessen eine Lehre vom Glauben ohne Werke, und das Leichtmachen des Weges zum Himmel gefiel vielen gar sehr, und verschaffte der neuen Lehre, besonders den jungen und leichtfertigen, zu Ausschweifungen mehr geneigten Theil des Volkes zu Anhängern. Dieses sind nun die Hauptursachen, daß diese neue jeden redlichen Christen zurückschreckende Lehre großen Anhang fand. Mitunter wurden auch so manche wenig unterrichtete Leute durch das beständige Geschrey, man wolle die christliche Glaubenslehre zu jener Reinheit zurückführen, wie sie in den ersten Jahrhunderten der Christenheit gewesen sey, geblendet und mitgerissen. Auch führten die Glaubensneuerer immer die Bibel im Munde und sagten, sie nehmen alles aus der Bibel; immer hieß es: Wir lehren das reine Wort Gottes. — Diese Sprache mag manchen nicht tiefer Sehenden irre geführt haben. Doch hätte bey einigem Nachdenken schon diese schauerliche Lehre vom seligmachenden Glauben ohne Werke den Leuten die

Augen öffnen können, daß es nicht Gottes Wort, sondern nur Menschenwort, und zwar dem Worte Gottes geradezu widersprechendes Menschenwort war. Deßwegen kehrten sowohl bey Luther's Lebzeiten, als nach seinem Tode nicht nur Leute aus den gemeinern Ständen, sondern auch viele Fürsten, die sich anfangs durch blendenden Schein hatten dahinreißen lassen, zur katholischen Kirche zurück, unter welchen sich der Churfürst Johann von Sachsen, Luther's besonderer Beschützer, befindet, von dem ich euch schon gesagt habe *).

Da sich die Irrlehren in Deutschland immer vermehrten, und Spaltung über Spaltung erfolgte, so wurde eine allgemeine Kirchenversammlung zu Trient in Tirol gehalten, wozu die Bischöfe der ganzen katholischen Welt geladen wurden, um nach dem Beyspiele der Apostel über diese neuen Lehren den Ausspruch zu thun, und die alte Lehre der Kirche auszusprechen. Es war also daselbst die ganze lehrende Kirche, die Bischöfe als Nachfolger der Apostel, in Verbindung mit dem Nachfolger des h. Petrus versammelt, die Kirche, welcher der Herr

---

*) In dem Büchlein „Christoph Besold's Motive seiner Rückkehr zur röm. kathol. Kirche. Augsburg bey Chr. Kranzfelder, 1828" befindet sich als Anhang ein weitläufiges Verzeichniß fürstlicher Personen, die schon damals zur kathol. Kirche zurückgekehrt waren. Deßgleichen in der „Philosophie der Religion. 7. Bd. Augsb. bey den Gebrüdern Veith, 1781." S. 173. Dieses Verzeichniß enthält auch viele berühmte Gelehrte.

seinen Beystand bis zum Ende der Welt verhei-
ßen, so daß die Pforten der Hölle sie nicht über-
wältigen werden; — welche er, dem alle Gewalt
gegeben ist im Himmel und auf Erde, den Völ-
kern zu hören befohlen hat mit den Worten:
„Wer euch höret, der höret mich; wer euch ver-
achtet, verachtet mich.“ Diese glänzende allge-
meine Kirchenversammlung ward eröffnet in der
schönen Marienkirche zu Trient den 13. Dezem-
ber eintausend fünfhundert fünf und vierzig.

Luther hatte sich zwar anfangs, als der Papst
und verschiedene hohe Schulen seine Lehren ver-
worfen hatten, auf eine allgemeine Kirchenver-
sammlung berufen, und gesagt, diese wolle er
entscheiden lassen. Doch als ihm nachgewiesen
worden, wie ich euch schon gesagt habe, daß
schon frühere Kirchenversammlungen seine Lehre
verworfen hatten, schmähte er auch über die Kir-
chenversammlungen; und somit unterwarf er sich
auch der Kirchenversammlung von Trient nicht.

Er lebte indessen nicht mehr lang. Er ward
von den abtrünnigen Söhnen des Grafen von
Mannsfeld, der als ein guter Katholik gestorben
war, nach Eisleben gerufen, um ein Erbschafts-
Angelegenheit auszugleichen. Er reisete hin,
und predigte dort einige Male, wobey er sich ge-
gen die Kirchenversammlung zu Trient sehr heftig
äußerte. Am 17. Hornung eintausend fünfhun-
dert sechs und vierzig klagte er nach dem Abend-
essen über heftige Magenschmerzen. Auf den
Rath seiner Freunde nahm er einige Pulver im
Weine und legte sich nieder. Er schlief wenig,

und

und klagte beym Erwachen über heftigere Schmerzen. Man rief die Aerzte, die er aber nicht mehr nöthig hatte. Er fiel in eine Ohnmacht, und war todt. Wenn sich je zu seiner Entschuldigung etwas sagen läßt, so wäre es das einzige, daß er öfter in seinem Kopfe verrückt war, wie mehrere Schriftsteller behauptet haben. Aber auch das ist eine schlechte Ehre für die Lutheraner, wenn sie zugeben müssen, ihr Stifter habe an Geisteszerrüttung gelitten *).

Melchior. Lieber Herr Pfarrer! Ihr habt uns heute gar viel Neues gesagt; und ich bin recht froh, daß ich dieses weiß. Diese ganze Glaubensneuerung war wohl eine unglückliche und bedauernswürdige Sache, und der Haupturheber davon zeigte sich wohl nicht in einem solchen Lichte, wie man von einem seyn wollenden Apostel erwarten sollte.

Pfarrer. Und doch habe ich euch noch lang nicht alles gesagt. Ich könnte euch noch vieles sagen; es ist aber dieses genug, um euch zu bewahren vor solchen falschen Darstellungen und Ausmahlungen, wie man sie in manchen

---

*) Friedrich v. Kerz in seinem berühmten Werke: „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation. Mainz, 1822.“ S. 281. — Zwey Gelehrte, der Abt Maximilian Prechtl und Lorenz Doller, haben in eigenen Abhandlungen Luther's öftere Geistesabwesenheit bis zur völligen Gewißheit dargethan, wie dieses auch der Verf. des „Triumphes der christ-kathol. Religion“ 2. Th. S. 219. bemerket.

Büchern findet, als wäre die Glaubensneuerung in Deutschland vor dreyhundert Jahren ein Werk Gottes, ein überaus glückliches Ereigniß, ein Erscheinen des wahren Lichtes gewesen, und als wären die Leute, die jenen Glaubenssturm angefangen haben, auserlesene Werkzeuge Gottes, von Gott gesandte Apostel gewesen. Und weil es genug ist, um euch vor solchen irrigen Darstellungen zu bewahren, so sage ich nichts mehr weiter *).

Kaspar. Ihr habt uns aber mehrere Männer genannt, welche solche Glaubensneuerungen angefangen haben. Saget Ihr uns nicht auch etwas weniges davon?

Pfarrer. Ein anderes Mal, wenn ihr wollt. Im Grunde ist die Geschichte dieser Glaubensneuerer fast immer dieselbe. Der Hochmuth hat den Irrthum ausgebrütet, und andere Leidenschaften, die noch hinzukamen, haben ihn groß gezogen. Diese sind immer die eigentlichen Sektenstifter gewesen, so verschieden auch diese Sekten sonst seyn mögen. — Dieses werdet ihr selbst bemerken, wenn ich euch auch noch von Kalvin und Zwingli etwas erzählen werde. Für heute mag es an dem Gesagten genug seyn. — Lebet wohl, liebe Nachbarn!

---

*) Ausführlicher ist die Reformationsgesch. behandelt in dem oft genannten Buche: Religionsgeschichte für Volksschulen u. ihre Lehrer. Landshut bey Thomann, 1830. 3. Th.

Zwanzigster Abend.

Ulrich Zwingli, Johann Kalvin und andere Glaubensneuerer.

Kaspar. Lieber Herr Pfarrer! Ihr habt uns in der neulichen Erzählung über die Glaubensneuerungen in Deutschland vor dreyhundert Jahren, und über den vorzüglichsten Anfänger derselben ein Licht angezündet, bey dessen Schein man nur mit Bedauern und Wehmuth auf diese unglückseligen Spaltungen zurückschauen kann. Dieses Licht, das die entsetzlichen Abwege beleuchtet, in welche schon der Anfänger der Glaubensneuerungen gerathen ist, sobald er den vom Herrn uns gegebenen Wegweiser — die Kirche nämlich — verlassen hat, dieses Licht zeigt uns eben dadurch, wie dankbar wir seyn müssen, daß uns der Herr an einen unfehlbaren Wegweiser angewiesen hat. Wenn ich von dergleichen Dingen höre, wird es mir immer ganz besonders wohl, daß ich ein Glied der Kirche bin, welcher der Herr seinen Beystand verheißen hat. — Ihr habt uns aber verheißen, Ihr wollet uns auch noch von andern solchen Glaubensneuerern etwas erzählen. Möchtet Ihr es nicht gleich heute thun?

Pfarrer. Das kann ich euch wohl thun. Ich habe euch schon einige jener Leute genannt, und will euch von denen, die ich genannt habe, etwas mehreres sagen; und zwar erstens von

a. Ulrich Zwingli.

Dieser war zur selben Zeit, als Luther seine Glaubensneuerung anfing, Chorherr zu Zürich in der Schweiz, somit ein katholischer Priester. In vielen Punkten hielt er es mit Luther, und trennte sich von der katholischen Kirche. Er ging aber bald in mehreren Punkten von Luther ab, indem er sich eben so, wie Luther, das Recht anmaßte, die h. Schrift — mit Verwerfung des kirchlichen Lehramtes — nach seinem eigenen Sinn und Verstand zu erklären, und wurde so der Stifter einer neuen Glaubensparthey.

Am weitesten entfernte er sich von Luther in der Lehre vom h. Abendmahl. Luther fand klar und deutlich in der h. Schrift, Brod und Wein sey der Leib und das Blut des Herrn; es bleibe aber doch zugleich noch Brod und Wein. Zwingli dagegen fand klar und deutlich, Brod und Wein sey nichts anderes als ein bloßes Zeichen vom Leibe und Blute des Herrn. Jeder von ihnen betheuerte, er verstehe und lehre das Evangelium rein. Zwingli behauptete, es sey ihm ein Geist des Nachts im Schlaf erschienen, und habe ihn in dieser Lehre bestärket; er könne sich aber nicht mehr erinnern, ob dieser Geist schwarz oder weiß gewesen sey. Die Anhänger Luther's und Zwingli's zankten sich lang und heftig über diesen Geist, indem die ersten sagten, er sey schwarz, die andern aber, er sey weiß gewesen. Auf Veranlassung des Landgrafen Philipp von Hessen, des nämlichen, welchem Martin Luther zwey

Weiber zu haben erlaubte, kamen Luther und Zwingli in der Stadt Marburg zu einem Religionsgespräch zusammen. Der Landgraf hatte gewünscht, sie möchten sich mit einander vereinigen. Sie stritten sechs Tage mit einander; aber der Widerspruch blieb. Jeder berief sich auf die Bibel; jeder widerlegte siegreich seinen Gegner, und ward von ihm eben so siegreich widerlegt. Luther bewies gegen Zwingli, daß Christus in dem Abendmahle wirklich und leiblich gegenwärtig sey; Zwingli dagegen bewies gegen Luther, daß, wenn Christus leiblich gegenwärtig sey, kein Brod und kein Wein, sondern nur die Gestalten gegenwärtig seyen, und daß Luther irre, welcher behauptete, das Brod und der Wein werde nicht umgewandelt, sondern bleibe Brod und Wein, und Christus werde dabey gegenwärtig. Luther ward sehr aufgebracht über Zwingli und seine Anhänger, und nannte sie Sakramentsschänder. Bey andern Gelegenheiten sagte er, „sie seyen eingeteufelt, durchteufelt, und überteufelt“ *). Zwingli unterließ wieder nicht auf Luther zu schelten und zu schmähen. „Seht ihr,“ schrieb er, „welche Mühe der Teufel sich gibt, in den vollständigen Besitz dieses Mannes (Luther's) zu kommen!“ **) Und die Jünger des Zwingli

*) Milner's Ziel religiöser Kontroverse. 37. Brief. S. 415.

**) Antwort auf Luther's Konfession. Freundschaftliche Erörterung über die Kirche Englands und die Reformation überhaupt, von dem Abbé de Trevern. 1. Th. Wien 1821, bey Franz Wimmer. S. 75.

sagten: „Alle seine Bücher hat Luther auf Antrieb und unter dem Befehle des Teufels geschrieben, mit dem er zu thun hatte, und der ihn überwunden zu haben scheint“ *). Ein anderes Mal sagt Zwingli: „Es ist keine seltene Erscheinung, daß Luther auf einem Blatt etwas sagt, was er auf dem andern widerspricht, und wenn man ihn oft von den Seinigen umrungen sieht, so sollte man glauben, er sey von einem unüberwindlichen Haufen von Teufeln besessen“ **).

So verdammte einer dieser Männer den andern, und jeder gab sich für einen Apostel des Herrn aus; jeder behauptete, das Wort Gottes rein zu predigen.

Zwingli's Glaubensneuerung erregte in der Schweiz einen blutigen Bürgerkrieg. Diejenigen Bezirke, welche seiner Lehre anhingen, wollten mit den Waffen in der Hand ihre neue Lehre ihren Nachbarn aufdringen. Fünf Bezirke oder Kantone blieben unerschütterlich der katholischen Lehre treu. Die Sakramentierer, wie man die Zwinglianer gewöhnlich nennt, besetzten daher alle Zugänge zu denselben, um ihnen die Lebensmittel abzuschneiden, und sie durch Hunger zu zwingen, zwinglisch zu werden. Die Katholischen, durch äußerste Hungersnoth gezwungen, ergriffen die Waffen, nachdem selbst der König

---

*) Die Kirche v. Zürich. Daselbst S. 76.

**) Antw. auf Luth. Konf., bey Abbé de Trevern. 2. Th. S. 76.

von Frankreich die Zwinglianer nicht auf friedlichere Gedanken bringen konnte, rückten in Geschwindigkeit gegen Zürich, griffen, obwohl an Zahl bey weitem geringer als ihre Feinde, doch muthvoll an, und zernichteten die feindliche Armee, die zwanzigtausend Mann stark gegen sie herangerückt war. Zwingli selbst hatte sie angeführt, und ihnen den gewissen Sieg versprochen. Aber seine Prophezeihung schlug fehl. Der größere Theil dieser zwanzigtausend wurde niedergemacht, und darunter Zwingli selbst, der mit verzweifelter Wuth an ihrer Spitze focht. Er war gegen vier und vierzig Jahre alt. Dieses geschah im Jahr eintausend fünfhundert ein und dreyßig.

Luther sagt von ihm: „Er ist gestorben und verdammt; denn er wollte gleich einem Dieb und Aufwiegler durch die Gewalt der Waffen auch andere zur Annahme seiner Lehre zwingen“ *).

Mit Zwingli's Tod war die Ruhe in der Schweiz nicht hergestellt. Die Züricher wollten durchaus mit Gewalt der Waffen ihre neue Lehre den katholischen Kantonen aufdringen, und gingen mit aller Wuth auf die Katholiken los. Fünfmal wiederholten sie wie Rasende ihre Angriffe, wurden aber allemal mit großem Verluste geschlagen, obwohl sie an Zahl den Katholiken weit

---

*) Tom. 2. fol. 13. aus Florin. Abbé de Trevern 1. Th. S. 80. S. Züge aus der Reformations-Geschichte der Schweiz. Münster u. Paderborn, 1819.

überlegen waren, und mußten auf diese Weise endlich die Hand zum Frieden biethen. Die katholischen Kantone ließen sich dazu bereit finden, und obwohl sie Sieger waren, zeigten sie eine Mäßigung, die ganz ihrem heiligen Glauben angemessen war. Sie verlangten nämlich nur, daß sie ruhig bey dem Glauben ihrer Väter, das ist, bey dem Glauben der katholischen Kirche gelassen werden sollten *).

b. Johann Kalvin.

Die Lutherischen und Sakramentirer hatten bereits fünfzehn Jahre über die Worte der Einsetzung des h. Abendmahls gestritten, als ein neuer Glaubensverbesserer auftrat und entschied, daß beide Partheyen Unrecht haben. Dieser war Johann Kalvin, geboren zu Noyon in Frankreich im Jahr eintausend fünfhundert neun.

Er lehrte hauptsächlich zu Genf in der Schweiz, wo ihm die Stadtobrigkeit die höchste Kirchengewalt einräumte. Er hatte nur weltliche Wissenschaften studirt, nie aber die Gottesgelehrtheit; doch erwarb er sich einen großen Anhang. Er nahm mehrere Irrlehren von Luther und Zwingli an, unterschied sich aber von ihnen hauptsächlich durch seine Behauptung, „Gott habe einige Menschen zur Seligkeit, andere zur Verdammung vorher bestimmt; und dieser unabänderlichen Vorherbestimmung Gottes könne der Mensch durchaus nicht ausweichen. — Wer zur

---

*) Triumph der christ-kathol. Relig. 2. Th. S. 206.

Seligkeit bestimmt sey, der möge sündigen wie er wolle, er werde doch nicht um die Seligkeit kommen; und wer zur Verdammung bestimmt sey, der möge sich wie immer eines guten Lebenswandels befleißen, er werde und könne der Verdammniß doch nicht entrinnen" *).

Man muß sich wundern, wie jemand einer Lehre anhangen kann, die Gott zu einem grausamen Tyrannen macht, die Menschen zur Verzweiflung bringt, und allen Sünden und Lastern Thür und Thor öffnet. — Und doch nannte Kalvin diese Lehre eine Glaubensverbesserung, die nun das reine Wort Gottes enthalte. — Vom h. Abendmahle lehrte er: Christus sey nicht wirklich gegenwärtig, er werde aber doch durch den Glauben wirklich empfangen.

An Grobheit und Schmähung gab er dem Martin Luther nichts nach. Seine Gegner, das ist, diejenigen, die seiner Lehre nicht anhingen, und ihr widersprachen, mochten es auch gelehrte Leute seyn, nannte er gewöhnlich Spitzbuben, Narren, Gottlose, Besoffene, Rasende, Wüthende, Bestien, Stiere, Esel, Hunde, Schweine, u. dgl. — „Verstehest du mich, du Hund? Verstehest du mich wohl, Unsinniger? Verstehest du mich wohl, du Vieh?" Dieß sind die gewöhnlichen Ausdrücke in den Streitschriften dieses Apostels. Bey allen diesen Beschimpfungen

*) Relig. Gesch. für Volkssch. u. ihre Lehrer. 3. Th. S. 227. — Milner's Ziel der rel. Kontr. 19. Br. S. 217. — Triumph der christ-kathol. Religion. 2. Th. S. 209.

rühmt er sich noch, daß er der sanfteste Mensch sey, und eine so zierliche Schreibart besitze, wie sonst keiner. Von den heil. Vätern, deren Einsichten und Heiligkeit alle Jahrhunderte bewundern, sagte er, sie seyen gegen ihn bloße Schüler, das heißt auf deusch — Schulbuben *).

In seinen jüngern Jahren ward ihm wegen verschiedener Verbrechen **) von der Stadtobrigkeit zu Noyon das Brandmahl auf den Rücken gedrückt ***).

Nach dem Zeugniß eines bey seinem Tode gegenwärtig gewesenen Augenzeugen war sein Ende höchst elend. Dieser sagt: „Kalvinus endigte sein Leben in der Verzweiflung, und starb, vorher gemartert und aufgezehrt von der von Gott den Rebellen und Verfluchten angedroheten schändlichsten und ekelhaftesten Krankheit. Ich kann es mit aller Wahrheit bezeugen; denn ich war gegenwärtig, und habe mit meinen eigenen Augen seinen traurigen Tod und Untergang gesehen“ ****).

Die Lutheraner in Deutschland schrieben, „Gott habe den Kalvin noch vor der Stunde seines Todes mit der Ruthe seines Zorns heimge-

---

*) Racine's Kirchengesch. 12. Th. S. 309. Wien, bey Joh. David Hörlinger, 1791.

**) „De variis flagitiis et sodomiticis libidinibus.“

***) Conr. Schlüsselburg. Calvin. Theol. l. 2. fol. 72. bey Trevern, 1. Th. S. 87.

****) Siehe Trevern's freundschaftliche Erörterung. 1. Th. S. 87.

sucht und grausam gezüchtigt. In einem so sehr stinkenden Geschwüre *), daß von den nahe Stehenden niemand den Gestank ertragen konnte, seyen Würmer gewachsen. Er habe an seinem Seelenheile verzweifelnd unter Anrufung der Teufel, unter Schwüren, Flüchen und Gotteslästerungen seine boshafte Seele auf das erbärmlichste ausgehaucht" **). Er starb am 27. May eintausend fünfhundert vier und sechszig im fünf und fünfzigsten Jahre seines Lebens.

Kalvin's Glaubensneuerung, die in Frankreich am meisten Anhänger fand, veranlaßte daselbst mehrere blutige Kriege.

c. Andreas Karlstadt.

Dieser war ein Geistlicher an der Kirche zu Wittenberg, und anfangs ein Anhänger Luther's. Im Heirathen war er dem Luther vorausgegangen; bald aber trennte er sich von Luther, und lehrte in vielen Dingen anders, als sein Meister, z. B. von den Bildern, die er alle zu den Kirchen hinauswarf; von dem h. Abendmahle, in welchem er die wirkliche Gegenwart Christi läugnete, u. s. f. Karlstadt maßte sich das nämliche Recht an, wie Luther, die h. Schrift mit Verwerfung der Kirche nach eigenem Verstand und Sinn zu erklären, und er hatte ganz natür-

---

*) „Circa pudenda."

**) Conr. Schlüsselb. in Theol. Calvin. libr. 2. fol. 72. Francof. ann. 1592. Bey Trevern freundschaftl. Erört. 1. Th. S. 87.

lich eben so viel Recht dazu, als Luther. Er behauptete eben so, seine Lehre sey von Gott; er predige das reine Evangelium. In der Stadt Jena hatte er mit Luther am 22. Aug. eintausend fünfhundert vier und zwanzig im Wirthshause zum schwarzen Bären jenen heftigen Streit, von dem ich euch schon erzählt habe. Da sagte Luther zum Abschiede zu Karlstadt: „Könnte ich dich auf dem Rade sehen!“ — Karlstadt entgegnete: „Möchtest du dir den Hals brechen, bevor du zur Stadt hinaus gehest“ *). Es ward nimmer Friede zwischen diesen zwey Sektenstiftern; einer schmähte den andern. Karlstadt mußte fliehen, und starb zu Basel in der Schweiz den 24. Dezember eintausend fünfhundert drey und vierzig **). Die Lutheraner behaupteten, er sey vom Teufel erwürget worden ***). Er hinterließ einen Sohn, Johann Karlstadt, der den Irrthümern seines unglückseligen Vaters entsagte, und zur katholischen Kirche zurückkehrte ****).

d. Thomas Münzer.

Dieser war zuerst ebenfalls ein Schüler Luther's. Er war Kaplan in einem Frauenklo-

---

*) Racine's Kirchengesch. 12. Th. S. 189. — Bossuet's Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen. 1. Bd. 2. Buch. §. 11.

**) Relig. Gesch. f. Volkssch. u. ihre Lehrer. 3. Th. S. 168 u. folg.

***) Hist. de can. August. fol. 41. Bey Trevern's freundschaftl. Erörter. 1. Th. S. 78.

****) Trevern 1. Th. S. 79.

ster. Der Grundsatz Luther's, das Ansehen der Kirche zu verwerfen, und die h. Schrift nach eigener Einsicht zu verstehen und zu erklären, leuchtete ihm gar sehr ein, und er schimpfte gewaltig über Kirche und Papst. Er wurde aber gerade, gemäß diesem Grundsatze der freyen Selbstprüfung, der Stifter einer eigenen Religionsparthey oder Sekte, nämlich der Wiedertäufer, und trennte sich von Luther, indem er das „reine Wort Gottes" in der Bibel anders verstand als Luther. Sein Gehülfe war Nikolaus Stork, ein in der Bibel wohlbelesener Tuchmacher, der anfangs ebenfalls ein Anhänger Luther's war, bald aber gescheider als sein Meister wurde, und in der Stadt Zwickau auf eigene Faust zu lehren anfing, auch sich zwölf Apostel und zwey und siebenzig Jünger wählte, denen er als Oberhaupt und göttlicher Prophet vorstand. Münzer und Stork flößten ihren Anhängern eine ungemeine Verachtung und Widersetzlichkeit gegen alle obrigkeitliche Gewalt ein; sie wollten, alle Güter sollen gemein seyn, und behaupteten, alle Besitzungen der Gottlosen, das ist, derjenigen, die es nicht mit ihnen hielten, gehören ihnen, weil sie die Gerechten seyen. Zum Beweise dessen beriefen sie sich auf die zweyte aus den acht Seligkeiten, welche heißt: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen" *). Sie versprachen ein Reich, wo sie nach gänzlicher Ausrottung aller

---

*) Milner's Ziel rel. Kontrov. 8. Br. S. 85.

Gottlosen, das heißt, aller, die es nicht mit ihnen hielten, in vollkommener Glückseligkeit herrschen würden. Sie verwarfen alle Sakramente und alle äußerlichen gottesdienstlichen Handlungen, insbesondere die Taufe der Kinder. Die sich zu ihnen gesellten, tauften sie wieder, und erhielten daher den Namen Wiedertäufer. Die Hauptgrundlehre Münzer's von der Gemeinschaft der Güter, von der Gleichheit der Stände ohne alle Obrigkeit, verschaffte ihm viele tausend Anhänger. Er schrieb an mehrere Fürsten Deutschlands, sie sollten ihm, als dem Sanftmüthigen, ihre Besitzungen abtreten, und er erschien an der Spitze von vierzigtausend bewaffneten Bauern, um seine Forderung zu unterstützen. Er eroberte mit diesem seinem mächtigen Anhange ansehnliche Städte, z. B. Würzburg und Bamberg in Franken, drang bis in die Schweiz, überzog Elsaß, und ließ als der König der Sanftmüthigen überall die entsetzlichsten Spuren von Verheerung und Blutvergießen, von Raub- und Mordsucht zurück. Dieses ist der sogenannte Bauernkrieg, der in Deutschland so viel Blut gekostet hat *).

Umsonst setzte sich Luther dieser Sekte, wie jener der Zwinglianer und Kalviner, mit aller Hitze seiner heftigen Gemüthsart entgegen. Er hatte sie zu Schülern gemacht; die Schüler aber hielten sich für Meister, und wollten sich das

---

*) Siehe unter andern Triumph der christ-kathol. Relig. 3. Th. S. 211.

Recht, die h. Schrift nach ihrem eigenen Sinn und Verstand zu erklären, nicht mehr nehmen lassen. Er hatte sie gelehret, die Kirche zu verachten. Dieß thaten sie; sie verachteten aber auch ihn. Münzer nannte den Luther einen „Erzteufel, den Erzkanzler des Teufels, den tückischen Drachen, der eine fleischliche Freyheit lehre.“ Sich selbst aber nannte er einen Knecht Gottes wider die Gottlosen mit Gedeon's Schwert“ *). Luther gerieth nun in eine wahre Wuth, und forderte die Fürsten und jedermann auf, ohne alle Barmherzigkeit über diese elend irregeführten Bauern herzufallen, und ohne Schonung sie niederzumachen. „Eitel Teufelswerk treiben sie,“ schrieb er, „und insonderheit ist es der Erzteufel (Thomas Münzer), der zu Mühlhausen regiert, und nichts als Raub, Mord und Blutvergießen anrichtet . . . . . Darum soll man zuschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann . . . . So soll nun die Obrigkeit hie getrost vordringen und mit gutem Gewissen darein schlagen, solang sie eine Ader rühren kann . . . . So kann es dann geschehen, daß, wer auf der Obrigkeit Seite erschlagen wird, ein rechter Martyrer vor Gott wird, und wer auf der Bauern Seite umkommt, ein ewiger Höllenbrand ist . . . . Darum, liebe Herren! rettet hie, helfet hie; erbarmet euch der armen Leute; steche, schlage, würge hie, wer da

---

*) Relig. Gesch. f. Volksschulen u. ihre Lehrer. 3. Th. Seite 190.

kann. Bleibest du darüber todt, wohl dir; seligern Tod kannst du nimmermehr überkommen" *).

In einem Briefe schrieb Luther: „Der weise Mann sagt: Futter, Last und Peitsche gebühren dem Esel. Einem Bauern gehört Haberstroh; sie hören nicht das Wort, und sind unsinnig; so müssen sie die Peitsche, die Büchsen hören, und geschieht ihnen Recht. Laß nur die Büchsen unter sie sausen; sie machen es sonst tausendmal ärger." **).

Thut euch, liebe Nachbarn, nicht das Herz wehe, wenn ihr höret, wie ein Mann, der sich für einen Evangelisten und vom Geiste Gottes geleiteten Glaubensverbesserer ausgab, solche harte und unbarmherzige Ausdrücke braucht gegen Leute, die sich von einem andern, der sich mit eben so viel Recht für einen Glaubensverbesserer ausgab, haben irre führen lassen? Wohl waren die Bauern wegen ihres Aufruhres, ihres Verheerens und Plünderns sehr strafbar; aber man muß bedenken, daß sie diese Lehre nicht selbst erfunden haben, sondern dazu sind verleitet und aufgereizt worden. — Dazu hatte Luther selbst drey Jahre vorher geschrieben, die Bauern hätten „redliche Ursache mit Kolben darein zu schlagen."

Die Büchsen haben aber leider unter die Bauern gewaltig gesauset. In Franken wurden eilf-

---

*) Luth. opp. T. 3. f. 55. b. in der Relig. Gesch. für Volksch. u. ihre Lehrer. 3. Th. S. 187 u. 188.

**) Luth. opp. T. 3. f. 137. b. Daselbst S. 189.

eilftausend, im Würtembergerland fünftausend fünfhundert, in Schwaben zehntausend, im Elsaß zwanzigtausend erschlagen. Münzer wurde mit seiner Bande bey Frankenhausen in Thüringen angegriffen, fünftausend Mann getödtet, und nachher noch dreyhundert mit dem Schwerte hingerichtet, so daß im ganzen über fünfzigtausend Bauern getödtet wurden. Dieß geschah im Jahr eintausend fünfhundert fünf und zwanzig, da Luther eben mit seiner Heirath beschäftigt war. Münzer selbst wurde auf seiner Flucht in Frankenhausen, wo er sich krank stellte, und in einem Bette versteckt hatte, entdeckt, und mußte sein Verbrechen, nebst den übrigen vornehmsten Stiftern des Aufruhrs, auf dem Blutgerüste büßen; er wurde geköpft *). Dadurch ward aber diese Sekte noch nicht erstickt; sie zog sich nur zurück, um sich über Niederdeutschland, besonders über Westphalen, Holland und andere benachbarte Länder auszubreiten, wo sie nachher noch mehrere blutige Auftritte verursachte.

e. Faustus Sozinus.

Dieser war gebürtig aus Siena in Italien, kam nach Deutschland, und wurde um das Jahr eintausend fünfhundert ein und fünfzig Stifter einer eigenen Sekte, die man von ihm die Sozinianer nennt. Seine Hauptirrlehren, die er von seinem Vetter Lälius Sozinus angenommen

*) Religionsgesch. f. Volksch. u. ihre Lehrer. Landshut bey Thomann, 1830. 3. Th. S. 189. u. 191.

hat, waren hauptsächlich die Verwerfung der drey göttlichen Personen und der Gottheit Jesu Christi. Die Sozinianer, wovon es noch manche Gemeinden gibt, verwerfen alle Glaubenslehren, die sie mit ihrer Vernunft nicht begreifen können. Sie sind somit vom Christenthum im eigentlichen Sinne abgefallen.

f. Der Schneider Quintin und sein Gehülfe Schopin.

Im Jahr eintausend fünfhundert vier und fünfzig gingen aus der Schule der Reformation noch zwey sehr verderbliche Sekten hervor. — Quintin, ein Schneider aus der Pikardie in Frankreich, und sein Gehülfe Schopin erklärten gleichfalls nach dem Beyspiele ihrer Meister die h. Schrift nach den Eingebungen des Geistes, das ist, nach ihrer Einbildung, und suchten nach demselben Rechte ihre Meinung geltend zu machen. Sie lästerten nicht nur den Papst und den römischen Stuhl, sondern lehrten sogar: „Jesus Christus sey der Satan, und das Evangelium sey ein Fabelwerk; es sey Dumnheit, sich der Religion wegen martern zu lassen; es gebe keinen andern Geist, als Gott. Alles — Gutes und Böses — komme von Gott her; der Stand der Unschuld sey nichts anderes, als die „gänzliche Unwissenheit des Unterschiedes zwischen dem Guten und Bösen; man könne nichts verdammen und nichts strafen, und man habe demnach weiter nichts zu thun, als sich seiner Begierlichkeit zu überlassen.“

So entsetzlich diese Grundsätze sind, so wußten sie dieselben doch nach ihrer Art aus der Schrift zu beweisen, welche sich nach ihrer Einbildung richten mußte. — Man kann sich leicht vorstellen, wie abscheulich und schandvoll das Leben dieser Leute war. Sie erwarteten weder Auferstehung noch Gericht, und lebten wie Gottesläugner; weßwegen sie auch Libertiner oder Freygeister genannt wurden. Die Sekte des Quintin und Schopin verbreitete sich zuerst in Flandern, in den Niederlanden, und von da in verschiedenen Provinzen Frankreichs. Die beiden Urheber dieser abscheulichen Lehre fielen endlich der Gerechtigkeit in die Hände. Sie wurden in der Stadt Dornik eingefangen, und empfingen den Lohn ihrer Ruchlosigkeit *).

g. David Georg.

Dieser war aus der Stadt Delft in Holland gebürtig, und brachte zur selben Zeit in Friesland eine gleich abscheuliche Lehre hervor. Wie die Sadduzäer zur Zeit Christi, läugnete er die Auferstehung der Todten und das ewige Leben. Er verwarf die Ehe, und gestattete gleich denjenigen Ketzern, welche man die Adamiten nennt, die Gemeinschaft der Weiber. Mit den alten Ketzern, welche Manichäer genannt werden, hielt er dafür, die Seele könne von der Sünde keine Makel bekommen; nur der Leib werde damit be-

*) Triumph der christ-kathol. Relig. 2. Th. S. 212 u. 213.

flecket. Ja er lehrte sogar, die Ungläubigen wer-den selig, die Apostel aber seyen verdammt. Er spottete über die, welche lieber Marter und Tod erdulden, als vom Glauben abfallen wollten. Er gab sich für einen Sohn oder Enkel Gottes, für den wahren Messias aus, der da Israel be-freyen sollte. Als der Kaiser von diesem gottlo-sen Menschen hörte, gab er die strengsten Be-fehle ihn aufzusuchen, zu ergreifen und hinzu-richten. Als David davon hörte, ergriff er schleunig die Flucht, und fand bey den Kalvinern zu Basel einen sichern Zufluchtsort, wo er bis zu seinem Tode im Jahre eintausend fünfhundert sechs und fünfzig ruhig lebte *).

Ich könnte euch noch mehrere Stifter neuer Sekten nennen, die theils dazumal, theils in spätern Zeiten wieder andere Lehren aufbrachten, die h. Schrift wieder besser, und allein recht verstehen wollten, und ihre Meinungen, Träu-mereyen und Irrthümer für das vollkommen reine Wort Gottes ausgaben.

Doch ich habe euch genug gesagt um zu se-hen, daß diese von ihren Urhebern so genannte Reformation oder Verbesserung wohl keine Ver-besserung, sondern eine wahre und arge Ver-schlimmerung war; eine Verschlimmerung der geoffenbarten Glaubenslehren, weil viele solche Glaubenslehren verworfen worden sind. Dem gemeinen Volke sagte man vor, man wolle die

---

*) Triumph der christ-kathol. Relig. 2. Th. S. 213.

Glaubenslehre so herstellen, wie sie in den ersten Jahrhunderten der Kirche gewesen sey. Die Glaubensneuerer verwarfen aber viele Artikel, die von der Kirche, welcher Gott seinen Beystand verheißen hat, allzeit — in den ersten Jahrhunderten wie jetzt, und jetzt wie in den ersten Jahrhunderten als von Gott geoffenbarte Wahrheiten sind geglaubt worden. Und das ist ja eine grobe Verschlimmerung. — Es war auch eine große Verschlimmerung des Zustandes der Völker in weltlicher Rücksicht, weil daraus so viele Unruhen und Kriege, Aufruhr und Blutvergießungen, Brand und Verwüstung gefolgt sind. Daß aber daraus auch eine große Verschlimmerung der Sitten folgen mußte, läßt sich denken. Ich will euch, liebe Nachbarn, noch ein paar Belege bringen, die ein Gemählde geben von dem sittlichen Zustande des Volkes, der aus dieser vorgeblichen Verbesserung gefolget ist.

Herzog Georg von Sachsen schrieb im Jahr eintausend fünfhundert sechs und zwanzig an Martin Luther: „Aus deinen und deiner Jünger Lehren werden alle alten verworfenen Ketzereyen wieder erneuert, und aller ehrlicher Gottesdienst zerstört. Wann sind mehr Sakrilegia (Entehrungen Gott geweihter Sachen) geschehen, als seit deinem hervorgebrachten Evangelium? Wann sind mehr Empörungen gegen die Obrigkeit geschehen, als aus deinem Evangelio? Wann sind mehr Beraubungen armer geistlicher Häuser geschehen? Wann sind mehr Diebereyen und Räubereyen geschehen? — Wann sind mehr

verlaufene Nonnen und Mönche in Wittenberg gewesen, als jetzt? Wann hat man den Männern die Weiber genommen und andern gegeben, wie man es jetzt findet in deinem Evangelium? Wann sind mehr Ehebrüche geschehen, als seitdem du geschrieben, die Frau möge sich (in einem gewissen Falle) an einen andern Mann halten? — Also thut der Mann auch wieder. Dieß hat dein Evangelium gebracht, das du unter der Bank hervorgezogen *).

„Du gibst ihm wahrlich einen rechten Namen, daß du es unter der Bank hervorgezogen. Es sollte wohl gut seyn, es läge noch darunter; denn bringst du noch ein solches hervor, so werden wir keine Bauern behalten **). Hätte Christus gewollt solches Evangelium, so hätte er nicht so oft gesagt: Der Friede sey mit euch; Peter und Paul hätten nicht gesagt, man soll der Obrigkeit unterthan seyn. Darum machen eben die Früchte uns einen großen Gräuel und Abscheu gegen deine Lehre und Evangelien. Mein Luther, behalte du dein Evangelium, das du unter der Bank hervorgezogen; wir wollen bey dem Evangelio Christi bleiben.“

So schrieb der bedächtliche und redliche Herzog Georg. Die Lutheraner, so wie die übrigen

---

*) Luther rühmte sich, er habe zu Erfurt das Evangelium unter der Bank hervorgezogen. Bedauernswerthe Großsprecherey! Das Evangelium lag nie unter der Bank.

**) Der Herzog spielt auf den unglücklichen Bauernkrieg an.

Protestanten nannten sich gern die Evangelischen, weil sie sagten, sie halten sich an das reine Evangelium. Aus den Worten des gottesfürchtigen Herzogs Georg gehet aber hervor, daß das Leben dieser Evangelischen eben nicht evangelisch, das ist, dem Evangelium Jesu Christi eben nicht gleichförmig gewesen.

Ein damals lebender sehr gelehrter und der Partheylichkeit durchaus nicht verdächtiger Mann, der bis zu seinem Tode unter den Protestanten lebte, gibt folgendes Zeugniß: „Diejenigen, die ich vormals als Leute kannte voll Reinheit der Sitten, voll Sanftmuth und edler Herzenseinfalt, sind nun nicht mehr zu kennen, sobald sie zur Sekte der Evangelischen übertreten. — Seitdem fangen sie an von Weibspersonen zu sprechen, ihre Augen ausgelassen herum zu werfen, das Gebeth zu versäumen, sich ganz den Wünschen ihres Eigennutzes Preis zu geben, ungeduldige, rachsüchtige und eitle Menschen zu werden, kurz, aus den Menschen ist eine Natternbrut geworden. Was ich sage, davon bin ich gewiß“ *).

Der nämliche Mann spricht wieder: „Ich sehe viele Lutheraner, aber wenig Evangelische. Betrachte doch nur einmal diese Leute, und du wirst finden, daß die Verschwendung, der Geiz

---

*) Erasmus Brief an die Brüder v. Niederdeutschl., angeführt v. Abbé de Trevern in der freundschaftl. Erörterung über die Kirche v. England, u. d. Reform. überh. 1. Th. Wien 1821, bey Franz Wimmer, S. 94.

und die Unzucht weit häufiger unter ihnen anzutreffen sey, als unter denen, welche von ihnen so sehr verachtet werden (nämlich unter den Katholischen). Zeige mir auch nur einen einzigen, der durch sein Evangelium ein besserer Mensch geworden wäre. Die schlechter geworden sind, solche kann ich dir wohl mehrere zeigen .... Aber die ich gekannt habe, sind durch ihr Evangelium schlechter geworden" *).

Wenn man damals in Deutschland sagen wollte, daß man einen Tag in ausschweifender Lustbarkeit zubringen wolle, so sagte man das gemeine Sprüchwort: „Heute wollen wir lutherisch leben" **).

Ja, die Glaubensneuerer selbst geben Zeugniß, welche böse Früchte die sogenannte Reformation hervorbrachte. Höret, liebe Nachbarn, und staunet, was selbst Luther spricht: „Die Welt," sagt er, „verschlimmert sich täglich und wird immer schlechter. Die Menschen sind heut zu Tage weit mehr zur Rachsucht aufgereizt, weit geiziger, unempfindlicher, unbescheidener, widerspenstiger, kurz weit schlechter, als zur Zeit des Papstthums ***). Die Edelleute und die Bauern haben es nun so weit gebracht, sich ganz offenherzig darauf etwas zu Gute zu thun, daß man nichts anderes von ihnen fordere,

---

*) Erasmus Brief an die Brüder v. Niederdeutschland ꝛc. bey Trevern Seite 95.

**) Daselbst.

***) Luth. in Postill. cap. 1. Dom. Advent. bey Trevern, S. 93.

als daß sie sich anpredigen lassen. Es wäre ihnen aber viel lieber, wenn man sie mit dem Worte Gottes gar verschonen möchte, und sie wollten für alle unsere Predigten zusammen nicht einen halben Heller geben. Wie könnte man es ihnen zum Verbrechen anrechnen, da sie auf keine Rechenschaft im künftigen Leben achten? Sie leben gerade so, wie sie glauben; sie sind Schweine, und bleiben es; sie glauben wie Schweine, und sterben als wahre Schweine" *).

Luther pflegte zu sagen, daß „nach der Offenbarung seines Evangeliums die Tugend ausgelöscht, die Gerechtigkeit unterdrückt, die Mäßigkeit gebunden, die Wahrheit durch Hunde zerrissen worden, daß der Glaube wankelmüthig geworden, und die Frömmigkeit verloren gegangen sey" **).

Kaspar. Dieses Bekenntniß hätte ich aus dem Munde des Martin Luther nicht erwartet. Es konnte aber auch nicht anders kommen. Er hatte ja gelehret, „der Glaube allein mache selig; die guten Werke seyen unnütz; man möge tapfer sündigen, aber man solle noch tapferer glauben; man könne die Gebothe Gottes nicht halten; keine Sünde trenne uns von Christo" u. dergl. Wie der Same, so die Früchte.

Pfarrer. Richtig. Als der feindselige

---

*) Id. 1. ad Corinth. c. 15. bey Trevern, S. 93.

**) Aurifaber f. 623. v. Florim. p. 225. Daselbst, S. 95.

Mensch Unkraut unter den Weizen säete, so ging das Unkraut auch auf, stehet im Evangelium.

Höret auch etwas von Kalvin.

Dieser ereiferte sich sehr, daß damals vorzüglich in den Palästen der Fürsten, in den Gerichtsstuben und unter den vornehmen Leuten seines Anhanges sogar der Glaube an Gott verschwunden war, und völliger Unglaube eingerissen hatte. Bey dieser Gelegenheit schrieb er noch Folgendes: „Allein es gibt eine noch weit beklagenswerthere Wunde. Die Pastoren, — ja die Pastoren, welche die Kanzel besteigen, sie selbst liefern heut zu Tage die schändlichsten Beyspiele der Sittenverderbniß und anderer Laster. Daher kommt es auch, daß ihre Predigten so ohne allen Kredit und Gewicht sind, wie Fabeln, die ein Possenreißer in der Komödie erzählet. Und doch halten sich diese Herren noch darüber auf, daß man sie verachtet, und daß man mit Fingern auf sie zeigt, um sie lächerlich zu machen. Ich verwundere mich vielmehr darüber, daß das Volk noch so viele Geduld mit ihnen hat, und daß die Weiber und Kinder nicht Koth und Kehricht auf sie werfen“ *).

Melchior. Wenn es unter den Pastoren, den Lehrern des Volkes, so ausgesehen hat, wie muß es dann unter dem Volke ausgesehen haben? — Es war aber auch nichts anderes zu erwarten, wenn die Leute der Lehre des Kalvin

---

*) Calvin. lib. de scandalis, p. 128. Bey Trevern, Seite 94.

getreu blieben. Er hat ja gelehrt, jeder Mensch sey von Gott schon zum Voraus zur Seligkeit oder zur Verdammung bestimmt; er möge leben wie er wolle, diese Bestimmung werde er nicht abändern. — Aus den Dornstauden wachsen keine Weintrauben, und aus den Disteln keine Feigen.

Pfarrer. So sagt Jesus Christus. Ein böser Baum bringt keine guten Früchte. — — Als später manche lutherischen Prediger von Luther's Lehre über den Glauben ohne Werke wieder einlenkten, und in diesem Stücke zur Lehre der h. Schrift und der katholischen Kirche, daß der Glaube mit guten Werken verbunden seyn müsse, zurückkehrten, so wollte das Volk davon nichts hören. Ein lutherischer Prediger, Jakob Andräs, auch Schmidlin genannt, der im Jahre eintausend fünfhundert neunzig zu Tübingen gestorben ist, äußert sich hierüber auf folgende Weise: „Gott fordert von seinen Schülern eine strenge und christliche Zucht; das ist allerdings gewiß. Aber bey uns hält man sie für ein neues Papstthum, und für ein neues Mönchthum. Unsere Anhänger sagen: Man hat uns erst vor Kurzem gelehrt, daß man einzig und allein durch den Glauben an Jesum Christum sein Seelenheil erlangen könne. Wohlan denn, so brauchen wir ja nicht die Werke; man enthebe uns derselben, da wir ohne alle andere Mittel, bloß durch Christum, durch seine Verdienste und durch die Gnade Gottes selig werden können. — Gestützt auf diese Meinung, und in der Absicht, der Welt zu zeigen, daß sie

keine Anhänger des Papstes sind, und daß sie auch kein Vertrauen auf gute Werke haben, vollbringen sie auch keines. Anstatt zu fasten, essen und trinken sie Tag und Nacht; anstatt zu bethen, fluchen sie, und das nennen sie nun das hergestellte Evangelium, oder die Reformation (Verbesserung) des Evangeliums — " *).

„Man wundere sich keineswegs," sagt der nämliche, „daß in Polen, in Siebenbürgen, in Ungarn, und in so vielen andern Gegenden sich ein großer Theil der Irrlehre der Arianer **) zugesellt, daß selbst einige zur Lehre des Mahomed übergehen. Kalvin's Lehre bahnt den Weg zu solchen gottlosen Verirrungen" ***).

Aus dem Schatze des Herzens kommt Gutes und Böses hervor. Böse Grundsätze können nur böse Früchte bringen, und ruchlose Grundsätze können nur Ruchlosigkeiten hervorbringen. Ein zur Zeit Luther's lebender Mann schreibt, daß das gemeine Volk von Luther's Anhang folgende Grundsätze gehabt habe: „Der hat Christum nicht erlernt, welcher nicht die Bilder verbrennt, den Priestern nicht in das Gesicht speiet, die Lehren der h. Väter nicht verlacht. Der hat Christum nicht erlernet, der zur bestimmten Zeit fastet, sondern ist ärger als der (türkische) Sul-

---

*) Jakob Andräs über das 21. Kap. Luk. ann. 1583. Bey Trevern, S. 96.

**) Die Arianer waren Ketzer der ersten christlichen Jahrhunderte, u. verwarfen die Gottheit Christi.

***) In der Vorrede gegen die Apologie des Danäus. Bey Trevern, S. 97.

tan. Der hat Christum nicht erlernt, der die Heiligen anruft, der die Engel nicht verachtet, der die Jungfrau Maria begrüßt, der bey der Taufe seines Kindes Chrysam duldet, der irgend ein Werk für gut hält; ein solcher ist blinder als ein Maulwurf. — Der hat Christum nicht gelernt, der für Gestorbene bethet, der seinen eigenen Willen für frey hält, der das Meßopfer nicht verspottet, der einem Priester die Sünden beichtet, der unverehlicht lebt, da keiner fromm seyn kann ohne Weib. Der hat Christum nicht gelernt, der die Abgaben bezahlt, vor Gelehrten den Hut abnimmt, seine Kinder zur Schule schickt, das Kreuzzeichen macht" — — *). Der gelehrte Verfasser des Buches, in welchem dieses geschrieben steht, macht dazu diese Bemerkung: „Man sieht, daß Luther die Köpfe des Landvolks völlig irre gemacht hatte. Solche Verwirrung der Köpfe mußte nothwendig erfolgen, weil er dem Landvolke jede kirchliche Einrichtung als Teufelswerk und Abgötterey schilderte, und dem die Hölle drohte, der dabey blieb, und seine Lehre nicht annahm." — —

Aus solchen Grundsätzen, welche die Leute in der Schule der Reformation gelernt hatten, konnte auch kein anderes Leben erfolgen, als ein solches, wie es Martin Luther selbst mit den ent-

*) Joann. Atrocian. in Freheri scriptor. german. T. 3. pag. 235—236; angeführt in der Religionsgesch. für Volkssch. u. ihre Lehrer. Landsh. bey Thomann, 1830. 3. Th. S. 184.

setzlichen Worten beschrieben hat: „Sie leben gerade so, wie sie glauben; sie sind Schweine, und bleiben es“ u. s. w.

Aus diesem, liebe Nachbarn, seht ihr wohl, daß die sogenannte Reformation oder Glaubensverbesserung auch in Betreff der guten christlichen Sitten nur eine Verschlimmerung war, und zwar eine gewaltige Verschlimmerung. Deßwegen muß man dieses Unternehmen der Glaubensneuerer wohl ein wahrhaft unglückseliges Unternehmen, und diese Glaubensneuerer — mild ausgedrückt — wohl recht unglückselige Leute nennen. Und erst, wenn man weiß, wie es bey der sogenannten Reformation zuging, erkennt man das große Glück, ein Mitglied der alten Kirche des Herrn zu seyn.

Kaspar. Das ist wohl wahr, lieber Herr Pfarrer; und deßwegen sind wir Euch wieder gar vielen Dank schuldig, daß Ihr uns heute wieder so vieles gesagt habt, was ganz dazu taugt, daß wir es erkennen, was für ein Glück es ist, ein Mitglied der alten Kirche des Herrn zu seyn. Wie armselig sind wohl die Leute, die sich von ihr getrennt haben, die von jedem Wind der Lehre sind herumgetrieben worden; und in welche Gottlosigkeiten sind sie gefallen! — Doch heute wollen wir Euch nicht länger mehr beschwerlich fallen, sondern in der Stille dem Herrn danken, der uns vor solchem Unheil bewahrt hat.

Ein und zwanzigster Abend.

Ob die heil. Schrift allein die von Christo angewiesene Glaubensregel sey.

Nachdem über die unselige sogenannte Reformation so manche Bemerkung gemacht, und einiges von dem, was in den vorigen Abenden davon vorgekommen war, war wiederholt worden, besonders, wie die Leute, die das Lehramt der Kirche verwarfen, und ihrem Vorgeben nach sich einzig und allein an die h. Schrift hielten, in allerley entsetzliche Irrthümer gerathen sind, so sprach Melchior zum Pfarrer: Mein, sagt uns doch, wie kommt doch dieses? War dieß eine nothwendige Folge, oder sind jene Leute nur von ungefähr so sehr irre gegangen?

Pfarrer. Das will ich euch wohl sagen. Deutlichkeit halber will ich euch aber zuvor noch eine Frage setzen. — Was meint ihr, hat Jesus Christus, unser göttlicher Lehrer, welcher durchaus forderte, daß man seine Lehre glaube und befolge, und denjenigen sogar die ewige Verdammniß drohte, die dieses nicht thun (Mark. XVI, 16., Joh. V, 29.), was meint ihr, hat dieser unser Lehrer und Erlöser dafür gesorgt, daß auch jeder seiner Anhänger, und überhaupt jedermann, dem einmal der Glaube an ihn ist gepredigt worden, somit auch der gemeine Bauersmann am Pfluge, der Handwerker in seiner Werkstätte, der Hirt bey seiner Herde, der Soldat, die Dienstmagd, der Bettler gewiß und

sicher wissen möge, was er dem Befehl Christi gemäß zu glauben und zu thun habe, oder welches die Glaubens- und Sittenlehre Jesu Christi sey?

Melchior. O gewiß hat Jesus Christus unser Herr dafür gesorgt, auf daß auch die gemeinen Leute können selig werden.

Pfarrer. Ganz richtig; und diese göttliche Sorgfalt dauert fort, und erstreckt sich überall hin bis zum jüngsten Tage. Er hat ja gewollt, daß die Menschen, und zwar alle Menschen, seine Lehre glauben, und seine Gebothe halten sollen; er hat denen, die nicht glauben, die Hölle gedrohet; also muß er wohl dafür gesorgt haben, daß alle, und zwar auch die gemeinen und ungelehrten Leute, sicher wissen können, was sie glauben und thun sollen, um seinem Befehle nachzukommen.

Nun sehet! Martin Luther und alle übrigen Glaubensneuerer verwarfen das ungeschriebene Wort Gottes und das Lehramt der Kirche, und nahmen die h. Schrift, wie sie dieselbe mit ihrer menschlichen Einsicht verstanden, zur einzigen Glaubensregel an. Sie sagten, alles, was ein Christ zu glauben und zu thun habe, sey klar in der h. Schrift enthalten; und gerade dieses, daß sie mit Verwerfung des nicht geschriebenen Wortes Gottes und des Lehramtes der Kirche die h. Schrift allein zur Glaubensregel machten, war die Quelle ihrer groben und unzähligen Verirrungen. Es konnte auf diese Weise nicht anders kommen, als es gekommen ist. Die heil.

Schrift

Schrift ist in vielen Stellen dunkel; sie wollten das Dunkle verstehen, und jeder wollte es nach seiner eigenen Einsicht verstehen, und so wurde das Sprüchwort erfüllt: „So viele Köpfe, so viele Sinne.“ Die Leidenschaften thaten auch das Ihrige; jeder wollte gescheider seyn, und die h. Schrift besser verstehen als der andere. Ueberhaupt ist die Behauptung, Gott habe uns zur Glaubensregel nichts anderes angewiesen, als die h. Schrift allein, wie solche ein Mensch von sich selbst verstehe, durchaus irrig. Dieses will ich euch nun klar und unwiderleglich beweisen, und zwar

Erstens. Wenn Jesus Christus gewollt hätte, daß alle Menschen seine Lehre aus einem Buche, und namentlich aus dem neuen Testamente hätten erlernen sollen, so hätte er gewiß selbst dieses Buch geschrieben, oder er hätte doch den Aposteln den bestimmten Befehl gegeben, sie sollen ein solches Buch zusammenschreiben, es den Leuten in die Hände geben, und als die erste Pflicht einschärfen, dasselbe abzuschreiben und ohne Unterlaß zu lesen. — Wir wissen aber, daß er gar nichts aufgeschrieben hat. Auch lesen wir nirgends, daß er den Aposteln den Befehl gegeben habe, alles, was er gelehrt hatte, nieder zu schreiben. Wohl aber hat er ihnen wiederholt und nachdrücklich gebothen, sein Evangelium zu predigen, Matth. X, 7., und zwar allen Völkern der Erde zu predigen. Matth. XXVIII, 19. Dazu versprach er ihnen seinen Beystand bis zum Ende der

Welt. Matth. XXVIII, 20. Den Völkern befahl er, die Apostel zu hören, und zu glauben. Mark. XVI, 6. — Die Apostel vollzogen diesen Befehl des Herrn; alle insgesammt predigten die Religion Jesu Christi in allen Ländern von Judäa gegen Morgenland bis nach Indien, und gegen Abend bis nach Spanien. — Sie stifteten überall Kirchen, und vertrauten ihre Lehre zuverläßlichen Menschen an, die fähig waren auch andere zu lehren, wie dieses der h. Paulus seinem Jünger, dem Bischof Timotheus, besonders anempfohlen hat. II. Tim. II, 2. — Nicht alle heil. Apostel, sondern nur einige schrieben etwas auf, und dieses erst, nachdem sie lang schon das Evangelium verkündiget hatten. So schrieben die vier Evangelisten, wovon zwey aus den zwölf Aposteln, zwey aus den zwey und siebenzig Jüngern waren, einiges von der Lebensgeschichte des Herrn, aber keiner die ganze Lebensgeschichte oder alle seine Lehren auf; vielmehr sagen sie an mehrern Stellen, der Herr habe sie noch vieles gelehrt vom Reiche Gottes, ohne daß sie uns sagen, was; besonders sagen sie dieses von seinen Erscheinungen nach der Auferstehung. Apostelgesch. I, 3. — Ja, der h. Johannes sagt ausdrücklich, daß noch viele andere Dinge seyen, die Jesus gethan habe. Wenn man sie alle beschreiben wollte, so würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären. Joh. XXI, 25. — Der h. Lukas schrieb noch etwas von dem, was die Apostel thaten, meistens vom h. Paulus,

den er bey seinem Predigtamte begleitete. Man heißt diese Schrift die Apostelgeschichte. Der h. Paulus schrieb vierzehn Briefe auf besondere Veranlassungen, theils an einzelne Menschen, theils an ganze Gemeinden. Der h. Petrus schrieb zwey Briefe an die Christen im Morgenlande; der h. Jakob einen; der h. Judas Thaddäus einen; der h. Johannes drey, wovon die zwey letzten gar klein sind, der eine an eine Frau und ihre Kinder, der andere an einen Christen mit Namen Kajus, in welchen beiden er sagt, er hätte noch vieles zu schreiben; er wolle es aber nicht mit Papier und Tinte thun, sondern mündlich reden. II. Joh. 12. III. Joh. 13. — Dazu schrieb noch der h. Johannes, was ihm in seiner Verbannung auf der Insel Pathmos ist geoffenbaret worden, wo ihm der Herr Jesus in verschiedenen Erscheinungen zeigte, was für schwere Prüfungen die katholische Kirche bis zur Vollendung des göttlichen Reiches werde bestehen müssen.

Dieses ist nun die ganze h. Schrift des neuen Testamentes. Sie besteht aus diesen eben genannten Theilen, die alle erst lang nach der Verkündigung des Evangeliums, einige erst gegen das Ende des ersten Jahrhunderts geschrieben wurden. Der h. Johannes schrieb sein Evangelium, so wie die geheime Offenbarung in einem sehr hohen Alter. — Zudem ist noch besonders zu merken, daß der eine Apostel in diesem Lande, der andere in jenem Lande schrieb, und daß es ganze Jahrhunderte dauerte, bis alle Theile

des neuen Testamentes allen Christen als göttliche Bücher bekannt wurden. Erst gegen das Ende des vierten Jahrhunderts wurde durch die dritte Kirchenversammlung zu Karthago nach der bewährten allgemeinen Ueberlieferung erklärt, welche Bücher als göttliche Bücher anzusehen seyen; denn es wurden schon von den frühesten Zeiten an falsche Prophezeihungen und Evangelien in Umlauf gebracht, als wären sie von den Aposteln geschrieben, und somit für göttlich zu halten, während noch manche wirklich göttliche Bücher von manchen Christen, ja selbst von heil. Männern als wahrhaft göttliche bezweifelt wurden. Diese Zweifel entschied die eben genannte Kirchenversammlung zu Karthago, und erst seit jener Zeit sind die verschiedenen Theile des neuen Testamentes so gesammelt und zusammen gestellt worden, wie wir sie jetzt in der h. Schrift haben.

Aus diesem, liebe Nachbarn, sehet ihr, daß Christus der Herr die h. Schrift nicht zur alleinigen Glaubensregel gemacht, daß er nicht gesagt hat, es soll nur jedermann die Schrift des neuen Testamentes lesen, und dort werde er mit seinem Verstande alle Glaubens- und Sittenlehren deutlich finden. Er konnte auf die Schriften des neuen Testamentes gar nicht einmal hinweisen; denn sie waren nicht geschrieben; die Apostel konnten aus dem nämlichen Grunde auch nicht darauf hinweisen, bis der letzte Verfasser, der h. Johannes, der alle andern überlebte, in einem Alter von etlichen und neunzig Jahren seine

Werke geschrieben hatte; selbst Johannes, der letzte Apostel auf Erde, hätte die Christen nicht anweisen können, aus diesen Schriften sich selbst den Glauben zu suchen; denn sie waren noch nicht gesammelt, sondern in verschiedenen Ländern zerstreuet. Der Glaube ward durch mündliches Predigtamt der Apostel gegründet und ausgebreitet; er ward durch mündliches Predigtamt ihrer Nachfolger fortgesetzt und erhalten.

Die Apostel und ihre Nachfolger, die lehrende Kirche hat sich zu erfreuen des Beystandes Jesu Christi bis zum Ende der Welt. Die Völker sind angewiesen sie zu hören. So hat es Christus eingerichtet, und seine Einrichtung kann nur er selbst ändern. Er hat sie bisher nicht geändert, und er wird sie auch nicht ändern; denn er sprach zu den Aposteln auf dem Berge, wohin er sie nach seiner Auferstehung bestellt hatte, diese feyerlichen Worte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erde. Gehet also hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe; und sehet, ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ Matth. XXVIII, 18. 19. 20. — Aus diesen letztern Worten können wir deutlich schließen, daß es allzeit so bleiben müsse, wie er es einmal eingerichtet hat.

Melchior. Ich habe einmal von jemand

sagen gehört, diese Einrichtung des Herrn habe so lang gedauert, bis die h. Schrift des neuen Testaments geschrieben war; von dort an aber gelte diese Regel: Man solle die h. Schrift lesen, und dann finde man schon, was man zu glauben und zu thun habe; und zwar jedermann könne es leicht finden.

Pfarrer. Was Christus angeordnet hat, kann nur er ändern. Er hat das mündliche Lehramt angeordnet, und befohlen die Kirche zu hören. Hätte er nun nach einiger Zeit diese seine Anordnung abändern, und seine Jünger an ein Buch anweisen wollen, so hätte er es auch gewiß klar und deutlich ausgesprochen. Er würde in diesem Falle eben so gesagt haben: „Meine Apostel werden seiner Zeit alles aufschreiben, was die Menschen zu glauben und zu thun haben; alsdann leset nur dieses Buch. Ihr findet darin alles, was ihr zu glauben und zu thun habet; außer diesem Buche gibt es weder mündlich überlieferte Lehren, noch ein entscheidendes Lehramt der Kirche.“ — Christus aber sagte so etwas mit keiner Sylbe. Auch die Apostel sagten nichts dergleichen; vielmehr ermahnt der h. Paulus die Christen zu Thessalonich, an die mündliche Lehre eben so, wie an die schriftliche zu halten. „Stehet fest, Brüder,“ schreibt er, „und haltet euch an die Ueberlieferungen, die euch mündlich oder schriftlich von uns mitgetheilt wurden.“ II. Thess. II, 14. — Und an seinen Jünger Timotheus schreibt er: „Halte dich an das Vorbild

der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast; . . . . bewahre die gute Hinterlage.“ II. Tim. I, 3. — Und wieder sagt er im nämlichen Briefe: „Was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das vertraue zuverläßlichen Leuten an, die fähig sind, andere zu lehren.“ II. Tim. II, 3. — Wer will sich nun vermessen die Anordnung des Herrn abzuändern, da wir weder bey ihm, noch seinen Aposteln eine Spur finden, daß er sie abgeändert wissen wollte? Oder wer wollte so übermüthig und frevelhaft seyn und sagen: „Der Herr hat zwar die Anordnung gegeben die Kirche zu hören; der Apostel Paulus hat zwar die Thessalonicher erinnert, auch das zu halten, was sie mündlich von ihm gehört haben; mich aber gehet das nicht an. Ich habe eine h. Schrift; ich finde schon selbst, was ich zu glauben und zu thun habe?“ — Eine solche Sprache wird doch kein Mensch führen wollen, der Christum für seinen göttlichen Lehrer und Meister ansieht. — Zudem, lieber Melchior, hätte jener Mensch mit seiner neuen Glaubensregel schon um dreyhundert Jahre weiter herab rücken, und die von Christo aufgestellte Anordnung indessen noch sollen fortbestehen lassen. Denn was war wohl vielen hunderttausend Christen damit geholfen, daß die verschiedenen Theile des neuen Testamentes bey dem Tode des letzten Apostels, des h. Johannes, der in einem beynahe hundertjährigen Alter zu Ephesus starb, schon geschrieben waren? Sie waren ja noch nicht gesammelt. Die Christen in Indien, die

der h. Thomas bekehret, welcher, soviel wir wissen, nichts geschrieben hat, wußten sicherlich nichts von den Briefen, die der h. Paulus an die Christen in Rom, in Korinth oder Thessalonich schrieb, indem sie davon durch viele und ungeheure Länder und Meere getrennt waren. — Gott befiehlt dem Menschen nichts Unmögliches. Die h. Schrift lesen wäre aber auch da noch, als die verschiedenen Theile des neuen Testamentes am Ende des vierten Jahrhunderts wirklich gesammelt waren, für den allergrößten Theil der Christen wohl noch viele hundert Jahre lang etwas ganz und gar Unmögliches gewesen; denn die Bücher waren nicht für alle zu bekommen; und wenn sie auch alle bekommen hätten, so hätten sie ja doch so viele des Lesens Unkundige nicht lesen können. Aus diesem allein können wir schon schließen, daß Gott gewiß nicht angeordnet hat, ein jeder Christ solle und könne seinen Glauben in der Bibel finden, und daß die Christen damaliger Zeit ihren Glauben gewiß nicht in der Bibel gesucht haben, ohne auf das mündliche Wort Gottes zu achten, und ohne die Kirche zu hören.

Balthasar. Da sagt Ihr uns wunderbare Sachen. Eine h. Schrift bekommt man ja zu kaufen, und sie ist gar nicht theuer.

Pfarrer. Jetzt wohl; auch andere Bücher bekommt man zu kaufen, und sie sind nicht theuer. Aber in den ersten Jahrhunderten war dieses ganz anders. Eine Bibel, die man jetzt um zwey oder drey Gulden kauft, hätte dazumal

wohl zehn Dukaten gekostet; und für eine solche, die ausgesehen hätte, wie eine auf sauberem Papier schön gedruckte, hätte man gewiß ein oder mehrere hundert Gulden bezahlen müssen. Ja ich will euch noch mehr sagen; kein Kaiser wäre im Stande gewesen, um alles Geld einige tausend Bibeln zusammen zu bringen.

Kaspar. Ich merke fast, worauf Ihr zielet. Die Buchdruckerkunst wird damals noch nicht erfunden gewesen seyn.

Pfarrer. Ja, das ist es. Jetzt kann ein einziger Buchdrucker gar leicht in einem Monath mehrere tausend neue Testamente, und in einem Jahre mehrere tausend ganze Bibeln drucken, und kann sie deßwegen wohlfeil geben. Aber diese Kunst ist nicht älter, als gegen dreyhundert und neunzig Jahre. Ihre Erfinder heißen Johann Guttenberg, ein adelicher Herr zu Mainz, Johann Faust, ein reicher Goldschmied, und Peter Schoiffer, ein Klostergeistlicher ebendaselbst, die einander ihre Gedanken mittheilten, und so lang studirten und probirten, bis sie diese vortreffliche Kunst erfunden hatten. Vorher mußte man die Bücher abschreiben; und wie lang hat ein einziger Mensch Arbeit, um nur ein einziges Buch genau und sauber abzuschreiben? Ihr dürfet euch also nicht wundern, daß vor Erfindung der Buchdruckerkunst die Bücher so ungemein theuer waren. — Was darüberhin beytrug sie noch theurer zu machen, war, daß man damals auch die Kunst aus alten unbrauchbaren leinenen Lumpen Papier zu machen nicht kannte, und gend-

thiget war, auf kostspieligere Stoffe zu schreiben. Diese Erfindung ist nur um kurze Zeit älter, als die Erfindung der Buchdruckerkunst. Die erste Papiermühle dieser Art soll zu Nürnberg im Jahr eintausend dreyhundert neunzig vorhanden gewesen seyn. — Somit hätten alle Leute alle die vielen hundert Jahre, die vor Erfindung der Buchdruckerkunst verflossen sind, unmöglich Bibeln genug erhalten können. — Und hätten sie dieselben auch erhalten, was aber durchaus unmöglich war, so hätten sie dieselben nicht lesen können. Denn daß solche Volksschulen, besonders auf dem Lande allenthalben eingeführt sind, wo jedermann lesen lernen kann, ist in Deutschland wohl kaum seit hundert Jahren der Fall; in vielen Ländern sind noch heut zu Tage wenig oder keine Leseschulen für das gemeine Volk. — Selbst bey uns, wo so viele Schulen sind, wie viele Leute sind dessen ungeachtet, die nicht lesen können? Und in der alten Zeit war, wenigstens in den meisten Ländern, aus tausend wohl kaum einer, der lesen konnte. Was hätte ihm daher die Bibel genützt? — Sieh, lieber Melchior, dieß alles hat jener Mensch nicht gewußt oder nicht bedacht, der da sagte, nachdem die h. Schrift des neuen Testaments geschrieben gewesen sey, habe die alte Glaubensregel aufgehört, und sey die neue eingetreten, nämlich, daß ein jeder Mensch nur die Bibel lesen solle, um seinen Glauben daraus zu lernen. Gott macht solche Regeln nicht, sondern nur ein kurzsichtiger Mensch.

Doch wir brauchen nicht einmal zu wissen, daß eine solche Glaubensregel etwas Unmögliches gefordert hätte; uns ist es genug zu wissen, daß weder Christus, noch die Apostel auf seinen Befehl sie angeordnet haben, sondern daß der christliche Glaube auf dem Wege der mündlichen Belehrung mittels des Beystandes des göttlichen Geistes ist gegründet, verbreitet und erhalten worden. Und dieses ist hiemit Beweis genug, daß uns Christus der Herr zur Glaubensregel nicht die alleinige Schrift, wie solche ein jeder für sich verstehe, angewiesen habe. Es gibt aber auch noch andere unwiderlegliche Beweise, und zwar

Zweytens diesen: Die h. Schrift enthält nicht alle Glaubenslehren Jesu Christi; somit kann ein Mensch aus der h. Schrift allein nicht alle Glaubenslehren des Herrn wissen. Aus diesem folget klar, daß der Herr sie gewiß nicht zur alleinigen Glaubensregel bestimmt hat; er wollte ja, die Menschen sollen seine ganze Lehre glauben. Daß aber die h. Schrift nicht alle Glaubenslehren enthalte, ist leicht zu beweisen.

a. Die Apostel hatten bey dem, was sie geschrieben haben, gar nicht im Sinne, eine vollkommene Zusammenstellung aller Glaubenswahrheiten zu schreiben. Weder einer allein hatte diese Absicht, noch alle zusammen, wie sich jedermann überzeugt, der ihre Schriften lieset; sondern nachdem sie lang und viel gepredigt, und viele Christengemeinden gegründet hatten, schrie-

ben sie denen, die im Christenthum schon unterrichtet waren, einiges auf, wie es gerade Noth that, oder dienlich war; der eine dieß, der andere etwas anderes. — Einige Wahrheiten berühren sie öfter, und wiederholen sie; andere berühren sie gar nicht. — Sie haben auch nicht nach einem verabredeten Plane geschrieben, sondern in weiter Entfernung von einander, wo sie gar nicht einmal etwas von einander wußten.

b. Wer behauptet, die ganze Glaubenslehre sey in der h. Schrift enthalten, der müßte durch eine vollkommen deutliche Stelle der h. Schrift dieses beweisen können. Allein die Glaubensneuerer, welche diese neue Behauptung, von der das ganze Alterthum nichts wußte, auf die Bahn brachten, haben dieses bis auf den heutigen Tag nie beweisen können. — Sie sagen nämlich: „Wir halten uns nur an die h. Schrift;“ somit müßten sie, um zu beweisen, daß man sich nur an die heil. Schrift halten soll, aus der Schrift selber beweisen, und zwar klar und bündig beweisen, daß es in der Schrift stehe, ein Christ soll sich nur an die Schrift halten. Sie werden dieses aber nie beweisen können; vielmehr sagt die Schrift selbst, man soll die mündliche wie die schriftliche Lehre halten, wie ich euch schon gesagt habe.

c. Wenn die h. Schrift die alleinige Glaubensregel, und die einzige Quelle wäre, so müßte sie uns vor allem unterrichten, welche Bücher zur h. Schrift gehören; denn daran wäre wohl am meisten gelegen, wenn man die Schrift zur

einzigen Glaubensquelle nehmen müßte. Aber von diesem höchst wichtigen Artikel schweiget sie ganz. Nur durch die mündliche Ueberlieferung und durch das Urtheil der Kirche wissen wir, welche Bücher aus göttlicher Eingebung geschrieben sind, und zur h. Schrift gehören.

d. Selbst die Lutheraner halten manches für einen Glaubensartikel, wovon doch die heil. Schrift nichts sagt. So z. B. glauben sie mit uns ganz richtig, daß die Taufe der Kinder, auch solcher, die von getauften Aeltern geboren werden, nothwendig sey. Dieser Befehl steht nicht in der h. Schrift; vielmehr möchte man aus derselben das Gegentheil abnehmen, nämlich daß die Kindertaufe nicht nothwendig sey. Christus der Herr segnete wohl die Kindlein, Matth. XIX, 13.; wir lesen aber nicht, daß er sie taufte, oder zu taufen befahl. — Als er den Jüngern den Befehl gab: „Lehret alle Völker, und taufet sie“ Matth. XXVIII, 19., setzte er bey: „Wer glaubt, und getauft ist, wird selig werden; wer nicht glaubt, wird verdammet werden.“ Mark. XVI, 16. — Die neugebornen Kinder können nicht glauben, man kann sie auch nicht lehren; somit, möchte man schließen, sind sie zur Taufe nicht geeignet. — Andererseits sagt der Apostel Paulus, die Kinder seyen geheiligt, wenn auch nur ein Theil der Aeltern sich zum Christenthum bekenne. I. Kor. VII, 14. — Daraus könnte man vermuthen, die Kinder der Christen bedürfen überhaupt der h. Taufe nicht; und doch hält nicht bloß die katholische Kirche,

sondern auch die lutherische die Taufe der Kinder für nothwendig. Woher wissen wir und sie diese Lehre? Aus der h. Schrift gewiß nicht, weil dieß Geboth nicht darin steht, da man daraus vielmehr das Gegentheil abnehmen möchte. — Wir und sie wissen es nur aus der mündlichen Lehre und Anordnung Christi und seiner Apostel.

Ferner halten die Lutheraner eben so wie die katholische Kirche die von Ketzern ertheilte Taufe für gültig. Die h. Schrift sagt kein Wörtlein davon; vielmehr möchte man aus der h. Schrift das Gegentheil abnehmen, indem sie uns erzählt, Jesus habe den Aposteln den Befehl gegeben zu taufen. Woher kann man wissen, daß jemand, der von einem Ketzer getauft ist, gültig getauft ist, und nicht wieder getauft werden darf? Nur aus der mündlichen Lehre der Apostel. Sehet, liebe Pfarrkinder, so bezeugen selbst die Lutheraner durch ihr Betragen, daß die h. Schrift allein nicht alle Glaubenslehren enthalte, und daß sie zur mündlichen Lehre oder Ueberlieferung ihre Zuflucht nehmen, obwohl sie behaupten, sie halten sich nur an die h. Schrift allein. — Doch noch mehr sieht man, wie die h. Schrift allein allzeit eine mangelhafte und unzulängliche Glaubensquelle ist, wenn man

Drittens ihre nicht seltene Dunkelheit bedenkt. Die von Gott gegebene Glaubensregel ist gewiß klar und deutlich. Er hat gewiß gesorgt, daß jedermann, auch die gemeinen ungelehrten und unstudirten Leute klar und gewiß wissen können, was sie als Lehre Jesu Christi zu

glauben haben. Die h. Schrift ist aber durchaus nicht in allen Glaubensartikeln klar und deutlich. Was wäre daher damit geholfen, wenn zwar alle Leute eine Bibel oder das neue Testament hätten, oder lesen könnten, wenn sie aber dieselbe in vielen und wichtigen Stücken gar nicht, oder unrichtig verstünden, und doch aus denselben allein ihre Glaubens- und Sittenlehren entnehmen sollten? Der in der Bibel so sehr bewanderte h. Kirchenvater Hieronymus spricht: „Seyen wir überzeugt, daß das Evangelium nicht in dem Worte besteht, sondern im Sinne. Eine schlechte Erklärung verkehrt das Wort Gottes in Menschenwort, und was noch schlimmer ist, in das Wort des Teufels; denn der Teufel selbst kann den Text der Schrift anführen“ *). Daß aber die h. Schrift in vielen Stellen dunkel ist, bedarf gar keines Beweises; man darf sich nur in derselben ein wenig umsehen, so überzeugt man sich. Doch will ich einige Beweise anführen:

a. Der h. Paulus hat in seinen Briefen manche Glaubenswahrheiten abgehandelt, die in andern Büchern der h. Schrift nicht vorkommen, also nur in diesen Briefen stehen. Von diesen Briefen bezeugt selbst der h. Petrus, „es sey darin manches schwer zu verstehen, welches die Ungelehrten und nicht fest Bestehenden, so wie die übrigen Schriften zu ihrem eigenen Verderben verkehren.“ II. Petr. III, 16.

---

*) In epist. ad Galat. contra Lucifer.

b. Die Apostel selbst haben ja die Worte des Herrn oft nicht recht verstanden, bevor sie den h. Geist erhalten haben, und der Herr hatte nöthig, „ihnen den Sinn aufzuschließen, daß sie die Schrift verstanden.“ Luk. XXIV, 45.

Jener gottesfürchtige vornehme Mann, der die h. Schrift so fleißig las und studirte, der Kämmerer der Königin Kandace, von welchem in der Apostelgeschichte stehet, konnte den Propheten Jesaias nicht verstehen, wenn ihn nicht jemand lehrte. Er bekannte aufrichtig dem Diakon Philippus: „Wie kann ich (verstehen, was ich lese), wenn es mir nicht jemand zeigt?“ Apostelgesch. III.

Der h. Augustin, einer der berühmtesten und gelehrtesten Männer, die damals die Bibel in die Hand genommen haben, sagte davon: „Es sind in der h. Schrift mehr Dinge, die ich nicht verstehe, als solche, die ich verstehe“ *).

c. Die vielen und hitzigen Streitigkeiten der Protestanten unter einander über den Sinn der h. Schrift bezeugen mehr als genug, daß die h. Schrift an vielen Stellen dunkel sey. Alle verschiedenen Partheyen berufen sich auf die h. Schrift; alle finden darin ihre Glaubenslehren. Wie könnte dieses geschehen, wenn die heil. Schrift so klar wäre, daß sie jedermann leicht verstehen könnte? Dann müßten ja vielmehr alle Leser eines Sinnes seyn; allein dieß sind sie nie gewesen, und werden es nie seyn. Es müßte

bey

*) Epist. ad Januar.

bey der Verschiedenheit menschlicher Meinungen beynahe ein Wunder geschehen, um alle zu vereinigen. Nachdem sie aber die einzig wahre von Jesus eingeführte Glaubensregel absichtlich und undankbar verlassen haben, so wird Gott ihretwegen wohl kein augenscheinliches Wunder wirken. — Doch davon wollen wir das nächste Mal noch weiter sprechen, und es für heute beschließen. Gehabt euch indessen wohl.

Zwey und zwanzigster Abend.

Fortsetzung des Vorigen.

Pfarrer. Neulich ist die Frage vorgekommen, ob die h. Schrift allein die von Christo angewiesene Glaubensregel sey. Ich habe darüber so manches vorgebracht, aus welchem hervorgehet, daß uns Christus der Herr die heil. Schrift allein nicht zur Glaubensregel gegeben habe. Zuletzt sprachen wir von ihrer Dunkelheit.

Melchior. Richtig, Herr Pfarrer! Ich muß aber heute schon geschwind mit einer Einrede kommen, die ich einmal hierüber gehört habe, wiewohl ich selbst kein Gewicht darauf lege. Ich hörte einmal jemand sagen, die heil. Schrift sey in allen jenen Stücken klar, welche zur Seligkeit nothwendig zu wissen und zu glauben seyen.

Pfarrer. So sagen die Protestanten, um dem unwiderleglichen Einwurf von der Dunkel-

heit der h. Schrift zu entgehen. Sie entgehen aber diesem Einwurfe nicht. Jene Behauptung ist nur gesagt, und nicht bewiesen. Leute, welche in der h. Schrift wenig oder gar nicht bewandert sind, mögen jene Behauptung für richtig annehmen; wer aber von der h. Schrift etwas mehr weiß, findet jene Behauptung, als wären die zu wissen und zu glauben nothwendigen Wahrheiten alle klar, und nur die minder wichtigen Nebensachen dunkel, durchaus ungegründet und unrichtig. Wenn die Hauptsachen so klar sind, warum streiten denn die verschiedenen protestantischen Partheyen gerade über Hauptsachen, als zum Beyspiel über die Gegenwart Christi im Abendmahle? — Doch die Grundlosigkeit jener Behauptung zeigt sich deutlich aus diesem, daß die Protestanten bisher, das ist, seit dreyhundert Jahren, nicht einig werden konnten, welches denn jene Hauptwahrheiten seyen, welche jeder Christ nothwendig glauben müsse. Wenn man fragt: Welches sind diese Hauptwahrheiten? — so erhält man zur Antwort: Alle diejenigen, welche klar in der h. Schrift enthalten sind. Wenn man fragt: Was ist in der heil. Schrift klar und deutlich? — so sagen sie: Die Hauptartikel sind klar und deutlich. Fragt man: Welche sind es? Wie heißen sie? — so kommen sie in Bestimmung derselben durchaus nicht überein. Vielmehr werden diese Hauptartikel unter ihnen immer weniger, was wohl nicht geschehen könnte, wenn die h. Schrift so klar

wäre *). — Doch ich will euch ein paar Beyspiele bringen, welche offenbar beweisen, daß die heil. Schrift sogar manchmal in solchen Dingen, die gewiß Hauptartikel, und nicht Nebendinge sind, dunkel sey. Es liegt gewiß viel daran, zu wissen, ob Christus Gott sey, oder nicht, ob man ihn also anbethen müsse oder nicht. — Die meisten aus den angesehenern Protestanten der neuern Zeit lästern mit den Sozinianern und sagen: „Christus ist nicht wahrer Gott.“ Zum Beweise berufen sie sich auf folgenden Text, wo Jesus sagt: „Der Vater ist größer als ich.“ Joh. XIV, 28. — Diese haben also durch ihre Schriftauslegung nach ihrem eigenen Sinne, mit Verwerfung der mündlichen Lehre und des kirchlichen Lehramtes, den Sohn Gottes verloren. Andere, besonders jene der ältern Zeit, setzen ihnen entgegen jene Stelle, wo Christus sagt: „Ich und der Vater sind eins“ **), Joh. X, 30. — „Im Anfang war das Wort, — und das Wort war Gott.“ — Beide Partheyen haben Schrifttexte für sich. Würden sie mit uns katholischen Christen die mündliche Lehre und das Lehramt der Kirche befragen, so wäre alle

---

*) Liebermann Institut. theolog. Tom. 2. p. 514. Gebildete Leser mögen sich unter andern hievon überzeugen in „Bossuet's Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen. Münch. bey Jak. Giel, 1825.“ Oder in „Theodul's Gastmahl. Frankf. a. M. bey Christian Herrmann, 1813.“

**) Milner's Ziel relig. Kontr. 9. Brief. S. 109.

Dunkelheit gehoben und der Streit entschieden. Würden sie fragen: Was haben über diesen Punkt die Apostel den von ihnen gestifteten Kirchen für eine mündliche Lehre hinterlassen? Was behaupteten die ältesten Kirchenväter von den Aposteln hierüber empfangen zu haben? Was lehret die vom Beystand des Herrn bis zum jüngsten Tage geleitete Kirche über diesen Punkt? — würden sie mit uns so fragen, so würden sie bald wissen, daß Christus Gott und Mensch zugleich ist, wahrer Gott und wahrer Mensch; — als Gott eins mit dem Vater, als Mensch geringer als der Vater. Aber die Schrift allein wird von dem einen so, von dem andern anders verstanden. — Eben so liegt gewiß daran zu wissen, ob der Herr bey dem letzten Abendmahle die Fußwaschung befohlen, oder gar zu einem Sakramente gemacht habe, oder ob er durch jene Zeremonie nur die Demuth, Liebe und Dienstfertigkeit habe empfehlen wollen. Die Protestanten sagen mit uns Katholiken, es sey kein Befehl Christi, einander die Füße zu waschen, sondern der Herr habe durch jene Zeremonie nur die Demuth, Liebe und Dienstfertigkeit empfehlen wollen. Richtig. Aber aus der h. Schrift allein wird man schwerlich diesen Sinn heraus finden; vielmehr scheint der natürliche und ungezwungene Sinn dieser ganzen Stelle der zu seyn, daß die Fußwaschung von Christo zum Gebothe gemacht, und somit durchaus nothwendig sey. Ich habe euch schon einmal davon gesagt, als wir vom h. Abendmahle sprachen. Es

war bey dem letzten Abendmahle, am Tage vor seinen Leiden; da goß er Wasser in ein Becken und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen. Als er zu Petrus kam, sprach Petrus: „Herr! du willst mir die Füße waschen?“ Jesus sprach: „Was ich da thue, verstehest du jetzt nicht; du wirst es aber hernach verstehen.“ Petrus erwiederte: „In Ewigkeit sollst du mir die Füße nicht waschen.“ Jesus antwortete ihm: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir.“ Da sprach Petrus: „Herr! nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt.“ Der Herr aber bestand darauf, daß die Füße müssen gewaschen werden, aber auch nicht mehr, als die Füße. Und als er allen die Füße gewaschen hatte, setzte er sich wieder zu Tische, und sprach: „Wisset ihr nun, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Herr und Meister, und das mit Recht; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so müßt auch ihr einander die Füße waschen; denn ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit auch ihr thuet, wie ich euch gethan habe.“ Joh. XIII. — Sehet da die klaren Worte des Herrn, die er mit solchem Ernste sagte, und an diesem seinem letzten Tage den Aposteln einschärfte. Woher wissen wir nun, daß der Herr bey diesem Befehle nicht ein wirkliches Fußwaschen, sondern nur wechselseitige Liebe, Demuth und Dienstfertigkeit verstanden wissen wollte? Dieses wissen wir nirgend anders woher, als aus

der mündlichen Ueberlieferung. So haben es die Apostel der Kirche überliefert; so haben sie gelehrt, bevor noch ein Buchstabe des Evangeliums geschrieben war; und so hat es die Kirche von ihnen erhalten, nicht aus dem geschriebenen Worte Gottes, sondern aus ihrem mündlichen Vortrage. Die Häupter der Reformation konnten auch nur aus der mündlichen Ueberlieferung wissen, daß der Herr mit jener Zeremonie nur die Liebe und Demuth empfohlen habe; und so blieben sie auch dabey, obwohl der buchstäbliche Sinn der Schrift ganz etwas anderes, nämlich eine wirkliche Fußwaschung zu fordern scheint. Hier, wie in mehrern andern Dingen, haben sich die Glaubensneuerer bewogen gefunden, sich an die katholische Glaubensregel zu halten, nämlich nebst dem geschriebenen Worte Gottes auch das nicht geschriebene gelten zu lassen. Dieses ist aber wieder der klarste Beweis, daß die heil. Schrift für sich allein genommen in manchen Stellen, wo es sich um wesentliche Glaubensartikel handelt, dunkel sey. Solcher Stellen, die ohne Beyhülfe der mündlichen Ueberlieferung und des kirchlichen Lehramtes gar nicht, oder nicht recht verstanden werden können, könnte ich euch noch eine Menge anführen.

Aus diesem nun, was ich euch heute gesagt habe, geht klar hervor, daß die h. Schrift allein nicht die Glaubensregel sey, aus der sich ein jeder Christ, mit Hintansetzung des nicht geschriebenen Wortes Gottes, seinen Glauben selbst zusammen setzen kann. Wenn sie die Glaubensregel

und einzige Quelle desselben seyn sollte, so hätte sie Christus der Herr als solche aufstellen und anbefehlen müssen, da er gewiß gesorgt hat, daß jeder Christ die ganze Offenbarungslehre erkennen möge. Er hat sie aber nicht als die einzige Glaubensregel aufgestellt und anbefohlen, sondern er hat das mündliche Lehramt eingesetzt, hat den Hirten seiner Kirche seinen Beystand verheißen, und den Gläubigen befohlen seine Kirche zu hören. Was er angeordnet hat, darf kein Mensch ändern, bis er selbst es ändert, wenn es ihm beliebt; er hat seine Anordnung aber nicht geändert, und wird sie auch nicht ändern bis zum Ende der Welt. Wenn Menschen ändern, was der Herr angeordnet hat, so ist es nicht nur ein Frevel gegen ihn, und es kann auch nie gute, sondern nur böse Folgen haben.

Die Protestanten stellten die h. Schrift allein und als einzige Glaubensquelle auf, verwarfen die ungeschriebenen Lehren des Herrn und seiner Apostel, und sagten, aus der h. Schrift allein könne sich jeder Mensch den ganzen christlichen Glauben heraus nehmen. Das konnte aber nicht gut gehen, da die h. Schrift nicht alle Glaubenslehren enthält, und noch dazu an vielen Stellen dunkel ist. Aus diesen zwey wichtigen Gründen hätte man schon vollkommen deutlich einsehen können, daß der Herr die h. Schrift allein gewiß nicht zur einzigen Glaubensquelle für uns angewiesen hat, weil dadurch wohl nicht gesorgt gewesen wäre, daß die Menschen zur vollen und gewissen Kenntniß aller Glaubens-

lehren gelangen könnten; und es erfolgte daher aus dem Grundsatze der Glaubensneuerer, was nothwendig erfolgen mußte: Zweifel über Zweifel, Streit über Streit, Spaltung über Spaltung.

Melchior. Ich muß euch schon doch noch einen Einwurf bringen, obwohl ich weiß, daß Ihr mich damit nachdrücklich heimschicken werdet. Ich habe einmal gehört, Christus habe befohlen die h. Schrift zu lesen, da er zu den Juden sagte, sie sollen in der Schrift forschen. Die Worte weiß ich nicht mehr genau. — Also, könnte man sagen, braucht man sonst nichts, als die h. Schrift.

Pfarrer. Jene Worte heißen so: „Forschet in der Schrift, weil ihr meinet in derselben das ewige Leben zu haben; denn sie ist es, die von mir zeuget.“ Joh. V, 39. — Dieses sprach der Herr zu den Juden. Diese Worte des Herrn beweisen aber ganz und gar nicht, daß man nur die Schrift lesen soll, um alle Glaubenslehren des Herrn zu wissen. Denn sage mir, Melchior, hat etwa der Herr mit diesen Worten den Juden sagen wollen, sie sollen sein ungeschriebenes Wort, das er ihnen eben predigte, nicht glauben, und sie brauchen auch seine Apostel und ihre Nachfolger, bey denen er immer zu seyn verhieß, nicht zu hören?

Melchior. Dieß hat er wohl gewiß nicht sagen wollen.

Pfarrer. Auf welchen Theil der h. Schrift

hat Christus der Herr die Juden verwiesen, auf das alte, oder auf das neue Testament?

Melchior. Auf das alte; denn das neue war damals ja nicht geschrieben.

Pfarrer. Hat daher Christus den Juden etwa sagen wollen, sie brauchen nur das alte Testament zu lesen, und in demselben zu forschen; dann werden sie in demselben alle christlichen Glaubensartikel, zum Beyspiel von der h. Dreyeinigkeit, von der Taufe, vom h. Abendmahle und dergleichen klar und deutlich finden?

Melchior. Das hat er eben so wenig sagen wollen, als das Vorige.

Pfarrer. Wenn man aber aus diesen Worten des Herrn den Schluß machen wollte, daß ein Christ nichts anderes brauche, als die h. Schrift zu lesen, so hätte der Herr so etwas müssen sagen wollen. Weil er nun solches gewiß nicht sagen wollte, so beweisen diese Worte des Herrn ganz und gar nicht, daß man nur die Schrift zu lesen brauche, um die christlichen Glaubenslehren zu wissen.

Um jene Worte des Herrn recht zu verstehen, muß man wissen, bey welcher Gelegenheit der Herr sie sagte, und warum er die Juden anwies, sie sollen in der Schrift forschen. Die Juden wollten es ihm nicht glauben, daß er der Sohn Gottes, und der im alten Testamente von Gott verheißene Erlöser sey, sondern „sie suchten ihn zu tödten, weil er Gott seinen Vater genannt, und sich selbst Gott gleich gemacht hatte.“ Joh. V, 18. — Jesus verwies sie daher auf

seine Wunderwerke, auf das Zeugniß Johannes des Täufers und auf die Schriften des alten Testamentes, und sagte ihnen, sie sollten darin forschen; sie würden dann finden, daß in seiner Person dasjenige eintreffe, was von dem Erlöser vorausgesagt war; daß er also derjenige sey, welchen Moyses und die Propheten vorausgesagt haben, auf welchen die Juden hofften. Doch den Juden war es dazumal nicht um die Wahrheit zu thun. Sie haßten den Herrn, und hatten sich vorgenommen ihn zu verfolgen und zu tödten, und glaubten daher weder seinen Wundern, noch dem Zeugnisse Johannes des Täufers, noch der h. Schrift. Darum sprach der Herr zu ihnen: „Glaubet nicht, daß ich euch beym Vater verklagen werde; — es ist schon einer, der euch verklagt, — Moyses, auf welchen ihr hoffet. Denn wenn ihr dem Moyses glauben würdet, so würdet ihr auch mir glauben; denn von mir hat er geschrieben. Da ihr aber seinen Worten nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ Joh. V, 45. 46. 47.

So hat also der Herr die Juden in dieser Stelle nur über diesen Punkt, daß er der verheißene Erlöser sey, an die h. Schrift verwiesen, welches sie auch in der Schrift leicht hätten finden können, wenn sie mit Wahrheit liebenden Augen gesucht hätten. — Die Juden von Beröa in Griechenland, denen der h. Paulus das Evangelium predigte, haben in der h. Schrift mit Wahrheitsliebe gesucht, und sind daher auch zur

Erkenntniß der Wahrheit gelangt. Denn als der h. Paulus dahin kam, und ihnen Jesum den Gekreuzigten als den schon lang durch die Propheten verkündigten, und vom Volke Israel erwarteten Erlöser verkündigte, so „nahmen sie das Wort mit Begierde auf, und forschten täglich in der Schrift, ob es sich also verhalte,“ nämlich ob die Umstände, welche Moyses und die Propheten von dem Erlöser vorausgesagt hatten, in Jesu von Nazareth eintreffen, und ob er somit wirklich der verheißene Erlöser sey; und „viele von ihnen glaubten, auch von den vornehmen griechischen Frauen und Männern nicht wenige.“

Ich frage euch nun, haben diese redlichen Juden von Beröa in der h. Schrift etwa alle christlichen Glaubensartikel, z. B. von den heil. Sakramenten, von der Rechtfertigung, von der Gewalt der Apostel und ihrer Nachfolger, von der Regierung der Kirche und dergleichen, finden wollen?

Melchior. Nein; sie haben nur nachgesehen in der h. Schrift, ob es sich also verhalte, wie der Apostel ihnen sagte; ob die Prophezeihungen also lauten, und ob also Jesus von Nazareth der verheißene Erlöser der Menschen sey, den die Propheten vorhergesagt haben.

Nachdem sie gesehen hatten, daß in ihm die Prophezeihungen eintreffen, und er also der Erlöser sey; so folgte von selbst daraus, daß sie seine ganze Lehre, die der Apostel ihnen vortrug, annehmen mußten.

Pfarrer. Richtig. Die Berder wurden Christen, nachdem sie sich überzeugt hatten, Jesus von Nazareth sey der verheißene Erlöser der Welt, und nahmen alle Lehren als göttliche Lehren an, welche ihnen der h. Paulus als Lehre Jesu Christi verkündigte, von welchen aber damals noch nichts aufgeschrieben war. Paulus schrieb den Berödern auch gar nichts auf.

Wir sind Christen; wir verehren Jesum von Nazareth als den Erlöser der Welt, als den Sohn Gottes, als wahren Gott; wir müssen daher nothwendig alles, was er gelehrt und den Aposteln überliefert hat, als das wahre und wirkliche Wort Gottes annehmen und glauben. Vieles ist nun aufgeschrieben und in der h. Schrift enthalten; manches ist nicht aufgeschrieben; manches ist darin dunkel. Alles aber müssen wir als das wahre und wirkliche Wort Gottes mit tiefster Verehrung und größtem Dank annehmen und glauben, was der Herr gelehrt, und den Aposteln zu lehren und anzuordnen aufgetragen hat, sey es nun von den Aposteln aufgeschrieben worden, oder nicht.

Noch eine Bemerkung über diese redlichen Schriftforscher zu Beröa kann ich zum Schlusse unserer heutigen Unterredung nicht unterlassen. Die Beröer fanden Christum in der Schrift, und glaubten und hielten fest an allen seinen Lehren und Anordnungen, die ihnen von dem Apostel vorgetragen wurden. Auch wir finden Christum in der Schrift, und müssen ebenfalls fest halten

an allen seinen Lehren und Anordnungen. Nun finden wir unter seinen Anordnungen besonders deutlich die Stiftung einer sichtbaren Kirche, und in dieser Kirche Vorgesetzte und Lehrer bestellt, denen er seinen Beystand bis zum Ende der Welt verheißen; und unter seinen Befehlen besonders diesen deutlich ausgedrückt, diese seine Kirche zu hören. — Wer daher ein Jünger des Herrn seyn, und alle Lehren und Anordnungen des Herrn glauben und annehmen will, der muß auch die Vorschrift halten, die Kirche zu hören. Der in der h. Schrift äußerst wohl erfahrene h. Augustin spricht so zur Sekte der Donatisten, die sich zu seiner Zeit von der Kirche trennten, um sie zur Wiedervereinigung zu bewegen, die ihm endlich auch gelang: „In der Schrift," sagt er, „lernen wir Christum, in der Schrift lernen wir die Kirche. Wenn ihr an Christus fest haltet, warum wollt ihr euch an die Kirche nicht halten?" *) Doch welches die wahre Glaubensregel sey, wollen wir das nächste Mal hören.

Melchior. Ich muß mit Eurer Erlaubniß doch noch etwas vorbringen. Jemand zeigte mir ein neues Testament, in welchem am Ende viele Stellen aus den h. Vätern angeführt sind, die zur fleißigen Lesung der h. Schrift aufmuntern. Also, sagte dann jener Mensch, siehst du wohl, daß wir aus der h. Schrift unsern Glauben lernen und nehmen müssen.

---

*) S. Augustin. Angeführt v. Milner im Ziel relig. Kontrov. 10. Br. S. 118.

Pfarrer. Jenes neue Testament ist mir gar wohl bekannt. Ich besitze es auch *).

Dieses neue Testament ist aus der lateinischen, von der Kirchenversammlung zu Trient gutgeheißenen katholischen Bibel in die deutsche Sprache übersetzt; ist also ein katholisches neues Testament. Was aber jene hinten angehängten Ermahnungen, die h. Schrift zu lesen, betrifft, so ist Folgendes in Kürze zu bemerken, um sich nicht irre leiten zu lassen:

1. Leicht möchten unerfahrne Leute glauben, diese Ermahnungen stehen auch in der lateinischen katholischen Bibel, und seyen, wie das Vorhergehende, aus derselben in das Deutsche übersetzt. Sie stehen aber dort nicht, sondern sind nur von dem Uebersetzer hinzugefügt worden.

2. Ist sehr zu zweifeln, ob die h. Väter, die daselbst angeführt sind, wohl wirklich so gesprochen und geschrieben haben. Der Uebersetzer hat nirgend den Ort oder das Buch angeführt, wo die h. Väter so gesprochen oder geschrieben haben sollen. — Dieses macht die Sache schon sehr verdächtig; denn eben deßwegen kann man in den Werken der Väter nicht nachschlagen, um

---

*) Das neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Fünfzehnte nach der Vulgata revidirte und verbesserte Auflage. Mit Genehmigung des Hochwürd. erzbischöfl. Konsistoriums in Salzburg, und des Hochw. bischöfl. General-Vikariats in Freysing. München, 1820. In Kommission bey Jakob Giel.

zu sehen, ob diese Stellen redlich und richtig angeführt sind.

3. Sagt keine einzige jener Stellen, daß die h. Schrift die einzige Glaubensregel sey, sondern es sind nur Aufmunterungen zum Schriftlesen. Das ist aber ja wohl ein himmelweiter Unterschied, ob die h. Schrift zum lesen empfohlen, oder ob sie als einzige Glaubensquelle, mit Verwerfung des kirchlichen Lehramtes, angegeben werde. Wer also aus jenen Stellen schließen würde, diese h. Väter haben die h. Schrift allein als die einzige und ganze Glaubensquelle angesehen, würde einen groben Fehlschluß machen.

4. Hütet sich der Uebersetzer sorgfältig, auch nur ein Wörtlein zu sagen, wie die nämlichen h. Väter in unzähligen Stellen anempfohlen haben, man soll sowohl bey Lesung der h. Schrift, als auch überhaupt sein Urtheil über die Gegenstände des christlichen Glaubens dem Urtheile der Kirche unterwerfen; man müsse die h. Schrift in jenen Punkten, welche den Glauben und die Sitten betreffen, nur in dem Sinne nehmen und verstehen, in welchem sie die katholische Kirche nimmt und versteht.

5. Waren alle diese h. Väter selbst eifrige Anhänger und Vertheidiger der katholischen Kirche und ihrer sämmtlichen Lehren, und lasen selbst die h. Schrift mit der Gesinnung, in Sachen des Glaubens und der Sitten ihr Urtheil dem Urtheile und den Aussprüchen der katholischen Kirche zu unterwerfen.

6. Was die Gutheißung der zwey hochw. Konsistorien betrifft, so ist diese bestimmt nur für die Uebersetzung der Bücher des neuen Testamentes ertheilt worden, und will nichts anderes sagen, als daß dieses neue Testament wirklich aus der gemeinen lateinischen katholischen Bibel übersetzt sey, und mit derselben übereinstimme *).

7. Damit die h. Schrift immer unverfälscht bewahrt werde, und nur unverfälscht dem Volke in die Hände komme, so hat die katholische Kirche sehr weise und vorsichtig verordnet, daß eine Uebersetzung derselben aus der griechischen, hebräischen oder lateinischen Sprache in die Mutter- oder Landessprache nur mit Bewilligung und Gutheißung der Kirche geschehen soll. Und weil das verständige und nützliche Lesen der h. Schrift viele Kenntnisse erfordert, und unkundige Leute gar leicht daraus mehr Schaden als Nutzen und Erbauung schöpfen könnten, wie dieses schon der h. Petrus in Betreff der Briefe des h. Paulus bemerkte, so verordnete die Kirche, die

*) Wie jeder Sachkundige gleich bey dem ersten Anblick vermuthet, ist dieser Anhang über das Lesen der h. Schrift zur Gutheißung gar nicht einmal vorgelegt, auch bekanntlich der ersten Ausgabe nicht angehängt, sondern erst den spätern Ausgaben dieser gutgeheißenen Uebersetzung ohne Anfrage und Erlaubniß beygegeben worden. — Dafür hat der Verfasser dieses Buches Belege in Händen, die es außer Zweifel setzen.

die Gläubigen sollen die h. Schrift in der Mutterſprache nicht ohne Befragen und Begutachtung ihres Seelſorgers leſen, der am beſten wird beurtheilen können, ob ihnen dieſes Leſen zuträglich ſey. Für gemeine Leute iſt ein gut gewählter Auszug aus der h. Schrift ungleich nützlicher und zweckmäßiger; ſie finden darin, was auch für ſie leicht verſtändlich iſt, was ſie angeht, und alles in leicht faßlicher Ordnung. Selbſt billig und nüchtern denkende Proteſtanten bekennen, ein guter Auszug ſey zweckmäßiger, und es ſey ein Unſinn, behaupten zu wollen, die in den Wiſſenſchaften unerfahrne Menge des gemeinen Volkes könne aus der heil. Schrift allein die Glaubenswahrheiten finden *). Endlich

8. Wer die h. Schrift lieſet, muß auch bey dem Leſen derſelben die Kirche hören, das heißt, die Schrift in demjenigen Sinne verſtehen, wie ſie die Kirche, die von Chriſto beſtellte Lehrerin der Wahrheit, verſtehet. Wer ſie mit dieſer Geſinnung und mit Demuth, mit den nöthigen Kenntniſſen verſehen, und mit der Abſicht lieſet, darin Erbauung zu ſuchen, nicht aus bloßem Vorwitz, oder um Stoff zum Streiten zu finden, dem wird ein ſolches Leſen ohne Zweifel heilſam werden können. — Und nur ein ſolches Leſen empfahlen die h. Väter; konnten auch nur ein ſolches empfehlen. Somit beweiſen die in jenem neuen Teſtamente angeführten Stellen der heil. Väter gar nichts gegen die Wahrheit des heute

*) Liebermann Institut. theolog. tom. 2. p. 501.

von mir bewiesenen Satzes, daß die h. Schrift allein die von Gott uns gegebene Glaubensquelle nicht sey; — wohl aber könnten diese Stellen, wie sie da liegen, Unwissende leicht in Irrthum führen.

Diese Erklärung wird dich hoffentlich beruhigen, Melchior; und wenn du nun über diesen Punkt nichts mehr auf dem Herzen hast, so habe ich auch heute nicht umsonst geredet, und wünsche mir Glück dazu; euch aber eine gute Nacht.

Drey und zwanzigster Abend.

Die wahre Glaubensregel.

Pfarrer. Daß es nebst dem geschriebenen Worte Gottes auch ein ungeschriebenes gebe, habe ich euch jüngsthin dargelegt. Daß Christus die ganze Hinterlage des Glaubens, das heißt, alle Glaubenslehren den Aposteln übergeben, und ihnen befohlen habe dieselben „zu predigen, und die Völker zu lehren alles zu halten, was er ihnen befohlen habe;“ wie auch, daß er den Hirten seiner Kirche seinen und des h. Geistes Beystand bis zum Ende der Welt verheißen habe, damit sie seine, und keine andere Lehre verkündigen und behalten, wie er sie den Aposteln, und die Apostel ihren Nachfolgern übergeben haben; und endlich, daß wer sein Jünger seyn will, die Hirten seiner

Kirche hören müsse; dieses, liebe Nachbarn, wisset ihr wohl.

Die wahre und sichere Glaubensregel, vermöge welcher jeder Christ sicher, leicht und gewiß wissen kann, welches die Lehren und Gebothe des Herrn seyen, was er also als Christ zu glauben und zu thun habe, ist das ganze sowohl geschriebene, als ungeschriebene Wort Gottes, — — — Schrift und Ueberlieferung, so wie die katholische Kirche sie vorträgt und erklärt. Wenn also ein Christ fragt: Welches ist die Lehre Jesu Christi? Wo ist sie enthalten? Wie werde ich sicher und gewiß inne, was ich als Christ zu glauben und zu thun habe, um den Willen des Herrn zu erfüllen, und selig zu werden? — wenn ein Christ so fragt, so gibt sich die Antwort von selbst, und zwar diese richtige Antwort: „Halten mußt du alles, was der Herr zu halten befohlen hat. Vieles davon wurde von den Aposteln aufgeschrieben, und stehet in der h. Schrift; manches steht nicht darin; und das heißt man das ungeschriebene Wort Gottes oder die mündliche Ueberlieferung. Der Herr hat seine ganze Glaubens- und Sittenlehre den Hirten seiner Kirche übergeben mit dem Befehle an sie, dieselbe den Völkern vorzutragen, und mit dem Befehle an die Völker, diese Hirten seiner Kirche zu hören, weil, wer sie höre, ihn höre, wer sie verachte, ihn verachte.“ — Es kann daher die ganze Glaubensregel mit diesen zwey Worten ausgedrückt werden: „Höre die Kirche.“

Den Hirten der Kirche, das heißt, den Apo-steln und ihren Nachfolgern im Hirtenamte, ward von dem Herrn seine ganze Glaubens- und Sittenlehre anvertraut; sie haben sich seines Beystandes zu erfreuen bis zum Ende der Welt; sie tragen, dem Befehle Christi gemäß, das Wort Gottes vor, das geschrieben ist, und das, welches nicht geschrieben ist; und die Völker sind angewiesen, sie zu hören. Wir können daher, wenn wir dem Befehl Christi fol-gen, nicht nur nicht fehlen, sondern wir könn-ten es gar nicht verantworten bey seinem Ge-richte, wenn wir ihn nicht befolgen würden. Diese Glaubensregel nun ist sicher und leicht. Sie ist sicher, weil die Kirche dem Versprechen des Herrn gemäß in Bestimmung der Glaubens-wahrheiten nicht fehlen kann; wer sich also ihr anvertrauet, der vertrauet sich einem von Gott selbst mit dem Versprechen der Unfehlbarkeit aus-gerüsteten Lehramte an, und erfüllet das klare Geboth des Herrn. Er ist also sicher, daß er nicht irre. Deßwegen hat Christus, wie der Apostel Paulus spricht, „einige zu Aposteln ... andere zu Hirten und Lehrern geordnet, damit wir nicht mehr Kinder seyen, die hin und her wanken, und von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben werden durch die Schalkhaf-tigkeit der Menschen, durch die arglistigen Kunst-griffe der Verführung.“ Epheſ. IV, 11—14. — Diese Glaubensregel ist leicht; gleich leicht für den Gelehrten wie für den Ungelehrten. Die Kirche zu hören ist ein leichtes für jedermann,

auch für die gemeinsten Leute, auch für solche, die nicht einmal lesen können. So hat also der Herr gesorgt, daß jedermann sicher und gewiß und auf leichte Weise wissen kann, welches die Lehre des Herrn ist, und was er als Christ zu glauben und zu thun habe. Wer diese von dem Herrn gegebene Glaubensregel verläßt, der ist einem Kinde gleich, das umher wankt, und von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben wird; er wandelt in Unsicherheit und Dunkelheit, und kommt in den wichtigsten Glaubenswahrheiten nicht zur Gewißheit. Die Erfahrung beweiset dieses als eine getreue Lehrmeisterin.

Weil diese Glaubensregel verlassen wurde, gab es in den Zeiten der sogenannten Reformation nichts als Spaltung über Spaltung, Streit über Streit, Zweifel über Zweifel, so daß das Sprüchwort erfüllt wurde: „Soviel Köpfe, soviel Sinn.“ Die Menschen wollten mit ihrem menschlichen Verstande das Göttliche, die von Gott geoffenbarten übernatürlichen, über den Menschenverstand erhabenen Wahrheiten meistern, richten und ordnen; verrückten die Marksteine, die der Herr gesetzt hatte; verließen die Regel, die er vorgeschrieben hatte; folgten dem Wegweiser nicht, den er aufgestellt, und an den er die Völker angewiesen hatte; und darum geschah, was geschehen ist; sie geriethen in Dunkelheit, und in der Dunkelheit auf Abwege, — der eine so, der andere anders. Sie schöpften nicht aus der hellen, klaren Quelle, aus welcher er zu

schöpfen befohlen hat; wie hätten sie also das lebendige Wasser, welches das ewige Leben gibt, ich meine, die ganze, reine, ungetrübte Lehre des Herrn erhalten können?

Hierüber, daß der Herr die Hirten seiner Kirche angewiesen habe, seine Lehre vorzutragen und zu erklären; die Völker aber, seine Lehre von den von ihm aufgestellten Hirten zu hören und anzunehmen, — hierüber habe ich euch, liebe Pfarrkinder, schon öfter die klärsten und unwiderleglichsten Beweise vorgebracht. Nur einiges will ich daher in Kürze wiederholen.

Als Christus von den Aposteln schied, und „auffuhr zu seinem Vater und ihrem Vater, zu seinem Gott und ihrem Gott," gab er ihnen seinen feyerlichen letzten Auftrag mit diesen Worten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erde. — So gehet denn hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und sehet, ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt." Matth. XXVIII, 19. 20.

Der h. Evangelist Markus erzählt uns, daß Jesus zu den Aposteln nach der Auferstehung sprach: „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen." Mark. XVI, 15. — Der heil. Evangelist Johannes schreibt in seinem Evangelium, daß der Herr am letzten Abendmahle zum

Abschiede von seinen Aposteln zu ihnen sprach: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich .... Der Tröster aber, der h. Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Joh. XIV, 16. 26. — Das Predigen also und Lehren, das heißt, das ungeschriebene Wort ist es, was Christus angeordnet hat, um die göttlichen Wahrheiten fortzupflanzen. Und da er die Verheißung gibt, bey seinen Aposteln zu seyn bis an das Ende der Welt, so ist dadurch verheißen, daß sie im Vortrag und in Erklärung seiner Lehre nie irren werden, und daß dieser Vorzug der Unfehlbarkeit auch auf ihre rechtmäßigen Nachfolger, auf die Hirten der Kirche, übergehen werde, indem er mit jenen Worten ja auch diesen beyzustehen verhieß; denn er wußte wohl, daß die Apostel nicht länger leben werden, als ein gewöhnliches Menschenalter. — Hätte er seinen Beystand nur den Aposteln allein, und nicht auch ihren Nachfolgern verheißen, so hätte er nicht gesagt: „Ich werde bey euch seyn bis zum Ende der Welt,“ sondern „bis zu euerm Tode.“ Eben so beweiset die Verheißung des Trösters, der ewiglich bey ihnen seyn werde, daß ein immerdar fortlebendes und sprechendes unfehlbares Lehramt in seiner Kirche seyn werde, welches

Lehramt die Bischöfe, als die Nachfolger der Apostel, in Vereinigung mit dem allgemeinen Oberhaupte, als dem Nachfolger des h. Petrus, ausmachen. — Der h. Paulus stellt das ungeschriebene Wort auf gleiche Höhe mit dem geschriebenen, indem er den Christen von Thessalonika also schreibt: „So stehet denn fest, Brüder! und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr empfangen habt, es sey durch Wort, oder durch Schreiben von uns.“ II. Thess. II, 14. — Endlich gibt der h. Petrus die Vorschrift: „Dieses sollt ihr für's erste wissen, daß keine Schrift sey eigener Auslegung.“ II. Petr. I, 20.

So begaben sich die Apostel in die ganze weite Welt, und bekehrten aller Orten Tausende durch das mündliche Wort; sie stifteten Kirchen und ordneten Bischöfe und Priester an, daß sie die erhaltene mündlich übergebene Lehre behalten und vortragen sollten. „Sie ordneten Priester in allen Kirchen an,“ erzählt uns der h. Lukas in der Apostelgeschichte XIV, 22. — Und der heil. Paulus schreibt an seinen Jünger Titus, den er zum Bischof auf der Insel Kreta geordnet hatte: „Darum ließ ich dich zu Kreta zurück, daß du, was noch mangelhaft war, ordnen, und in den Städten Priester bestellen solltest, wie ich dich geheißen habe.“ Tit. I, 5. — Bevor die Apostel sich trennten, um den verschiedenen Völkern das Evangelium zu predigen, verabredeten sie wahrscheinlich mit einander ein kurzes Glaubensbekenntniß, den sogenannten apostolischen Glauben, als einen kurzen Inbegriff einiger von den

hauptsächlichsten Glaubenswahrheiten; aber auch dieses Glaubensbekenntniß schrieben sie nicht auf *). Den Glauben an die heilige Kirche setzten sie darin deutlich als einen Glaubensartikel fest; von den h. Schriften thun sie aber keine Erwähnung.

Ich will euch nun noch sagen, wie es in Betreff der Glaubensregel in der Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten gehalten und geglaubt wurde, von welcher Zeit die Glaubensneuerer immer behaupteten, daß dazumal die Lehre der römisch-katholischen Kirche noch wahr und unverfälscht gewesen sey. Ihr werdet euch überzeugen, daß auch in diesem Punkte, wie in allen andern Glaubensartikeln, damals gelehrt und geglaubt wurde, wie jetzt, und jetzt, wie damals; nämlich daß angenommen und geglaubt werden müsse das ganze geoffenbarte Wort Gottes, das geschriebene und das ungeschriebene, wie es die Kirche, der es übergeben wurde, vorträgt und erklärt.

Der h. Martyrer Ignatius, Bischof von Antiochien, war ein unmittelbarer Schüler der Apostel. Dieser wurde als ein getreuer Bekenner des Christenthums verurtheilt, von wilden Thieren zerrissen zu werden, und in dieser Absicht mit Ketten gebunden nach Rom geschickt. Als während seiner Reise dahin häufig die Christen herbeykamen, um diesen berühmten Mann zu sehen,

---

*) Ruffin. inter opp. S. Hieron. in Milner's Ziel rel. Kontrov., 10. Br. S. 121.

und Worte des Heils von ihm zu hören, ermahnte er sie, „sie sollten sich vor den entstehenden Ketzereien hüten, und mit der größten Standhaftigkeit festhalten an der Ueberlieferung der Apostel“ *).

Der h. Irenäus, der ein Schüler des heil. Polykarpus, Bischofs von Smyrna und Schülers des h. Apostels Johannes war, lebte im zweyten Jahrhundert, und war Bischof zu Lyon in Frankreich, wo er zur Bezeugung seines Glaubens den Martertod litt. Dieser berühmte Kirchenvater sagt ausdrücklich: „In Erklärung der Schrift müssen die Christen die Hirten der Kirche hören, die von den Aposteln herkommen, und durch die göttliche Einrichtung mit der bischöflichen Nachfolge das Erbtheil der Wahrheit empfangen haben“ **). — Er setzt hinzu: „Die Sprachen der Völker sind verschieden; aber die Kraft der Ueberlieferung ist eine und dieselbe aller Orten; und die Kirchen in Deutschland lehren nichts anderes, als die in Spanien, Gallien, Asien, Aegypten oder Lybien ***).

„Da es zu langwierig seyn würde, die Reihenfolge aller Kirchen herzuzählen, so berufen wir uns auf den Glauben und die Ueberlieferung der größten, ältesten und be-

---

*) Euseb. Histor. l. 3. c. 30. in Milner's Ziel relig. Kontrov. 10. Brief. S. 122.

**) Libr. 4. c. 43. advers. Haeres. Daselbst.

***) Libr. 1. c. 3. Daselbst.

kanntesten Kirche, der zu Rom, welche von den heil. Aposteln Petrus und Paulus ist gestiftet worden; — denn mit dieser Kirche müssen alle andern übereinstimmen, in welcher allezeit die von den Aposteln kommende Ueberlieferung sich erhalten hat *). — — — Wenn uns die Apostel auch keine Schriften hinterlassen hätten, würden wir nicht dennoch den Vorschriften der Ueberlieferung haben folgen müssen, welche sie denen übermacht haben, denen sie die Kirchen anvertrauten? Dieses überlieferte Gesetz ist es, welches viele Nationen der auswärtigen Völker befolgen, ohne den Gebrauch der Schrift oder der Tinte" **).

Der gelehrte Tertullian, Priester der Kirche zu Karthago, der im zweyten Jahrhundert lebte, beweiset in einem von ihm geschriebenen Buche sehr ausführlich, daß es durchaus nothwendig sey, die mündliche Ueberlieferung ebensowohl als die h. Schrift als Glaubensregel anzunehmen, indem, wie er darthut, viele wichtige Glaubenspunkte, davon er mehrerer erwähnt, ohne die Ueberlieferung nicht bewiesen werden können ***).

Der berühmte Lehrer Origenes im dritten Jahrhundert spricht die Lehre der Kirche zu seiner Zeit mit folgenden merkwürdigen Worten aus:

---

*) Advers. Haeres. l. 3. c. 2. In Milner's Ziel. 10. Brief. Seite 124.

**) Libr. 4. c. 64. Daselbst.

***) De coron. milit. Daselbst Seite 126.

„Wir dürfen," spricht er, „denen keinen Glauben beymessen, die, wenn sie wirklich kanonische (wahre) Schriften anführen, zu sagen scheinen: Sehet, ihr habt das Wort im Hause: denn wir dürfen unsere erste kirchliche Ueberlieferung nicht verlassen, noch etwas anderes glauben, als was die Kirchen Gottes in ihrer ununterbrochenen Folge uns gelehrt haben" *).

Schon hundert Jahre früher hatte der oben angeführte Tertullian die eben so richtigen als wichtigen Worte gesprochen: „Jene Lehre ist offenbar die wahre, welche zuerst ist überliefert worden: dagegen ist falsch, was später aufgekommen" **).

Der h. Basilius, dieser berühmte Zeuge der kirchlichen Lehre aus dem vierten Jahrhundert, spricht über diesen Punkt: „Es werden in der Kirche viele Lehren bewahrt und gepredigt, die theils aus geschriebenen Urkunden genommen sind, theils von apostolischen Ueberlieferungen herrühren, welche in der Religion gleiche Kraft haben, und von niemand widersprochen werden können, der die geringste Kenntniß der christlichen Gesetze besitzt" ***).

---

*) Johann Milner's Ziel relig. Kontrov. 10. Br. S. 126.

**) Praescript. advers. Haeres. edit. Rhenan. p. 36. in Milner's Ziel ꝛc. S. 125.

***) In libr. de Spirit. Sanct. Daselbst S. 126.

Der h. Kirchenlehrer und Bischof von Salamis, Epiphanius, ebenfalls aus dem vierten Jahrhundert, spricht eben so kurz als kräftig: Wir müssen uns der Ueberlieferung bedienen; denn nicht alles ist in der Schrift zu finden“ *).

Der höchst berühmte heil. Erzbischof in der großen morgenländischen Kaiserstadt Konstantinopel, Johannes Chrysostomus, blühte am Anfang des fünften Jahrhunderts. Er erklärt jenen Text des h. Apostels Paulus im zweyten Briefe an die Thessaloniker II, 14.: „So stehet denn fest, Brüder! und haltet euch an die Ueberlieferungen, die euch mündlich oder schriftlich von uns sind mitgetheilt worden.“ Darüber macht er folgende Bemerkung: „Hieraus ersieht man, daß uns die Apostel nicht alle Lehren in ihren Briefen mitgetheilt haben, sondern viele auch ohne Schrift. Diese sind eben so glaubwürdig, wie jene. Daher müssen wir auch die Ueberlieferung der Kirche als Gegenstand unsers Glaubens ansehen. Ueberlieferung ist dieses, oder jenes, sagen wir; frage nicht weiter“ **).

Der große h. Augustin, der gleichzeitig mit dem h. Johannes Chrysostomus lebte, redet in seinen vielen Schriften so oft und so viel davon, daß man nebst der h. Schrift auch die mündlich hinterlassene Lehre der Apostel als wahres Wort

---

*) De Haeres. N. 61. in Milner's Ziel ꝛc. S. 127.
**) Hom. 4. Daselbst 10. Br. S. 127.

Gottes und als Glaubensregel annehmen, und in Auslegung sowohl des geschriebenen, als ungeschriebenen Wortes Gottes die Kirche hören müsse, — daß man mit solchen Stellen, in denen der h. Vater von diesem Gegenstande spricht, leicht ein großes Buch anfüllen könnte. Ich will euch nur ein paar Stellen aus diesem berühmten Lichte der alten katholischen Kirche anführen. „Um zu der Wahrheit der heil. Schriften zu gelangen," sagt er, „müssen wir demjenigen Sinne derselben folgen, den die allgemeine Kirche annimmt, welcher die h. Schriften selbst Zeugniß geben. Denn da die h. Schrift selbst nicht irren kann, so muß derjenige, welcher bey der Dunkelheit der Fragen, die wir untersuchen, zu irren besorgt, jene Kirche darüber zu Rathe ziehen, welche von der h. Schrift uns ohne alle Zweydeutigkeit bezeichnet wird" *).

Wo er die katholische Lehre, daß die von Ketzern Getauften nicht wieder getauft werden dürfen, vertheidigt und auslegt, spricht er zu seinen Gegnern: „Wir finden über diesen Gegenstand (in der h. Schrift) keine klar beweisende Stelle, — weder ich, noch ihr; wäre indessen ein weiser Mann vorhanden, dem Christus Zeugniß gegeben, und den er bestellt hätte, über diese Frage gehört zu werden, so könnten wir

---

*) Contra Crescon. l. 1. c. 33. edit. Maur. in Milner's Ziel ꝛc. 10. Br. S. 127.

nicht unterlassen, diesen zu befragen. — Nun, dieses Zeugniß gibt Christus seiner Kirche. — Wer immer daher dem Gebrauche der Kirche zu folgen sich weigert, der widersteht Christo selbst, welcher durch sein Zeugniß diese Kirche empfiehlt" *). An einer andern Stelle spricht dieser hochberühmte Kirchenvater von dem nämlichen Gegenstande — von der Ketzertaufe nämlich — also: „Die Apostel haben freylich darüber nichts vorgeschrieben; aber man muß den Gebrauch als ursprünglich von ihrer Ueberlieferung herrührend achten, da von der allgemeinen Kirche manches beobachtet wird, was mit allem Rechte als Anordnung der Apostel gilt, obgleich es nirgend geschrieben steht" **).

Ich beschließe diese Zeugnisse mit dem Zeugnisse des sehr gelehrten heil. Vinzenz von Lerin, der als ein Ordensmann in dem wegen hoher Gelehrsamkeit und strenger klösterlicher Lebensart sehr berühmten Kloster Lerin in Frankreich am Ende des fünften Jahrhunderts lebte. Dieser gelehrte und heilige Mann schrieb ein ganzes Buch über die katholische Glaubensregel, und hat die Richtigkeit derselben auf das gründlichste dargethan. In diesem Werke spricht er unter anderm: „Es ist sehr nothwendig, daß der rechte Weg in Auslegung der Propheten und Apostel nach der Richtschnur der katholischen Kirche be-

---

*) De utilit. credendi. Bey Milner. 10. B. S. 128.
**) De bapt. contra Donat. l. 5. c. 23. Daselbst.

zeichnet werde .... Den katholischen Christen etwas anderes zu verkünden, als was sie vordem empfangen haben, war daher niemals erlaubt, ist niemals erlaubt, wird niemals erlaubt wer: den; und stets war, und ist, und wird es Pflicht seyn diejenigen zu verdammen, die das thun. — Es fragt vielleicht einer, ob sich die Ketzer denn auch der Zeugnisse der h. Schriften bedienen? Gewiß thun sie das, und mit dem größten Eifer. Ihr werdet sie die verschiedenen Bücher des hei: ligen Gesetzes, die des Moses, der Könige, der Psalmen, der Evangelien u. s. w. durchlaufen sehen. Zu Hause und bey andern, in Reden und Schriften, bey Gastmahlen und auf den Straßen bringen sie nicht leicht einen Satz vor, der nicht mit Worten aus der h. Schrift gespickt wäre u. s. w. Aber gerade um so mehr muß man sie scheuen, je mehr sie sich unter der Hülle der göttlichen Gesetze verstecken. Laßt uns doch niemals vergessen, daß selbst der Satan sich in einen Engel des Lichts verwandelt. — — — Vermochte er gegen den Herrn der Majestät die Schrift zu mißbrauchen, wie sollte er sich derse: ben nicht gegen uns arme Sterbliche bedienen? — — — — — Wie müssen nun Katholiken, die Kinder der Kirche, die Schrift gebrauchen, um das Wahre vom Falschen zu unterscheiden? Sie müssen sorgfältig die Regel beobachten, welche die im Eingange dieser Abhandlung angeführten heil. und gelehrten Männer uns überliefert ha: ben: Sie müssen die göttliche Schrift

der

der Ueberlieferung der katholischen Kirche gemäß auslegen“ *).

Diese Zeugnisse aus den fünf ersten Jahrhunderten könnte ich euch noch mit vielen andern vermehren. Es ist aber ganz und gar unnöthig, noch mehrere anzubringen. Ich will nur noch dazu bemerken, daß diese Kirchenlehrer in den angeführten Zeugnissen nicht etwa bloß aussprachen, wie sie für sich allein glaubten, sondern was die ganze Kirche glaubte. Wenn irgend über eine Glaubenslehre ein Zweifel entstand oder von Irrlehrern erhoben wurde, und die Kirche in allgemeinen Versammlungen darüber eine Untersuchung anstellte, so wurde nicht gefragt, was für eine Meinung die dabey versammelten Bischöfe für sich über diesen oder jenen Glaubenspunkt haben, oder wie sie für sich nach ihrer menschlichen Einsicht diese oder jene Schriftstelle verstehen; sondern es wurde untersucht, was die Kirche über den fraglichen Punkt lehre, und allzeit gelehrt habe. Daher war bey solchen Gelegenheiten der Ausspruch allemal der: „Das ist die Ueberlieferung der Väter; das ist der Glaube der allgemeinen Kirche; hier darf keine Neuerung Statt finden; nichts darf angenommen werden, als was überliefert worden ist.“

So seht ihr, liebe Pfarrkinder, hiemit son-

*) Vincent. Lirin. Commonitor. advers. haeres. bey Milner, 10 Br., S. 128.

nenklar, daß die Kirche von jeher nicht bloß die h. Schrift allein, sondern auch die mündliche Ueberlieferung als eine Quelle und Regel des Glaubens ansah. — Die erste Kirche glaubte wie jetzt, daß die Quelle und Regel des Glaubens das ganze Wort Gottes sey, das geschriebene sowohl als das ungeschriebene, wie solches von der Kirche erklärt und vorgetragen wird. — Die Glaubensneuerer verwarfen das ungeschriebene Wort Gottes, und sagten, nur aus der h. Schrift allein müsse man nach der Anordnung Gottes schöpfen. Allein Gott ordnete die mündliche Lehre der Kirchenhirten an; wer diese verwerfen wollte, müßte zeigen, wann Gott seine Anordnung abgeändert habe. Indessen, so sehr die Glaubensneuerer immer behaupteten, sich nur an das geschriebene Wort Gottes zu halten, so waren sie doch genöthigt, in mehreren Punkten die mündliche Ueberlieferung anzunehmen. Auf diese Weise geben sie der katholischen Glaubensregel, die sie mit Worten verwerfen, durch ihr Benehmen doch selbst Zeugniß.

Melchior. Dieses zu vernehmen bin ich wohl recht begierig. Ich habe einmal jemand mit vielen Worten behaupten hören, in der heil. Schrift allein finde man das reine Wort Gottes, und man brauche nichts anderes; auch sagte er mit vielen Worten, Luther und seine Anhänger halten sich nur an die Schrift, — und darauf schien er sich vieles einzubilden. Daher käme es mir gar wunderlich vor, wenn die Glaubens-

neuerer selbst zur mündlichen Ueberlieferung ihre Zuflucht genommen hätten.

Pfarrer. Mag es dir immer sonderbar vorkommen, wie es auch wirklich wunderlich ist; es ist doch so.

Sie langten mit der h. Schrift nicht aus, weil sie in vielen Stücken zu dunkel ist, und von manchen Glaubenssachen, wie zum Beyspiel von der Ketzer- und Kindertaufe, schweigt, wie ich euch schon gesagt habe. — Ich will euch noch einige Punkte nennen, bey welchen sie zur mündlichen Ueberlieferung die Zuflucht nahmen und nehmen mußten.

1. Woher weiß man wohl und kann man wissen, daß es Schriften gibt, welche aus Eingebung Gottes sind geschrieben worden? — Woher weiß man, welches diese Schriften sind? — Woher weiß man, daß diese Schriften, welche wir als von Gott eingegeben, und von heiligen Männern geschrieben verehren, wirklich diejenigen Schriften sind, welche die heil. Männer aus Eingebung des h. Geistes geschrieben haben? — Dieses wissen wir und können es nur wissen aus der mündlichen Ueberlieferung. Die h. Kirchenväter und die Geschichtschreiber der Kirche berichten uns, daß einige Apostel und die zwey Jünger Markus und Lukas Schriften verfasset, und den Christen in die Hände gegeben haben; daß, vom ersten Erscheinen dieser Schriften angefangen, dieselben sind als solche angesehen worden, welche unter dem Beystande des h. Geistes geschrieben wurden; daß sie gleich von ihrem Er-

scheinen an von den Hirten der Kirche als das kostbarste Erbtheil aufbehalten, und vor aller Verfälschung bewahrt worden sind, eben so wie die Bücher des alten Testaments, welchen in den Büchern des neuen Testamentes das Zeugniß gegeben wird, daß sie göttliche Bücher seyen. Welche Bücher aber zu den göttlichen des alten Testamentes gehören, können wir wieder nur aus der Ueberlieferung wissen; nämlich diejenigen, welche die Juden als das Volk Gottes für göttlich gehalten haben. Zudem haben die h. Kirchenväter oftmals große Stellen aus den Evangelien oder andern Büchern der h. Schrift in ihre Schriften verwebt und von Wort zu Wort angeführt, wodurch wir noch mehr überzeugt werden, daß gerade diese Bücher und Theile der h. Schrift, die wir jetzt für göttlich ansehen, auch in den ersten Jahrhunderten für Theile der h. Schrift sind angesehen worden, und somit auch wirklich solche sind; kurz, daß die h. Schrift wirklich heilige Schrift ist.

Ohne mündliche Ueberlieferung wüßten wir also gar nicht was h. Schrift sey; ja wir wüßten nicht einmal, daß eine h. Schrift vorhanden sey; wir wüßten nicht, welche Bücher dieselbe ausmachen. Es beruhet also das ganze Ansehen der göttlichen Schrift auf der mündlichen Ueberlieferung der Kirche. In diesem Sinne sprach daher der große heil. Augustin das merkwürdige Wort: „Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich

nicht das Ansehen der Kirche dazu bewegte."

2. Eines der ersten Gebothe, die Gott den Menschen gegeben hat, wie in der h. Schrift geschrieben steht, ist das Geboth, den siebenten Tag, den Sabbat, oder wie wir ihn nennen, den Samstag zu heiligen: „Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn;" sagt die Schrift. Gen. II, 3. — Dieses Geboth bekräftigte Gott in den zehn Gebothen: „Gedenke, daß du den Sabbat heiligest. Der siebente Tag ist der Sabbat des Herrn deines Gottes." Exod. XX. — Auf der andern Seite erklärte Christus, er sey nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. Matth. V, 17. — Er selbst hielt den Sabbat: „Und er ging in die Synagogen (Bethhäuser) nach seiner Gewohnheit, am Sabbat," so erzählt von ihm der h. Lukas IV, 16. Auch seine Jünger hielten nach seinem Tode den Sabbat: „Aber den Sabbat über hielten sie sich stille, nach dem Gesetze," erzählt uns der nämliche h. Lukas XXIII, 56. — Aber ungeachtet dieser klaren Aussprüche der h. Schrift für die Heiligung des Sabbates oder siebenten Tages machen ihn alle Protestanten zum Werktag, und halten dafür den ersten Tag der Woche, den Sonntag, als den wochentlichen Tag des Herrn, wie die Katholiken. Welche Beweise können sie anführen, daß es erlaubt und dem Willen Gottes gemäß sey, die so klar ausgesprochene und so streng von Gott gebothene Heiligung

des Sabbats auf den Sonntag zu übertragen? — Keine andere, als das ungeschriebene Wort Gottes, oder die Ueberlieferung der katholischen Kirche, welche lehrt, daß schon von den Apostelzeiten her diese Veränderung vorgenommen, und angeordnet wurde, man solle die Heiligung des Sabbats unterlassen, und dafür den Sonntag heiligen, und zwar deßwegen, weil an einem Sonntage der Herr auferstanden ist, und an einem Sonntage den h. Geist gesendet hat. Was aber die Apostel angeordnet haben, das haben sie angeordnet aus Eingebung des h. Geistes. — Ferner weichen die Protestanten in der Art und Weise den Tag des Herrn zu heiligen ebenfalls wie die Katholiken von der Vorschrift der heil. Schrift ab. — Der Allmächtige sagt: „Von Abend zu Abend sollt ihr euern Sabbat feyern; Levit. XXIII, 32. welches auch die Juden bis auf den heutigen Tag thun. Ferner ist es in der h. Schrift für unerlaubt erklärt, an jenem Tage Speise zu bereiten, oder auch nur Feuer anzumachen. Exod. XVI, 23. XXXV, 3. — Woher wissen nun die Protestanten, daß, nachdem die Heiligung des Sabbats von den Aposteln auf den Sonntag verlegt worden, der Sonntag nicht auf eben solche Weise zu heiligen sey, wie der Sabbat? Woher kann man wissen, daß man den Sonntag von Mitternacht bis Mitternacht halten soll, daß man aber doch am Sonntage Speisen bereiten und Feuer anmachen darf? Die h. Schrift sagt hierüber nichts. Dieses kann man nur durch die münd-

liche Ueberlieferung der Kirche wissen, welche uns lehrt, daß das Verboth Speisen zu bereiten und Feuer anzumachen im neuen Testamente nicht mehr verbindend sey.

3. Gibt es wohl in der ganzen h. Schrift etwas, das ausdrücklicher verbothen wäre, als Blut und solches Fleisch zu essen, in welchem das Blut noch war, wie zum Beyspiel von einem Thiere, das von einem Berge herunter gefallen und nicht sogleich gestochen war, oder von einem in eine Schlinge gefallenen und dadurch getödteten Hasen oder Vogel? — Gott sagte zu Noe: „Alles, was sich reget und lebet, soll euch zur Speise dienen; — nur Fleisch mit seinem Leben, dem Blute, sollet ihr nicht essen.“ Genes. IX, 3—4. — Dieses Verboth schärfte Gott durch Moses dem Volke Israel besonders ein. „Wer von den Israeliten,“ sprach er, „oder den Fremden, die sich unter ihnen aufhalten, Blut ißt, gegen den werde ich mich setzen, und ihn aus seinem Volke vertilgen. Levit. XVII, 10. Wenn einer von den Israeliten — — ein Wild oder einen Vogel auf der Jagd fängt, — — soll er ihn verbluten lassen.“ Levit. XVII, 13.

Als die Apostel in ihrer Kirchenversammlung zu Jerusalem erklärten, die Christen seyen nicht verbunden, das Zeremonialgesetz des Moyses, das ist, die von Moyses auf Gottes Befehl dem Volke Israel gegebenen verschiedenen Anordnungen und Punkte der alttestamentischen Kirchenzucht zu halten, so machten sie mit diesem Ver-

bothe des Blutes und des Fleisches, in welchem das Blut noch ist, ausdrücklich eine Ausnahme, bestätigten dieses Verboth, und legten es den zum wahren Glauben bekehrten Heiden auf. Ja sie schienen es mit dem Verbothe der Unzucht auf eine Linie zu stellen, indem sie erklärten, die Christen sollen von dem Zeremonialgesetze des Moyses frey seyn; nur sollen sie sich enthalten von dem Fleische, welches die Heiden den Götzen geopfert hatten, vom Blute, von dem Erstickten und von der Unzucht. Apstgesch. XV, 20. — Wo ist nun wohl irgend ein Lutheraner, welcher Anstand nähme, eine Blutwurst oder einen von der Schlinge erwürgten Vogel oder Hasen zu genießen? Wenn er aber gefragt wird, auf welches Ansehen oder auf welche Erlaubniß er sich getraue, geradezu gegen die klaren Worte der h. Schrift des alten sowohl als des neuen Testamentes zu handeln, so kann er keine andere Antwort und keinen andern Grund finden, als diesen: Aus der Ueberlieferung der Kirche wisse man, daß die Apostel dieses Gesetz den Christen nur auf eine gewisse Zeit auferlegt haben, und daß sie selbst dieses Verboth des Blutes nur als einen Punkt der Kirchenzucht ansahen und angesehen wissen wollten, einen Punkt, den ihre Nachfolger, die Hirten der Kirche, nach Umständen und Gutbefinden wieder abändern konnten, und den sie auch wirklich abgeändert haben.

4. Von der Fußwaschung, wie ich euch schon gesagt habe, wissen wir wieder nur aus

der Ueberlieferung, daß sie kein Sakrament und Geboth Christi sey, sondern ein Sinnbild und Geboth der Liebe, Dienstfertigkeit und Demuth; denn nach den klaren Worten der h. Schrift allein müßten wir sie für einen ausdrücklichen Befehl Christi und für ein Sakrament halten. Eben so ist es mit der Kindertaufe, wovon wir ebenfalls geredet haben. Nur aus der Ueberlieferung wissen wir, daß sie dem Befehle Christi gemäß sey; aus den Worten der h. Schrift allein müßte man sie für unerlaubt oder gar ungültig halten, indem der Herr vor der Taufe den Glauben und Unterricht zu fordern scheint, welches nur bey etwas erwachsenen, nicht aber bey neugebornen und ganz unmündigen Kindern eintrifft. Daher nahm einmal bey Vertheidigung der Kindertaufe selbst Martin Luther die Zuflucht zur Ueberlieferung, indem er sagte, die Kindertaufe sey recht und gültig, „weil sie vom Anfange der Christenheit so gewesen, und von Alters her sey“ *).

Hiemit ist nun auch vollkommen bewiesen, was euch so wunderlich vorgekommen ist, daß die Lutheraner selbst, die doch immer sagen, sie halten sich an die h. Schrift allein, und nehmen nichts an, was nicht klar in der h. Schrift stehe, doch in manchen Punkten gezwungen sind, zur

---

*) Luth. opp. Tom. 4. fol. 324. a. Jen. in der Relig. Gesch. für Volkssch. u. ihre Lehrer. 3. Th. S. 156.

mündlichen Ueberlieferung ihre Zuflucht zu nehmen. Ohne diese könnten sie nicht einmal wissen, was h. Schrift sey; ohne diese müßten sie anstatt des Sonntags noch den Sabbat halten; ohne diese dürften sie sich nicht getrauen Blut und Ersticktes zu essen; ohne diese müßten sie die Füße waschen, und die Kindertaufe unterlassen.

Kaspar. Nichts ist klarer als dieses, lieber Herr Pfarrer; aber eben dieses beweiset unwiderleglich die Nothwendigkeit der mündlichen Ueberlieferung. — Noch eines möchte ich aber sagen. Ich hörte einmal den Einwurf machen, eine mündliche Lehre sey allzu unsicher; wenn sie von Mund zu Mund gehe, so könne sie leicht mißverstanden oder gar verfälscht werden, und somit die Wahrheit verloren gehen.

Pfarrer. Was hast du dir darüber gedacht, oder diesem Menschen zur Antwort gegeben?

Kaspar. Ich mußte bey mir selbst über seine eingebildete Gescheidheit lachen, und sagte zu ihm: „Es ist Schade, daß du nicht vor achtzehnhundert Jahren gelebt hast; du hättest unserm Heiland den Rath geben können, er soll einen vollständigen Katechismus schreiben, oder doch seinen Aposteln befehlen, sie sollen zuerst einen solchen schreiben, und nicht mit leeren Händen so in die Welt hinausgehen. Ohne solche Schrift gehe es mit der Verkündung des Evangeliums nicht. Ihre mündliche Lehre werde allzuleicht verfälscht, und könne leicht ganz verloren gehen.“ Nach diesem leichten Scherz, den

ich mir nicht versagen konnte, bemerkte ich ihm noch manches, so gut ich es verstand, über seine vermeintliche Furcht, als ginge durch die mündliche Ueberlieferung das Wort Gottes verloren.

Pfarrer. Alle solche Furcht verschwindet, wenn Folgendes bedacht wird:

1. Die Hirten der Kirche haben von jeher die von den Aposteln übergebenen Glaubenswahrheiten als die kostbarste Hinterlage auf das sorgfältigste bewahrt. Es ist hiebey nicht, wie bey einer Geschichte, die im Volke von Mund zu Mund gehet, an der niemand etwas gelegen ist. Eine solche wird leicht verändert, oder gehet ganz verloren. Das Evangelium ward zuerst von den Aposteln, dann von denen, die von ihnen waren unterrichtet worden, öffentlich verkündiget; und so unterrichteten immer die Kirchenhirten ihre Nachfolger.

2. Die Glaubenswahrheiten gingen sogleich in das Leben der Völker über. Man muß sich nicht einbilden, als sey es hiebey gewesen, wie bey irgend einer weltlichen Geschichte, die man hört und wieder vergißt. Das Volk ging zum Beyspiel zum Tisch des Herrn; es trug die Kinder zur Taufe; also mußte es wohl wissen, was es am Tische des Herrn empfange; ob bloßes Brod oder Wein, oder ob es der Leib des Herrn sey. Es mußte wissen, daß es recht sey, die Kinder taufen zu lassen.

3. Die Hirten gaben sich alle mögliche Mühe, um die Neubekehrten recht zu unterrichten, bevor

sie dieselben tauften. Der Unterricht wurde bey den Getauften und ihren Kindern fortgesetzt.

4. Nach und nach entstand die h. Schrift des neuen Testamentes, die sich an die mündliche Lehre angeschlossen hat, und die von der Kirche, eben weil sie das Wort Gottes enthielt, auf das sorgfältigste aufbewahrt wurde. Was diese nicht enthält, oder worin sie dunkel ist, darüber gab die mündliche Lehre Auskunft. Man fragte: Wie ist dieser Punkt von jeher in der Kirche gelehrt und gehalten worden?

5. Nachdem die h. Schrift geschrieben und gesammelt war, so besaß die Kirche den größern Theil der Glaubenslehren geschrieben. Zudem schrieben die Kirchenväter viele Bücher, Predigten, Briefe, Unterweisungen in Glaubenssachen und dergleichen, und geben in solchen Schriften Zeugniß von dem, was vor und zu ihrer Zeit in diesem oder jenem Punkte ist gelehrt und geglaubt worden, und was die Apostel, ohne es zu schreiben, als Lehre des Herrn überliefert hatten. So muß man daher nicht glauben, das ungeschriebene Wort Gottes sey bisher noch nicht geschrieben, sondern dieser Ausdruck will nur sagen, es sey in der h. Schrift nicht geschrieben.

6. Endlich, und das ist die Hauptsache, hat Christus seiner Kirche seinen Beystand verheißen bis zum Ende der Welt, damit sie nicht irre, und damit sie seine Lehre behalte. Wenn wir daher der Kirche glauben, daß sie nicht nur in Auslegung der h. Schrift, sondern auch im

Vortrage der mündlichen Ueberlieferung nicht irre, sondern das Wort Gottes vortrage, so glauben wir Jesu Christo, der seine Kirche zu hören befohlen, und ihr seinen Beystand verheißen hat. — — —

Ich sagte, daß dieses die Hauptsache sey. Der katholische Christ bauet seinen Glauben auf die Verheißung und den Befehl Christi. Er nimmt die ganze Offenbarung Gottes an, sey sie geschrieben oder nicht geschrieben, wie sie von der Kirche, der sie übergeben worden, und die der Herr zu hören befohlen hat, vorgetragen wird. Seine Glaubensregel heißt daher kurz: „Höre die Kirche.“ Daß aber dieses auch die Glaubensregel in den ersten Jahrhunderten der Kirche war, habe ich euch heute gezeigt, nämlich Schrift und Ueberlieferung, wie beides von der Kirche verstanden, vorgetragen und erklärt wird.

Melchior. Je länger ich Euch von diesen Dingen reden höre, desto lieber höre ich zu. Gott lohne Euch wieder für die heutige Mühe.

Das freuet mich wieder besonders, was Ihr uns über die Glaubensregel aus den ersten Jahrhunderten gesagt habet, und ist gar tröstlich zu hören, daß man in der Kirche damals glaubte wie jetzt, und jetzt wie damals.

Balthasar. Und mich freuet am meisten, daß die Studirten wie die Unstudirten die nämliche Glaubensregel und Quelle haben, und daß auch die gemeinsten Leute sicher und gewiß wissen können, was sie zu glauben und zu thun haben,

um selig zu werden. Unser einer weiß mit der Holzhacke besser umzugehen, als mit den Büchern; hat aber doch auch eine unsterbliche Seele, und möchte gern wissen, was unser Herr für eine Glaubenslehre vom Himmel gebracht hat. Müßte ich das selbst aus Büchern, oder aus der heil. Schrift zusammen suchen, so würde ich wenig Rechtes davon wissen. Wenn ich die h. Schrift auch verstünde, so hätte ich wohl beynahe keine Zeit sie zu lesen. Aber die Kirche hören, dazu habe ich Verstand genug, und Zeit genug. Das will ich mir aber auch vornehmen und den Meinigen fleißig anbefehlen, das Wort Gottes, den christlichen Unterricht, fleißig zu hören und zu beobachten. Ich habe es leider bisher zu wenig verstanden, und zu wenig zu Herzen genommen, was das sagen wolle: Man soll die Kirche hören.

Pfarrer. Ja, danken wir dem Herrn, der uns ein Licht aufgesteckt hat, welches uns nicht irre führt, ein Licht, das er bewahrt, damit es immer sein Licht bleibe, und nie ein Irrlicht werde. Dank sey ihm, der seine Kirche auf Felsen gebauet hat, wo ihr die Pforten der Hölle ewig nichts anhaben können, weil er sie gemacht hat zur „Säule und Grundfeste der Wahrheit.“

Vier und zwanzigster Abend.

Von den Kennzeichen der wahren Kirche Christi. — Einheit derselben.

Pfarrer. Wir haben nun, liebe Pfarrkinder, so manches mit einander abgehandelt über das, was ein Christ, ein Jünger des Herrn zu glauben habe, oder, was das nämliche ist, welches die wahre und vollständige Lehre Jesu Christi sey. Der kürzeste und sicherste Weg ist immer der, wenn ich frage, welche aus den vielen einander widersprechenden christlichen Religionsparthеyen, die sich alle die wahre Kirche des Herrn nennen, wirklich die wahre Kirche des Herrn sey. Denn der Herr hat befohlen seine Kirche zu hören. Weiß ich, welche die wahre Kirche ist, so weiß ich auch zugleich aus dem Zeugnisse derselben, welches die wahre und vollständige Lehre Jesu Christi ist, oder was ich zu glauben und zu thun habe; nämlich alles dasjenige, was diese Kirche vorträgt. — Ich habe euch bisher so manche Beweise vorgebracht, daß die römisch-katholische Kirche die wahre Kirche des Herrn sey. Ich will euch nun noch solche Kennzeichen der wahren Kirche angeben, die jedem Christen leicht in die Augen fallen, und wovon jeder sagen muß: „Die wahre Kirche muß diese Kennzeichen haben; alle jene übrigen Kirchen aber, welche diese Merkmahle nicht haben, sind sicherlich nicht die wahre Kirche des Herrn.“

Melchior. Auf diese Weise ist freilich jeder weitere Zweifel und jede Ungewißheit gehoben. Lasset mich nun sagen, was ich über diesen Punkt einmal habe besprechen gehört. Jemand hat gesagt, diejenige Kirche sey die wahre Kirche des Herrn, in welcher das wahre Wort Gottes geprediget werde, und in welcher die wahren Sakramente des Herrn ausgespendet werden; daran könne man die wahre Kirche am leichtesten erkennen.

Pfarrer. Dieses ist wohl ganz richtig und gewiß; wo die wahre Lehre und alle Sakramente des Herrn sind, dort ist die wahre Kirche des Herrn, und nur dort; und umgekehrt, wo die wahre Kirche des Herrn ist, dort ist die wahre und ganze Lehre des Herrn, dort sind alle Sakramente des Herrn, und nur dort. — Aber von der Kirche des Herrn muß ich ja erst die wahre und ganze Lehre des Herrn vernehmen. — Erst wenn die wahre Kirche des Herrn mir sagt: „Das ist die wahre Lehre des Herrn," weiß ich sicher und gewiß, welches die Lehre des Herrn ist, und alles, was dazu gehört. Ich habe euch erst neulich bewiesen, daß die h. Schrift allein die uns von Gott angewiesene Glaubensregel nicht sey, daß wir folglich aus der Schrift allein die Lehre des Herrn weder ganz, noch sicher lernen können. Wenn dir also jemand sagt: „Jene Kirche ist die Kirche des Herrn, welche seine wahre Lehre hat, so weißt du darnach so viel als zuvor. Daß aber dieses nicht der leichteste, ja daß es gar nicht der Weg sey, die wahre Kirche

Christi zu kennen, und somit aus der Ungewißheit zu kommen, und den Streit der vielen von einander verschiedenen Religionsparthey en beyzulegen, beweiset eben die Erfahrung während der letzten dreyhundert Jahre am unwiderleglichsten.

Alle diese vielen einander widersprechenden Religionsparthey en, als Lutheraner, Kalviner, Zwinglianer, Sozinianer und noch viele andere rufen: „Wir haben die wahre Kirche, weil bey uns das reine Wort Gottes ist.“ Und so streiten sie sich seit ihrem Entstehen, und haben auf solche Weise gar kein Mittel ihren Zwist beyzulegen. Wer also diesen Weg einschlägt, und als Kennzeichen der wahren Kirche das reine Wort Gottes angeben wollte, würde dadurch nie zu seinem Ziele kommen.

Melchior. Es ist richtig. — Laßt mich noch eine andere ähnliche Regel vorbringen. Jemand sagte: Jene Kirche ist die wahre Kirche, in welcher man die h. Schrift allein zur Glaubensregel annimmt.

Pfarrer. Ich habe euch bewiesen, daß die h. Schrift allein nicht die von Gott uns gegebene Glaubensquelle sey. Die mündliche Lehre war vor der h. Schrift. Die h. Schrift selbst weiset auf die mündliche Lehre hin. Die h. Schrift enthält nicht alle Glaubenswahrheiten, und ist in manchen Stellen dunkel. Sämmtliche protestantische Religionsparthey en rühmen sich, die Schrift allein zur Glaubensregel zu nehmen, und widersprechen sich dabey in wesentlichen

Punkten; eine zeiht die andere des Irrthums. Wenn daher dieses, daß man die h. Schrift allein zur Glaubensregel annehme, ein richtiges Kennzeichen der wahren Kirche wäre, so müßten alle von einander noch so sehr abweichenden protestantischen Religionsparthenen die wahre Kirche des Herrn seyn, welches wohl gewiß niemand wird sagen wollen. — Zudem müßte man bestimmen, welche h. Schrift zur Glaubensregel zu nehmen sey. Denn bekanntlich hat Martin Luther mehrere Bücher aus dem Verzeichnisse der von Gott eingegebenen h. Schriften ausgestrichen, sowohl im alten als neuen Testamente, wie ich euch schon früher erzählt habe. In der Folge haben die Lutheraner mehrere Stücke wieder in die h. Schrift aufgenommen. Dagegen verwerfen manche Protestanten heut zu Tage wieder andere Theile der heil. Schrift. — Welche Schrift soll nun die Glaubensregel seyn? — Es muß also andere, sichere äußerliche Zeichen geben, wodurch die wahre Kirche erkannt werden kann, sonst könnte man dieselbe nicht finden und von andern unterscheiden. Und doch muß man sie unschwer finden und von andern unterscheiden können, weil uns der Herr angewiesen hat, die Kirche zu hören. Wirklich gibt es solche, und, was bey dieser Untersuchung ein besonders glücklicher Umstand ist, sind dieß solche Merkmahle, welche auch die Protestanten als Zeichen und Merkmahle der wahren Kirche ansehen und annehmen. In dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, das ein kurzer Inbegriff der wesent-

lichsten Hauptwahrheiten des Glaubens ist, und welches sich von den Zeiten der Apostel herschreibt, heißt es im neunten Artikel: Ich glaube an die „heilige, allgemeine christliche Kirche.“ Und im nizänischen Glaubensbekenntnisse, welches in der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nizäa im vierten Jahrhundert aufgesetzt worden, und welches der Priester in der h. Messe mit den Worten „*Credo in unum Deum*“ anstimmt, heißt es: „Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.“ Diese Worte zeigen, an welche Kirche der katholische Christ glaubet, nämlich an eine solche, die da ist einig, heilig, katholisch oder allgemein, und apostolisch. Diese zwey Glaubensbekenntnisse hat Martin Luther von der katholischen Kirche mitgenommen und beybehalten. Somit bekennen auch die Lutheraner, daß sie glauben an eine von Christo gestiftete Kirche, die da ist einig, heilig, allgemein oder katholisch, und apostolisch, und daß sie diejenige für die wahre Kirche Christi halten, welche diese Merkmahle an sich hat *).

*) In deutschen lutherischen Katechismen findet man das Wort „katholisch“ aus dem nizänischen Glaubensbekenntnisse ausgelassen, und dafür gesetzt das Wort „christlich.“ Die lutherische Kirche in England ließ die Worte unverändert stehen, wie sie vom Kirchenrathe zu Nizäa ausgesprochen worden sind, nämlich: „Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.“ Ziel und Ende relig. Kontrov. v. J. Milner. 13. Br. S. 182.

Es ist nun die Frage: Welche aus den vielen Religionsparthenen, die sich die wahre Kirche des Herrn nennen, hat diese vier Merkmahle an sich? — Welche ist einig, heilig, katholisch und apostolisch? — Wo diese vier Merkmahle sind, da ist die Kirche des Herrn, und wo die Kirche des Herrn ist, dort ist Wahrheit, dort ist Unfehlbarkeit, dort ist die ganze Glaubens- und Sittenlehre des Herrn, dort sind die wahren Heilsmittel des Herrn; diese Kirche müssen wir hören. Wo aber diese Merkmahle nicht sind; ja wo klar erwiesen werden kann, daß nur ein einziges abgeht, dort ist die Kirche des Herrn nicht.

Ich kann euch aber gar leicht klar beweisen, daß diese Merkmahle sich bey der römisch-katholischen Kirche befinden. Sind sie bey der römisch-katholischen Kirche, so können sie bey andern Religionsparthenen, die in Glaubenssachen anders lehren, als die römisch-katholische, ganz natürlich nicht seyn; denn mehr als eine wahre Kirche gibt es nicht, und kann es nicht geben. Indessen kann ich euch, obwohl es nicht nöthig wäre, doch gar leicht zeigen, daß diese vier nothwendigen Merkmahle bey den protestantischen Religionsparthenen nicht sind.

Melchior. Das ist wohl ein sicherer Weg, wenn man nämlich zeigt, welches die wahre Kirche ist. Diese muß man hören. Christus hat es befohlen. Sie lehrt die Wahrheit; er gibt ihr seinen Beystand. Es hat dann aller fernere Disput ein Ende.

Pfarrer, Wir wollen bey dem ersten Merk-

mahl anfangen, bey der Einheit. Unterbrechet mich nun so wenig als möglich, und denket, ihr seyet in einer Predigt.

Aus den vielen einander widersprechenden Religionsparthеyen können nicht mehrere zugleich wahr seyn, weil die Wahrheit nur eine ist. Gott hat die Glaubenslehre geoffenbaret; sie kann also nur eine seyn. Wo daher die wahre Kirche ist, da muß seyn Einheit in der Glaubens- und Sittenlehre, Einheit in dem Gottesdienste, Einheit in der Regierung. Denn dieses alles schreibt sich von Christo dem Herrn her; er hat die Lehre geoffenbaret und seiner Kirche übergeben; er hat den ihm wohlgefälligen Gottesdienst angeordnet; er hat die Regierung eingesetzt. — Daß die Kirche Gottes in sich einig seyn müsse, gehet auch aus vielen Stellen der h. Schrift klar hervor. — Jesus Christus sagt nämlich, wo er von sich selbst als dem guten Hirten spricht, also: „Ich habe noch andere Schafe (die Heiden), die nicht aus diesem Schafstalle sind; und dieselben muß ich auch herbey führen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Schafstall und ein Hirt werden.“ Joh. X, 16. — Zu demselben Ende bethete er vor seinen Leiden zu seinem himmlischen Vater: „Ich bitte für alle, die an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seyen, gleichwie du Vater in mir, und ich in dir.“ Joh. XVII, 20. 21. — Auf gleiche Weise empfiehlt der h. Paulus die Einheit der Kirche nachdrücklich, wo er also schreibt: „Also sind

wir ein Leib in Christo; ein jeder aber ist des andern Mitglied.“ Röm. X, 5. — Ferner sagt er: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd zu einerley Hoffnung eures Berufes; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.“ Eph. IV, 4. 5. — Daher zählt der h. Apostel die Ketzereyen zu den Sünden, die von dem Reiche Gottes ausschließen; Gal. V, 20. daher verlangt er, daß man einen ketzerischen Menschen, wenn er ein oder zweymal umsonst ermahnt sey, meiden soll. Tit. III, 10.

Die heil. Väter aus allen Jahrhunderten führen hierüber die nämliche Sprache, wie der h. Paulus. Ich will den einzigen h. Cyprian, Bischof von Karthago, dieses große Licht des dritten Jahrhunderts anführen, welcher also spricht: „Ein Gott ist, und ein Christus, und eine Kirche desselben, und ein Glaube, und ein Volk, durch das Band der Eintracht zu einem festen Leibe verbunden. Diese Einheit kann nicht zerrissen, noch dieser eine Leib zertheilt werden. — Der kann Gott zum Vater nicht haben, der die Kirche zur Mutter nicht hat. — Wenn einer entrinnen konnte, der außer Noe's Arche war, so mag auch entrinnen, wer außer der Kirche ist. — Die Kirche verlassen, ist eine Sünde, welche Blut nicht abwaschen kann“ *).

Diese von Christo, den Aposteln und heil.

---

*) Cypr. de unit. Oxon. p. 109. In Milner's Ziel relig. Kontrov. 14. Br. S. 184. — Trevern's freundschaftliche Erörterung u. s. w. 1. Brief. S. 16. u. f.

Vätern so streng geforderte Einheit fehlt nun den protestantischen Religionsparthеyen gänzlich. Ein sehr gelehrter Mann, Staphylus genannt, der zu Martin Luther's Zeit lebte, und eine Zeit lang der lutherischen Parthey anhing, aber wieder zur katholischen Kirche zurückkehrte, und bey derselben bis an sein Ende getreu verharrte, gab sich die Mühe, die verschiedenen von einander abweichenden protestantischen Sekten oder Religionsparthеyen zu zählen, die sich bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts von Martin Luther an, also während achtzig Jahren von dessen Abfall an erhoben haben, und er fand, daß es bey zweyhundert und siebenzig waren. Nach dieser Zeit während der letzten zweyhundert Jahre haben sie sich bereits ohne Zahl und Namen vermehrt *). — So ist in den neuern, wie in den ältern Zeiten die Bemerkung des h. Augustin in Erfüllung gegangen, indem er ausruft: „In wie viele Stücke sind die Sekten zerbrochen worden, welche sich von der Einheit der Kirche losgerissen haben!“ **) — Ein berühmter und sehr gelehrter französischer Bischof mit Namen Bossuet, der vor etwas mehr als hundert Jahren gestorben ist, hat zwey ziemlich große Bücher darüber geschrieben, wie die Protestanten ihre Glaubensartikel immerdar verändert haben, besonders die Lutheraner und Kalviner.

---

*) Joh. Milner's Ziel u. Ende relig. Kontroverse. 15. Br. S. 187.

**) S. August. contra Petillian. Daselbst S. 187.

Was er geschrieben, das hat er aus Schriften ihrer Glaubensstifter, und aus den von Zeit zu Zeit bekannt gemachten Glaubensbekenntnissen der Protestanten genommen. — Ich frage euch nun, liebe Pfarrkinder, können wohl alle diese verschiedenen einander widersprechenden Religionsparthеyen alle zusammen genommen die eine wahre Kirche des Herrn seyn?

Kaspar. Dieses zu behaupten, wird etwa wohl niemand einfallen. Christus der Herr hat nur ein Evangelium geprediget, und den Aposteln zu predigen übergeben. Nur eine Anstalt zum Heile aller hat er getroffen, und nicht zwey von einander verschiedene, oder gar hundert verschiedene. Dagegen aber wird jede dieser verschiedenen Religionsparthеyen die wahre seyn wollen, und jede andere als irrig verwerfen.

Pfarrer. Ja, so ist es. Indessen gehet jeder dieses Merkmahl der Einheit ab. Betrachten wir nur z. B. die Lutheraner. Es geht den Lutheranern, wie den übrigen Protestanten; die Glaubensregel, zu der sie sich alle bekennen, ist schon so beschaffen, daß sie nie zur Glaubenseinheit kommen können. Ihre Glaubensregel oder Glaubensquelle ist, wie ihr wißt, die heil. Schrift allein, ohne mündliche Ueberlieferung, und ohne untrügliches Lehramt einer Kirche, der sie ihren Verstand zu unterwerfen hätten. Ihre Glaubensregel ist kurz diese: „Ich glaube, was mir die h. Schrift sagt.“ — Das will mit andern Worten sagen: „Ich glaube, was ich mit meinem Verstande in der h. Schrift selbst finde.“

Da nun die heil. Schrift einerseits nicht alles enthält, was Christus der Herr geoffenbaret hat, indem von den Aposteln nicht alles aufgeschrieben worden, und andererseits die h. Schrift in vielen Stellen dunkel ist, so daß selbst der h. Augustin sagte: „In der h. Schrift sind mehr Dinge, die ich nicht verstehe, als die ich verstehe;“ — so kann es nicht anders kommen, als daß die Lutheraner selbst in den Glaubensartikeln nicht übereinstimmen. Und so ist es auch wirklich. Ich will euch nur etwas Weniges sagen. Die Lutheraner in England lassen die priesterliche und bischöfliche Weihe gelten; sie erkennen das Sakrament der Priesterweihe, durch welches dem, der geweihet wird, mittels Auflegung der bischöflichen Hände eine besondere geistliche Macht ertheilt wird, die kein Ungeweihter hat *). Auch halten sie darüber fest, daß diese Weihe von den Aposteln in ununterbrochener Reihe sich herschreiben müsse. — Die Lutheraner in Deutschland dagegen wollen davon nichts wissen, und verwerfen alle priesterliche und bischöfliche Weihe. — In Deutschland bekennt sich ein Theil von Luther's Anhängern zur augsburgischen Konfession, ein Theil zur würtembergischen, ein Theil zur sächsischen, die wesentlich von einander abweichen **).

Die augsburgische Konfession selbst erlitt viele Abänderungen. Ihr Verfasser Melanchthon,

---

*) Milner's Ziel u. Ende rel. Kontrov. 29. Br.

**) Bossuet's Geschichte der Veränderungen der protestant. Kirchen. 1. Bd. 8. Buch. §. 17 u. folg.

der unter Luther's Augen sie zusammen schrieb, gesteht es in einem Briefe an Luther, daß man daran von Zeit zu Zeit ändern, und die Artikel nach den Zeitumständen richten müsse *). — Als im Jahr eintausend fünfhundert ein und sechzig, also dreyßig Jahre nach dem ersten Erscheinen der augsburgischen Konfession, die Protestanten in der Stadt Naumburg in Thüringen zusammen kamen, um zu entscheiden, welches die wahre augsburgische Konfession sey, an die man sich zu halten hätte, so konnten sie doch keine Entscheidung geben; denn es war diese Konfession auf so mannigfaltige Art und mit bedeutenden Abweichungen unter den Augen Luther's und Melanchthon's erschienen, und von ihnen öffentlich gutgeheißen worden, daß man sie nicht mehr abschaffen, und auch nicht verhüten konnte, daß der eine dieser, der andere jener folgte **).

Da zugleich diese Konfession in ihren verschiedenen von einander abweichenden Ausgaben noch oben darein größtentheils in klug gewählten zweydeutigen Ausdrücken abgefaßt war, so sagten die Zwinglianer spöttelnd darüber, sie sey ein Schuh, der auf jeden Fuß passe, und ein weiter, großer Mantel, worunter der Satan so gut, wie Jesus Christus sich verstecken könne ***).

---

*) Libr. 1. epistol. 2. ad Lutherum. Bey Weißlinger, S. 195.

**) Bossuet's Gesch. der Veränderungen. 1. Band. 8. Buch. §. 43.

***) Daselbst, 1. Band. 8. Buch. §. 44.

So machten sie sich über den verschiedenen Sinn lustig, den jedermann in der augsburgischen Konfession zu finden wußte.

Ich will euch nur einige Beyspiele von den Veränderungen der lutherischen Lehre geben.

a. Martin Luther strich aus der h. Schrift des neuen Testaments den Brief des h. Jakob, den zweyten des h. Petrus und die geheime Offenbarung des h. Johannes. In den ältern lutherischen Bibeln ist dieses genau angemerkt, daß diese Stücke keine vom h. Geiste eingegebene Schriften seyen. Die spätern Protestanten haben sie wieder unter die göttlichen Schriften gesetzt.

b. Er lehrte durchaus, die menschliche Seele habe keinen freyen Willen Gutes oder Böses zu thun. Die spätern Lutheraner sind davon abgegangen, und haben unter anderm in der sächsischen Konfession, die im Jahr eintausend fünfhundert ein und fünfzig aufgesetzt wurde, die Freyheit des menschlichen Willens, wie übrigens recht ist, anerkannt, wobey sie jedoch wieder in einen andern Irrthum verfielen, und behaupteten, der Wille des Menschen könne aus sich selbst ohne die Gnade Gottes den Anfang zum Guten machen *).

c. In der augsburgischen Konfession, wie sie anfangs erschien, beklagen sich die Protestanten darüber, daß „man sie ungerechter Weise beschuldige, als hätten sie die h. Messe abge-

---

*) Bossuet's Gesch. der Veränd. 1. Bd. 8. Buch. §. 23 u. folg.

schafft. Man begehet sie, sagen sie, mit der größten Ehrerbiethigkeit bey uns, und behält fast alle herkömmliche Zeremonien bey" *). Jetzt wollen sie von einer Messe durchaus nichts wissen.

d. Um das Jahr eintausend fünfhundert acht und fünfzig ward als ein Glaubensartikel von den Lutheranern allgemein behauptet, Jesus Christus sey nicht nur im heil. Abendmahle, sondern aller Orten auch mit seiner menschlichen Natur, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut gegenwärtig, folglich in jedem Steine, in jedem Baume, in jedem Thiere. Diese abentheuerliche Lehre hieß man die Ubiquität, oder Allörtlichkeit **). Die dreyßig Jahre früher verfaßte augsburgische Konfession sagte nichts davon; und heut zu Tage sind sie von dieser unsinnigen Lehre auch wieder abgekommen.

e. So sehr die ältern Lutheraner vor der Lehre Kalvins Abscheu hatten, so neigen sich doch bey unsern Zeiten sehr viele, besonders in England, in Betreff des Abendmahles zu Kalvin's Behauptung, daß Christus nicht leiblich gegenwärtig sey. Und so sehr man in frühern Zeiten die Lehre Sozin's, daß Christus der Herr nicht wahrer Gott sey, unter den verschiedenen protestantischen Partheyen verabscheuete und de-

---

*) Conf. aug. cap. de Missa. — Form. miss. T. 2. in Bossuet's Veränd. der protest. Kirche. 1. Band. 3. Buch. §. 51.

**) Daselbst, 8. Buch. §. 44 u. folg.

ren Anhänger verfolgte; so gewinnt denn doch heut zu Tage gerade diese Lehre des Sozinus unter den Protestanten immer mehr Anhänger, wie denn die Kalviner zu Genf in der Schweiz förmlich und öffentlich verbothen haben, von der Gottheit Jesu Christi zu predigen, wodurch sie zugleich öffentlich erklären, daß sie von dem Christenthume ganz abgefallen sind *).

Wo nun solche Uneinigkeit in der Lehre ist, dort ist wohl sicherlich die Kirche des Herrn nicht, der nur eine Lehre geprediget und den Aposteln übergeben hat; dort ist sicherlich nicht der Geist Gottes, der immer gleich lehrt, nicht bey dem einen Menschen, oder in einem Lande so, und in einem andern anders; nicht heute ja, morgen nein. Von der Einheit des öffentlichen Gottesdienstes, so wie von der Einheit der Regierung will ich gar nichts sagen. Die Lutheraner verschiedener Länder machen ohnehin keinen Anspruch auf die Einheit des öffentlichen Gottesdienstes, der ja wohl schon deßwegen nicht gleich seyn kann, weil die Lehre nicht gleich ist. Wo man z. B. drey Sakramente anerkennt, muß

*) Sendschreiben des Herrn Laval, ehemaligen (protestantischen) Pfarrers zu Condé sur Noireau, an seine ehemaligen Glaubensgenossen. Straßburg, bey L. Fr. Le Roux, Buchhändler, 1824. In diesem merkwürdigen Briefe des zur katholischen Kirche zurückgekehrten Herrn Laval ist für gebildete Leser mit siegenden Gründen dargelegt, wie der Protestantismus in keinem Punkte Sicherheit gewährt, und am Ende zum Abfall vom Christenthum und gänzlichen Unglauben hinführt.

der öffentliche Gottesdienst anders seyn, als wo man nur zwey gelten läßt.

Die Kirchenregierung betreffend, sind sämmtliche Protestanten, nachdem sie sich von der Unterwürfigkeit gegen das allgemeine Oberhaupt der Christenheit, den römischen Papst, losgerissen haben, größtentheils auch in Glaubenssachen unter den Gehorsam der weltlichen Fürsten gefallen, welche nicht bloß den Gottesdienst anordneten, sondern auch Glaubensbekenntnisse vorschrieben und abänderten, wie z. B. in England, wo der König geistliches und weltliches Oberhaupt zugleich ist. Es kann somit weder bey den Lutheranern, noch bey andern Protestanten eine Einheit im Kirchenregiment geben; es ist nicht ein Hirt und eine Herde, es ist nicht ein Reich Gottes; sondern es sind so viele Herden als Länder sind. Hiemit wollen wir die Sache für heute wieder beschließen. Danken wir, liebe Pfarrkinder, daß wir nicht zu einer Religionsparthey gehören, die von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben wird. — Wo die Lehre verschieden ist, und nicht immer dieselbe, dort ist die Kirche Christi nicht. — Danken wir, daß wir zu einer Kirche gehören, welche dieses nöthige Merkmahl der Einheit vollkommen besitzet, wie wir das nächste Mal sehen wollen. Gott sey mit euch.

Fünf und zwanzigster Abend.

Fortsetzung. Einheit der katholischen Kirche.

Pfarrer. Wir haben das vorige Mal auf eine eben so bedauernswerthe, als sonnenklare Weise gesehen, daß das Kennzeichen der Einheit den protestantischen Religionsparthеyen abgehe.

Wie ganz anders dagegen sieht es mit diesem ersten Merkmahle der wahren Kirche in der katholischen Kirche aus! In derselben herrschet vollkommene und strenge Einheit in der Glaubenslehre, in dem Gottesdienste, in dem Kirchenregiment. Ich will euch einen Punkt nach dem andern etwas mehr aus einander setzen.

Ihr wißt, daß die katholische Kirche in der ganzen Welt ausgebreitet ist, vom Aufgang bis zum Niedergang, von Mittag bis Mitternacht. Wenn die Sonne bey uns untergeht, und in dem großen Welttheile Amerika aufgeht, so scheint sie auch dort über viele Millionen katholischer Christen, deren Anzahl täglich sehr zunimmt. Und alle diese auf der ganzen Welt verbreiteten, durch ungeheure Meere von einander geschiedenen, an Sprache, Lebensart, Bildung, Gesichtsfarbe so sehr von einander unterschiedenen katholischen Christengemeinden sind alle unter einander einig:

a. In der Glaubenslehre. Ueberall werden die nämlichen Glaubensartikel und Sittenlehren in den Katechismen gelehret; überall wird die gleiche Glaubensregel angenommen und

verkündet, — das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes, wie es die durch den Mund ihrer Hirten sprechende katholische Kirche auslegt und erklärt. Ueberall die gleiche Lehre von den sieben Sakramenten, von der Einheit und Dreyfaltigkeit Gottes, von der Menschheit und Gottheit Jesu Christi, von seinem Versöhnungstode für alle Menschen, von dem Reinigungsorte nach dem Tode für die nicht ganz Gereinigten; überall die gleiche h. Schrift, und so fort. Wird ein katholischer Christ, der in seinem Glauben hinlänglich unterrichtet ist, aus welchem Lande oder Volke er übrigens immer seyn möge, über diese oder andere dergleichen Glaubenspunkte gefragt, so wird man überall die nämliche Antwort erhalten. Auf jeden Fall wird jeder Katholik seinen Glauben in einem Artikel, der aber alles umfaßt, bekennen, in dem Artikel nämlich: „Ich glaube alles dasjenige, was die heilige katholische Kirche glaubt und lehrt.“

Die protestantischen Lehrer unserer Zeit weichen häufig von den Artikeln ihrer Konfession ab, die sie doch als ihr Glaubensbekenntniß unterschreiben, ja sogar mit einem Eidschwure bekräftigen; sie entschuldigen diese ihre Abweichung damit, daß sie sagen, jene Artikel seyen veraltet, und nicht mehr gebräuchlich, obgleich keiner derselben über dreyhundert Jahre alt ist*).

Auch

*) Dr. Hey's Lectures on Divinity, vol. II. pp. 49. 50. 51. 52. in Milner's Ziel und Ende rel. Kontroverse. 16. Br. S. 198.

Auch gestehen sie unbedenklich, seit der ersten sogenannten Reformation oder Glaubensneuerung sey unter ihnen eine stillschweigende Glaubensneuerung vorgegangen *); das will sagen, seit der ersten Glaubensveränderung vor dreyhundert Jahren sey in der Stille die Glaubenslehre wieder geändert worden.

Dieß allein ist schon ein Bekenntniß, daß ihre Kirche nicht eine und dieselbe ist, wie sie anfangs war. — Wir Katholiken dagegen wissen nichts davon, daß einer unserer Glaubensartikel veralten oder nicht mehr gebräuchlich seyn könnte. Die Wahrheit veraltet nicht. Gott hat sie für alle künftige Zeiten geoffenbaret.

Ich habe euch früher gezeigt, daß die katholische Kirche in den ersten Zeiten das lehrte und glaubte, was sie jetzt lehrt und glaubt, und wie gerade jene Punkte, von denen die Protestanten der katholischen Kirche den ungerechten Vorwurf machten, sie wären erst in späterer Zeit aufgebracht worden, als z. B. die Lehre von den sieben Sakramenten, vom h. Meßopfer, von dem Reinigungsorte, — wie, sage ich, jene Punkte in den ersten Jahrhunderten in der katholischen Kirche eben so als Glaubensartikel gelehret wurden, wie jetzt. — Wir Katholiken alle in der ganzen Welt halten eben so fest an den Glaubensentscheidungen der ersten allgemeinen Kir-

*) Dr. Hey's Lectures on Divinity. vol. II. p. 48. in Milner's Ziel u. Ende rel. Kontrov. 16. Brief. S. 198.

chenversammlung, die zu Nizäa im Morgenlande vor fünfzehnhundert Jahren gehalten worden ist, als an den Glaubensentscheidungen der letzten allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, die im Jahr eintausend fünfhundert vier und sechzig ist geschlossen worden, weil die katholische Kirche, wie ihr göttlicher Stifter, gestern und heute und in Ewigkeit dieselbe ist. Hebräer X, 8.

Eben so gleich blieb sich die katholische Kirche in dem Glauben, und in der Bestimmung, welche Bücher zur h. Schrift gehören, und aus Eingebung des h. Geistes geschrieben sind.

Den Büchern des alten Testamentes gab Christus der Herr Zeugniß, und wie er ihnen Zeugniß gab, so überlieferten es die Apostel ihren Nachfolgern. — Die Bücher oder Theile der heil. Schrift des neuen Testamentes wurden von den Aposteln nach und nach geschrieben, von den Hirten der Kirche als der kostbarste Schatz aufbewahrt, und nach und nach einander mitgetheilt. Man hatte hiebey nicht nöthig, mehr zu wissen, als dieses: „Dieser Brief, dieses Evangelium ist wirklich von diesem Apostel oder Jünger geschrieben, dem es zugeschrieben wird, und ganz so geschrieben, wie es lautet;“ und man wußte auch, daß es ein unter besonderer Leitung des h. Geistes geschriebenes Buch war. Dieses konnte aber nicht jedermann untersuchen und beurtheilen, besonders da die Apostel in so weit von einander entlegenen Ländern geschrieben hatten. Damit aber doch jeder Christ gewiß

wüßte, welche Schriften wirklich solche unter besonderer Leitung des h. Geistes verfaßte seyen, wurde in einer Kirchenversammlung zu Karthago schon im Jahre dreyhundert sieben und neunzig ein Verzeichniß derselben verfasset, welches man den Kanon der h. Schrift nannte. Das Wort Kanon ist eigentlich griechisch, und bedeutet eine Richtschnur, Regel oder Vorschrift. Da nun der Kanon angibt, welche Bücher aus göttlicher Eingebung sind verfaßt worden, heißt man die darin aufgezählten Bücher des alten und neuen Bundes auch kanonische. Bey der eben genannten Kirchenversammlung waren vier und vierzig Bischöfe, darunter auch der gelehrte h. Augustin, zugegen. In diesem Verzeichnisse nun befinden sich gerade alle diejenigen Bücher als Theile der h. Schrift aufgeführt, welche heut zu Tage von der Kirche als solche verehrt werden, um keines mehr, um keines weniger, und kein anderes. Nachdem die Theile der h. Schrift der Ordnung nach hergezählt sind, setzet die Kirchenversammlung diese Worte hinzu: „So haben wir es von den Vätern erhalten.“ Dieses Verzeichniß wurde alsdann von diesen versammelten Bischöfen nach Rom zum h. Papst Innozenz I. geschickt, der es mit sämmtlichen Bischöfen des Abendlandes gut hieß, und bezeugte, so sey es auch im Abendlande von den Vätern von Alters her überliefert worden.

Der h. Augustin machte in einem seiner Bücher noch ein eigenes Verzeichniß der Theile der

h. Schrift, worin genau die nämlichen Bücher vorkommen *).

Zu Rom wurde im Jahre vierhundert vier und neunzig unter dem Papste Gelasius eine Kirchenversammlung von siebzig Bischöfen gehalten, welche genau wieder die nämlichen Bücher als Theile der h. Schrift des alten und neuen Bundes aufzählte.

Wie übereinstimmend und sich allzeit gleich die katholische Kirche von den ersten Zeiten an hierin gewesen sey, beweiset besonders eine sehr alte Uebersetzung der h. Schrift aus der hebräischen und griechischen in die lateinische Sprache **), welche nahe bey den Zeiten der Apostel gemacht, und im ganzen Abendlande, wo die lateinische Sprache damals üblich war, als die rechte h. Schrift angesehen wurde. In dieser uralten Uebersetzung werden alle die von Martin Luther aus der h. Schrift ausgeschiedenen, und als nicht göttlich verworfenen Bücher unter die göttlichen gezählt.

In einer Kirchenversammlung zu Konstantinopel im Jahre sechshundert zwey und neunzig, wobey vier Erzbischöfe und über zweyhundert Bischöfe aus dem ganzen großen Morgenlande zugegen waren, wurden alle Verordnungen, und darunter auch das Verzeichniß der h. Bücher der oben genannten Kirchenversammlung von Karthago angenommen und gut geheißen.

---

*) De doctrin. christ. lib. 22. cap. 8.

**) Vetus Itala. Vide Liebermann Instit. theol. Tom. 2. pag. 400.

Zuletzt hat noch die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient vor dreyhundert Jahren gegen die Glaubensneuerer die allgemeine und einmüthige Lehre der Kirche hierüber feyerlich ausgesprochen. Nachdem in der hierüber gemachten Erklärung das Verzeichniß der h. Bücher wörtlich angeführt ist, heißt es zum Beschluß: „Wer nicht die heil. Bücher ganz mit allen ihren Theilen, wie sie in der katholischen Kirche gelesen werden, und wie sie sich in der gemeinen lateinischen Ausgabe befinden, für heilige und kanonische Bücher annimmt, der sey von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen*).

*) Concil. trident. sess. 4.

Anmerkung. Es gehören also die in den katholischen Bibeln befindlichen Bücher des a. u. n. Test. wirklich in die h. Schrift, und sind wirklich unter besonderer Leitung Gottes geschriebene Bücher, obschon Martin Luther mehrere davon als ungöttliche verworfen hat, und von manchen protestantischen Lehrern heut zu Tage wieder andere verworfen werden. Die von Luther aus dem neuen Testamente verworfenen stehen zwar dermal in den protestantischen Bibeln wieder unter den göttlichen Büchern, nicht aber alle, die er aus dem alten Testamente verworfen hat. Da aber alle von den ersten Zeiten an von der Kirche immer als göttlich anerkannte Bücher wirklich göttlich sind, so sind auch folgende göttlich: Das Buch Judith, die Weisheit Salomon's, das Buch Tobias, das Buch Jesus Sirach, das erste und zweyte Buch der Machabäer, welche sechs Bücher in den dermaligen lutherischen Bibeln als Apokrypha bezeichnet sind, das heißt, als Werke eines unbekannten Ursprunges, und nicht göttlicher Eingebung.

b. Auch in allen wesentlichen Theilen des Gottesdienstes ist die katholische Kirche überall eine und dieselbe, — sich allzeit ganz gleichförmig. In allen Theilen der Welt opfert sie dasselbe unblutige Opfer der h. Messe, welche der hauptsächlichste und vornehmste Theil des katholischen Gottesdienstes ist; überall spendet sie dieselben sieben Sakramente, welche die unendliche Weisheit und Barmherzigkeit Gottes für die verschiedenen Umstände und Bedürfnisse der Gläubigen eingesetzet hat; überall läßt sie an demselben Tage die großen Feste unserer Erlösung feyern, überall auf die gleiche Zeit die apostolische Fastenzeit verkünden und halten. Kurz, die Einheit der katholischen Kirche ist so groß, daß, wenn katholische Priester oder weltliche Katholiken aus Amerika oder aus dem fernen Mohrenlande zu uns kämen, sie alle wesentlichen Theile des katholischen Gottesdienstes eben so bey uns antreffen würden, wie sie bey ihnen sind; sie würden am Sonntage in unsere Kirche gehen, die Priester das h. Meßopfer verrichten, die Weltlichen dem h. Opfer beywohnen, und wenn wir schon kein Wörtlein von ihrer Sprache, und sie von der unsern keines verstünden, so würden wir uns doch an der Gleichförmigkeit des Gottesdienstes als Glaubensbrüder erkennen. Endlich wird auch

c. Eine geordnete gleichförmige Kirchen-Regierung, und eine gehörige Rang- und Unterordnung unter den Gliedern der Kirche erfordert, um die Einheit und Gleichförmig-

keit in der Lehre und dem Gottesdienste zu bewahren.

So hat es der Herr Jesus angeordnet. So lang er auf Erde wandelte, war er immer das Haupt seiner Gläubigen; und wenn er ihnen sein Gesetz verkündigte, überließ er es nie ihrer eigenen Erklärung und Auslegung. Er allein war, so wie der Verkündiger, also auch der einzige gültige Ausleger des Gesetzes. Bevor er von der Welt zum Vater ging, hat er unter seiner ersten noch kleinen Kirche die nämliche Ordnung und Einrichtung getroffen. Aus allen Gläubigen, die schon eine beträchtliche Anzahl ausmachten, erwählte er zwölf Männer, und gab unter diesen dem Petrus den entschiedensten Vorzug. Zu diesen auserwählten Männern, nicht zu den Uebrigen, sprach er: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Joh. XX, 21. — Gehet hin, und prediget das Evangelium. — — Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.“ — — Mit diesen wichtigen Worten hat er ihnen sein Ansehen, seine Gewalt und sein Lehramt hinterlassen. — Den Petrus aber hatte der Herr schon vom Anfang an zum Ersten der Apostel, und zum Haupt derselben bestimmt. Darum sprach er gleich anfangs, als Petrus zu ihm kam: „Du bist Simon, des Jonas Sohn; von nun an sollst du Kephas heißen, das ist verdolmetscht: Petrus.“ Joh. I, 42. Das Wort Petrus heißt aber auf deutsch soviel als Fels oder

Felsenmann. Später hat der Herr diese geheimnißvolle Namensveränderung selbst erklärt bey folgender Gelegenheit. Als er bey der Stadt Cäsarea seine Jünger fragte: Wer, sagen denn die Leute, daß der Menschensohn sey? — Die Jünger sprachen: „Einige sagen, du seyest Johannes der Täufer; einige sagen, du seyest Elias, oder Jeremias, oder einer aus den Propheten.“ — Da sprach der Herr: „Für wen haltet aber ihr mich?“ — Die Jünger schwiegen; Petrus aber sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und der Herr sagte ihm darauf: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Joh. XXI, 15.

Als der Herr nach der Auferstehung am See Genesareth den Jüngern erschien, fragte er den Petrus dreymal, ob er ihn liebe, ob er ihn mehr liebe, als die andern Apostel ihn lieben, und gab ihm jedesmal den Auftrag, seine Lämmer, zuletzt auch seine Schafe zu weiden, denen die Lämmer zu folgen gewohnt sind.

Diesen seinen Vorzug erkannte sowohl der h. Petrus selbst, als die übrigen Apostel. — Der h. Matthäus sagt in seinem Evangelium, wo er die zwölf Apostel nennt, ausdrücklich von demselben: „Der Erste — Simon, genannt Petrus.“ Matth. X, 2. — Und doch ist Petrus

nicht der erste zur Nachfolge des Herrn Berufene. Andreas, sein Bruder, hat den Herrn vor ihm gekannt, und erst nachher den Petrus zu Jesus hingeführt. Eben so geben die andern Evangelisten, ob sie gleich die übrigen Apostel nicht immer in der nämlichen Ordnung aufführen, den ersten Platz doch immer dem h. Petrus. Mark. III, 16. Luk. IV, 14. Apstgsch. I, 13. — In der That war Petrus der erste, welchem Christus nach der Auferstehung erschien; Luk. XXIV, 34. der erste, welcher den Glauben an die Auferstehung Jesu dem Volke verkündete; Apstgsch. II, 14. der erste in Bekehrung der Juden; Apstgsch. II, 37. der erste in Aufnahme der Heiden. Daselbst X, 47.

So hat der Herr ein lebendiges Lehramt und Kirchenregiment unter einem sichtbaren Oberhaupte eingesetzt, und gewollt, es sollte bis zum Ende der Welt dauern. Die Apostel führten seinen Auftrag nach seinem Willen aus. Sie allein haben sich angesehen als Richter in Religionssachen, und alle übrigen Gläubigen richteten sich nach ihrem Urtheile und Ausspruch. Sie durchwanderten die Welt, und eingedenk, daß sie einmal sterben müssen, haben sie in allen Städten durch Auflegung der Hände und durch Gebeth ihr Amt, nämlich die Ausbreitung des Evangeliums und die Verwaltung der Geheimnisse Gottes, und mit dem Amte auch die Verheißung Christi an bewährte Männer übertragen, die nach ihrer Abreise und nach ihrem Hintritte ihre Stelle vertreten sollten, wie sie selber

die Stelle Jesu Christi vertraten. Dazu haben sie noch den Befehl gesetzt, daß auch diese ihre Nachfolger von Geschlecht zu Geschlecht das thun, und durch die nämliche Händeauflegung sich Nachfolger im Hirtenamte bestimmen sollen. Dieses ist also Gottes Einrichtung, — ein untrügliches lebendiges Lehr- und Richteramt in Glaubenssachen, in der Person der Kirchenhirten, oder wie wir sie heißen, der Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, vereiniget unter einem sichtbaren Oberhaupte, dem Papste, als Nachfolger des h. Petrus. Diese Einrichtung muß immer bleiben; denn wer darf wohl verändern, was Jesus eingesetzt hat? Wo diese Einrichtung nicht ist, dort ist auch die wahre Kirche Christi nicht. Also — wo jeder sein eigener Lehrer ist, wo kein untrügliches Ansehen und Lehramt anerkannt wird, dort ist die Kirche Christi nicht. — Nun, liebe Pfarrkinder, wo ist diese Kirche, in welcher die Oberhirten sich das untrügliche Lehramt beylegen und die Gläubigen zum Gehorsam des Glaubens auffordern können? Wo ist diese Kirche, in welcher die Gläubigen sich zur Unterwerfung ihres Verstandes und Herzens unter die Aussprüche und Anordnungen ihrer Oberhirten verbunden glauben? Wo ist diese Kirche, in der alle Glieder — Oberhirten, Unterhirten und Gläubige unter einem obersten Hirten, der den Vorzug vor allen übrigen hat, als unter ihrem sichtbaren Oberhaupte zu einem Körper, zu einer Gemeinschaft vereiniget sind? Wo ist sie? Fragen wir nicht, sondern danken wir, daß wir

Glieder derselben sind! — Es gibt keine, die dieses Kennzeichen, diese Einrichtung Jesu Christi hat, als die römisch-katholische. Die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel — vereiniget mit dem Bischofe von Rom, als dem Nachfolger des h. Petrus, und also mit dem sichtbaren Oberhaupte, legen sich mit Recht das untrügliche Lehramt bey — der Anordnung Jesu und der Apostel gemäß; die Gläubigen halten sich durchaus für verpflichtet, diese Nachfolger der Apostel zu hören, sich ihrem Urtheile in allen Glaubenspunkten zu unterwerfen. Alle — Oberhirten, Unterhirten und Gläubige sind unter einem sichtbaren Oberhaupte vereiniget. Selbst in der äußerlichen Regierung herrschet somit in der katholischen Kirche durchaus und überall Einheit und Gleichförmigkeit.

Obgleich die katholischen Christen in der ganzen Welt verbreitet, und in jeder andern Rücksicht von einander getrennt und unterschieden sind, so bilden sie doch in Betreff der Religion nur einen gleichförmigen Leib. Jeder einzelne katholische Christ, wohne er in armer Hütte oder königlichem Pallaste, sey er in Deutschland, in Frankreich, in Rußland, in Aegypten, in Mohrenland oder in der neuen Welt, jeder ist in allem, was kirchliche Einrichtung betrifft, seinem Pfarrer unterworfen, jeder Pfarrer seinem Bischofe; und jeder Bischof erkennt in Sachen des Glaubens, der Sittenlehre und der geistlichen Gerichtsbarkeit die Oberaufsicht des Nachfolgers des h. Petrus, das ist des römischen Papstes,

als des allgemeinen Vaters der Christenheit, und des sichtbaren Stellvertreters Jesu Christi. *)

In den protestantischen Religionspartheyen legen sich die Lehrer selbst keinen größern Beystand Gottes bey, als sie den Untergebenen beylegen, und die Untergebenen glauben nur in so weit den Worten ihrer Lehrer, als sie es selbst einsehen. Da ist also im eigentlichen Sinne jeder sein eigener Lehrer. Es kann auch nicht anders seyn, indem sie behaupten, Christus habe ein untrügliches Lehramt gar nicht eingesetzt.

So gibt es also nur in der kathol. Kirche vollkommene Einheit: Einheit in der Glaubenslehre, Einheit in dem Gottesdienste, Einheit in der Regierung.

Die katholische Kirche hat also dieses Merkmahl der Einheit, und sie hat es allein. Das nächste Mal wollen wir vom zweyten Merkmahle von der Heiligkeit sprechen.

Kaspar. Das war nun wirklich eine Predigt. Wir danken aber recht von Herzen, lieber Herr Pfarrer! Ihr habt uns heute wieder so viel Erfreuliches von der katholischen Kirche

---

*) Wer an tieferes Denken gewohnt ist, und die etwas höhere Sprache verstehet, findet diesen Punkt sehr schön und kurz dargestellt in dem vortrefflichen Büchlein: „Betrachtungen über Religion und Kirche. Ein Nachlaß von P. Philipp. Benitius Mayr, aus dem Serviten Orden, ehemaligem Professor der Religionslehre an der k. k. Universität zu Innsbruck.“ — Innsbruck in der Wagner'schen Buchhandlung, 1829.

gesagt, daß einem recht wohl um das Herz werden muß, ein Glied derselben zu seyn. Ich freue mich heut schon wieder auf das nächste Mal, und meine Nachbarn mit mir.

Balthasar. Ja wohl. Diese Auslegung von den Merkmahlen der Kirche ist für unser einen ohnehin am leichtesten zu verstehen, und der kürzeste Weg allem Glaubensdisput eine Ende zu machen; denn wo die wahre Kirche des Herrn ist, dort ist auch die wahre Lehre des Herrn, und kein Irrthum. Gott vergelte Euch alle Eure Worte.

Sechs und zwanzigster Abend.

Das Merkmahl der Heiligkeit.

Pfarrer. Die Vernunft selbst sagt uns, daß Gott, welcher die Heiligkeit selbst ist, keine andere Religion könne gestiftet haben, als eine solche, die heilig ist, und zur Heiligkeit führt. Der vom Geiste Gottes geleitete h. Apostel Paulus versichert uns, daß „Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie dargegeben habe, auf daß er sie heiligte, sie reinigend im Bade des Wassers durch das Wort des Lebens: auf daß er sich selbst die Kirche herrlich darstellte, als die keine Flecken habe oder Runzeln, oder irgend dergleichen, sondern die heilig sey und untadelhaft.“ Ephes. V, 25—27.

Wir wollen nun einen Vergleich anstellen zwischen den protestantischen Gesellschaften und der katholischen Kirche in Beziehung auf die Heiligkeit. Diese Vergleichung wird folgende vier Punkte umfassen: 1) Die Lehre von der Heiligkeit; 2) die Mittel der Heiligkeit; 3) die Früchte der Heiligkeit, und 4) das göttliche Zeugniß der Heiligkeit.

Die verschiedenen protestantischen Gesellschaften waren ursprünglich auf die gottlosen und verderblichen Grundsätze gebauet, Gott sey der Urheber der Sünde; er nöthige die Menschen dazu, und doch strafe er sie ewig; — der Mensch habe keinen freyen Willen die Sünde zu meiden; — derjenige werde gerechtfertiget und selig, der es recht fest glaube, daß er gerechtfertiget sey, und die Seligkeit erlangen werde; — durch diese Ueberzeugung allein werde er gerechtfertiget ohne gute Werke, ohne Reue über seine Sünden, ohne Wohlwollen gegen seine Mitmenschen, ohne Treue gegen König und Vaterland, oder die übrigen Tugenden. Ein unter den Protestanten berühmtes, in den ersten Zeiten der Reformation erschienenes Buch *) versichert, „alle Konfessionen der protestantischen Kirchen lehren diesen Hauptartikel (von der Rechtfertigung) mit einer heiligen Uebereinstimmung," — wozu ein gelehrter Protestant **) unverhohlen bemerkt: „Es scheine, die-

*) Harmonie der Konfessionen.

**) Archidiakon Blakburn im Confessional p. 16.

ses sey der einzige Artikel gewesen, in welchem sie alle übereingestimmt hätten.“ — Ein anderer Protestant ruft mit Recht aus: „Welche Gottlosigkeit kann abscheulicher seyn, als Gott zu einem Tyrannen machen?“ *) Und was kann unsittlicher, und die Sitten verderbender seyn, als eine Lehre, daß man seine Sünden nicht zu bereuen brauche, um die Vergebung derselben zu erlangen; daß man Gott und den Nächsten nicht zu lieben brauche, um seiner Seligkeit gewiß zu seyn? — Diese Lehre der Glaubensneuerer war gewiß keine heilige Lehre, und somit gewiß nicht die Lehre Jesu Christi.

Was insonderheit den Martin Luther betrifft, habe ich euch schon früher gesagt, daß er gelehrt hat, die Seele des Menschen habe nicht den freyen Willen das Gute oder Böse zu thun, sondern „Gott wirke das Böse in uns eben so gewiß als das Gute.“ **) — Zufolge dieser Lehre gab Luther folgende Regel zur Auslegung der heiligen Schrift, wobey man nicht weiß, ob man über die Thorheit sich mehr wundern, oder über die Gotteslästerung sich mehr entsetzen soll. Er lehrte: „Dieß sey eure Regel in Auslegung

---

*) Dr. Balguy in den Discours p. 59. Sieh Milner's Ziel rel. Kontrov. 19. Br. S. 214.

**) Luth. opp. Wittenberger Ausgabe. tom. 2. fol. 437, angeführt von Milner im Ziel rel. Kontrov. 19. Brief. S. 215. — De servo arbitrio. tom. 2. Daselbst.

der Schriften: Wo sie irgend ein gutes Werk anbefehlen, müßt ihr dieß so verstehen, daß sie es verbiethen, weil ihr es nicht verrichten könnt.“ *) — — — Wiederum lehrte er: „Wenn der Glaube nicht ohne die mindesten guten Werke ist, so rechtfertigt er nicht; er ist gar kein Glaube.“ **) — „Sehet wie reich ein Christ ist, dieweil er seine Seele nicht verlieren kann, er thue was er wolle, solang er sich nicht weigert zu glauben; denn keine Sünde kann ihn verdammen, als der Unglaube.“ ***)

Uebrigens erklärte Luther selbst, daß dieser Theil seiner Lehre von der Nichtfreyheit des menschlichen Willens, von der Unnützlichkeit und Unmöglichkeit der guten Werke die Hauptsache seiner ganzen Lehre, und gleichsam der Mittelpunkt sey, um den sich alles Uebrige drehe.****) — Ich habe euch schon früher gesagt, wie Luther prophezeihete, dieser Punkt werde für immer bestehen allen Kaisern, Königen, Päpsten und Teufeln zum Trotz, wobey er also endigte: „Wenn sie es versuchen, diesen Artikel umzustoßen, so möge das höllische Feuer ihr Lohn seyn: dieß soll man als eine Eingebung des heiligen

---

*) Luth. opp. tom. 3. fol. 171, angeführt von Milner im Ziel rel. Kontrov. 19. Brief. S. 215.

**) Luth. opp. Wittenberger Ausg. tom. 1. fol. 361. Bey Milner im Ziel und Ende rel. Kontrov. 19. Brief. S. 215.

***) De captiv. Babylon. tom. 2. fol. 74. Daselbst.

****) De serv. arbitr. Daselbst S. 216.

ligen Geistes ansehen, die mir, Martin Luther, gemacht worden". — Man kann daher mit strenger und voller Wahrheit sagen, daß das Lutherthum ursprünglich aus diesen eben beygebrachten gottlosen und alle Sittlichkeit verderbenden Lehren hervorgegangen ist. *) — Kalvin, das zweyte Haupt der Glaubensneuerung, hatte, wie ich euch ebenfalls schon gesagt habe, dieselbe gottlose Lehre. So sagt er z. B.: „Gott verlangt von uns nichts, als daß wir glauben." **) — „Ich nehme keinen Anstand zu behaupten, daß der Wille Gottes alle Dinge nothwendig macht." ***) — — „Es ist ganz verkehrt, irgend eine andere Ursache der Verdammniß aufzusuchen, als die verborgenen Rathschlüsse Gottes." ****) — — „Die Menschen sind durch Gottes freyen Willen, ohne irgend eine Schuld ihres eigenen, zum ewigen Tod vorherbestimmt." *****) — Wer durch den Willen Gottes zur ewigen Seligkeit vorherbestimmt ist, kann, nach Kalvin's Lehre, durch keine Sünden und Laster dieselbe mehr verlieren. Wer einer solchen Lehre anhängt, wird sich wohl nicht

---

*) Ausführlich ist dieß dargelegt in Bossuet's Geschichte der Veränderungen der protestant. Kirche. 1. Band. 8. Buch.

**) Calvin. in Joann. VI. Bey Milner. S. 217.

***) Institut. l. 3. c. 23. Daselbst.

****) Ibid. Angeführt in Milner's Ziel rel. Kontrov. 19. Brief. S. 217.

*****) Daselbst.

sehr befleißen Tugenden auszuüben, und Sünd und Laster zu fliehen, da er durch ein gottesfürchtiges Leben der Hölle doch nicht entgehen, und durch ein lasterhaftes den Himmel nicht verlieren könnte.

Melchior. Das sind wohl entsetzliche Lehren. Ihr habt uns aber gesagt, daß die spätern Protestanten davon abgegangen sind.

Pfarrer. Zum Glück für die Menschheit hat das protestantische Volk auch anfangs wohl nie allgemein und genau nach diesen Lehren gehandelt; sonst hätte es noch viel schlechter und ärger gehen müssen, als es gegangen ist, so arg und schlecht es auch übrigens wirklich ausgesehen hat. Wären diese Grundsätze ganz, und von allen Anhängern Luther's, Kalvin's und der übrigen Glaubensneuerer befolgt worden, so hätte nichts anders entstehen können, als ein so entsetzliches und allgemeines Sittenverderben, wie zur Zeit der allgemeinen Sündfluth, und in den Städten Sodoma und Gomorrha geherrscht hat. Den Menschen überreden, er habe keinen freyen Willen zum Guten oder Bösen, heißt ihn zum Thier herabwürdigen. — Das protestantische Volk folgte doch noch häufig der bessern innern Ueberzeugung und den guten Grundsätzen, die ihm von der katholischen Kirche, von welcher man es abwendig gemacht hatte, geblieben waren. Später sind die Lehrer selbst von diesen entsetzlichen Grundsätzen ihrer Glaubensstifter häufig zurück gekommen, haben aber eben dadurch ein öffentliches Bekenntniß abgelegt, daß die Lehre

ihrer Stifter irrig, verderblich und gottlos war. Und wenn es in Betreff der Lehre hierin bey ihnen besser wurde, so wurde es nur dadurch besser, daß sie sich der Lehre der katholischen Kirche, welche ihre Glaubensstifter verworfen haben, wieder näherten.

Indessen, obschon sie in diesem Punkte wieder eingelenkt haben, und die Nothwendigkeit eines christlichen Lebens anerkennen, so stehen die protestantischen Religionsparthеyen doch in Hinsicht der Heiligkeit der Lehre noch immer weit hinter der katholischen Kirche zurück. Denn

a. Wurden von den Häuptern der sogenannten Reformation viele höhere Tugenden, die Christus der Herr anempfohlen hat, verworfen und verlacht, und wird auch jetzt noch von den Protestanten wenig darauf gehalten, wie ich euch zeigen will, wenn ich von den Früchten der Heiligkeit reden werde.

b. Wurden von denselben viele Mittel zur Heiligkeit, die uns der Herr an die Hand gegeben hat, ebenfalls verlacht und verworfen, worunter vier oder fünf h. Sakramente gehören.

c. Da es der Hauptgrundsatz sämmtlicher protestantischer Gesellschaften ist, daß jeder Mensch zu glauben habe, was er in der h. Schrift mit seinem eigenen Verstand findet, so ist nicht nur die Glaubenslehre, sondern auch die Sittenlehre der h. Schrift dem dunkeln, schwachen und veränderlichen, oft eigensinnigen und leidenschaftlichen Verstande jedes Einzelnen Preis gegeben, und somit der Gefahr einer be-

ständigen Veränderung ausgesetzt; wie denn wirklich protestantische Lehrer auch die christliche Sittenlehre in manchem wichtigen Punkte angegriffen und verderbt haben *).

d. Ist Christus nicht bloß der Lehrer und das Muster der Heiligkeit, sondern durch sein Leiden und Sterben auch der Urheber und die Quelle der Rechtfertigung und Heiligkeit, und nur durch ihn als den wahren Sohn Gottes, der Mensch geworden und für uns am Kreuze gestorben ist, können wir die Rechtfertigung und Heiligkeit erwerben.

Da nun aber gerade diese wesentlichen Artikel der göttlichen Offenbarung von der Einheit und Dreyfaltigkeit Gottes, von der Menschwerdung, dem Tode, und der Genugthuung des Sohnes Gottes von den Protestanten, besonders von den Lehrern immer mehr und mehr verworfen werden, so ist auch damit der Grund aller Heiligkeit untergraben und verworfen. Dieses ist die „stillschweigende Reformation" oder Glaubensänderung, welche nach dem Bekenntniß eines gelehrten Protestanten in England **), unter ihnen seit jener ersten Glaubensveränderung eingetreten ist; eine bedauernswür-

---

*) Z. B. Superintendent Kannabich, der eine Lehre öffentlich in die Welt hinaus schrieb, die der Lehre des h. Paulus — „Unzucht soll unter euch nicht genannt werden" (Ephes. V, 3.) schnurgerade zuwider ist. Theodul's Gastmahl. 3. Ausgabe. Frankfurt am Main, 1813.

**) Dr. Hey Lectures on Divinity. vol. 2. p. 48.

dige Aenderung, weil sie dadurch den Sohn Gottes völlig verlieren, nachdem sie zuerst von seiner Kirche abgefallen sind *). Da möchte einem wohl das Sprüchwort einfallen: „Wer dem andern eine Grube bauet, fällt selbst hinein“.

Die ersten Glaubensneuerer und ihre Jünger schrien gar viel und laut, die katholische Kirche halte nichts auf die Verdienste des Leidens und Sterbens Jesu Christi; der Papst sey der Antichrist, welcher Gott und Jesum Christum nicht anbethe, sondern ihm widerstehe, und seine Lehre unterdrücke. Daß aber dieses nichts anderes sey, als eine aus Haß ausgesprochene und nachgesprochene sehr grobe Verleumdung, weiß wohl jedermann. Der Nachfolger des h. Petrus hat von jeher eben sowohl als der gemeinste katholische Christ geglaubt und angebethet „Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist.“ Der Papst spricht bey Darbringung des h. Opfers, wie jeder gemeine Priester, im Kredo: „Ich glaube an Jesum Christum,

*) Wie zahlreich und offen ausgesprochen dieser Abfall vom Christenthum zum Arianismus oder Sozinianismus unter ihnen sey, mögen sich gebildete Leser aus „Theodul's Gastmahl, oder über die Vereinigung der verschiedenen christlichen Religions-Sozietäten. Frankfurt am Main, bey Christian Hermann“, wovon 1813 die dritte Auflage erschien, überzeugen. Ein höchst merkwürdiges Buch schrieb hierüber auch der ungemein belesene Domherr Dr. Laurenz Hohenegger unter dem Titel: Zeichen der Zeit. Preßburg und Oedenburg 1823, bey C. F. Wigand.

wahren Gott vom wahren Gott, der wegen uns Menschen, und wegen unsers Heiles vom Himmel herabgestiegen ist" u. s. f.

Wo ist aber der Unglaube an den Sohn Gottes gegenwärtig entschieden? Wohl dort, wo leider so häufig und so öffentlich gelehret und behauptet wird, er sey ein bloßer Mensch gewesen, der sich nur für den Sohn Gottes ausgegeben habe, um so eher Glauben zu finden. Wo ist der Antichrist? — Wohl dort, wo so häufig und öffentlich gelehret wird, es gebe keine Erbsünde, der Tod Jesu sey kein Erlösungs- und Genugthuungstod gewesen, seine Wunder, wodurch er seine Gottheit bewies, seyen bloße Scheinwunder gewesen *). — — „Wer da läugnet, daß Jesus der Christus (der Erlöser) sey, der ist ein Widerchrist (Antichrist)" spricht der Apostel Johannes, und setzt dazu: „Wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht". I. Joh. II. 22, 23.

Melchior. Das ist doch ein entsetzlicher Abfall vom Christenthum! Werden denn solche Leute, besonders wenn sie Lehrer sind, von der lutherischen Glaubensparthey nicht ausgeschlossen? Sie sind ja eigentlich keine Christen mehr.

Pfarrer. Wenn vor siebenzig Jahren solche antichristliche Lehren unter ihnen wären

---

*) Von der immer weitern Ausbreitung dieser und ähnlicher antichristlicher Lehren unter den neuern Protestanten liefern die beiden so eben genannten Werke einen eben so unwiderleglichen als traurigen Beweis.

vorgetragen worden, würde es noch großes Aufsehen erreget haben; aber jetzt scheint man an solche Lehren unter ihnen ziemlich gewöhnt zu seyn. Zudem halten sich diese Leute vollkommen an das Beyspiel des Martin Luther.

Er verwarf mehrere Bücher und Stellen der h. Schrift, die ihm nicht behagten; sie verwerfen auch jene Stellen, die von der Gottheit Jesu Christi handeln, und halten wohl auf die ganze h. Schrift und ihre göttliche Eingebung nicht viel. Luther legte die h. Schrift nach seinem Sinne aus mit Verwerfung des kirchlichen Lehramtes; diese Leute legen die h. Schriften auch nach ihrem Sinne aus. Sie handeln ganz nach dem protestantischen Hauptgrundsatz, daß man nur dasjenige glauben müsse, was man mit seinem Verstande in der Bibel findet. Sie sind somit wahre Protestanten, und können nach protestantischen Grundsätzen von ihrer Religionsparthey gar nicht ausgeschlossen werden, wenn sie auch keinen einzigen von jenen Artikeln glauben, welche ihre Vorgänger geglaubt haben, oder ihre minder ungläubigen Glaubensbrüder jetzt noch glauben. Sie dürfen ja nur sagen: „Ich halte mich an die Bibel, die ich nach meinem Sinne verstehen und auslegen darf.“ — — Doch es ist Zeit, daß wir von der Heiligkeit der Lehre der katholischen Kirche sprechen. Wie diese ihre Lehre zu den Zeiten der Apostel, welche dieselbe von Jesu Christo empfangen hatten, heilig war, so ist sie noch heilig, weil die katholische Kirche ihre

Lehre nie verändert, noch geduldet, daß irgend jemand sie verändere, oder irgend einen Theil derselben in Zweifel ziehe. Daher werden in derselben die anbethungswürdigen Geheimnisse der Dreyeinigkeit, der Menschwerdung, des Leidens, des Versöhnungstodes Jesu u. s. w., welche von Christus und seinen Aposteln gelehret, und von den vier ersten allgemeinen Kirchenversammlungen als Glaubensartikel ausgesprochen worden sind, noch heut zu Tage von jedem wahren Katholiken in dem ganzen großen Umfange der Kirche eben so fest geglaubt, wie zur Zeit der Apostel, wie zur Zeit, wo jene Kirchenversammlungen gehalten worden sind; sie werden von jedem wahren Katholiken eben so fest geglaubet werden bis zum Ende der Welt.

Die katholische Kirche lehret und hat zu allen Zeiten gelehret, daß wir die Verzeihung der Sünden, die Gnade Gottes, und die ewige Seligkeit durch die Verdienste Jesu Christi hoffen dürfen. Eben so lehret sie, daß der Mensch einen freyen Willen habe; und obgleich wir ohne die Gnade Gottes nichts zum ewigen Leben Verdienstliches thun können, so müssen wir doch auch selbst mitwirken; müssen also glauben, hoffen, Gott und den Nächsten lieben, über unsere Sünden Buße thun, und gute Werke ausüben *).

---

*) Dieses ist besonders klar und weitläufig ausgelegt in der Kirchenversammlung zu Trient. Sess. 6. de justific.

Die katholische Kirche lehrte und empfahl immer einen Glauben, der sich zeiget in guten Werken, eine Liebe Gottes, die sich zeigt in Haltung der Gebothe, eine Liebe des Nächsten, die aus Liebe zu Gott jedem Menschen wohl will, und nach Kräften wohlthut; sie drang immer auf innerliche Anbethung Gottes, Ehrfurcht vor seiner Allgegenwart, auf Furcht vor seiner Gerechtigkeit, auf Vertrauen auf seine Hülfe und Güte, auf Ergebung in seinen göttlichen Willen, auf Dankbarkeit für seine Wohlthaten. — Die katholische Kirche lehrt und empfiehlt besonders die Demuth als Grundlage aller Tugend, vermög welcher wir nach einer vollkommenen Selbsterkenntniß in unsern eigenen Augen klein erscheinen. Gleicher Maßen läßt sich die katholische Kirche besonders angelegen seyn, nicht bloß unsere äußerlichen Handlungen dem Gesetze Gottes gemäß zu ordnen, sondern auch das Innere, indem sie besonders einschärfet, daß man beflissen seyn soll, innerlich in der Seele das Gute aufrichtig zu wollen und zu lieben, das Böse aber zu verabscheuen, und jeden Gedanken, welcher der heiligen Glaubens- oder Sittenlehre zuwider ist, zu unterdrücken. Kurz, um mit einem Worte alles zu sagen, die katholische Kirche besteht darauf, daß sich ein Christ befleißen müsse vollkommen zu seyn, wie der himmlische Vater vollkommen ist, Matth. V. 48.; durch eine völlige Unterjochung seiner Leidenschaften, und durch gänzliche Uebereinstimmung seines Willens mit dem Willen Got-

tes so, daß der Wandel des Christen schon hier auf Erden gleichsam himmlisch seyn solle. Philipp III. 20. So lehren die Beschlüsse der Kirchenversammlungen, so die katholischen Katechismen, so die berühmtesten und beliebtesten Erbauungsbücher z. B. die „Nachfolge Christi“ vom gottseligen Thomas von Kempis, oder die „Anleitung zum gottseligen Leben“ vom h. Franz von Sales. Oder seyd ihr, meine lieben Pfarrkinder, anders unterrichtet worden?

Balthasar. Ich kann zwar nicht lesen; ich habe aber nie etwas anderes gehöret, als was Ihr da gesagt habt. So bin ich unterrichtet worden in der Kinderlehre; so höre ich predigen; so wird mir im Beichtstuhl zugesprochen, und so wird auch meinen Kindern in der Schule gesagt. Wenn nur alle Leute diesen Unterricht und diese Zusprüche allzeit genau befolgeten, so würde es unter uns lauter Tugendmuster geben, und von Sünden und Lastern würde man nichts hören.

Pfarrer. Was ist daher wohl von solchen Vorwürfen, welche der katholischen Kirche von ihren Widersachern gemacht werden, zu halten, dergleichen z. B. sind: Die katholische Kirche lehre, daß man nicht durch die Verdienste Jesu Christi, sondern durch eigene gute Werke selig werde; um Ausübung des Guten und Meidung des Bösen habe man sich nicht viel zu bekümmern, wenn man nur Wallfahrten verrichte, in Bruderschaften sich einschreiben lasse, geweihte

Sachen habe, die Heiligen anrufe und dergleichen?

Kaspar. Das sind grobe Unwahrheiten und Verleumdungen. Wenn das gemeine Volk in protestantischen Ländern, wie Ihr uns einmal gesagt habt, solche offenbare Erdichtungen glaubt, so ist es thm zu verzeihen, weil es die wahre und wirkliche Lehre der katholischen Kirche nicht hört, und seine Prediger dieselbe nicht so fast aus Unwissenheit als absichtlich entstellen *). — Wenn aber jemand, der in der katholischen Lehre erzogen und unterrichtet worden ist, so was glauben würde, so müßte ein solcher Mensch bey offenen Augen blind seyn, oder sie mit Fleiß zuschließen, um nichts zu sehen.

Pfarrer. Es ist ganz richtig. Die Lehre der katholischen Kirche ist und war immer eine Lehre, die ein gottesfürchtiges heiliges Leben verlangt, und dazu anleitet. — — Wohl findet man bey gemeinen Leuten manches Mal Büchlein oder Zettel, in welchen es heißt, wenn man dieses, oder jenes Gebethbüchlein täglich bethe, so könne man nicht verloren gehen; wenn man dieses oder jenes bey sich trage, so können einem die Feinde des Leibes und der Seele nicht schaden u. s. f. Dergleichen Büchlein und Zettel

---

*) Man sehe hierüber: Das Gericht, oder Aufdeckung der Unwissenheit oder Unredlichkeit lutherischer Doktoren der Theologie und Pastoren in Darlegung des katholischen Lehrbegriffes; von Dr. Fr. Brenner. Bamberg bey Dederich, 1829.

sind aber von der katholischen Kirche durchaus verworfen als abergläubisch, irrig, schädlich, und als ihrer heiligen Lehre zuwider. — — Doch wir müssen auch etwas reden von den Mitteln zur Heiligkeit, in welchen die katholische Kirche einen ganz besondern Vorzug vor den protestantischen Gesellschaften hat. Die vorzüglichsten und wirksamsten Mittel, die Rechtfertigung und Gnade Gottes, welche uns Christus durch sein Leiden und Sterben verdient hat, zu erlangen, sind die h. Sakramente, die der Herr eingesetzt und angeordnet hat.

Ich habe euch, liebe Pfarrkinder, in unsern frühern Zusammenkünften sowohl aus der h. Schrift, als auch aus der mündlichen Ueberlieferung bewiesen, daß die Firmung, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe, und die Ehe wirkliche Sakramente seyen, das ist, sichtbare Zeichen, mit denen Christus eine unsichtbare Gnade verbunden hat. Nun aber erkennen die meisten protestantischen Religionsparthеyen nur zwey Sakramente, die Taufe und das Abendmahl. Die Kalviner erkennen im Abendmahl nur ein Sinnbild des Leibes und Blutes Jesu Christi, nicht seine wahre und wirkliche leibliche Gegenwart; eben so denken die Lutheraner in England. *) Die Taufe betreffend, nehmen

*) Milner's Ziel rel. Kontrov. 20. Brief. S. 234. — Aber auch die Lutheraner, die noch an die wahre Gegenwart Christi im Abendmahle glauben, haben keine Priester, die die Gewalt hätten gültig zu konsekriren und zu verwandeln.

zwar alle protestantischen Partheyen dieselbe als ein h. Sakrament an. Da aber der Abfall vom Glauben an die Dreyeinigkeit und an die Gottheit Jesu Christi, und hiemit auf die Wegwerfung des Glaubens an die Erbsünde sich unter sämmtlichen Protestanten, besonders unter den Lehrern immer mehr verbreitet *), wie sich denn die Kalviner hierüber öffentlich ausgesprochen, und ihren Predigern verbothen haben, von der Gottheit Jesu Christi ferner noch etwas zu lehren; so ist bey vielen auch die Taufe zu einer leeren nichts wirkenden Zeremonie herabgesunken.

Die übrigen fünf Gnadenquellen überlassen uns die Protestanten ganz, und machen größtentheils nicht einmal einen Anspruch darauf. Aber, o wieviele Mittel zur Rechtfertigung und Heiligkeit zu gelangen verwerfen sie dadurch! — Betrachten wir nur das einzige Sakrament der Buße. Wie können sie wohl versichert seyn, daß sie die Nachlassung der Sünden erlangen, da Christus den Aposteln wohl gewiß keine leeren und nichts bedeutenden Worte sagte, als er sie anhauchte und

---

Was ist also ihr Abendmahl? Es ist nichts als Wein und Brod, wie es jedermann bey dem Wirthe kaufen, und sich selbst vorsetzen kann. Wenn daher jemand das katholische Abendmahl verschmähete, weil es nur unter einer Gestalt gereichet wird, und sich das lutherische wünschete, so würde ein solcher Mensch den wirklich und wahrhaft gegenwärtigen Heiland verschmähen, und dagegen sich etwas wünschen, was nur Brod und Wein ist.

*) Theodul's Gastmahl.

sprach: „Nehmet hin den h. Geist; welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; welchen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie behalten“? Joh. XX, 22, 23. Und welche andere Vortheile gewähret noch dieses h. Sakrament, wenn es nach den Vorschriften und Lehren der katholischen Kirche empfangen wird? Das ernste Erforschen seines Gewissenszustandes, die aufrichtige Reue und Abbitte vor Gott, die demüthige Anklage vor dem Beichtvater, die Belehrung, Ermahnung und Aufmunterung von Seite desselben, nebst den Mitteln, die er zur Besserung vorschreibt, welche vorzügliche Hülfsmittel sind dieses, um von unsern Sünden los zu werden, und im Guten immer mehr vorwärts zu kommen! — Zudem ist die große Feyerlichkeit und die Ordnung des katholischen Gottesdienstes besonders bey dem h. Opfer ganz vorzüglich geeignet, das Gemüth zur Andacht zu stimmen, so, daß aufrichtige Protestanten, die Gelegenheit gehabt haben, ihn zu sehen, auch unverhohlen gestehen, daß der katholische Gottesdienst einen überaus großen Eindruck mache, und das Herz zur Andacht erwecke; wogegen die Leerheit des protestantischen Gottesdienstes, der hauptsächlich nur in Predigt und Gesang bestehet, ganz geeignet ist, das Gemüth leer und kalt zu lassen. Dieses ist eben auch häufig die Ursache, daß die protestantischen Bethhäuser von ihren Glaubensgenossen immer weniger besucht werden, so, daß aufrichtige Protestanten über die in manchen Ländern ungemein große Tempel-

scheue bittere Klage führen, wobey sie das Leere und Kalte ihres Gottesdienstes eben so eingestehen und bedauern, wie das Oede und Leere ihrer Tempel an Sonn- und Festtagen.

Ich übergehe noch so manche Tugendmittel, durch welche die katholische Kirche ihre Kinder zur innern Vollkommenheit führet, z. B. das Fasten, in welchem uns der Herr Jesus selbst, so wie die Propheten des alten Bundes und die Apostel mit ihrem Beyspiele vorangegangen sind. Allein obschon es der Herr Jesus selbst anempfiehlt, und verspricht, daß es der Vater im Himmel belohnen werde, Matth. VI, 18. verwarfen es doch die Häupter der sogenannten Reformation durchgängig, und ihre Anhänger verwerfen es bis auf den heutigen Tag, nicht selten unter Spott und Gelächter darüber, obwohl sie immerdar behaupten, sie halten sich an das Evangelium, und daher vorzugsweise Evangelische heißen wollen. — — Höret jetzt noch etwas von den Früchten der Heiligkeit. Unter ihren Früchten werden die Tugenden und der ganze sowohl innerliche als äußerliche Lebenswandel verstanden. Es fragt sich nun, wo man ausgezeichnete Tugenden finde; ob vornehmlich unter den Gliedern der alten katholischen Kirche, oder unter den verschiedenen Glaubensneuerern, welche es unternommen haben, im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert die alte Kirche, wie sie es nannten, zu verbessern. — Was bey dieser Frage jedem zuerst einfallen muß, ist dieses, daß alle Heiligen,

welche in den Kalendern, auch in den lutherischen und kalvinischen stehen, als Glieder der katholischen Kirche, als eifrige Anhänger ihrer Lehre und Vorschriften gelebet haben und als solche gestorben sind. Hätten die von der katholischen Kirche abgefallenen Religionspartheyen aus ihrer Mitte solche Muster aufzuweisen und dem Volke vorzustellen, so würden sie es gewiß thun. Aber eben dadurch geben sie öffentliches Zeugniß, daß die katholische Kirche ausgezeichnete Muster der Tugend und Heiligkeit hervorgebracht habe; was um so mehr auffällt, da die Protestanten einen gewaltigen Lärm machen, wie sehr die katholische Kirche zur Zeit, als Luther seine Neuerungen anfing, im Verfall gewesen sey. Indessen erkennt selbst Luther den heiligen Anton von Padua, Bernardus, Dominikus, Franziskus, Bonaventura und andere, die wie diese im zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert lebten, wo der größte Verfall der Kirche gewesen seyn soll, als Heilige an, obgleich sie alle aufrichtige Katholiken und Vertheidiger der katholischen Kirche gegen die Ketzer ihrer Zeit waren. Aber ohne auf dieses Zeugniß zu sehen, ist es gewiß, daß die übernatürlichen Tugenden, und die heldenmäßige Heiligkeit einer unzählbaren Menge heiliger Personen beyderley Geschlechtes aus allen Ländern und Ständen die katholische Kirche zu allen Zeiten mit einem Glanze verherrlicht haben, den man weder läugnen noch bezweifeln kann. Wer sich hievon überzeugen will, der lese — nicht etwa

veraltete Legenden, die nicht immer verläßlich sind, sondern solche Lebensgeschichten der Heiligen Gottes, die von gelehrten und gottesfürchtigen Männern gesammelt, und in Druck gegeben worden sind, und gegen deren Wahrheit und Gründlichkeit selbst die Glaubensgegner nichts Gründliches einzuwenden haben *).

Welche Früchte der Heiligkeit dagegen die vorgebliche Glaubensneuerung hervorgebracht, habe ich euch schon gesagt, als ich euch eine kurze Erzählung von der sogenannten Reformation machte. Da habe ich euch nicht nur aus katholischen, sondern auch aus protestantischen Schriftstellern, ja aus dem Geständnisse Luther's und Kalvin's selbst bewiesen, welches Sittenverderbniß aus dieser vorgeblichen Glaubensverbesserung erfolget sey **). — Ein guter Baum bringt gute Früchte, ein böser Baum bringt böse Früchte. Die Hauptgrundsätze der Glaubensneuerer von dem seligmachenden Glauben allein ohne gute Werke, und besonders die Behauptung, daß der Mensch keinen freyen Willen habe —, welche Behauptung den Menschen zu einer bloßen wil-

---

*) Für gemeine Leute ist unter vielen andern zu empfehlen: „Leben der Heiligen Gottes auf alle Tage im Jahre; von Simon Buchfelner.“ — Für Gebildete: „Leben der Väter und Martyrer, ursprünglich in englischer Sprache verfaßt von Alban Buttler. Deutsch übersetzt und vermehrt von Dr. Räß und Dr. Weiß. 20 Bände in 8. Mainz bey Simon Müller, 1823.“

**) Siehe oben Seite 308 u. folg.

lenlosen Maschine oder zu einem Thiere herabwürdiget, das seinen Trieben blind folgen muß, — diese Grundsätze öffneten nothwendig allen Leidenschaften, allen Sünden und Lastern Thür und Thor. Nicht bloß einzelne Menschen, sondern ganze Völker wurden dadurch in ihren Sitten nothwendig sehr verschlimmert. In Deutschland, in den Niederlanden, in der Schweiz, in Frankreich, in Schottland, überall, wohin diese vorgebliche Glaubensverbesserung gedrungen war, erregte sie beklagenswerthe Volksaufruhren, Plünderungen und Verwüstungen von Städten und Dörfern, Kirchenberaubungen und Verfolgungen, auch offenbare Empörungen und blutige Bürgerkriege *).

In England sagte sich der König Heinrich der achte von dem Pabste los, weil dieser es ihm nicht erlaubte, die Königin, seine rechtmäßige Ehefrau zu verstoßen, und eine andere zu heirathen. Dieses war die Ursache, daß dort das

---

*) Joh. Milner's Ziel und Ende rel. Kontroverse. 21. Br. S. 246. Allein in der Landschaft Dauphiné in Frankreich haben die Protestanten, die dort Hugenotten genannt wurden, (sie waren der kalvinischen Irrlehre zugethan) nach dem Geständnisse ihrer eigenen Schriftsteller, neunhundert Städte und Dörfer verbrannt, und dreyhundert acht und siebenzig Priester oder Klostergeistliche ermordet, und dieses im Laufe einer einzigen Empörung; sie empörten sich aber öfter. Die Zahl der Kirchen, welche sie in Frankreich zerstöret haben, schätzt man auf zwanzigtausend. Milner. Daselbst.

Lutherthum eingeführt wurde, wobey dieser König, — wider alles Recht und wider alle Gerechtigkeit, — sechs hundert fünf und vierzig Klöster, neunzig andere Kirchen mit ihren Stiftungen, und hundert und zehn Spitäler, das ist Armenhäuser, an sich riß und zerstörte, um mit dem Vermögen davon seine Günstlinge zu bereichern. Unter seinem Nachfolger Eduard dem sechsten, der ein Kind war, und ganz von seines Vaters Bruder geleitet wurde, sind zweytausend dreyhundert vier und siebenzig Kirchen und Armenhäuser eingezogen worden, um mit dem Vermögen derselben diesem gottlosen Vetter dieses Königs und seinen sittenlosen Gefährten fürstliche Reichthümer zu verschaffen. Diese zankten sich gleich den Dieben um den Raub der Gotteshäuser und der Armen, und einer brachte den andern unter das Beil des Scharfrichters*). Die Folge dieses entsetzlichen Raubes war, daß das gemeine Volk in England in Unwissenheit, in die bitterste Noth und Armuth versank, in der es noch schmachtet**). — Dieß waren die Früchte der Heiligkeit, welche diese Glaubensverbesserung aller Orten hervorbrachte. — —

Endlich ließe es sich vernünftiger Weise allerdings erwarten, daß sich Leute, die sich für Stifter, oder Wiederhersteller einer heiligen

---

*) J. Milner's Ziel und Ende rel. Kontrov. 21. Br. S. 247.

**) Cobbet's Geschichte der protest. Reform in England u. Irland.

Religion ausgeben, durch einen heiligen, oder wenigst durchaus geordneten und untadelhaften Lebenswandel auszeichneten. Daß aber dieses bey den Glaubensneuerern der Fall wohl nicht war, habt ihr aus dem gesehen, was ich euch von der Geschichte dieses unseligen Glaubensspaltes gesagt habe. Martin Luther z. B. zeigt sich in seinen Schriften als einen Spielball seiner zügellosen Leidenschaften, besonders des Hochmuths und des Zorns, da doch das Evangelium Christi Sanftmuth und Demuth lehrt. Sein Mund ergoß sich nicht selten in unsittliche, einem Christen ganz und gar unanständige Reden, da doch Christus sagt, man werde von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben müssen. — Er bekannte von sich, daß er in dem wichtigen Artikel seiner vorgeblichen Glaubensverbesserung, in der Abschaffung der Messe, ein Schüler des Satans gewesen sey, da doch der Satan gemäß der h. Schrift ein Geist der Lüge und der Verführung ist. Endlich lebte und starb er im wüthendsten Haß gegen den Papst und die Bischöfe, und suchte jedermann zu gleichem Hasse zu entflammen *), da doch das Evangelium die

*) Eine kurze, aber eben so gründliche als unerfreuliche Charakterschilderung Luther's und der übrigen hauptsächlichen Reformatoren findet der gebildete Leser in „Dr. John Milner's Briefe an einen Pfründner. Aus dem Englischen übersetzt von Peter Klee. Frankfurt am Main in der Andräischen Buchhandlung, 1829“ im 5. Brief S. 146 u. folg. woraus obige wenige Züge nur kurz berührt sind.

Liebe zum Hauptgebothe macht. Wird daher Luther oder Kalvin mit einem heil. Franziskus von Sales, oder mit einem andern bekannten Heiligen der katholischen Kirche verglichen, so ist gar kein Zweifel, auf welcher Seite sich Früchte der Heiligkeit zeigen. — — Ein guter Baum bringt gute Früchte.

Von den höheren Tugenden des Christenthums, die man die evangelischen Räthe nennt, nämlich von der lebenslänglichen Keuschheit, von dem Gehorsam, und von der freywilligen Armuth habe ich noch gar nichts gesagt. Die ältesten und ehrwürdigsten Kirchenväter haben in diesen Tugenden einen besondern Beweis für die Vortrefflichkeit des christlichen Glaubens gesehen, und die Heiden haben diese Tugenden, da sie dieselben nachzuahmen nicht im Stande waren, doch als etwas Vortreffliches und Heldenmüthiges bewundert. Die vorgeblichen Glaubensneuerer dagegen haben diese Tugenden verachtet, verworfen und sogar darüber gespottet; daher man sie bey ihnen wohl nicht suchen darf *). — Doch ich will über den Lebenswandel dieser neuen Apostel lieber einen Schleier werfen. Ich habe genug gesagt, damit jedermann selbst urtheilen könne, ob sich bey ihnen und ihrem Anhange die Früchte der Heiligkeit, die man ja, wenn sie von Gott erweckte und geleitete Männer gewesen wären, von ihnen vorzüglich hätte erwarten sollen, in einem besonders hohen Grade gezeigt ha-

---

*) Liebermann Institut. theolog. tom. 2. p. 321.

ben, oder ob man vielmehr von den bösen Früchten auf einen bösen Baum, das heißt, auf eine falsche und böse Lehre schließen müsse.

Melchior. Darüber habe ich einmal behaupten gehört, auf die Früchte dürfe man nicht schauen, weil ja in der katholischen Kirche von ihren Anhängern auch allerley Schlechtigkeiten, Sünden und Laster begangen werden.

Pfarrer. Wenn Katholiken schlechte Christen sind, wie es leider viele sind, so sind sie es, weil sie die Lehre der katholischen Kirche nicht befolgen, und ihre Heilmittel gar nicht, oder nicht recht anwenden. Wenn aber Protestanten schlechte Christen sind, und es besonders bey dem Anfange der Glaubensneuerung waren, so waren sie es, weil sie die Lehren und Grundsätze ihrer Glaubensstifter befolgten, z. B. daß der Wille des Menschen nicht frey sey, daß die guten Werke zur Seligkeit nicht nothwendig, ja sogar schädlich seyen, der Glaube allein selig mache, u. s. w. Dabey ist noch zu bemerken, daß die Glaubensneuerer ihren Anhängern die wirksamsten Tugend- und Heilsmittel wegnahmen. —

Nun noch etwas von den göttlichen Zeugnissen der Heiligkeit. Größeres Zeugniß, daß ein Mensch zur Heiligkeit gelanget sey, kann es keines geben, als das Zeugniß Gottes selbst. Nun aber hat Gott von den Apostelzeiten an bis jetzt nie aufgehört, durch auffallende, unläugbare Wunder dem Lebenswandel seiner Diener Zeugniß zu geben. Darüber habe ich mit euch schon ausführlicher gesprochen, als wir von

den Wundern handelten *). Gut geschriebene Lebensgeschichten der Heiligen geben davon unzählige Beweise **). Die Protestanten machen dagegen gar nicht einmal einen Anspruch auf ein solches göttliches Zeugniß für die Heiligkeit der Glieder ihrer Religionsparthey, und sie selbst überlassen diesen Ruhm der katholischen Kirche. Es ist daher gar nicht nöthig darüber noch mehr zu sagen.

Nun sehet ihr, liebe Pfarrkinder, wie der römischen Kirche dieses Merkmahl der Heiligkeit im vollen Maße zukomme. — Sie hat eine heilige Lehre; sie hat die vom Herrn angeordneten Mittel zur Heiligkeit; in ihr zeigen sich die vorzüglichsten Früchte der Heiligkeit; endlich gab Gott selbst durch unläugbare Wunder, die er durch wahre Heilige bey ihren Lebzeiten oder nach ihrem Tode wirkte, der Kirche, der sie angehörten, ein recht augenscheinliches Zeugniß der Heiligkeit. Eben so klar ist es, daß den protestantischen Gesellschaften das Merkmahl der Heiligkeit abgehet, und zwar in Rücksicht aller eben durchgeführten Punkte, und somit ist keine von ihnen jene wahrhaft heilige Kirche, zu der wir uns bekennen, wenn wir sprechen: „Ich glaube an eine heilige allgemeine Kirche“.

Kaspar. Dagegen läßt sich nicht wohl et-

---

*) Siebenter Abend. S. 56 u. folg.

**) Gebildete Leser finden hierüber den Beweis eben so klar als gründlich ausgeführt in Milner's Ziel und Ende rel. Kontrov. 23. Brief. Zeugnisse der Heiligkeit.

was einwenden, und mich wundert nur, wie jemand noch die Glaubensneuerer und ihr unchristliches Unternehmen in Schutz nehmen kann.

Pfarrer. Wer das weiß, was ich euch gesagt und bewiesen habe, der kann und wird sie wohl nicht in Schutz nehmen, wenn er nur ein wenig Liebe zur Wahrheit hat. — Das gemeine Volk wurde aber in diesem Stück gar sehr hintergangen. Man stellte ihm das ganze unchristliche Unternehmen als ein Werk Gottes, und die Leute, die dabey auftraten, als besondere Werkzeuge Gottes, als Apostel des Herrn u. dgl. vor; man schrie ihm beständig zu: „So stehet es in der h. Schrift“. — Dabey wurde man nicht müde, der katholischen Kirche alles erdenkliche Böse nachzusagen, wobey das achte Geboth ohne Scheu entsetzlich übertreten wurde. Darüber wird einmal eine große und schwere Rechenschaft gefordert werden. — Indessen haben wohl auch noch andere gar nicht löbliche Ursachen zur Verbreitung des Abfalles mitgewirket, wie ich euch schon einmal bemerket habe *), und ihr euch noch erinnern werdet. Darum, liebe Freunde, wollen wir es für heute beschließen. — Gott sey mit euch. —

---

*) Oben S. 282.

Sieben und zwanzigster Abend.

Die wahre Kirche Christi muß katholisch, und apostolisch seyn.

Pfarrer. Wir kommen nun zum dritten Merkmahl der wahren Kirche Christi; sie muß seyn allgemein oder katholisch. So lautet das apostolische Glaubensbekenntniß: Ich glaube an eine heilige allgemeine Kirche. Das Wort katholisch ist aus der griechischen Sprache, und heißt zu deutsch soviel als allgemein. Die wahre Kirche muß allgemein seyn in Betreff des Ortes, wo sie ist, und in Betreff der Zeit, wann sie gewesen ist. Oder mit andern Worten, die Kirche des Herrn muß auf der ganzen Welt verbreitet seyn; sie muß aber auch von den Apostelzeiten an immer vorhanden, und zwar sichtbar vorhanden gewesen seyn; auch müssen alle Menschen zu ihr berufen, und sie für alle Menschen gestiftet seyn. Dieses will das Wort allgemein oder katholisch sagen.

Nun aber kommen diese Eigenschaften der Allgemeinheit nur derjenigen Kirche zu, welche in der ganzen Welt die allgemeine oder katholische Kirche genannt wird, und allzeit so genannt worden ist, wovon der Bischof zu Rom das allgemeine Oberhaupt ist. Sonst aber hat keine aus allen den vielen von ihr getrennten Religionsgesellschaften, die sich die Kirche des Herrn

nennen, dieses nothwendige Merkmahl der Allgemeinheit aufzuweisen. — Dieses ist auch gar nicht schwer zu beweisen und zu begreifen.

Unsere römische Kirche ist in der ganzen weiten Welt, in allen vier Welttheilen verbreitet, — in Europa, wozu wir gehören, in Asien gegen Aufgang, in Afrika gegen Mittag, und in Amerika gegen Niedergang der Sonne. Nicht nur ist jede Sekte für sich allein betrachtet, z. B. die lutherische, kalvinische, oder englische, minder zahlreich als die katholische Glaubensgesellschaft, sondern alle Sekten zusammen genommen, deren doch soviele christliche sind, kommen ihr an Ausdehnung, und an Zahl der Bekenner doch nicht gleich. Die römisch-katholische Kirche ist der große Baum, der vom Senfkörnlein aufgewachsen ist, und seine Aeste in die ganze Welt verbreitet. Sie ist der Stamm von der sich alle Irrlehrer der alten und neuen Zeit getrennt haben; sie ist also vor allen diesen Irrlehren da gewesen, welche jüngern Ursprunges sind. — Sie war auch von den Apostelzeiten an allzeit sichtbar, und wie es sich von selbst verstehet, in der Glaubens- und Sittenlehre sich immer gleich. Wir können die Nachfolger des h. Petrus auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom alle mit Namen benennen, wie einer auf den andern folgte; alle katholischen Bischöfe auf der ganzen Welt waren allzeit mit ihm in der Glaubensgemeinschaft, und erkannten ihn als ihr sichtbares Oberhaupt an. Daß die römisch-katholische Kirche in der Glaubens-

lehre sich immer gleich war, habe ich euch schon früher bewiesen, da wir von einzelnen Glaubenswahrheiten sprachen. — Selbst den Namen: „katholische Kirche“, hat sie allzeit gehabt. Sie nahm ihn an, sobald Irrlehrer aufstanden, welche sich von ihr trennten und besondere Sekten stifteten, welches bald nach den Apostelzeiten geschah; oder vielmehr, man gab ihr den Namen „allgemeine Kirche“, weil sie es war. Sie war und ist der große von Christo gepflanzte Baum, von dem sich von Zeit zu Zeit einzelne Zweige losrissen. Der Martyrer Ignatius, Bischof von Antiochien, der im zweyten Jahrhunderte starb, sagt in einem Briefe ausdrücklich: „Christus ist, wo die katholische Kirche ist.“ *) Der h. Cyrillus, Bischof zu Jerusalem im vierten Jahrhunderte, gibt seinen Jüngern diese Lehre: „Wenn ihr in eine Stadt kommt, so fragt nicht bloß: Wo ist die Kirche, oder das Haus Gottes? — weil die Ketzer diese zu besitzen behaupten; sondern fragt: Welche ist die katholische Kirche? — denn dieser Titel gehört nur unserer heiligen Mutter. **) Ein anderer Kirchenvater des fünften Jahrhunderts sagt mit kurzen Worten: „Wir heißen katholische Christen.“ ***) Sein Zeitgenosse, der heilige Pa-

---

*) Epistol. ad Smyrn. Bey Milner 25. Br. S. 289.

**) Cateches. 18. Bey Milner S. 290.

***) Salvian. de gubern. Dei. l. 4. Daselbst.

cian beschreibt sich selbst mit folgenden Worten: „Christ ist mein Name; mein Zuname Katholik; — denn der Name Katholik unterscheidet unsere Gesellschaft von allen Ketzern.“ *) Der heilige Augustin sagt: „Wir müssen festhalten an der Gemeinschaft mit der Kirche, welche nicht nur von ihren eigenen Kindern, sondern auch von allen ihren Feinden die katholische genannt wird“; und er setzt noch bey, daß die ganze Welt ihr diesen Namen gebe. **) — Die ältesten heiligen Kirchenväter hatten also eine ausgezeichnete Vorliebe für den glorreichen Namen Katholik; aber einen eben so großen Abscheu hatten sie gegen alle kirchliche Benennungen, die von besondern Personen, Ländern und Meinungen hergeleitet sind. So z. B. gibt der kräftige heilige Hieronymus hierüber folgende Regel: „Wir müssen leben und sterben in der Kirche, welche von den Aposteln gegründet bis auf den heutigen Tag fortdauert. Wenn ihr daher von Christen hört, deren Name nicht von Christo herrührt, sondern von irgend einem andern Stifter, wie die Marzioniten, die Valentinianer u. s. w. ***) so seyd überzeugt, daß sie nicht von der Gesellschaft Christi sind, sondern von der des Antichrists.“ ****)

---

*) Epist. ad Symp. Bey Milner 25. Br. S. 290.

**) De vera relig. c. 7. Daselbst S. 291.

***) Auf spätere Zeiten angewendet könnte man sagen „wie die Hussiten, Lutheraner, Kalviner, Sozinianer u. s. w.“

****) Advers. Luciferian. Bey Milner. Daselbst.

Daß aber dieses Merkmahl der Allgemeinheit, welches unsere Kirche vollkommen an sich trägt, keiner der von Zeit zu Zeit von ihr abgefallenen Glaubensgesellschaften zukomme, ist gar leicht darzuthun.

Daß keine von ihnen allgemein ist in Betreff ihrer Ausdehnung, geht aus dem hervor, was ich schon gesaget habe. Was aber gerade besonders Hauptsache ist, so sind sie nicht allgemein in Betreff der Zeit; sie sind nämlich nicht allzeit gewesen; sie haben zu frühe aufgehört, oder zu spät angefangen, um die Kirche Christi seyn zu können. So machten die Arianer und mehrere andere Abtrünnige in den ersten christlichen Jahrhunderten große Glaubenspartheyen aus; sie verschwanden aber, und es sind nur von wenigen noch kleine Ueberbleibsel vorhanden. Die sogenannten Protestanten mit allen ihren verschiedenen, von einander getrennten Partheyen sind erst vor dreyhundert Jahren aufgekommen. Vor Martin Luther gab es keine Lutheraner, und vor Johann Kalvin keine Kalviner. Luther war der Stifter seiner Glaubensparthey, und nach seinem Beyspiele Kalvin der Stifter der seinigen, und wieder andere Stifter anderer Glaubensgesellschaften. Luther erklärt sich selbst dafür, indem er von sich selbst sagt: „Anfangs stand ich allein.“ *) Eben so spricht Kalvin: „Die ersten Prote-

*) Luth. opp. praef. Milner's Ziel rel. Kontrov. 27. Br. S. 303.

stanten waren gezwungen, mit der ganzen Welt zu brechen.“ *)

Somit sind also diese Religionspartheyen erst dreyhundert Jahre alt. Die Kirche des Herrn muß aber achtzehnhundert Jahre alt seyn. Zudem habe ich euch bewiesen, daß die lutherische Lehre in dieser kurzen Zeit sich um gar vieles geändert hat, so daß Luther, wenn er heute vom Grabe aufstünde, und dächte wie in seinem Leben, seine jetzigen Schüler nicht mehr erkennen würde. Eben dieses gilt von den übrigen protestantischen Sekten.

Melchior. Ich habe einmal von einem Vertheidiger des Martin Luther gehört, Luther habe keine neue Glaubenslehre vorgetragen, sondern nur die alte Lehre der Kirche von einigen Flecken gereiniget, so wie man ein Kleid von Staub und Schmutz reiniget.

Pfarrer. Dieses ist ein Einwurf, mit dem man nur Kinder und unwissende Leute in Irrthum führen kann; ein Einwurf, der wohl keine ernstliche Widerlegung verdient. Oder sind etwa die guten Werke der Staub gewesen, von dem Luther die Lehre der katholischen Kirche gereiniget hat? — Denn er lehrte, die guten Werke seyen unnütz; wenn der Glaube nicht ohne das mindeste gute Werk sey, so rechtfertige er nicht. — Luther's Schüler Amsdorf schrieb ein Buch darüber, daß die guten Werke sogar

*) Epist. 171. Milner's Ziel rel. Kontrov. 27. Br. S. 303.

schädlich seyen, und hat diese seine Behauptung mit vielen Stellen bewiesen, die er aus den Büchern Luther's anführte. *) Oder sind etwa jene Theile der h. Schrift, die Martin Luther verworfen hat, z. B. der Brief des h. Apostels Jakob, der zweyte Brief des h. Petrus, der Brief an die Hebräer, die Offenbarung des h. Johannes, das Buch Job, der Prediger Salomons u. dgl. — sind etwa diese heiligen Bücher der Staub und die Flecken gewesen? Der schöne Brief des h. Jakob wird etwa ein leerer Strohhalm gewesen seyn; denn Luther nannte ihn einen Strohbrief; oder das Buch Job eine eitle Fabel; denn er nannte es ein Fabelbuch; oder der Prediger Salomons ein armseliges Werk; denn Luther sagte, der Prediger habe weder Stiefel noch Sporn, sondern reite auf Socken! Desgleichen sagte er von dem hohen und geheimnißvollen Brief an die Hebräer, er enthalte Irrthümer, die allen Briefen des h. Paulus zuwiderlaufen; und von der geheimen Offenbarung des h. Johannes sagte er, er könne darin weder einen apostolischen, noch einen prophetischen, noch einen göttlichen Geist finden. **)

---

*) Brierley's Protest. Apol. 393. Mosheim's Kirchengesch. 3. Bd. S. 346. angeführt von J. Milner im Ziel rel. Kontr. S. 216.

**) Opp. Luth. Jen. Tom. 2. p. 431. Tischreden, u. Vorreden zu den Bibelausgaben. Augsburg 1523. Nürnberg 1530. Angeführt in Theodul's Gastmahl. S. 150.

Kaspar. Es möchte einen wundern, wie es jemand einfallen mag, den Abfall des Martin Luther mit solchen Ausreden zu vertheidigen.

Pfarrer. Wirklich muß es einen wundern. Es ist auch ein Zeichen, daß man einen schlechten Handel vertheidiget, wenn man zu solchen Mitteln Zuflucht nimmt.

Indessen kommt dieses daher. Die Aussprüche Jesu Christi und der Apostel sagen klar und deutlich, es werde bis zum Ende der Welt die von Christo gestiftete Kirche sichtbar vorhanden, und durch des h. Geistes Beystand in der Glaubens- und Sittenlehre unfehlbar seyn. — Martin Luther hatte aber in vielen Punkten die Lehre der Kirche geändert. Natürlich wollten seine Anhänger nicht zugeben, daß er gefehlt habe. Sie kamen daher auf allerley Ausflüchte, und sagten unter anderm, die Kirche sey zu seiner Zeit, und viele hundert Jahre lang in allerley Irrthümern versunken gewesen. Aber damit reichten sie nicht aus; denn es wurde ihnen erwiedert: „Wo ist denn das Versprechen Jesu Christi, daß seine Kirche nie irren werde?“ Zugleich wurde ihnen dargethan, daß es mit den vorgeblichen Irrthümern durchaus keine Richtigkeit habe. Da verfielen dann einige auf die entgegengesetzte Ausrede und sagten, „die Lehre der Kirche sey in der Hauptsache schon die rechte gewesen; auch habe Luther keine neue Lehre vorgebracht, sondern nur einige Flecken weggewischet.“

Was aber für vorgebliche Flecken weggewischet

schet worden seyen, davon habe ich euch so eben ein paar Beyspiele genannt. Es haben aber die Protestanten selbst gezeigt, daß die eben genannten Flecken keine Flecken waren; denn sie haben es für nöthig gefunden, die eben genannten, von Martin Luther verworfenen und so grob geschmähten Bücher der h. Schrift wieder als göttliche, als von dem h. Geist eingegebene Schriften anzusehen, und als solche wieder der h. Schrift einzuverleiben. Sie geben aber dadurch selbst Zeugniß, daß ihre und Luther's Lehre nicht katholisch oder allgemein, das heißt nicht zu allen Zeiten vorhanden war.

Wir kommen nun zu dem letzten Merkmahl der wahren Kirche des Herrn; sie muß seyn apostolisch. So heißt es im nizänischen Glaubensbekenntniß. „Ich glaube an die eine, heilige, katholische, und apostolische Kirche."

Balthasar. Was will aber dieses sagen — apostolisch?

Pfarrer. Es will sagen:

1. Die wahre Kirche muß ihren Ursprung und ihre Lehre von den Aposteln haben.

2. In der wahren Kirche müssen diejenigen, welche lehren, welche die Sakramente spenden, und regieren, diese ihre geistliche Gewalt in ununterbrochener Reihe von den Aposteln herleiten, wie die Apostel sie von Christo herleiteten. Denn Christus der Herr hat seine Apostel auserwählt, und ihnen den Auftrag gegeben zu lehren und die Kirche zu regieren; ihnen sagte er, und niemand anderem: „Gehet hin in die ganze Welt

u. s. w."; ihnen sagte er: „Wer euch höret, der höret mich u. s. w."; ihnen sagte er: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch"; ihnen sagte er: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen;" ihnen sagte er: „Thut dieses zu meinem Andenken;" ihnen sagte er: „Lehret die Völker; lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe;" ihnen sagte er endlich: „Ich werde bey euch seyn bis zum Ende der Welt." — Darum spricht der h. Paulus: „Der Mensch sehe uns an als Diener Christi, und Ausspender der Geheimnisse Gottes." I. Kor. IV, 1. So wie die Apostel von Christo gesendet waren, und aus seiner Vollmacht handelten, so übertrugen die Apostel diese höhere Gewalt gemäß dem Willen des Herrn wieder andern unter Auflegung der Hände, und sendeten sie zum nämlichen Werke; und wem sie diese Gewalt nicht übertrugen, der hatte sie auch nicht. Darum spricht der h. Paulus: „Wie können sie predigen, wenn sie nicht gesendet werden?" Röm. X, 15.

Nun aber findet sich diese zweyfache Eigenschaft bey der römisch-katholischen Kirche, und sonst bey keiner der von ihr getrennten Religionsparthey en.

1. Sie hat ihren Ursprung, so wie ihre Lehre von den Aposteln. Daß die Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten die Lehre der Apostel gehabt habe, gestehen selbst die Glaubensgegner. Nun aber stammt die römisch-katholische Kirche in ununterbrochener Reihe von

der Kirche der ersten Jahrhunderte ab, und lehrt jetzt, was sie damals lehrte, wie ich euch in unsern frühern Zusammenkünften ausführlich bewiesen habe. Nichts ist so klar, als das hohe bis in die Apostelzeiten hinaufreichende Alter der römisch-katholischen Kirche, und das spätere Entstehen aller Ketzereyen.

2. Die Hirten der katholischen Kirche haben ihre Sendung, das heißt, die sichere von Christo den Aposteln verliehene Amtsgewalt in ununterbrochener Reihe von den Aposteln her. Die Apostel wählten sich Nachfolger, und übertrugen ihnen die Gewalt, die sie von Christo erhalten hatten; diese übertrugen diese Gewalt und Vollmacht andern; diese wieder andern, und so ging es bis auf unsere Zeiten. Nie wurde einer als Bischof anerkannt, der nicht seine bischöfliche Amtsgewalt durch die Händeauflegung von einem andern ordentlich geweihten rechtmäßigen Bischofe erhalten hatte; eben so wenig wurde einer als Priester anerkannt, der nicht von einem Bischofe dazu geweiht worden war. Die oberhirtliche Gewalt ging von einem Bischof auf den andern über. Besonders hat Gott dafür gesorget, daß die Reihenfolge der römischen Päpste nie unterbrochen wurde. Wir wissen sogar die Zahl und die Namen der aufeinander folgenden römischen Bischöfe vom h. Petrus an bis auf den dermal glorreich regierenden Papst Gregorius XVI. anzugeben. Es sind deren zwey hundert und acht und fünfzig. Und von Rom aus verbreitete sich der christliche

Glaube über das ganze Abendland, und alle Kirchen desselben haben die römische Kirche zur Mutterkirche; von Rom aus, wo der h. Petrus, dieses von Christo dem Herrn über die ganze Kirche bestellte Oberhaupt*) der erste Bischof war, wurden die Bischöfe in die verschiedenen Gegenden des Abendlandes, zu dem unser Vaterland und bereits ganz Europa gehört, gesendet. — Es kann und darf daher jeder katholische Seelenhirt zu seiner Herde sagen: „Das Wort Gottes, das ich euch verkünde, und die heiligen Sakramente, die ich euch spende, verkünde und spende ich euch kraft der Weihung, welche ich von einem katholischen Bischofe empfangen habe, der seinerseits wieder von einem andern katholischen Bischofe geweihet war; und so der Reihe nach fort, welche bis zu den Aposteln hinaufreicht. Ich habe deßwegen die Gewalt euch zu predigen, und die h. Sakramente auszuspenden von einem Bischofe, welcher mit dem Nachfolger des heil. Petrus in Gemeinschaft steht, und seine Gewalt bis auf die Apostel zurückführen kann.“ So ist unsere römisch-katholische Kirche in dem angegebenen Sinne apostolisch; sie hat ihren Ursprung so wie ihre Lehre von den Aposteln, und ihre Hirten haben ihre Gewalt und Sendung von den Aposteln, mithin durch die Apostel von Christus selbst.

---

*) „Du bist Petrus (ein Felsen), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Matth. XVI, 18.

Schauen wir nun auf die protestantischen Religionsparthеyen, und es fällt schon von weitem in die Augen, daß ihnen dieses Merkmahl fehlt.

1. Sie sind nicht von den Aposteln gestiftet, sondern erst vor dreyhundert Jahren; die lutherische von Martin Luther, die kalvinische von Johann Kalvin, die zwinglische von Ulrich Zwingli, u. s. w.

Vor Martin Luther gab es keine lutherische Glaubensparthey, wie es Luther selbst sagt: „Anfangs stand ich allein," sagt er. *) Seine Lehre war nicht die Lehre der Kirche in den ersten Jahrhunderten. Ich habe euch weitläufig dargethan, daß in den ersten Jahrhunderten die katholische Kirche in allen jenen Punkten, die von Martin Luther verworfen wurden, die nämliche war, die wir jetzt bekennen; z. B. daß sieben Sakramente seyen; daß das h. Abendmahl nicht bloß eine Seelenspeise, sondern auch ein Opfer sey; daß es für die in der Gnade Gottes, aber nicht in voller Gerechtigkeit Abgestorbenen einen Reinigungsort gebe u. dgl. Da nun selbst die Glaubensgegner eingestehen mußten, die Glaubenslehre sey von den Aposteln der Kirche übergeben, und in den ersten Jahrhunderten treu bewahrt worden, so folget daraus, daß derjenige, der davon abweichet, die Lehre der Apostel nicht habe, und eben deßwegen seine Lehre nicht apostolisch sey.

2. Daß aber keiner der neuen Reformato-

---

*) Siehe oben S. 445.

ren oder Glaubensstifter eine Gewalt und Sendung aufweisen könne, die in ununterbrochener Reihe bis zu den Aposteln hinaufreichte, bedarf gar keines Beweises. In der römisch-katholischen Kirche war diese Gewalt; sie aber fielen von der Kirche ab, und lehrten anders, als die Kirche. Sie hatten auch keine außerordentliche Sendung unmittelbar von Gott. Hätten sie diese gehabt, so würden sie mit einander übereingestimmt haben. Hätte Luther sie gehabt, so würde er auch sich gleich geblieben seyn; er widersprach sich aber öfter, nachdem er als Reformator aufgetreten war, wovon ich euch mehrere Beyspiele aufgeführt habe. Zudem pflegt Gott, wenn er einen außerordentlichen Gesandten schicket, und vom gewöhnlichen Weg abweichet, die neue Lehre eines solchen Gesandten mit Wundern zu bekräftigen. Luther gebrauchte selbst diesen Beweis gegen Thomas Münzer, als dieser von ihm abfiel, und anders lehrte, als er. — Luther schrieb nämlich an den Rath der Stadt Mühlhausen, wohin sich Münzer begeben hatte, sie sollten ihn fragen, wer ihm das Amt zu lehren aufgetragen habe. — „Wenn er denn sagt, Gott und sein Geist habe ihn gesandt, wie die Apostel, so laßt ihn dasselbe beweisen mit Wundern und Zeichen, oder wehret ihm das Predigen. Denn wo Gott die ordentliche Weise will ändern, so thut er allerley Wunderzeichen dabey.“ *) — — — Mit dem nämlichen Grunde

*) Trewe Warnungschrift des D. M. Luther an ein erbarn Rath und ganze Gemeine der Stadt

kann man die Beweise einer außerordentlichen Sendung durch Wunder und Zeichen von Martin Luther begehren; denn er war ebenfalls auf ungewöhnlichem Wege aufgetreten; er hatte keine Sendung von denen, die als Nachfolger der Apostel die Gewalt hatten zu senden. Und Luther bewies seine vorgebliche außerordentliche Sendung eben so wenig durch ein Wunder, als Münzer.

Aus dem Gesagten ist nun klar, daß die protestantischen Glaubenspartheyen dieses Merkmahl der Apostolizität nicht haben, das heißt, daß sie nicht apostolisch seyen.

Melchior. Jemand sagte zu Luther's Vertheidigung, er habe gewiß alles nach der Lehre der Apostel vorgetragen, weil er sich ja ganz nach der h. Schrift gerichtet, und seine Lehre daraus genommen habe.

Pfarrer. Wenn sich Luther nach der h. Schrift gerichtet hätte, so würden wir von ihm wenig oder nichts, wahrscheinlich nicht einmal seinen Namen wissen. Denn die h. Schrift dringt sehr darauf, man solle die Kirche hören, welche ist „die Säule und Grundfeste der Wahrheit", und man solle keine Spaltungen erregen. Hätte er dieses immer gethan, so wäre er von der Kirche nicht abgefallen.

Nicht sich richtete er nach der h. Schrift, sondern er richtete die Schrift selbst nach

---

Mühlhausen, sich für Thomas Münzer zu hüten. An. 1524. Angeführt von Liebermann in Instit. theol. Tom. 2. p. 335.

seinem Sinn und Kopfe. Darum verwarf er mehrere Bücher der h. Schrift als nicht von Gott eingegeben, und veränderte mehrere Stellen in jenen Theilen, die er noch als göttlich gelten ließ. *)

Als ein Beyspiel, wie er mit den h. Schriften umging, will ich euch wiederholt jene Regel anführen, die er aufstellte: „Dieß sey eure Regel in Auslegung der Schriften: wo sie irgend ein gutes Werk anbefehlen, müßt ihr dieß so verstehen, daß sie es verbiethen, weil ihr es nicht verrichten könnt.“ **)

Zudem darf derjenige, der etwa meint oder sagt, Luther habe seine Lehre aus der h. Schrift genommen, nur erinnert werden an seine Lehre, daß der Wille des Menschen nicht frey sey ***), welches Luther selbst den hauptsächlichsten Theil seiner Lehre nannte; — oder an den Grund, den er für die Nothwendigkeit der zwey Gestalten bey dem h. Abendmahl angab ****); oder an das Bekenntniß Luther's, wer sein Lehrmeister in Abschaffung des h. Meßopfers gewesen sey. *****) Hat Luther diese und dergleichen Sachen wohl aus der h. Schrift genommen?! — — —

---

*) Z. B. zu Röm. V. 1.: „Da wir nun gerechtfertiget sind durch den Glauben“, setzte er das Wörtlein „allein“ hinzu.

**) Siehe oben S. 415.

***) Siehe oben S. 416.

****) Siehe oben S. 128.

*****) Siehe oben S. 101.

Man mag sich wenden, wohin man will, so ergibt sich aus allem, daß weder Luther, noch die von ihm gestiftete Glaubensparthey apostolisch sey. Eben dieses gilt von den übrigen protestantischen Sekten.

Es ist somit klar bewiesen, daß die vier Merkmahle der Einigkeit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität, welche die wahre Kirche des Herrn an sich haben muß, nur unserer römisch-katholischen Kirche zukommen, und allen übrigen Glaubenspartheyen abgehen. Schon der Abgang eines einzigen dieser Merkmahle wäre genug, um uns zu versichern, daß eine solche Glaubensparthey die Kirche des Herrn nicht ist, und nicht seyn kann. Es gehen ihnen aber alle ab; und wenn es in dem Lutherthum mit der Heiligkeit der Lehre später besser geworden ist, als anfangs Martin Luther lehrte, so ist es nur dadurch besser geworden, daß sie sich der katholischen Kirche mehr genähert haben, und von Luther's Lehre hierin abgewichen sind, wie ich euch schon einmal bemerket habe.

Kaspar. Erst wenn man die verschiedenen und gefährlichen Abwege sieht, auf die man bey gefahrvoller Wanderschaft ohne sichern Wegweiser geräth, erkennt man doppelt die Wohlthat eines solchen. So kommt es mir vor mit den verschiedenen von der Kirche abgefallenen Glaubenspartheyen in Vergleich mit der katholischen Kirche. Wir sind Euch daher, lieber Herr Pfarrer, wohl gar vielen Dank schuldig, daß Ihr

uns nicht bloß von der katholischen Kirche, sondern auch von den andern Religionsparthenen so vieles gesagt habt. Es ist uns daher doppelt wohl um das Herz, Glieder der katholischen Kirche, und somit unter sicherer Leitung zu seyn. Möchte doch jener Zeitpunkt auf Erde bald kommen, wo „ein Hirt, und eine Herde“ seyn wird!

Balthasar. Meine Kinder haben neulich in dem Katechismus gelesen, und da hat es geheißen, außer der wahren Kirche sey keine Seligkeit zu hoffen. Wie ist es wohl mit dieser Sache? Sind wohl alle, welche nicht zur katholischen Kirche gehören, auf immer und ewig verdammt?

Pfarrer. Darauf will ich euch das nächste Mal antworten; für heute haben wir genug geredet. Gute Nacht. —

Acht und zwanzigster Abend.

Außer der wahren Kirche ist kein Heil.

Pfarrer. Wir haben heute noch die Frage zu untersuchen, ob es zur Seligkeit nothwendig sey, daß man zu der wahren Kirche gehöre.

Diese Frage beantworten wir am leichtesten, wenn wir fragen: Was hat Jesus Christus darüber gesagt? — Was die Apostel? — Was lehrte hierüber die Kirche in den ersten Jahrhun-

derten, von denen selbst die Glaubensgegner gestehen, daß damals sey recht gelehret worden?

Es ist gewiß, daß Gott haben will, man soll alles glauben, was er geoffenbaret hat. Und dieses will er so ernstlich, daß er über den, der nicht alles glaubt, die ewige Verdammniß ausspricht. „Gehet hin in die ganze Welt", sprach Jesus zu seinen Aposteln, „und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Matth. XXVIII, 19. 20. — — — — „Wer glaubt, und getaufet wird, der wird selig werden; wer nicht glaubet, der wird verdammet werden." Mark. XVI, 16. — —

Wieder sprach Jesus zum Nikodemus: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet." Joh. III, 18. — Und der h. Paulus sagt: „Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen." Hebr. XI, 6. Dieser Lehre zufolge setzt der Apostel Spaltungen und Ketzereyen mit Unzucht und Mord in eine Klasse, mit dem Ausspruch, „daß die, so dergleichen Dinge thun, das Reich Gottes nicht besitzen werden." Gal. V, 20. 21. Dem zufolge sagt er: „Einen ketzerischen Menschen meide." Tit. III, 10. — Und der Apostel der Liebe, der h. Johannes, gebiethet den Gläubigen, wenn jemand zu ihnen komme, und diese Lehre von Jesu nicht mitbringe, so sollen sie mit ihm keine Gemeinschaft pflegen. II. Joh. 10. Was dieser h. Apostel

befahl, that er auch selbst, wie die Kirchengeschichte erzählet. *)

Die Väter und Lehrer der Kirche haben zu allen Zeiten die nämliche Sprache geführet, daß die wahre Kirche nur eine sey, und es sey daher unerläßliche Pflicht in ihre Gemeinschaft einzutreten, und darin zu verbleiben.

Ich will nur einige Kirchenväter aus den ersten Jahrhunderten nennen.

Der h. Irenäus, Bischof zu Lyon, der im zweyten Jahrhunderte lebte, spricht, daß „Gott diejenigen richten werde, welche außer der Wahrheit, das ist, außer der Kirche sind.“ **) Der h. Cyprian, diese Zierde des dritten Jahrhunderts, beweiset mit vielen Gründen, daß außer der Kirche kein Heil sey, und sagt unter anderm, wie ich euch schon erzählet habe, geradezu: „Wenn einer entrinnen konnte, der außer der Arche war, so kann einer entkommen, der außer der Kirche ist. ***)

Der berühmte h. Johannes Chrysostomus, Erzbischof von Konstantinopel, schreibt im vierten Jahrhunderte: „Wir wissen, daß nur bey der Kirche allein Heil ist, und daß außer der katholischen Kirche und

---

*) S. Iren. l. 3. Euseb. Histor. eccles. l. 3. Angeführt in Joh. Milner's Ziel rel. Kontrov. 18. Br. S. 206.

**) L. 4. advers. haeres. cap. 33. alias 62. Bey Liebermann Institut. theolog. Tom. 2. p. 109.

***) Siehe oben S. 390.

ihrem Glauben niemand an Christus Theil haben, noch seines Heiles gewiß seyn kann.*)

Die Sprache des großen heiligen Augustinus im Anfange des fünften Jahrhunderts ist in vielen Stellen über diesen Gegenstand eben so ernsthaft. Unter anderm heißt es in dem von ihm verfaßten Schreiben der Kirchenversammlung zu Cirta (im Jahre Christi vier hundert zwölf) an die Donatisten, die sich von der Kirche getrennt hatten, also: „Wer von dieser katholischen Kirche getrennt ist, wie lobenswürdig er auch zu leben meint, der wird allein wegen dieses Lasters, daß er von der Einheit Christi getrennt ist, das Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ **)

Der heilige Fulgentius, ein Kirchenvater aus dem sechsten Jahrhundert, ist nicht weniger streng. „Außer dieser Kirche“, sagt er, „hilft weder der Name Christ, noch wird Gott ein reines Opfer dargebracht, noch kann Nachlassung der Sünden erhalten, noch die Seligkeit des ewigen Lebens gefunden werden. ***) Kurz die Väter und Lehrer der Kirche haben zu allen Zeiten gelehret, außer der wahren Kirche sey kein Heil zu hoffen; und so hat sich auch die Kirche

---

*) Hom. in pasch. In Milner's Ziel rel. Kontrov. S. 184.

**) Concil. Labbe et Cossard t. 2. p. 1520. Daselbst S. 185.

***) De remiss. peccat. l. 1. c. 22. Ebendas.

allzeit feyerlich erklärt bey den Beschlüssen, wodurch sie die nach und nach aufgetretenen Ketzer von ihrer Gemeinschaft ausschloß, und ihre Irrlehren verdammte.

Balthasar. Werden also diejenigen, die zur katholischen Kirche sich nicht bekennen, wirklich alle ohne weiters auf ewig verdammt?

Pfarrer. Uns steht es nicht zu, jemand zu verdammen; indessen können wir aus dem Gesagten leicht entnehmen, was für ein schweres Urtheil allen denjenigen bevorstehe, die aus eigenem Verschulden irren, oder sich wohl gar der erkannten Wahrheit hartnäckig widersetzen. — Was aber diejenigen betrifft, die ohne ihre Schuld im Irrthume sind, und redlich dafür halten, ihre Kirche sey die wahre; für diese wollen wir von der göttlichen Barmherzigkeit allerdings das Bessere hoffen, besonders wenn sie die Wahrheit aufrichtig suchen, und fest entschlossen sind der erkannten Wahrheit zu huldigen. Ich will euch hierüber eine Stelle des h. Augustin anführen: „Der Apostel hat uns gelehrt, einen ketzerischen Menschen zu meiden; allein solche, die zwar eine falsche Meinung vertheidigen, aber ohne hartnäckige Verstocktheit, besonders wenn sie dieselbe nicht erfunden, sondern von ihren Aeltern empfangen haben; die mit Unruhe und Besorgniß die Wahrheit suchen, und aufrichtig bereit sind ihrem Irrthum zu entsagen, sobald sie ihn erkennen, — solche Personen sind nicht als Ketzer anzuse-

hen. *) — — — Einer der gelehrtesten Vertheidiger der katholischen Kirche erklärt, daß solche Christen „Kraft der Neigung ihrer Herzen zur katholischen Kirche gehören. **)

Es läßt sich hoffen, daß in der ganzen weiten Welt viele außerhalb der Kirche sich befinden, denen es Gott wegen unüberwindlicher Unwissenheit und ihres redlichen Willens nicht zur Sünde anrechnet. Dieses kann hauptsächlich bey solchen Statt finden, die, in einer irrigen Lehre geboren und erzogen, niemals die ganze katholische Lehre, und die Beweise für die Wahrheit derselben gehört, vielmehr, wie es leider nicht selten geschieht, nur Verleumdungen und Entstellungen der katholischen Kirche vernommen haben; z. B. die katholische Kirche erlaube die Heiligen oder gar ihre Bilder anzubethen; sie lehre, man könne die Seligkeit durch bloß äußerliche Werke, als: Bruderschaften, Wallfahrten u. dgl. ohne Streben nach innerer Seelenreinheit erhalten; man könne die Vergebung der Sünden durch bloße Beicht ohne Reue und Vorsatz erlangen u. s. w. Wenn solche Leute kein Verlangen nach der katholischen Kirche, sondern vielmehr Abneigung dagegen tragen, so haben nicht sie, sondern diejenigen es zu verantworten, die ihnen dergleichen Unwahrheiten beygebracht

---

*) Epist. ad episc. Donat. In Milner's Ziel rel. Kontrov. 18. Br. S. 208.

**) Bellarmin. Controv. tom. 2. libr. 3. c. 6. Daselbst.

haben. Welche nun, und in wie großer Zahl gerade diejenigen seyen, die äußerlich zwar zu einer andern Gemeinde, durch die aufrichtige Neigung ihrer Herzen aber zur katholischen Kirche gehören, — dieses vermag nur Gott allein, der Durchforscher unserer Herzen, und unser zukünftiger Richter zu entscheiden. Ferne sey es daher von mir, und von jedem katholischen Christen, dergleichen Irrenden die ewige Seligkeit abzusprechen. Selbst die Kirche spricht über ihr Schicksal in der andern Welt kein Urtheil aus; sie überläßt dieses Urtheil Gott, dem gerechten und allwissenden Richter. Dennoch aber können wir gemäß den klaren Aussprüchen Jesu Christi, seiner Apostel und der h. Kirchenlehrer aller Zeiten nicht anders, als sagen und laut verkünden, daß diejenigen, die noch außer der katholischen Kirche sind, nur dann die Seligkeit sicher hoffen können, wenn sie ohne ihre Schuld im Irrthume sind, und ein aufrichtiges Verlangen haben, in der wahren Kirche zu leben; die auch jene Mittel gewissenhaft anwenden, die ihnen die göttliche Vorsehung an die Hand gibt um zur Kenntniß der Wahrheit zu gelangen. *) Es ist der Befehl

*) Anm. Wenn aber auch solchen ihr Irrthum zu keiner Schuld gereichet, wie bedauernswürdig sind sie dessen ungeachtet, da sie außer der katholischen Kirche so vieler Heilsmittel entbehren müssen, und recht eigentlich ein Volk ohne Priesterthum, ohne Opfer, und ohne Hirten sind! — Da sie unter anderm auch das Sakrament der Buße wegge-

fehl Christi, seine ganze Lehre zu halten, alle seine Aussprüche zu glauben, alle seine Sittenvorschriften zu beobachten, und daher zu seiner Kirche sich zu bekennen, die nothwendig nur eine seyn kann, und der er seinen Beystand versprochen hat bis an das Ende der Welt. Diesen Befehl Christi kann niemand abändern, oder aufheben. Er hat ihn ausgesprochen; er wird darnach richten. Wo keine Schuld ist, da ist hinsichtlich dieses Irrthumes auch keine Strafe; wo aber eine Schuld ist, wird auch die Strafe eintreten, größer oder geringer nach dem Grade des Verschuldens, den nur der Allwissende allein bemessen kann. Die Drohungen gegen den Unglauben sind in dem Evangelium eben so deutlich enthalten, wie gegen andere Laster. Wer wird sich daher wohl zu behaupten getrauen, daß Leute, welche die wahre Kirche Christi kennen, oder doch Gelegenheit haben sie kennen zu lernen, dieselbe aber verachten, und sich ihr nicht anschließen; — die der Wahrheit hartnäckig und gegen ihr besseres Gewissen widerstehen; — die aus sündhaften Ursachen, z. B. aus Hochmuth, oder gar aus Haß, oder weil ihnen die katholische Lehre zu beschwerlich ist, in die wahre Kirche nicht eingehen wollen; — wer, sage ich, wird behaupten wollen, daß solche Antheil haben werden an dem Reiche Gottes? Es ist ja ihre Schuld, daß

---

worfen haben, wie mißlich wird schon dadurch die Lage derjenigen, die nach der Taufe in schwere Sünden gefallen sind! Hebr. X, 26—31.

sie nicht in der wahren Kirche sind, weil sie in derselben nicht seyn wollen.

Balthasar. Solcher Leute werden wohl etwa nicht viele seyn, welche die wahre Kirche kennen und den Befehl Gottes wissen, und doch nicht in dieselbe eingehen?

Pfarrer. Wie viele solcher Menschen seyen, weiß nur Gott allein. Indessen ist es mit dem Gebothe zu glauben eben so, wie mit den Sittengebothen. Wer weiß nicht die zehn Gebothe? Und doch — wie oft werden sie übertreten? Wie oft weiß der Mensch das Gute sehr wohl, und thut doch das Böse? — Ja, gleichwie ein Mensch in der Unbußfertigkeit vorsetzlich verharren kann, so kann er auch in dem Irrthume vorsetzlich, das heißt mit Wissen und Willen verharren. Darum ist auch im Katechismus unter den Sünden gegen den heiligen Geist eine, welche heißt: „Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben.“ O in wie hohem Grade haben sich dieser Sünde schuldig gemacht die Schriftgelehrten und Pharisäer, und mit ihnen der größte Theil des jüdischen Volkes! Sie sahen die Beweise mit Augen, Jesus von Nazareth sey der Sohn Gottes, der Erlöser der Welt; sie konnten sich aus den erfüllten Vorhersagungen, die sie in der heil. Schrift lasen, davon überzeugen, und doch glaubten sie ihm nicht, und gingen nicht ein in seine Kirche. Darum warf ihnen der Herr so oft die große Sünde ihres Unglaubens vor, und verkündete ihnen deßwegen die fürchterlich-

sten zeitlichen und ewigen Strafen, welche letztern, wie er deutlich sagte, größer seyn werden am Tage des Gerichtes, als die der Einwohner von Sodoma, welche sich doch himmelschreienden Sünden schuldig gemacht hatten. Matth. XI, 24.

Melchior. Ich hörte einmal jemand sagen, kein Mensch dürfe der Barmherzigkeit Gottes Schranken setzen, und einen andern Menschen verdammen; es sey dieses gegen alle Liebe, und somit ganz gegen den Willen Gottes.

Pfarrer. Darauf ist eigentlich aus dem, was ich schon gesagt habe, schon geantwortet. Wohl darf kein Mensch der Barmherzigkeit Gottes Schranken setzen. Wir setzen auch keine. Dagegen muß aber die Kirche, ihrem von Christo erhaltenen Auftrage gemäß, auch seine Gerechtigkeit, und jene Schranken verkündigen, die er selbst seiner Barmherzigkeit gesetzet hat. — Die Kirche verdammt nicht, sondern sie verkündiget nur, welche Menschen Jesus, der Richter der Lebendigen und der Todten, nach seinen eigenen Worten verdammen werde. Nicht die Kirche oder irgend ein Mensch, sondern Jesus Christus spricht: „Wer nicht glaubet, wird verdammt werden.“

Wenn ein Mörder, oder ein Straßenräuber sagen würde: „Was? Ihr wollt mich verdammen? Ihr wollt der Barmherzigkeit Gottes Schranken setzen? Seyd ihr meine Richter? Wo ist eure Nächstenliebe?“ — Was würdet ihr ihm zur Antwort geben? —

Melchior. Ich würde ihm sagen: „Richter ist derjenige, der das fünfte und siebente Geboth gegeben hat. Diese Gebothe kannst du mit deinem Geschwätze nicht vereiteln. Wenn diejenigen verdammt werden, die den Hungerigen nicht gespeiset, oder den Durstigen nicht getränket haben, so siehe zu, wie du, der du den Leuten ihr Geld und das Leben genommen hast, ohne lange und große Buße in das ewige Leben eingehen könnest.“

Pfarrer. Aber ist eine solche Sprache nicht gegen alle Nächstenliebe? Ein solcher Mensch ist auch noch dein Nächster. Du darfst ihm nichts Böses wünschen.

Melchior. Ich wünsche ihm nichts Böses, sondern daß er sich bekehre und selig werde. Wenn ich ihm sagen würde: „Die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich; wir sind alle für den Himmel geschaffen; sollte wohl der Sohn Gottes umsonst Mensch geworden seyn?“ u. s. w. wenn ich ihn mit solchen Worten in seinem Sündenschlafe noch mehr einschläfern wollte, so würde er mir schlechten Dank schuldig seyn, wenn ihm zuletzt der Richter sagen würde: „Hinweg von mir, in das ewige Feuer!“ —

Pfarrer. Ganz richtig. Die wahre Liebe schläfert, da wo es sich um das Loos einer ganzen Ewigkeit handelt, niemand in falsche Sicherheit ein; sondern sie warnt; sie weckt auf; sie verkündet die Gefahr; sie thut, was in ihrer Macht ist, um den, den sie in Gefahr weiß, noch in Sicherheit zu bringen.

So macht es die katholische Kirche; sie legt ihre Lehre und den Grund ihrer Lehre dar; sie verkündiget des Herrn Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; sie macht aufmerksam auf die Gefahr des Seelenheiles, in der die von ihr Getrennten schweben, und was sie am unablässigsten thut, ist, daß sie eifrig und innig bethet um die Erleuchtung und das Heil der ganzen Welt.

Höret noch zum Schlusse, wie liebevoll und wahrhaft mütterlich die Kirche am Charfreitage, bey der Gedächtnißfeyer des Versöhnungstodes Christi, zu unserm gemeinschaftlichen Vater bethet. — Ja nicht nur hören, sondern niederfallen, und es recht oft nachsprechen wollen wir dieses Gebeth: „Lasset uns bethen für die Irrenden, und von uns Getrennten, daß ihnen Gott, unser Herr, alle Irrthümer benehmen, und sie zur heiligen Mutter, der katholischen und apostolischen Kirche zurückführen wolle. — Laßt uns mit gebogenen Knien bethen: Allmächtiger ewiger Gott! der du uns alle erlöset hast, und nicht willst, daß jemand zu Grunde gehe, siehe auf die durch des Feindes List hintergangenen Seelen, und verleihe, daß die Herzen der Irrenden alle glaubenswidrigen Grundsätze bereuen und ablegen, und zur Einigkeit der Wahrheit zurückkehren. Durch unsern Herrn Jesum Christum.“ *)

*) Siehe das römische Meßbuch.

Neun und zwanzigster Abend.

Beschluß und Rückblick auf das Ganze.

Dieses Mal sprach der alte ehrwürdige Pfarrer mit besonderm Nachdruck. Es war die letzte Zusammenkunft; es stand ihm das Ganze, was er bisher mit seinen drey Pfarrkindern abgehandelt hatte, vor Augen. Sein Herz war gerührt; sein ganzes Aussehen hatte etwas Feyerliches; selbst seine Sprache war lebhafter und kräftiger. Es sprach aus ihm die lebendige und entschiedene Ueberzeugung von seinem Glauben, und er fing also an:

Wir haben nun, lieben Pfarrkinder, sprach er, in etlichen Abenden über die christlichen Glaubenswahrheiten uns unterredet, und ich habe euch deutlich bewiesen, daß die kurze Glaubensregel eines Christen seyn müsse, stets die katholische Kirche zu hören.

Um euch alles gleichsam in einem Ueberblick vor Augen zu stellen, will ich das weitläufiger Gesagte kurz wiederholen.

Zuerst habe ich die Offenbarungen Gottes im alten Testamente, und die Anstalten erzählet, die Gott in jener Zeit getroffen hat, um den wahren Glauben auf Erde zu erhalten, bis der lang und oft verheißene Erlöser wirklich erschien. Dann habe ich eine kurze Lebensgeschichte unsers Heilandes folgen lassen, und darin hauptsächlich dasjenige berührt, wodurch er

sich als den verheißenen Erlöser und Sohn Gottes bewiesen, und wodurch er gesorget hat, daß seine ganze Glaubens- und Sittenlehre, und die von ihm angeordneten Heilsmittel, welche wir Sakramente nennen, auf Erden ausgebreitet und unverfälscht erhalten werden — bis zum Ende der Welt. Wir haben gesehen, daß er zu diesem Ende ein lebendiges, fortdauerndes, sich durch die Nachfolger immer erhaltendes Lehramt eingesetzt, und diesem von ihm eingesetzten Lehramte seinen eigenen göttlichen Beystand verheißen habe bis zum Ende der Welt, und daß er, der Gottmensch, das feyerliche Versprechen gegeben habe, sogar der Fürst der Finsterniß werde mit aller seiner Macht und seinen Tücken dieses Lehramt nicht überwältigen. An dieses Lehramt wies er die Völker an; dieses sollten sie hören; diesem sollten sie glauben; diesem sollten sie sich in Sachen der Religion unterwerfen. So stiftete er unter seinen Anhängern eine bis zum Ende der Welt dauernde Gesellschaft oder Vereinigung, die wir Kirche nennen, in welcher es Hirten und Schafe gibt, lehrende und lernende Mitglieder, Vorgesetzte und Untergebene. Wer die Kirche Christi höret, der ist sicher und gewiß, daß er die wahre und ganze Lehre des Herrn habe; denn der Herr hat ihr seine Lehre übergeben; der Herr hat ihr seinen Beystand verheißen. Er sorget, daß sein Evangelium, seine Lehre in seiner Kirche unverändert bleibe, und verkündet werde. — Wer die Kirche Christi hö-

ret, der befolget daher den ausdrücklichen Befehl des Herrn.

Da nun aber sowohl in den alten als neuern Zeiten sich Religionspartheyen gebildet haben, die auf verschiedene Weise in wesentlichen Glaubenspunkten von einander abweichen, wobey doch jede behauptet, sie sey die wahre Kirche Christi, sie habe seine wahre und ganze Lehre; so war zu untersuchen, welche die wirkliche Kirche des Herrn sey. Hierüber haben wir gesehen, daß jene große Kirche, welche in der ganzen Welt die katholische heißt, und immer so hieß, ein Zeugniß für sich aufzuweisen hat, das über alle Zeugnisse ist, das Zeugniß Gottes. Gott selbst ist es, der dieser Kirche von den Apostelzeiten an bis auf unsere Zeiten herab durch unzählige und unläugbare Wunder Zeugniß gab, daß sie seine Kirche sey, und somit seine Lehre ganz und ohne Irrthum besitze und verkünde; ein Zeugniß, welches Gott im alten Testamente seinen Propheten, im neuen durch seinen eingebornen Sohn den Aposteln deßhalb gegeben, um ihnen dadurch bey den Menschen Glauben zu verschaffen; und diesen Glauben fordert er auch von den Menschen.

Hiemit hätte ich eigentlich schließen können; denn wer die wahre Kirche des Herrn weiß, der weiß eben dadurch auch, wo seine ganze und wahre Lehre, und seine ganze Heilsanstalt sich befindet. Er muß sich dieser Kirche anschließen und sie hören. Alle wie immer gearteten Einreden und Beschuldigungen müssen verschwinden

vor dem Befehl des Herrn seine Kirche zu hören, und vor der Verheißung seines Beystandes bis zum Ende der Welt. Indessen wollte ich auch noch andere klare Kennzeichen der Kirche Christi darlegen. Da aber von den Glaubensneuerern, die vor dreyhundert Jahren auftraten, allerley Beschuldigungen gegen die katholische Kirche vorgebracht, und mitunter mit großem Getöse in die Welt ausposaunet wurden, besonders diese Beschuldigung, die katholische Kirche habe nach dem fünften Jahrhunderte ihre Glaubenslehre in manchen Punkten geändert, und neue Glaubensartikel und Sakramente eingeführt; so wollte ich vorher, um das Falsche und Grundlose dieser Beschuldigung an den hellen Tag zu bringen, alle jene Punkte, welche die Kirche geändert oder neu hinzugesetzt haben soll, ausführlich durchgehen, und durch klare und unwiderlegliche Zeugnisse aus den ersten fünfhundert Jahren darthun, daß von der katholischen Kirche dazumal gelehrt wurde wie jetzt, und jetzt wie dazumal. Diese Punkte sind — das h. Meßopfer, die wirkliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssakramente, die Gültigkeit der h. Kommunion unter einer Gestalt, die Beicht, die Priesterweihe, die Firmung, die letzte Oelung, die Ehe, der Reinigungsort oder das Fegfeuer, die Verehrung und Anrufung der Heiligen, die Bilder und das Kreuzzeichen.

Vergesset nicht, meine lieben Pfarrkinder, daß die Glaubensneuerer mit vollen Backen rie-

fen, in den ersten fünf Jahrhunderten habe die katholische Kirche die Lehre des Herrn recht und unverfälscht vorgetragen; dort habe sie recht geglaubt und recht gelehrt. Diese Männer versprachen nun mit vieler Redseligkeit, sie wollen jetzt die Glaubenslehre der katholischen Kirche verbessern, zur alten Einfachheit der ersten Jahrhunderte zurückführen, und das reine Evangelium des Herrn wieder herstellen. Deßwegen nannten sie ihr Unternehmen Reformation, und sich selbst die Evangelischen, das heißt Leute, die ganz und nur nach dem Evangelium lehren und thun. Daß dieses nur ein eitles Vorgeben, und ihre sogenannte Glaubensverbesserung nichts anderes, als ein Abfall von der Kirche Christi, somit nur eine Verschlimmerung war und seyn konnte, wäre schon aus dem Vorhergehenden klar gefolget; denn in der Kirche des Herrn war immer die Glaubenslehre des Herrn vorhanden. Indessen um euch hierüber noch mehr zu überzeugen, erzählte ich ganz kurz das Wesentlichste von dieser sogenannten Reformation und den Urhebern derselben. — Ihr geriethet in Verwunderung und Erstaunen, und euer Herz erfüllte sich mit Dank und Freude, daß ihr Glieder der alten Kirche des Herrn seyd. Ich habe nichts mehr dazu zu setzen, als die wiederholte Versicherung, daß ich in jene Erzählung nichts aufgenommen habe, als was vollkommen sicher und gewiß und weltbekannt ist. Ich überging manches sehr Arge und einem Christenohr sehr Wehthuende, das ich aus den eige-

nen Schriften der Glaubensneuerer hätte aus-heben können. Ich wollte lieber einen Schleier darauf werfen. Es war genug, um zu zeigen, daß der Baum der sogenannten Glaubensverbes-serung bös war, und böse Früchte brachte, wie er auch als ein Abfall von der Kirche des Herrn keine guten Früchte bringen konnte. —

Da aber dessen ungeachtet sämmtliche wie immer davon abweichende protestantische Reli-gionsparthenen sich gar sehr zu rühmen pflegen, daß sie an der Quelle des Glaubens stehen, und selbst daraus schöpfen können, ohne erst jemand andern zu fragen, was sie zu glauben haben, womit sie die h. Schrift, und Auslegung derse-ben nach eines jeden eigenem Verstand meinen; so habe ich euch gezeigt, daß die h. Schrift allein gar nicht einmal die von Jesu Christo uns Christen angewiesene Glaubensregel sey, daß diejenigen, die dieser Regel folgen, wegen ihrer oftmaligen Dunkelheit, und wegen Be-schränktheit des menschlichen Verstandes leicht in Irrthümer gerathen, und wirklich in entsetzliche Verirrungen gerathen sind; daß die h. Schrift nicht die ganze Offenbarung Jesu Christi ent-halte, und endlich für den größten Theil der Menschen ganz ungeeignet, und somit als al-leinige Glaubensregel unbrauchbar sey. Da-gegen habe ich euch gezeigt, welches die von Christo uns gegebene Glaubensregel sey, näm-lich das ganze geoffenbarte Wort Got-tes, das geschriebene sowohl als das ungeschriebene, wie es die Kirche, der

es der Herr übergeben hat, vorträgt. Daher heißet die wahre Glaubensregel mit zwey Worten: „Höre die Kirche!“

Da es nun dem zufolge immer auf die alte Hauptsache ankömmt, die wahre Kirche Christi zu kennen, so durchging ich noch die im apostolischen und nizänischen selbst von den Protestanten anerkannten Glaubensbekenntnisse deutlich ausgesprochenen Merkmahle oder Kennzeichen der Kirche des Herrn. Diese Merkmahle sind: „Die Kirche des Herrn muß seyn einig, heilig, katholisch oder allgemein, und apostolisch.“

Nachdem ich ein paar von den Protestanten angegebene Kennzeichen durchgangen, und bewiesen habe, daß sie gar keine wirklichen Kennzeichen seyen, an denen man die wahre Kirche des Herrn zu erkennen im Stande wäre; habe ich euch mit den deutlichsten, leichtfaßlichsten und augenscheinlichsten Beweisen dargethan, daß diese vier Merkmahle nur jener Kirche durchaus und im vollen Maße zukommen, welche in der ganzen weiten Welt die katholische Kirche genannt wird, deren Mitglieder zu seyn wir das unschätzbare Glück haben. Zugleich zeigte ich, daß diese unerläßlichen Merkmahle den protestantischen Religionsparthey en nicht zukommen. Diese wichtige Abhandlung von den vier Kennzeichen der wahren Kirche Christi konnte nun von euch leicht und ganz verstanden werden, nachdem ihr vorher in mehrern Abenden mit der Lehre der katholischen Kirche in den ersten Jahr-

hunderten, und mit der Reformationsgeschichte bekannt geworden waret. Dadurch wurde vorgearbeitet, daß diese Abhandlung nicht allzu lange dauern durfte, und somit leichter im Gedächtnisse behalten werden konnte. — Zuletzt legte ich euch noch die wichtige Wahrheit vor, daß es der ausdrückliche Befehl Christi ist, sich mit seiner Kirche zu vereinigen, und daß außer der Kirche für die freywillig im Irrthum Verharrenden keine Seligkeit zu hoffen ist.

Und nun, meine lieben Pfarrkinder, habt ihr gesehen, auf welchen sichern und festen Gründen der Glaube eines katholischen Christen beruhet. Jesus Christus ist es, der seiner Kirche den ganzen Schatz seiner Glaubenslehre übergeben hat. Jesus Christus ist es, der ihr beystehet bis zum Ende der Welt, daß sie seinen ganzen Glaubensschatz immer unverändert erhalte und den Gläubigen spende. Jesus Christus ist es, der sie zu hören befiehlt. Was darf ein Mensch, ein Christ anderes thun, als den klaren Worten Jesu Christi glauben — den klaren Befehl Jesu Christi befolgen? — Der katholische Christ thut dieses mit frohem Herzen und freudigem Gehorsam. Mit welcher Ruhe in Betreff seines Glaubens kann er daher durch dieses Leben gehen, und dem Tag entgegen sehen, wo sein Herr und Heiland ihn von dieser Welt zur Rechenschaft abrufet! — Er kann mit freudiger Zuversicht seinem Heilande und Richter sagen: „Herr! Ich habe geglaubet, was du mir zu glauben vortragen ließest durch jenes Lehr-

amt, an das du mich und alle Völker angewiesen hast.“ — — —

Es liegt daher alles daran, diesen Glauben getreu zu bewahren, demselben gemäß zu leben und zu sterben.

Ich will euch zum Schlusse nun noch einige Verhaltungsregeln ertheilen, welche dazu dienen, allzeit ruhig und standhaft im christkatholischen Glauben zu verharren.

1. Da alle Einwendungen gegen die Wahrheit und Richtigkeit der christkatholischen Glaubenslehre nothwendiger Weise ungegründet, irrig und falsch sind, weil der Herr seiner Kirche beystehet, und sie zu hören befiehlt; so hält der katholische Christ allen wie immer beschaffenen Einwendungen gegen die Lehre seiner Kirche diesen Schild entgegen: „Der Herr hat die Kirche zur Lehrerinn bestellet; er leitet sie; er befiehlt sie zu hören.“ An diesem Schilde des Glaubens an das Wort Jesu Christi prellen alle Einwendungen ab.

Glaubet nicht, daß es eure Schuldigkeit sey, alle einzelnen Einwendungen noch besonders aus der h. Schrift oder aus der mündlichen Ueberlieferung zu widerlegen. Es sey euch genug, so wie es jedem katholischen Christen genug ist, zu wissen: „So lehrt die Kirche Gottes; deßhalb ist es so wahr und recht, und nur so.“ — Es sind in unsern Unterredungen viele Einwendungen vorgekommen. Ihr habt euch überzeugt, daß sie alle vollkommen widerlegt werden können.

2. Hütet euch vor der Lesung irrlehriger

Bücher. Die katholische Kirche verbiethet sie ihren Kindern, gleichwie ein guter Vater seinen Kindern allen Umgang mit Menschen verbiethet, von welchen sie leicht könnten verführt werden. — Der katholische Christ höret auch in diesem Stücke seine Kirche aus Gehorsam gegen seinen Heiland, eingedenk der Worte des h. Paulus an die Gläubigen im Briefe an die Hebräer: „Gehorsamet euern Vorgesetzten, und seyd ihnen unterthänig; denn sie müssen Rechenschaft geben von euern Seelen.“ Hebr. XIII, 17.

Hütet euch auch also davor, wenn ihr schon meint, sie enthalten keine Irrlehre gegen die Glaubenswahrheiten der katholischen Kirche; denn ihr könntet hierin gar leicht betrogen werden.

Der getreue katholische Christ nimmt die Lehr- und Gebethbücher aus der Hand seiner Kirche, so wie er die Glaubenslehre von ihr empfängt. Zum Glück haben wir an guten katholischen Gebeth- und Erbauungsbüchern keinen Mangel, sondern die schönste und beste Auswahl.

Es gibt hie und da protestantische Lehr- und Gebethbüchlein, welche wenige, vielleicht auch gar keine Irrlehren enthalten, weil sie diejenigen Punkte gar nicht berühren, welche die Protestanten aus der katholischen Glaubenslehre verwerfen. — Auch solche Büchlein nimmt der katholische Christ nicht zu seinen Lehr- und Gebethbüchlein, und läßt sich dieselben nicht einschwätzen; ja er lieset sie gar nicht. Denn

a. Er kann nicht wissen, ob nicht eine Irr-

lehre darin steckt, obschon das Büchlein noch so schön und fromm lautet. — Wie oft enthält manche schöne Pflanze Gift!

b. Er kann als getreuer katholischer Christ, der da weiß, Christus stehet seiner Kirche bey, und will, daß man sie höret, unmöglich eine Freude an einem Buche haben, dessen Verfasser an diese Kirche nicht glaubet, sie nicht höret, ja sie des Irrthums zeihet. Noch weniger kann er sich entschließen, jemand zu seinem Lehrer oder Vorbether zu nehmen, von dem er weiß, daß er der wahren Kirche nicht angehört.

c. Unerfahrne gemeine Leute werden gerade durch solche Bücher leicht geblendet, und können in einen zweyfachen sehr großen Irrthum gerathen. Denn erstens, wenn sie in einem solchen von einem Protestanten geschriebenen Buche lesen, und ihnen eben nichts vorkommt, welches der Lehre der katholischen Kirche entgegen wäre, so können sie leicht auf die Meinung kommen, weil jetzt in diesem protestantischen Buche nichts Unrechtes oder Irrlehriges stehe, so sey in der ganzen protestantischen Lehre, und in allen protestantischen Büchern nichts Unrechtes oder Irrlehriges, was ganz gewiß ja ein sehr großer Irrthum wäre. — Und zweytens, da solche Leute wissen, daß die lutherische und protestantische Lehre von der katholischen Kirche als Irrlehre verworfen ist, so meinen sie nicht selten, alles, was ein Protestant lehre oder schreibe, sey deßwegen schon eine Irrlehre, und als solche von der Kirche verworfen, welches wieder nicht

so

so ist; sondern als Irrlehre ist dasjenige bezeichnet und verworfen, was von der Glaubenslehre der katholischen Kirche abweichet. Wenn nun solche wenig unterrichtete Leute in einem solchen Buche eben keine Irrlehre sehen, sondern etwa gar etwas Erbauliches lesen, z. B. vom Leiden Christi, von der Liebe Gottes, von der Geduld im Leiden u. dgl., so können sie meinen, auch dieses Erbauliche sey von der katholischen Kirche verworfen, weil nach ihrer irrigen Meinung von derselben alles als Irrthum bezeichnet und verworfen ist, was irgend ein Protestant schreibt, und zwar schon deßwegen, weil es von einem Protestanten geschrieben wird. — Der besser unterrichtete katholische Christ weiß wohl, daß Martin Luther viele Glaubensartikel der katholischen Kirche bey seinem Abfall mit sich genommen und beybehalten hat. Er weiß, daß in manchen Stücken der Sittenlehre die spätern Protestanten wieder eingelenket, und manche von Martin Luther verworfene Lehre der katholischen Kirche wieder angenommen haben. Er weiß aber auch, daß die katholische Kirche die von Christo bestellte Lehrerin der Wahrheit ist; er weiß, daß dort, wo auch nur in einem einzigen Stücke von der Glaubenslehre der katholischen Kirche abgegangen wird, nicht mehr das ganze und reine Wort Gottes ist; er weiß, daß die Glaubenswahrheiten der allerkostbarste Schatz sind, und läßt sich deßwegen durch ein unschuldig scheinendes, oder auch wirklich keine Irrlehre enthaltendes protestantisches Büchlein nicht

einschläfern, oder gegen das Lehramt seiner Kirche gleichgültig machen; eben darum lieset er es gar nicht.

3. Bewahret eure Kinder vor Leuten, von welchen sie im katholischen Glauben irre gemacht werden könnten, eben so wachsam, als ihr sie vor Leuten bewahret, welche ihnen in Betreff der Unschuld und guten Sitten schädlich seyn können. — Schicket sie fleißig in die Schule; schicket sie fleißig in die Kirche, nicht bloß zum h. Meßopfer und zum Gebeth, sondern auch in die Predigten und Christenlehren.

4. Wenn ihr Leute wißt, oder von Leuten hört, daß sie die katholische Kirche nicht für die Kirche des Herrn anerkennen wollen, oder wohl gar verächtlich von ihr reden; so lasset euch dadurch nicht im geringsten irre machen. Schon zu den Apostelzeiten gab es Leute, welche die Lehre des Herrn besser verstehen wollten, als die Apostel. Waren etwa deßwegen die Apostel nicht die von Christo aufgestellten Lehrer? Welchen Spott, ja welche Verfolgungen mußten nicht die ersten Christen, und müssen jetzt noch unsere Glaubensbrüder im fernen Morgenlande unter den Heiden häufig ausstehen! Ist das Christenthum etwa deßwegen nicht Wahrheit, weil viele sind, die sich nicht dazu bekennen, oder darüber spotten? — Oder ist die wahre Kirche deßwegen etwa nicht die wahre Kirche und Lehrerin der Wahrheit, weil sie von den vielen von ihr abgefallenen Sekten nicht dafür anerkannt wird? — Wer bey argen Beyspielen doch fest bleibt,

hat das Verdienst des Glaubens; und wo es solche Beyspiele gibt, ist es für einen aufrichtigen katholischen Christen besonders Pflicht, seinen Glauben auch öffentlich durch die Werke zu zeigen, und gerade dadurch gute Beyspiele zu geben.

5. Lasset euch nicht leicht in Glaubensstreite ein. Gewöhnlich leidet dabey die Liebe, und die Wahrheit gewinnt nicht viel. — Setzet allenfälligen Einwendungen oder Aufforderungen den undurchdringlichen Schild des neunten Glaubensartikels entgegen, welcher heißt: „Ich glaube an die heilige allgemeine (oder katholische) Kirche,“ und saget: „Ich befolge den Befehl Jesu Christi die Kirche zu hören, welcher er seinen Beystand bis zum Ende der Welt verheißen hat. Darauf bin ich getauft; dieses bekenne und verspreche ich meinem Gott täglich mit allen den vielen Millionen katholischer Christen, die auf Erde sind, und mit allen den vielen Millionen katholischer Christen, die seit den Apostelzeiten so geglaubt und gehandelt haben. — Darauf lebe ich; darauf sterbe ich. Die vermeinte Weisheit, welche die Lehre Jesu Christi besser verstehen will, als seine Kirche, und das Zanken und Streiten überlasse ich andern Leuten. Ich bleibe bey dem alten Gott, und bey dem alten Glauben, und somit auch bey der alten Kirche.“ Endlich

6. Befleißet euch, meine lieben Pfarrkinder, — und das ist nun wohl vollends die Hauptsache, — befleißet euch, die Lehre unsers Herrn Jesu Christi, wie sie von seiner Kirche

vorgetragen wird, auch thätig zu befolgen, und derselben gemäß euer Leben einzurichten. Die Lehre des Herrn ist eine heilige Lehre und führet zur Heiligkeit. Sein Wort ist lauter guter Same; wo er gutes Erdreich findet, bringet er viele Frucht. — Je getreuer ihr euch befleißet, das Wort Gottes aus dem Munde der Kirche nicht bloß zu hören, sondern auch zu befolgen, um so mehr werdet ihr den ganzen Glaubensschatz liebgewinnen, um so mehr euch von seiner göttlichen Wahrheit überzeugen, um so getreuer der Kirche des Herrn anhängen, welche diesen Schatz bewahret und ausspendet; und um so mehr wird auch an euch in Erfüllung gehen, was unser göttlicher Heiland zu den Juden sprach: „Wenn jemand den Willen Gottes thun will, der wird erfahren, ob meine Lehre aus Gott sey.“ Joh. VII, 17.

Lieben Pfarrkinder! Wir wandern alle dem Grabe zu. Bald werden wir in diese enge Behausung hinabsinken, und vor dem Richterstuhle desjenigen erscheinen, der bey seinem Scheiden von der Welt ein lebendiges, bis zum Ende der Welt dauerndes Lehr- und Hirtenamt eingesetzet hat, mit dem bestimmten Befehl an alle Menschen, dasselbe zu hören. — So ist es der Wille des Sohnes Gottes, und somit auch der Wille des himmlischen Vaters, welcher dort auf dem Berge bey der Verklärung ausdrücklich sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn; diesen sollt ihr hören.“ Matth. XVII, 5.

Der Sohn aber spricht, da er vom Tage des Gerichtes redet: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der, welcher den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, derselbe wird in das Himmelreich eingehen.“ Matth. VII, 21.

Wenn wir nun einerseits für das Licht des Glaubens von ganzem Herzen zu danken Ursache haben, so müssen wir auch redlich beflissen seyn, durch die enge Thür einzugehen, und auf dem schmalen Weg zu wandeln, der zum Leben führt. Was nützet es wohl dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?

Was ist am Ende wohl zu vergleichen mit der unaussprechlichen Seligkeit, welche denjenigen verheißen ist und zu Theil wird, die ausharren bis an das Ende? Zu diesen wird der Herr am Tage des Gerichts sprechen: „Ey du guter und getreuer Knecht! weil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn!“ — Dort wird dann der Glaube in Schauen verwandelt, und die Hoffnung in Genuß, und die Liebe, welche ewig bleibt, wird zur höchsten Heiligkeit und Seligkeit werden. — Der gute Hirt wird eingehen in das große Haus des himmlischen Vaters, wo so viele Wohnungen sind, und alle seine getreuen Schäflein mit ihm, — Millionen und Millionen Auserwählter. — Alle werden glänzen wie die Sonne, und werden genießen die Freude, die kein Aug gesehen,

die kein Ohr gehört, die in keines Menschen Herz gekommen ist; und diese Freude wird niemand mehr von ihnen nehmen. —

Mit diesen Worten schloß der Pfarrer, und segnete die drey Männer mit erhobener Hand, wie ein Vater seine Kinder segnet. — Heilige Freude leuchtete in seinen Augen. — Er war einer derjenigen, die da mit dem heil. Paulus verlangen, „aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn.“ —

Die Nachbarn wollten ihm danken; aber sie waren zu sehr gerührt; ihre Stimme stockte; Thränen traten ihnen in die Augen — besonders dem guten Kaspar. Sie küßten ihrem lieben alten Pfarrer ehrfurchtsvoll die Hand, sagten in wenigen gebrochenen Worten ihm den herzlichsten Dank mit dem heiligsten Vorsatze im Herzen, die Ermahnungen des redlichen Pfarrers treu zu bewahren und auch ihren Kindern einzuprägen. — So entfernten sie sich endlich voll des Trostes über den in diesen Abendstunden empfangenen Unterricht, — voll der Beruhigung über die Gewißheit ihres alten von den Vätern ererbten heiligen Glaubens, — voll der Freude über das hohe Glück Kinder der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu seyn, — und fest entschlossen, es treu zu bleiben hier im Lande der Prüfung, wo noch gute und ungerathene Söhne vermengt leben, um nach dem großen Scheidungstage sich ewig zu freuen dort im Lande der Vergeltung. —

Verbesserungen.

Seite 24, Zeile 22, statt zwey — lies: mehrern
„ 51, „ 16, „ drey — „ zwey
„ 89, „ 7, „ 18 — „ 10
„ 119 letzte Zeile, statt 5 — lies: 15
„ 128, Zeile 12, statt seinen Lehren — lies: seinem Lehrer
„ 214, „ 30, „ 332 — lies: 382
„ 215, letzte Zeile, statt 282 — lies: 382
„ 254, Zeile 24, statt Stark — „ Stork
„ 310, letzte Zeile, setze hinzu: Relig. Gesch. für Volksch. 3. Th. S. 176.
„ 312, Zeile 8, statt Aber — lies: Alle
„ 319, „ 23, „ Joh. V, 29 — lies: Joh. III, 18
„ 322, „ 3, „ 6 — lies: 16
„ 327, „ 3, „ 3 — „ 13
„ „ „ 7, „ 3 — „ 2
„ 335, „ 8, „ denselben — lies: derselben
„ 336, „ 14, „ III — lies: VIII, 13
„ „ „ 16, „ damals — lies: jemals
„ 343, „ 16, „ nicht nur — lies: nur
„ 346, „ 21, „ Worten — „ Schriften
„ 390, „ 2, „ X — lies: XII
„ 402, „ 9, „ X — „ XIII
„ 408, „ 19, „ Joh. XXI, 15 — lies: Matth. XVI, 13—18
„ 409, Zeile 8, statt IV — lies: VI
„ 427, „ 22, „ Gebethbüchlein — lies: Gebethlein
„ 429, „ 4, „ auf — lies: auch

SBB013401850912

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rappold, Johann P.

Abend-Unterhaltungen in Gesprächen eines Landpfarrers mit einigen Wahrheit liebenden Männern zur Befestigung in der alten christkatholischen Religion

Innsbruck 1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ap.o.57
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11774569-1